
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00269684 7









DAS

EIGENTHÜMLICHE DER WESENLEHRE

NEBST

NACHRICHTEN ZUR GESCHICHTE DER AUFNAHME DERSELBEN,

VORNEHMLICH VON SEITEN

DEUTSCHER PHILOSOPHEN,

DARGESTELLT

VON

KARL CHRISTIAN FRIEDRICH KRAUSE.

AUS DEM HANDSCHRIFTLICHEN NACHLASSE DES VERFASSERS

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. PAUL HOHLFELD UND DR. AUGUST WÜNSCHE.

ANHANG:

URKUNDLICHES ZUR LEBENSGESCHICHTE DES VERFASSERS.



LEIPZIG
OTTO SCHULZE
21 Quer-Strasse 21
1890.



HERRN HOFZAHLMEISTER

THEODOR BUSCH

DEM TREUEN ANHÄNGER DER WESENLEHRE,
DEM UNERMÜDLICHEN VERFECHTER DES
MENSCHHEITBUNDES IN FREIMAURERKREISEN

HOCHACHTUNGSVOLL UND FREUNDSCHAFTLICH

DIE HERAUSGEBER.



Vorrede.

Karl Christian Friedrich Krause's Werk: „Ueber das Eigenthümliche der Wesenlehre" nimmt unter seinen übrigen Schriften, wie in der gesammten philosophischen Litteratur eine eigenartige Stellung ein.

Es erinnert den Kenner einigermassen an Fichte's Schrift: „Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre" (1794 und 1798), welche gerade von Krause einer eindringenden Beurtheilung unterzogen worden ist *). Doch stellt es eine wesentliche Erweiterung, Steigerung und Vertiefung des Fichte'schen Vorhabens dar.

Krause beabsichtigt hier, seinen eigenen Wissenschaftgliedbau mit den bedeutenderen früheren und gleichzeitigen Systemen zu vergleichen **), und namentlich das Unterscheidende und Allein-Eigene desselben hervorzuheben, ähnlich wie die Botaniker die „Charakteristik" einer bestimmten Pflanzenart geben, d. h. eine abgekürzte Beschreibung, bei welcher das gegen die nächsten Verwandten Unterscheidende besonders berücksichtigt wird, oder wie die comparativen Symboliker die Unterscheidungslehren der verschiedenen Kirchen zusammenstellen.

Unentbehrliche Voraussetzung ist dabei zunächst Vertrautheit mit der Geschichte der Philosophie überhaupt, insbesondere gründliche Kenntniss der grossen Gedankensysteme aller Zeiten und Völker, wie sie Krause vor allem in den Grund-

*) Vgl. Zur Geschichte der neueren philosophischen Systeme, 1889, S. 243—276.

**) Krause zeigt, dass die Wesenlehre sich zu den übrigen Systemen verhält, wie der Menschenleib zu den verschiedenen Thierleibern (S. 27 f.).

wahrheiten (1829) und in der Geschichte der Philosophie (1887) bewährt hat.

Ebenso nothwendig ist aber auch das Vermögen des die Vergleichung anstellenden Geistes, in jedem einzelnen Systeme das Wesentliche von dem Unwesentlichen, das Erstwesentliche von dem Minderwesentlichen nach seinen mehrfachen Abstufungen zu scheiden. Die Erscheinung, in welcher ein System erfahrungsmässig vorliegt, nennt Krause das Geschichtbild desselben. Es gilt nun, aus den vielen Einzelheiten das Gemeinsam- und Allgemeinwesentliche herauszufinden (S. 26 ff.), oder zu dem Geschichtbild den entsprechenden Geschichtbegriff zu gewinnen, etwa wie es dem Biographen zukommt, auch eine Charakteristik seines Helden zu geben.

Der tiefere Geschichtschreiber und vorzüglich der Geschichtsphilosoph hat sich nun von dem Geschichtbegriffe zu dem Musterbegriffe des betreffenden Systems zu erheben: er wird sich so in den innersten Geist desselben versetzen, dass er aus diesem heraus anzugeben vermag, wie es im Einzelnen, abweichend von dem thatsächlich Vorliegenden, eigentlich (S. 136, 139) hätte sein sollen*), oder nach Krause's Sprachgebrauch: mit verständnissvoller Benutzung des Geschichtbildes dem erkannten Musterbegriffe gemäss das Musterbild (das angewandte, individuelle, historische Ideal) entwerfen kann.

Das Musterbild ist die innige Verbindung oder Durchdringung des Geschichtbildes und des entsprechenden reinen Urbildes (reinen Ideales), geradeso wie der Musterbegriff aus der innigen Verbindung oder Durchdringung des Geschichtbegriffes und des entsprechenden reinen Urbegriffes (der reinen Idee) entsteht.

Die klare Unterscheidung von Geschichtbild und Urbild, von Geschichtbegriff und Urbegriff und noch mehr die geforderte und wirklich vollzogene Vereinigung beider zum Musterbilde und zum Musterbegriffe ist einer der glänzendsten Vorzüge der Wesenlehre, und nicht bloss in rein wissenschaftlicher Hinsicht, sondern auch und vor allem für deren Brauchbarkeit oder Anwendbarkeit im Leben (S. 68, 131).

---

*) Z. B. wenn Hegel statt der sonst in seinem Systeme durchgängig angewandten Dreiheit ausnahmsweise die Zweiheit, oder die Vierheit setzt; Grundwahrheiten S. 466 (= Geschichte der Philosophie S. 396).

In den platonischen Ideen sind Urbegriffe und Urbilder noch nicht bestimmt unterschieden. Darum erscheint die Wesenlehre, welche beide enthält und sie sorgfältig auseinanderhält, als der verklärte Platonismus (S. 98, 138 ff.), aber zugleich als die Vollendung der Lehre des Aristoteles, weil sie, übereinstimmend mit letzterer, auf Musterbegriffe und Musterbilder das gebührende Gewicht legt.

Erst die Wesenlehre gewährt den vollen Ein- und Ueberblick in und über den Gliedbau der Seinheit (S. 67) und der Seinarten (Modalitäten), welche, auf das Erkennen, welches ja selbst ein Seiendes (ein Reales) ist, angewendet, den Gliedbau der Erkenntnissweisen und Erkenntnissquellen ergiebt (S. 61 ff.).

Daher sind in der Wesenlehre die entgegengesetzten Einseitigkeiten des Sensualismus und des abstrakten Rationalismus grundsätzlich und thatsächlich vermieden und überwunden, noch dazu in weit vollkommnerer Weise, als im Kriticismus Kant's.

Krause selbst entwirft in dieser Schrift den Grundzügen nach das Geschichtbild der Wesenlehre in ihrer ganzen Entwickelung, von dem ersten Keime an im Geiste ihres Urhebers am Ausgange des 18. Jahrhunderts bis zu der im Jahre 1832 erreichten Stufe der Ausbildung, wie sie einerseits in den bis dahin erschienenen Druckschriften, andrerseits in den zahlreichen damals noch nicht veröffentlichten Handschriften niedergelegt war (S. XXI.).

Bei Besprechung des Ursprunges der Wesenlehre versichert Krause nicht bloss auf das Entschiedenste (S. 13, 218 f.) seine uranfängliche Selbständigkeit allen gleichzeitigen und unmittelbar vorangegangenen Denkern, namentlich Fichte und Schelling, seinen akademischen Lehrern, gegenüber (S. 145 ff.), sondern weist dieselbe auch durch noch vorhandene, unbezweifelbar echte Urkunden, seine frühesten Hand- und Druckschriften, unwiderleglich nach. Daneben erkennt Krause die auch von Fichte und Schelling während seiner Studienzeit in Jena empfangenen Anregungen dankbar an (S. 101, 151).

Die völlig grundlose Behauptung (S. 151), Krause's Lehre stamme von der Schelling'schen ab, darf von nun ab von keinem gewissenhaften Verfasser einer Geschichte der Philosophie wiederholt werden: war doch (vgl. S. 203) Krause bereits im Jahre 1801 weiter, als Schelling 1832!

Verstummen muss ebenso künftig der Krause öfter gemachte Vorwurf, als habe er Herbart nicht genügend erkannt, berücksichtigt und gewürdigt*). Es bleibt abzuwarten, ob die Herbartianer die Beurtheilung Herbart's durch Krause mit der nämlichen Zähigkeit unbeachtet lassen werden, wie die Hegelianer, im Gefühle des vollen Unvermögens, etwas Triftiges zu entgegnen, die von Krause an Hegel geübte musterhaft gründliche, allseitige Kritik, trotz wiederholter öffentlicher Aufforderung, bis heute todtgeschwiegen haben.

Krause giebt in dieser Schrift, wie schon gesagt, das Geschichtbild seiner eigenen Lehre. Da nun die Wesenlehre nicht bloss die reine Vernunftwissenschaft umfasst, sondern auch die gesammte Erfahrungs- oder Geschichtwissenschaft, einschliesslich der Geschichte der Philosophie (S. 176 f., 181 f.), so ist jene Selbstdarstellung ein wesentlicher, innerer Theil des Krause'schen Wissenschaftgliedbaues.

Krause leistet aber noch mehr: er giebt zugleich eine Beurtheilung seiner eigenen Lehre, und zwar so unbefangen, so gerecht, ohne alle Vorgunst und Vorliebe, so sachlich und gegenstandlich, als ob dieselbe etwas ihm Fremdes, das Werk eines anderen Verfassers sei.

Unerlässliche Voraussetzung hierfür ist die rechte, lautere Gesinnung, unbestechliche Wahrhaftigkeit, aufrichtige persönliche Bescheidenheit.

Das, wonach hier beurtheilt wird, oder der Massstab der Beurtheilung, welche hier angelegt wird, ist zuhöchst der Urbegriff und das Urbild der Wissenschaft an sich, der Einen, unendlichen, unbedingten Wissenschaft Gottes des Allwissenden, oder richtiger: Ganzwissenden**), sodann der Urbegriff und das Urbild der endlichen, bedingten, allmählich werdenden menschlichen Wissenschaft***). Beide Ideen und Ideale werden von der Wesenlehre in der Wissenschaft von der Wissenschaft, der Wissenschaft zweiter Abstufe oder der Wissenschaftlehre entwickelt.

Mithin ist der Massstab der Beurtheilung, wie das zu

---

*) Vgl. S. 154—170, sowie Geschichte der Philosophie 1887, S. 438—468.

**) Vgl. Vorlesungen über das System der Philosophie S. 340—350 (2. Aufl. I, S. 418—430).

***) Ebd. S. 351—356 (2. Aufl. I, S. 430—440).

Beurtheilende selbst, ein wesentliches, inneres Glied der Wesenlehre.

Das Gleiche gilt aber auch drittens von der Beurtheilung selber: diese ist ein Theil der Vereinwissenschaft aus reiner Vernunftwissenschaft und Erfahrungswissenschaft oder Geschichtwissenschaft, welche einerseits die auf die Geschichtwissenschaft angewandte Vernunftwissenschaft, andrerseits die philosophisch durchdrungene Erfahrungswissenschaft enthält.

Durch die Beziehung des reinen Urbegriffes und des reinen Urbildes der Wissenschaft auf den Geschichtbegriff und das Geschichtbild der Wesenlehre erhält Krause den Musterbegriff und das Musterbild seines eigenen Systems, also das, was ihm bei aller seiner Wissenschaftbildung lebendig vorschwebte, wonach er selbst seine Leistungen würdigte und von allen Andern gewürdigt wissen wollte.

An dem vorliegenden Werke hat Krause, mit Unterbrechungen natürlich, vom Jahre 1807 (vgl. S. 26 ff.) bis zu seinem Tode (am 27. September 1832), in Dresden, in Berlin, wieder in Dresden, in Göttingen und zuletzt in München, gearbeitet, zum Theil unter schwerer Krankheit, zum grossen Theil in der äussersten Noth, unter den aufreibendsten Sorgen um die unentbehrlichen Lebensbedürfnisse für sich und seine zahlreiche Familie, unter dem lähmenden Drucke des Verkanntseins, der Schmähung und Verleumdung, des Hasses und der Verfolgung*), aber in innigster Liebe zu Gott und der Menschheit, auch zu seinen äusserlich glücklicheren Mitstrebenden und Nebenbuhlern, ja zu seinen Verleumdern und Verfolgern, in täglich wiederkehrender Gottinnigung (S. 219), in der unerschütterlichen Ueberzeugung, dass die Wesenlehre nicht allein die Krone am Baume der Wissenschaft der Menschheit sei, sondern auch die ewige geistige, ja göttliche Grundlage für die Höherbildung und Vollgestaltung des Lebens der Menschheit nach allen seinen Theilen und Seiten, zuhöchst für die Stiftung, Weiterentwickelung und Vollendung des allumfassenden Menschheitbundes, oder eigentlich: Wesenleben-Menschheitbundes (S. 94, 121 ff.).

*) Der Anhang vervollständigt die ergreifenden urkundlichen Nachrichten über des edlen Dulders äusserlich so unglückliches, aber allezeit treufleissiges, gottergebenes und gottseliges Leben.

Es fehlt viel, dass dieses grossartig gedachte und tiefsinnig entworfene Werk (S. XXIII f.), des Meisters letztes Werk, sein Vermächtniss an die Menschheit (S. 7), äusserlich-abgeschlossen und innerlich-vollendet sei. Manche Theile des Planes sind gar nicht in Angriff genommen, andere begonnen, aber nicht zu Ende geführt worden, noch andere liegen in mehrfachen, ähnlichen Entwürfen und Versuchen (vgl. z. B. S. 201 ff. mit S. 206 ff.) vor, wobei eine Zusammenarbeitung oder Verschmelzung von Seiten der Herausgeber fast immer unthunlich schien.

Aber auch so, wie es jetzt vorliegt, fordert das Werk die verständnissfähige Mitwelt und Nachwelt zu aufrichtiger Bewunderung und gewissenhafter Benutzung, ja noch mehr zur Ergänzung, Weiterbildung und wo möglich Vollendung durch treue, allseitig vereinte Arbeit auf!

Dresden, den 1. Februar 1890.

Die Herausgeber.

Inhaltsverzeichniss.

A. Allgemeiner Theil. S. 24—75.

I. Forderung der Wissenschaft.

II. Ueber die Eigenthümlichkeit meines Systems im Allgemeinen.

III. Weitere allgemeine Grundzüge meines Systems der Wissenschaft.

IV. Von der Eigenwesenheit des analytischen Haupttheiles der Wissenschaft.

V. Ueber das Verhalten des Lehrers bei Darstellung des analytischen Haupttheiles.

VI. Verhältniss des analytischen Haupttheiles zu dem synthetischen Haupttheile.

VII. Aufgabe des analytischen Haupttheiles.

VIII. Unterscheidung des analytischen und des synthetischen Haupttheiles.

IX. Das Ersteigenwesentliche meines Wissenschaftgliedbaues.

X. Einige Bemerkungen zur Mathesis.

XI. Bemerkungen zur Logik.

XII. Plan, wonach der ganze Gliedbau der Wissenschaft gelehrt werden kann.

XIII. Unterscheidung und Vereinigung der Einheit und der Vereinheit.

Wie der Verfasser sich den Plan der ganzen Schrift gedacht hat.

Vorrede.

I. Erste Hauptabtheilung.

I. Grundriss der Wesenlehre und darin der Wesenlebenlehre, so dass die unterscheidenden, alleineigenthümlichen Lehren der Wesenlehre hervorgehoben werden. Dieser Grundriss ist nach meiner Theilwesenschauung des Wesengliedbaues und nach Massgabe meines ganzen Handschriftenthums, keineswegs bloss nach Massgabe meiner gedruckten Schriften, zu geben; es ist vielmehr gerade die Beschränktheit des Inhalts und der Form meiner bisherigen Schriften hiebei zu erklären, indem von jeder eine strenge, kurze Würdigung mitgetheilt wird.

Also A, Allgemeines zuvor
  1) im Ganzen,
  2) nach allen Haupttheilen der ersten Ordnung, nach allen bebesondern einzelnen Wissenschaften.

B, Hauptinhalt der Wesenlehre,
  a) des analytischen Haupttheiles,
  b) des synthetischen Haupttheiles.

II. Verhältniss der Wesenlehre zum Leben.
  A, Im Allgemeinen.
  B, Für die Entwickelung des Menschen und der Menschheit
    a) überhaupt im Ganzen,
    b) in theilheitlicher Hinsicht nach dem Ingliedbau und den Lebenstufen und Lebenaltern des Menschheitlebens.

II. Zweite Hauptabtheilung.

Geschichtliches und Geschichtphilosophisches (Zeitewiges).

A. Allgemeines Geschichtliches.
  I. Die Wesenlehre im Verhältnisse zu der Wissenschaftentfaltung dieser Erde:
    a) zu der ganzen Reihe (nach Anleitung der Abhandlung in den Grundwahrheiten);
    b) zu den neuesten in Deutschland vorwaltenden Systemen.
  II. Die Wesenlehre im Verhältnisse zu der ganzen Lebenentfaltung der Menschheit dieser Erde:
    a) zu der ganzen Reihe (nach Massgabe der Abhandlung in den Grundwahrheiten und in den drei ältesten Kunsturkunden);
    b) im Besondern für das deutsche Volk, für die Antretung und Vollführung seines hohen Eigenlebenberufes in und für die Menschheit dieser Erde.

B. Persönlich-Geschichtliches.
  I. Abriss der Geschichte meines Lebens:
    a) im Allgemeinen und Ganzen,
    b) meines wissenschaftlichen Lebens,
    c) meines menschheitlichen Lebens.
      Hierunter auch Geschichte meiner Wirksamkeit für die Freimaurerbrüderschaft (doch ist Alles mit ganzer Liebe und mit gottinniger Würde zu sagen).
    d) b vereint mit c.
    e) Verhältniss meiner zur Menschheit dieser Erde.
  II. Geschichte der Aufnahme der Wesenlehre:
    a) Freundliches,
    b) Feindliches,
    c) Gemischtes.

Mein Hauptvermächtniss an die Menschheit:
1) Meine Sprüche,
2) die Vereinurkunde des Menschheitbundes,
3) das Gebrauchthum der Wesenlehre,
4) Meine Anfangsgründe der Wesensprache,
5) Wo möglich meine Entwürfe über den Menschheitbund,
6) Eine kurze Uebersicht meiner Philosophie der Geschichte.

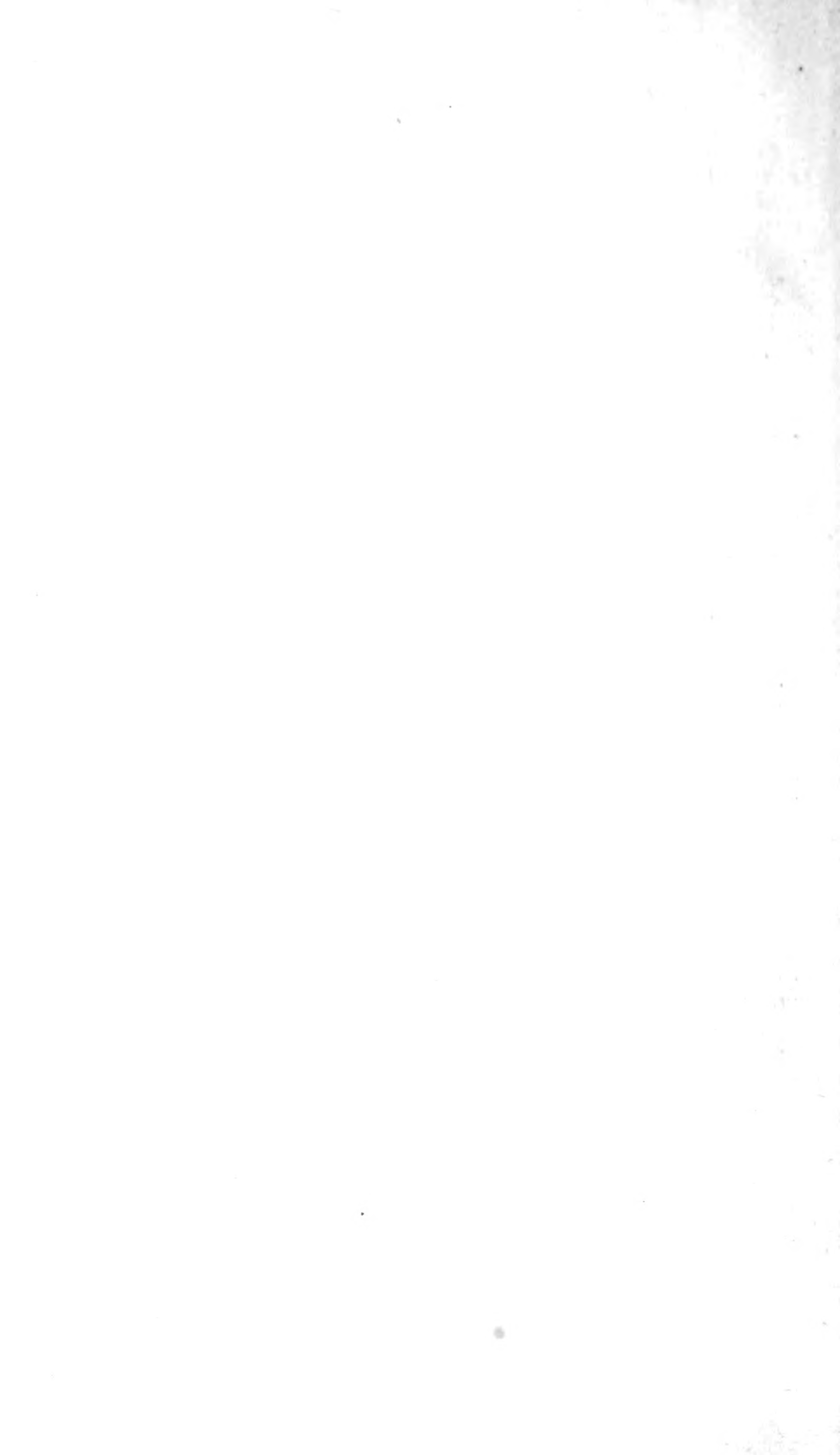
Schlussbemerkung des Verfassers.

Wenn ich so glücklich und von Wesen gesegnet bin, diese sechs Stücke noch handschriftlich zu vollenden, so ist das Erstwesentliche der Bestimmung dieses meines Lebens auf Erden gerettet. Meine Freunde werden es nicht untergehen lassen. Freilich mein Leib scheint wieder in diesen Tagen*), bald zusammensinken zu sollen! — Wie es Dir mein Gott gefällt! Vielleicht wäre ich noch zu retten, wenn ich inhell wäre und den Grund und den Hauptsitz des Uebels schaun und ermessen könnte.

*) Am 18. Januar 1832.

Druckfehler.

S. 11, Z. 11 v. o. lies Nachwelt statt: Nachwe l
S. 14, Z. 19 v. o. „ Identität statt: Ident tät
S. 14, Z. 16 v. u. „ Einsicht „ E nsicht
S. 14, Z. 15 v. u. „ selbst statt: selb t
S. 15, Z. 10 v. o. „ Zeit bleibendes statt: Zeitbleibendes
S. 22, Z. 15 v. o. streiche Ge-
S. 22, Z. 10 v. u. lies Hoëné statt: Hoëne
S. 26, Z. 2 v. o. „ sollen, zuvor statt: sollen zuvor,
S. 30, Z. 19 v. u. „ inner- statt: inner
S. 30, Z. 11 v. u. „ Sprache, statt: Sprache
S. 47, Z. 6 f. v. u. „ Mathesis „ Mahesis.
S. 50, Z. 1 v. u. „ * Vgl. Rel. statt: Vgl. Rel.
S. 54, Z. 8 v. o. „ (siehe statt: (Siehe
S. 55, Z. 3 des Textes v. u. lies (festen) statt: (festen
S. 61, Z. 1 v. o. lies [synthe]tischer statt: [synthe-]thischer.
S. 61, Z. 9 v. o. „ Synthetische statt: Synthethische.
S. 61, Z. 17 v. u. „ b durch c, statt: b durch a.
S. 62, Z. 22 v. o. „ Zeitlichschaun statt: (Zeitlichschaun).
S. 67, Z. 1 v. o. „ Speculation statt: Specutation.
S. 70, Z. 10 v. u. „ Höchste statt: (Höchste
S. 72, Z. 3 v. u. „ den statt: der
S. 77, Z. 18 v. u. „ Wissenschaftbundes statt: Wissenschaftbunde
S. 78, Z. 9 v. o. „ II[a]. statt: II.
S. 80, Z. 16 v. u. „ Idee. statt: Ideen.
S. 80, Z. 13 v. u. „ man, statt: man
S. 82, Z. 3 v. o. „ II[b]. statt: II.
S. 84, Z. 2 (des Textes) v. u. lies doch: was statt: doch was
S. 98, Z. 19 v. o. lies das statt: dass
S. 112, Z. 9 v. u. „ Vorwaltend-Geliebten statt: Vorwaltend Geliebten
S. 121, Z. 14 v. o. „ ausgearbeitet statt: ausgearbeit
S. 132, Z. 24 v. o. „ Erstwesentlichen statt: Erstwesesentlichen
S. 135, Ueberschrift, „ Besonderer Theil. statt: Besonderer Theil,
S. 157, Z. 11 f. v. u. „ Spinozischen statt: Spinozi'schen
S. 158, Z. 19 v. u. „ rohe statt: rohe-
S. 167, Z. 5 des Textes v. u. tilge: sich
S. 182, Z. 14 v. o. lies Vernunfttriebe statt: Vernunftriebe
S. 191, Z. 1 v. o. „ Empfinden statt: Emfinden
S. 226, Z. 4 v. u. „ Inhaltangabe statt: Inhaltangahe
S. 230, Z. 12 v. o. „ meuchlerischen statt: meuchlerisehen
S. 235, Z. 14 v. u. „ desultorischen statt: desutorischen
S. 246, Z. 17 v. u. „ selbständigen statt: selbstständigen
S. 246, Z. 8 v. u. „ ihrem statt: ihren.
S. 248, Z. 1 v. u. „ S. 253 f. statt: S. 243. f.
S. 257, Z. 15 v. u. „ die Gebundenheit statt: der Gebundenheit
S. 269, Z. 10 v. u. „ Bund, statt: Bund
S. 272, Z. 7 v. u. „ Familien, statt: Familie,
S. 274, Z. 3 v. u. „ Gott und der Menschheit statt: Gott der Menschheit und
S. 276, Z. 21 v. o. „ lebte ich statt: lebte



Zum Plane.

Da diese Abhandlung bestimmt ist, meinem Systeme der Wissenschaft Eingang zu verschaffen, so muss selbige enthalten:

a) Eine Darstellung des Systems und eine Beurtheilung desselben, soweit es druckschriftlich bereits mitgetheilt worden ist.

b) Besonders ist hervorzuheben das Eigenthümliche desselben.

c) Es ist von mir und meiner Wissenschaftbildung mit edlem Selbstgefühl und mit Würde zu reden, aber nie mit Stolz oder Uebermuth; insbesondere ist Alles zu vermeiden, was den Wahn erregt, als gehe ich auf Widerlegen, Verkleinern, Herabsetzen Anderer aus. Denn dies ist mir, soweit meine Erinnerung reicht, nie in den Sinn gekommen und ebenso meiner Art zu denken, als auch meiner Art zu empfinden, zuwider.

Die Verpflichtung, das Volk auf die Wesenlehre, zunächst auf ihre Grundwahrheiten, hinzuleiten, ist unbedingt in sich und dabei zeitgemäss nach der Lage des deutschen Volkes und den jetzt bestehenden Mitteln der Mittheilung.

Nur allein, wenn das deutsche Volk auf die Wesenlehre eingeht und davon durchleuchtet und erwärmt wird, kann es seinen hohen Beruf als erstes Volk der Menschheit auf Erden erfüllen in Wissenschaft, in Religion und als Staat.

Es gilt, die Urdenker der Gegenwart (unter den Zeitgenossen) zur Prüfung, Würdigung und Arbeit aufzurufen. Der frühere Aufruf im Tagblatt des Menschheitlebens (1811) ist nicht vernommen worden. Es war ein Ruf zur Mitarbeit. Die Menschen haben mir aber nicht beigestanden, — mich nur in der Arbeit möglichst verhindert; — jetzt, da meine Kraft sich neigt, ist es die nächste Pflicht, das Erarbeitete dem Erstwesentlichen nach zu retten.

Denn die Sache ist wichtig, sie ist die erstwichtige an sich und jetzt die nächstwichtige Angelegenheit dieser ganzen Menschheit; — es ist die ganze Aufgabe der zur Mündigkeit erwachenden Menschheit.

Wer sich dazu aufwirft, Wissenschaft zu lehren, hat die Verpflichtung, seine Grunderkenntnisse und Grundansichten und den Geist seiner Wissenschaftforschung offen darzulegen. Dieses thue ich nun in dieser Schrift, vornehmlich in der Absicht, um, abgesehen von meinen eignen Leistungen, den Begriff (die Idee) und das Urbild (Ideal) der Wissenschaft erkennbar, — anschaulich zu machen.

Allerdings aber kann und darf ich jetzt auch schon mich auf einige öffentlich vorliegende Leistungen in Druckschriften berufen, deren Inhalt ich aus meinem Wissenschaftbau ausgehoben und im Geiste desselben aufgestellt habe.

Wenn ein Künstler mit einem grossen und schönen Werke, welches er lange mit Liebe gepflegt, mit Begeisterung und Sorgfalt zu dem für ihn erlangbaren Grade der Vollendung gebracht hat, öffentlich hervorzutreten sich entschliesst, so geschieht es nicht ohne jene Schamhaftigkeit, welche der Schutz alles Schönen und Heiligen ist. Nicht sowohl die Missvorurtheile derer, welche sein Werk verschmähen werden, bewegen sein Gemüth, als die Scheu, ob wohl das Werk werde Ansprache finden unter denen, welchen er es mit Liebe darbringt. — Ganz in derselben Lage findet sich der Wissenschaftforscher und Wissenschaftbildner, — dessen inneres Leben und Streben mit dem des Künstlers die nächste Verwandtschaft hat, — wann er ein Werk, dessen Entwurf er im Frühling des Lebens gemacht, dem er das feurige Streben (den Enthusiasmus) und die heitere, freudige Kraft des Jünglings und die ernste Kraftfülle des Mannes gewidmet, endlich mitzutheilen gedenkt, — wann er schon an die Grenze gekommen, wo der Umblick auf dem Hochort des Lebens ermahnt, damit hervorzutreten, wenn es nicht seinen Mitmenschen verloren gehen soll, — und das Werk nun so zu geben, wie es in treuer Arbeit geworden und nun durch seine noch übrigen Kräfte innerhalb der Grenzen seines Lebeneigenthümlichen vielleicht noch werden kann.

In diesem Falle fand ich mich im J. 1822 mit meinem Systeme der Wissenschaft, woran ich seit dem J. 1800 unausgesetzt arbeitete. Ich überlegte damals, auf welche Weise ich selbiges bekannt machen sollte.*) Ich nahm den Entschluss: dieses in Schrift und in mündlicher Lehre zugleich zu thun. Mich erinnernd, welchen Erfolg ich, als Jüngling, auf einer

*) Damals ist die hier weiter unten abgedruckte Ankündigung und Inhaltsangabe der ersten vier Bände des Systems ausgearbeitet.

der ersten Universitäten des Vaterlandes [in Jena] lehrend, bei der Darstellung des ersten Versuches des Systemes und mehrerer besonderer philosophischer und mathematischer Wissenschaften bei studierenden Jünglingen in den Jahren 1802—1804 gehabt hatte, und mir bewusst, seitdem in der Kunst des philosophischen Gesprächs und des Kathedervortrags weitergekommen zu sein, seit ich mich im J. 1804 freiwillig von dem akademischen Lehrgeschäft zurückzog, unternahm ich es, auch ungerufen mich auf einer andern, damals einer der besuchtesten Universitäten des Vaterlandes [in Göttingen] dem Lehrgeschäfte zurückzugeben, indem ich von dem dieser Universität damals noch im Vaterlande übrigen Reste der Lehrfreiheit Gebrauch machte, mich von der dortigen philosophischen Facultät gesetzmässig als Privatdocent aufnehmen zu lassen. Aber der Ungerufene war auch der Unwillkommene, der freundlich sich Erbietende wurde der Verschmähte. Ob ich aber gleich dort unerwarteten Schwierigkeiten und Verfolgungen begegnete, so habe ich doch seit dem J. 1823 bis Ostern 1830, wo ich mich, lediglich von Krankheit gezwungen, vom Katheder zurückzog, meinen Hauptzweck erreicht und mehreren Hunderten wissbegieriger Jünglinge die Wissenschaft vorgetragen und sie in die Grundsätze der Wesenlehre einzuweihen gesucht, obgleich nur sehr Wenige der Wissenschaft ganz und bleibend gewonnen werden konnten, da Alles angewandt wurde, die Jünglinge von meinen Vorträgen fern zu halten, und die schon Gewonnenen wieder abwendig zu machen. — Wegen der Menge meiner Vorlesungen habe ich freilich bis jetzt zu der Vollendung einer Reihe Bände meines Systems für den Druck nicht gelangen können, aber ich hoffe zu Gott, dass mir dies von nun an vielleicht doch zum Theil noch gelingen soll; indem durch meine Schüler und Freunde das Gelingen dieses Vorhabens gesichert scheint, wenn Gott mir völlige Wiederherstellung meiner durch übermässige Arbeit an Vorlesungen und Druckschriften und durch widrige Vorfälle und die ausgesuchtesten Kränkungen im Leben erschütterten Gesundheit verleiht, und ich noch einige Jahre leben soll.

Wenn man auch das Kunstwerk des Schönkünstlers nicht kennt, nicht nach Gebühr würdigt, so ziemt es doch dem Künstler selbst, sich des Verhältnisses seines Werkes zu dem Urbegriffe und dem Urbilde (zu der Idee und zu dem Ideale) und zu andern gleichzeitigen Kunstwerken und des Verhältnisses seines Kunststrebens und Kunstbildens zu dem anderer Künstler parteilos im Lichte des Urbegriffs und des Urbildes klar bewusst zu sein, und sich durch Nichtachtungen, Misskennungen und Fehlwürdigungen, von wem sie auch kommen mögen, nicht irre machen zu lassen. Daraus, dass Andere sich über ihn irren und gegen ihn ungerecht sind, folgt keine Verbindlich-

keit, dass er selbst aus angeblicher, aber falscher Bescheidenheit und Demüthigkeit, oder vielmehr Gedemüthigtheit durch die unbescheidene Anmassung Anderer, ihnen darin beistimme und auch noch gegen sich selbst ungerecht sei. So ich hinsichts meiner bisherigen philosophischen (wissenschaftlichen) Bestrebungen, Arbeiten und Schriften, deren Rang und Ordnung in der Reihe der philosophischen Bestrebungen der Zeitgenossen ich klar erkenne, und vermutlich klarer, als irgend ein Andrer es vermag.

Diese Schrift nun soll zugleich eine Ankündigung dieses meines grossen und schönen Unternehmens sein, welches in treuer Gottinnigkeit (Weseninnigkeit), der Menschheit zu Liebe, aus Pflicht, begonnen ist und fortgeführt werden soll, die Menschheit durch meinen Wissenschaftgliedbau zum Beginn des reinen, ganzen Wesenlebens zu wecken, zu ermuntern, zu bekräftigen.

Ich rufe die Menschheit auf zu dem einen ihrer glorwürdigen Grundwerke, dem Wissenschaftbau, und biete ihr in Achtung und Liebe einen gesunden Neu-Anfang dar, sowie derselbe mir, dem Einzelmenschen, dem Menschenverlassenen, vom Vatervolke und von der Menschheit Verlassenen, in treuester Arbeit möglich geworden.

Wenn nun aber dies Unternehmen in untergeordneter Beziehung zugleich die Sache seines Urhebers als einzelnen Menschen ist, so läuft derselbe Gefahr, dass alles dasjenige, was zur Empfehlung seiner Sache, abgesehen von seiner Person, deshalb gesagt werden muss, damit selbige unter den Menschen ihre Stelle und im Leben ihre Wirksamkeit gewinne, ihm so ausgelegt werde, als werde es aus Ruhmredigkeit zu dem Ende gesagt, um den Urheber zu preisen. Aber das ganze Leben eines Menschen und die Offenkundigkeit einer durch ein Menschenalter sich immer gleichgebliebenen Art, zu denken, zu reden und zu wirken, wird den Einsichtigen und Gerechtsinnigen, und überhaupt Allen, die ihm nicht aus äusseren, zufälligen Gründen übelwollen, das richtige Mass auch für diese Beurtheilung an die Hand geben.

Um jedoch den subjectiven Werth meiner wissenschaftlichen Arbeiten zu bestimmen, sind die äusseren Lebenschicksale des Urhebers mitzuwägen. Ich lebte und strebte, stets gedrückt von Sorge für die ersten Bedingungen des Lebens und von Noth, gebeugt unter der Schmach unverdienter Zurücksetzung und unverschuldeten Hasses. Während ich als Gelehrter von hämischen Kritiken (besonders von der Leipziger Literaturzeitung) verfolgt wurde, und im Leben von den deutschen Freimaurerbrüdern, die da Anlass genug hätten, mich zu lieben, und Pflicht, mir zu helfen, — fehlten mir alle die gewöhnlichen Einführungen: Achtung und Gerechtigkeit der

Zeitgenossen, äussere Ehre, Amt und Ansehen, äussere Güter. Das äussere Glück ist mir abhold gewesen, viel Unglück hat mich getroffen und gebeugt. Die edelsten und zeitgemässesten Bestrebungen sind mir vereitelt und verdorben worden. Für Liebe, Achtung und Hingebung ist mir Hass, Verachtung und Verstossung geworden.

Unter besseren und unter nur weniger drückenden Umständen und Einflüssen würde ich freilich schon Mehreres und weniger Unvollkommenes geleistet haben. In den letzten Jahren, seit 1823, wurde ich durch übermässige Arbeit und dann, besonders seit 1829, durch Krankheit geschwächt und gebeugt und dem Grabe nahe gebracht, so dass ich vor der Zeit gealtert bin.

Sollte ich der äusseren Noth und Verlassenheit bald unterliegen, so bin auch ich ein Erweis davon, dass der reinherzige, gottinnige, reingutgesinnte Mensch auf dieser Erde noch nicht daheim ist, dass er nicht erkannt, sondern verkannt, verlassen, verstossen und zu Tode gekränkt wird. Auch dafür sei Gott, um seiner Gerechtigkeit willen, gepriesen; — wer nicht mit der Menschheit und für die Menschheit leiden mag, der kann auch nicht für sie wirken.

Mein Beruf: die Erdmenschheit zu vollem Selbstbewusstsein in Gott und zu vollwesentlichem Vereinleben mit Gott zu wecken und anzuleiten, ist der erhabenste, würdevollste, den ein endliches Vernunftwesen im ganzen Weltall haben kann.

Wenn ich nun ferner mit deiner Hilfe, mein Gott, würdig lebend mich halte, wie auch mein äusseres Schicksal sei, Wesen, du wirst es wohl machen, dein Werk, soweit du es mir aufgetragen hast, wird an und in dieser Menschheit gelingen!

Viele, die diese meine Schrift lesen, werden über Anmassung klagen. Ich kann es nicht ändern, denn ich darf deshalb nicht schweigen. Mögen sie aber sich mit meinen seit 1802 erschienenen Schriften bekannt machen und sie mit denen anderer Philosophen, unter Andern Fichte's, Schelling's, Wagner's, Hegel's, unparteiisch vergleichen! Und wenn sie meine Schriften verstehen, werden sie von jenem Vorwurfe der Anmassung abkommen, dess bin ich, in Kraft der Wahrheit, gewiss.

Es ist für das Gedeihen des Wesenlebens förderlich, dass die Wesenlehre zuerst von einem einzelnen Manne gefunden worden ist und nun verkündigt wird, der bisher, bis in sein 52tes Jahr, ohne Amt und äusseres Ansehen, ohne äussere Berühmtheit, in drückender Armuth und Verlassenheit, verfolgt von dem mächtigen Freimaurerbunde, und zuletzt sogar, ganz

unverdienterweise und ganz willkürlicherweise vom Staate, gelebt hat, welcher aber seit seiner Kindheit sich rein und ganz dem Wesenleben und der Wissenschaftforschung gewidmet hat. Es ist dies eines von den Beispielen: dass die echte Begeisterung von den ungünstigsten und drückendsten Aussenverhältnissen, wenn Gott innerlich hilft, nicht so leicht ganz unterdrückt werden kann; und davon: dass die grundwesentlichen Fortschritte und geschichtlichen Entwickelungen mit einem Einzelmenschen urneu, urfrei beginnen, unerklärbar aus dem bisherigen Leben und Streben der Menschheit, und trotz des abgünstigen, hemmenden Weltlaufes.

Man sagt: die Philosophie sei in der öffentlichen Meinung herabgekommen. Vielmehr aber ist die öffentliche Meinung aus ganz anderen, in dem Zustande der wissenschaftlichen Bestrebungen nicht enthaltenen, äusseren (exoterischen und profanen) Gründen von dem wissenschaftlichen Geiste und von der Wissenschaft selbst abgekommen. Mithin muss „der Geist der Zeit“ sich bemühen, wieder mit gereinigtem Herzen und mit berichtigtem Willen zu der Wissenschaft heraufzukommen; — und die echt-wissenschaftlichen Männer sollen und werden ihm dazu behülflich sein und ihm von obenher entgegenkommen.

Man sagt oft, um die Gleichgültigkeit gegen alle höheren Wissenschaftbestrebungen, — um die Gemüthlosigkeit und die Willenlosigkeit des Zeitalters zu entschuldigen und zu beschönigen: kein System sei ja aufgestellt, das die nach Wahrheit Strebenden befriedige. Aber vielmehr ist wahr: sehr viele Systeme sind aufgestellt, durch welche die Menschen über viele Gegenstände gründlichere Belehrung und Befriedigung gewinnen könnten, ja sogar die Meisten eine vermeintliche völlige Befriedigung gewinnen würden, wenn sie nur wissenschaftliche Darstellung verstehen könnten und dazu im Geiste und am Herzen vorbereitet wären; eine Befriedigung, die sogar über alle ihre Erwartung gehen würde, deren sie in ihrem vorwissenschaftlichen Bewusstsein gegenwärtig fähig sind. Aber freilich, es fordert: Vorbildung, Ernst, Arbeit, Fleiss, Mühe, diese Systeme zu durchdenken. Daran fehlt es aber. Ohnehin vermag es nur der Wissenschaftforscher von echtwissenschaftlichem Geiste zu beurtheilen, was Systeme der Wissenschaft bereits leisten, und was nicht, und der vorwissenschaftliche Mensch hat darüber gar kein Urtheil.

Es wird sich zeigen, dass dieses System die gesunkene Achtung und Liebe für die Philosophie zuerst im deutschen Vaterlande, und dann auch im weiteren Kreise der europäischen Menschheit, neubeleben und fester begründen kann und wird. Davon ist sein Urheber innig überzeugt, und zunächst darin ist sein Streben und sein unablässiges, wenngleich

für ihn, für seine Person, fruchtloses und herbes, Arbeiten begründet: die Philosophie mündlich und druckschriftlich zu lehren, und die Resultate seines langjährigen planmässigen Nachdenkens, welches stets einzig auf die Wissenschaft, als Grundlage des Wesenlebens des Menschen und der Menschheit, gerichtet war, an die Mitwelt und Nachwelt auszusprechen.*)

Wie gern möchte ich meine Zeitgenossen, von denen ich für mich, für die mir noch übrigen, verkürzten Lebenstage, kaum noch etwas zu erwarten habe, davon überzeugen: dass ihnen in der Wesenlehre gemäss dem beginnenden dritten Lebenalter der Menschheit die wesentliche Erkenntniss, als der geistige Grund der wesenhaften Begeisterung, Bekräftigung und Lebenleitung, dargeboten wird! Wie gern möchte ich es ihnen anschaulich machen, wie sich diese Lehre zu allem jetzt von ihnen Gefeierten und Verehrten als das Höhere, weil als das Ganze für alles dieses Einzelne, verhält! Aber wird es mir gelingen, sie davon zu überzeugen? werden sie erkennen, dass ich dabei nicht mich, sondern allein Gott suche? — — Ich vertraue dabei allein deiner Hülfe, deiner Lebenwaltung, o Gott! o du, mein und dieser Menschheit Gott und Erretter, o du unser Aller Heil! —

Das Wesenspruchthum, welches ich dieser Schrift mitgebe, ist mein Testament (Erbvermächtniss) an diese Menschheit, die ich zum Gesammt-Erben einsetze, — mein Testament, welches aber allein Gott in erbarmender Menschheitliebe vollstrecken (vollziehen) kann und wird.

Es ist ein endvollwesentlicher Ausdruck des or-ur-ewigwesentlichen Vollwesenleb-Vermächtnisses Wesens an sein Eines Menschheitwesen (im Weltall, für alle Himmel, alle Sterne, alle Vollzeiten).

Selig, wer der Menschen zu Vollziehung dieses meines Menschheitleben-Vermächtnisses mitwirkt, mitarbeitet!

Man wird es tadeln und unbescheiden finden: dass ich meinem System einen so hohen Rang selbst anweise. Es ist ja aber und soll nicht erstwesentlich von mir die Rede sein, sondern von der Wahrheit, die ich erkenne, und deren Herold ich bin. Auch bleibt ja dadurch die Geistfreiheit eines Jeden unbeschränkt und ungekränkt, selbst zu prüfen, und mir entweder beizustimmen, oder meine Behauptungen als „unbefugte Anmassungen" zu verwerfen. Ich mache aus der Erkenntniss

*) Es ist wesentlich (und tadellos), dass der Mensch in einer grossen und heiligen Sache von sich selbst Zeugniss gebe, auch um Anderer willen.

der Wahrheit und aus der Wissenschaftbildung nicht ein selbstalleineignes (persönliches) Verdienst, weder mir, noch irgend Jemandem; den Irrthum im Einzelnen oder Untergeordneten eigne ich dagegen mir zu.

Die Aufforderung, welche Jesus ergehen liess: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dann wird euch dieses Alles (alle nöthige Aussengüter, Sachgüter) dazugegeben werden", ist jetzt wesenschauig so zu vergeistigen: Suchet erstwesentlich das Wesenleben, d. i. suchet, Wesens Wesenheit darzuleben, und mit Wesen-als-Urwesen vereinzuleben, und alle anderen Güter werden euch darin und dadurch zutheil werden.

Es ist überhaupt die Zeit gekommen, die Lehre Jesu (besonders die sogenannte Bergpredigt) zu erfüllen, d. i. das Mangelnde zu ersetzen, die Lücken auszufüllen, das Irrige zu berichtigen, und zwar noch in höherer Stufe, als Jesus die mosaische Lehre „zu erfüllen" suchte, denn die Jesuslehre verhält sich zur Moseslehre ähnlich, wie die wissenschaftliche Wesenlehre zur Jesuslehre.

Ob die Menschheit mich als Wesenlehrer und als Wesenlebenlehrer und als Wesenbelebiger der Menschheit erkennen und anerkennen werde, — das steht bei Gott. Aber nach Gottes Willen, und auf Gottes Geheiss, soll ich dies Zeugniss über mich selbst ablegen; wenn anders auch hierzu noch Zeit zu leben mir von Gott vergönnt wird: — wo nicht, — dann werden meine trauten Freunde Zeugniss geben.

Mein Wissenschaftbau ist während unaussprechlicher äusserer Schwierigkeiten und Hindernisse gebildet; — es kann in gutem Sinne gesagt werden: „Er ist nicht von dieser Welt", denn diese Welt hat ihn aus aller Macht gehindert, — hat seinem Urheber so wehe wie möglich gethan. Sein Urheber ist ohne äussere Mittel und gedenkt, sein Werk bis an die Grenze der äusseren Möglichkeit gottgetreu und gottvertrauig weiterzuführen.

Ein reines Streben nach reiner Wissenschaft war in Deutschland mit Kant erwacht; zuerst zwar nach der ersten und höchsten aller Wissenschaften, — der Philosophie, zugleich aber auch das Streben, gemäss der Idee der Philosophie

a) alle untergeordnete Wissenschaften zu verbessern und neuzubeleben;

b) nach der in der reinen Philosophie erkannten Idee das Leben selbst, alle menschlichen Institute, alle Bestrebungen für alle menschlichen Angelegenheiten zu reinigen, zu veredeln, höherzugestalten.

Auf dieser Bahn echtwissenschaftlicher Forschung sind mehrere von Kant's Nachfolgern kräftig und erfolgreich fortgeschritten, viele auf neuen, selbstgebahnten Wegen.

Aber, hervorgerufen durch die grossartigen Begebenheiten dieser Zeit, die nur von Wenigen begriffen werden, und die nur der Philosoph gründlich verstehen kann, und befördert dadurch, dass die Gestaltung der Wissenschaft selbst noch unvollendet ist, noch jetzt wesentliche Mängel hat, besonders dadurch, dass die Philosophie der Geschichte noch in der Kindheit ist, — ist seit dem Beginn dieses Jahrhunderts eine Reaction, ein Widerstreben wider die Wissenschaft entstanden, insbesondere aber ein Widerstreben wider die Philosophie, und eine angebliche Nichtsschätzung, oder wenigstens Geringschätzung der Philosophie, und dabei dennoch zugleich eine Gespensterfurcht vor ihr, welche, wenn sie nicht ihre Heilung findet, dem Einzelnen sowohl, als den Völkern, ja dem ganzen Leben der Menschheit, verderblich werden muss.

Denn die Wissenschaft, insonderheit die Philosophie, ist ein geistiger Grund alles Guten, Echten (Wesenhaften), Gerechten, Schönen. Sie lehrt Gott erkennen und die Menschheit und sich selbst; sie lehrt, was gut ist und schön und gerecht; — sie ruft im Geiste den Gliedbau aller Theilwesenschauungen, d. i. aller göttlichen Ideen und Ideale, hervor.

Wie kann also das Leben des Einzelnen, wie das Leben der Völker, wie das Leben der Menschheit gedeihen ohne Wissenschaft, ohne Philosophie! Wie können die Menschen, wie können die Völker, wie kann die Menschheit ihren Lebenweg finden und gehen, wenn das Licht der Wissenschaft ihnen nicht leuchtet; wenn der innere wissenschaftliche Sinn, der Geist eigner Forschung und Einsicht erstorben ist; wenn das Auge des Geistes verschlossen, oder blind ist: wie finster, wie kalt, wie öde muss es dann auf allen Wegen des Lebens sein!

Gerade aber dies ist dagegen ein Kennmal der herannahenden Reife, dass die reine Wissenschaft als die ewige Offenbarung Gottes erkannt, zu der Grundlage des ganzen Lebens erhoben und als solche wirksam gemacht (in Wirksamkeit gesetzt) wird. Der Einzelne, der zuerst zu dieser Einsicht mit Gottes Hülfe gelangt und sie zu verbreiten strebt, legt einen Keim, der dem Senfkorn und dem Palmkern zu vergleichen ist.

Doppelt ist jener Widerstreit wider die eigentliche Wissenschaft des reinen Erkennens: ein Widerstreit der Menschen überhaupt (der nichtphilosophischen Welt) und ein Widerstreit der Schule oder der Zunft gegen die wahrhaft freisinnigen, gottinnig-freien Forscher. Aber beide Parteien stimmen zusammen und wirken zusammen zur Schande und zum Schaden der Menschheit.

„Eigentliche Wissenschaft“, sagt man, „Erkenntniss Gottes, der Welt, der Menschheit ist wohl dem Menschen, wenigstens hinieden, gar nicht vergönnt, sonst müsste doch nach 6000 Jahren

ein festes, schönes Wissenschaftgebäude bereits da sein. — Aber vielmehr hat ein System das andere verdrängt, und sie alle zusammen haben die Menschheit ohne Befriedigung gelassen. Geben wir also dieses eitle Streben auf! Achten wir aber vielmehr auf unsere Ahnungen, auf unsere Gefühle, auf die Lehre: dass dem Menschen nur Glauben, nur glaubliches Ahnen vergönnt ist."

Aber die allgemeine Bildung, welche den Gegner in den Stand setzt, diese Einwendungen zu machen, und welche selbst erst jenen Glauben und jenes gläubige Ahnen möglich macht, worauf sie sich nun wider die Wissenschaft, undankbar und unbesonnen, berufen, ist selbst bei weitem mehr ein Werk der Wissenschaftbestrebungen der Jahrtausende, besonders aber der philosophirenden Denker aller Zeiten und Völker, als Jene ahnen.

Der jetzige Zustand der Religion, des Staates, der nützlichen und der schönen Künste und Gewerbe, — das freigesellige Leben und sogar das häusliche Leben — sind, was sie sind, grossentheils erst nach und nach, stufenweis, mittelst der Wissenschaft geworden. Die theilweise Befriedigung, welche ein Theil der Menschheit wirklich gewonnen hat, haben wir ursprünglich zumeist den reinwissenschaftlichen Bestrebungen der Vorzeit und der Gegenwart zu danken.*)

Selbst jene Ahnungen, jene Gefühle, jener Glaube sind in den Einzelnen, sind in den Völkern erst durch die allgemeiner verbreitete geistige, intellectuale Bildung erweckt, belebt, auf das Wahre, Gute und Schöne hingeleitet und von Wahn und selbstsüchtigen Nebenabsichten, wenigstens schon zum Theil, gereinigt worden. Diese allgemeinere Bildung aber ist ein Werk der wissenschaftlichen Bestrebungen: sie ist aus den Schulen der Wissenschaft und durch einzelne Wissenschaftforscher hervorgegangen.

Aber alle einzelne, untergeordnete Wissenschaften verdanken ihre innere Ausbildung mittelbar, oder unmittelbar zuerst der Philosophie und dem philosophischen Geiste. Dies beweist die Grundwissenschaft und erweist die Geschichte der Wissenschaften und der Menschheit.

Und jene an Gestalt, zum Theil auch an Gehalt, wechselnden Systeme, sind sie etwa ohne Spur und Wirkung auf das Leben vorübergegangen? Wer mag leugnen, was Pythagoras, Sokrates, Platon, Aristoteles für ihr Volk und für die ganze Nachwelt Gutes und Schönes gewirkt haben und noch wirken? Geht nicht vielmehr die richtige Erkenntniss, Würdigung und Höherbildung dieser Systeme, auch zu unserer

---

*) Siehe hierüber das Tagblatt des Menschheitlebens, Dresden 1811, No. 20, 24, 28 u. 32; vgl. Angewandte Philosophie der Geschichte 1885, S. 287—308.

Zeit, in neuer Verklärung hervor durch den vereinten Fleiss unserer Philologen und Philosophen? Und in neuerer Zeit, gehen etwa Spinoza, Leibniz, Wolf, Kant, Fichte, Schelling, Hegel spurlos und erfolglos vorüber? Wird das Wahre, Gute und Schöne in ihren Lehren nicht von Tausenden zum Heil der ganzen menschlichen Gesellschaft noch jetzt anerkannt und, von Mängeln und Irrthümern befreit und gereinigt, nicht jetzt schon richtiger geschätzt?

Gewiss! Kein aufrichtiger, selbstdenkender Lehrer der Wahrheit hat umsonst gelehrt; er wirkt in geistiger Zeugung fort auf seine ganze Nachwe l, auf alle kommenden Geschlechter, denn er ist ein einzelner Strahl der Schöpferkraft Gottes. Sie Alle, die Lehrer der Menschheit, bringen die Wissenschaft selbst stufenweis ans Licht; — die Eine Wissenschaft, die sich in einem Jeden von ihnen theilweis zeigt; sie Alle wirken dahin, dass die Wissenschaft die Leuchte werde auf dem Pfade des einzelnen Gutgesinnten, — der Völker, — der ganzen Menschheit. Gewiss, jene Männer der Welt, welche vornehm und hochmüthig die Wissenschaft verachten, leben selbst im wohlthätigen Lichte der Wissenschaft, welches schon zum allgemeinen, wenigstens dämmernden Tageslicht der Geister geworden, ohne daran zu denken, sowenig als sie daran denken, dass das Tageslicht und das Kerzenlicht, das ihnen leuchtet, von der Sonne stammt; freilich umziehen Wolken ihren Gesichtskreis, dass sie die Sonne nicht schauen, die, obschon mit wolkengebrochenem Lichte, dennoch auch ihren Lebenweg erhellet und erfreut; — bemerken sie es nun, oder nicht.

„Die Geschichte", sagen sie ferner, „soll unsre einzige Lehrerin sein, denn nur auf geschichtlichen Grundlagen kann das Gebäude der Menschheit sicher und fest errichtet werden. In der Vorzeit offenbarte sich Gott selbst der Menschheit, und diese Offenbarungen reichen aus."

Aber Wissenschaft lehrt auch erst die Geschichte und die überzeitlichen Grundlagen der ursprünglichen historischen Grundlagen erforschen und verstehen; durch Erfahrung aber wird nur der klug, der selbige im Lichte der wissenschaftlich erkannten Ideen selbst macht, versteht und beurtheilt. Nur im Lichte der Ideen, wofür nur Philosophie das Auge aufschliesst, schaut der Mensch, die wahren Thatsachen der Geschichte, den Gang, welchen der Geist der Geschichte nimmt, in der Tiefe der Ewigkeit richtig; — nur dem Philosophen ist die Geschichte ein offenes und verständliches Buch, welches von dem Ewigen zeuget. Und jene geschichtlichen Fundamente jener alten, die gute vorzugsweise, aber ohne Befugniss so genannten Zeit, mussten nicht auch sie einst neu gegründet werden? — Warum sollte die urgestaltende, ja urschöpferische Kraft der Menschheit schon für jetzt erloschen sein, oder wo und wann

sie noch drängt und treibt, unterdrückt werden? Und wie wisst ihr, dass Gottes Offenbarungen, Gottes Erbarmungen schon mit denen irgend einer Vorzeit geschlossen sind? Vielmehr die Wissenschaft zeigt, dass der Menschheit Grosses, ja das Grösste und Herrlichste, das Gottähnlichste und Schönste in aller Art, in allen Theilen ihrer ewigen Bestimmung, auch schon hier auf Erden, noch zu leisten übrig ist, und dass Gottes Erbarmungen und Gottes Offenbarungen für diese Menschheit, mit der steigenden Vollkommenheit, d. i. Gottähnlichkeit, ihres Lebens zunehmen werden. Die Philosophie der Geschichte lehrt*): die Menschheit ist auf Erden, bis heute, stetig fortgeschritten; sie hat den Beginn ihres dritten Hauptlebenalters, des der Reife, ebenjetzt erreicht, und noch nie hat Gott sich der Menschheit auf Erden so innig und tief, so klar und reich geoffenbart, als heute geschehen ist und immer mehr geschieht. Die Wesenlehre, schon in der beginnenden Gestaltung, worin ich sie darstelle, enthält mehr ewige Offenbarungen Gottes, als irgend eines der bisherigen Lehrsysteme und Religionsysteme auf Erden.

Die Geschichte dieses Menschengeschlechtes zeigt allerdings schon Gutes, Gerechtes und Schönes in ihrer Wirklichkeit. Aber nur Philosophie lehrt auch dies in seinem Grunde erkennen, richtig würdigen; nur im Lichte der Ideen geschaut, wird die Geschichte wahrhaft belehrend und fruchtbar für Gegenwart und Zukunft. Aus dem ewigen Quell des Lichts und des Lebens, woraus unsre Vorfahren Gutes und Schönes schöpften, können und sollen auch wir neues Gutes und Schönes schöpfen, mit Weisheit, in sittlicher Güte und Schönheit. Ja, die Philosophie ist Freundin und Helferin der Menschheit in Entfaltung ihrer Geschichte, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dies wird endlich immer mehr eingesehen und anerkannt werden.

Was aber den innern Widerstreit der Schule und der Gelehrtenzunft wider die eigentliche Wissenschaftforschung betrifft, so hat ihn ohne, ja wider seine Absicht, Kant verbreitet, aber mit Absicht vorzüglich Jacobi**) öffentlich erhoben und ausgesprochen. „Von dem“, so sagt diese Lehre, „was dem Menschen das Heilige, das Nothwendige ist, von Gott und von Göttlichem, giebt es kein eigentliches Wissen, sondern nur ein Glauben, welches auf dem unmittelbaren Gefühle der Vernunft gegründet und über alles Wissen ist“; — „welchen Glauben“, so setzen Andere, z. B. Bouterwek***), Schulze, hinzu,

---

*) S. die im Tagblatte des Menschheitlebens 1811 No. 9, 13, 16 u. 17 enthaltene Abhandlung hierüber = Sittenlehre 2. Aufl. 1888, S. 311—331.

**) Vgl. Grundwahrheiten S. 471—491 = Geschichte der Philosophie S. 400—421.

***) Vgl. Religionsphilosophie I u. IIa.

„der endliche Geist nicht aufgeben kann, ohne den Glauben an die sich selbst erkennende Vernunft aufzugeben". „Die reine Speculation", so fährt Jacobi, der Urheber dieser Lehre, fort, „verfällt, sich selbst überlassen, nothwendig in Atheismus und Pantheismus; sie geräth auf die Annahme eines kalten, gestaltlosen, leblosen Absoluten, welches des Menschen innigstes, heiligstes, sittliches Bedürfniss unbefriedigt lässt. Dagegen jener Glaube, mittelst eines verständigen Anthropomorphismus, den in der Vernunft gegründeten Gedanken Gottes, als eines unendlichen, unbedingten Wesens, zu dem Gedanken eines lebendigen, erkennenden, empfindenden heiligen Gottes erhebt."

Da mein System durchaus, von seinem ersten Keime an, in unabhängiger, selbständiger Forschung und in Ausbildung des rein und ganz erfassten Principes gebildet ist: so ist es auch nicht darauf ausgegangen und konnte nicht darauf ausgehen, sich irgend einem anderen philosophischen Systeme anzuähnlichen, oder die schon vorhandenen widerstreitenden Systeme zu vereinigen. Aber ebendaher ist es gekommen, dass es unter andern jene alte Aufgabe, den Platonismus und den Aristotelismus von ihren Einseitigkeiten zu befreien und durch ihr entgegenstehendes Wesentliche zu vereinigen (wohin selbst Leibniz strebte), in der Hauptsache, und soweit jene Aufgabe Sinn hat, löset und zugleich als Wiederholung der Kant'schen Aufgabe auf höherer Stufe und als Auflösung derselben sich darstellt, wie im Verlaufe dieser Schrift gezeigt werden wird.

Mittelst der vollendeten Kategorientafel und der dadurch gegebenen Lehre von den Begriffen und Begriffbildern (nach der Modalität), wonach sich Urbegriff und Urbild, Geschichtbegriff und Geschichtbild, Musterbegriff und Musterbild ergeben*), ist eine wesentliche Grundlage der echten Lebenkunst im Geiste gewonnen worden.

Daraus ergiebt sich auch, dass alle Vereinglieder (alles Synthetische), alle Vereinwesen und alle Vereinwesenheiten überall durch das ganze System hindurch gleichförmig betrachtet werden können; und dass alle Erkenntnissarten und Erkenntnissquellen in ihrer Wesenheit erscheinen, also auch die reinempirischen Wissenschaften, — die ganze Geschichtwissenschaft, — in ihrer Wesenheit, als integrirender Haupttheil des Einen Wissenschaftgliedbaues anerkannt werden. Daher konnte darin auch die Lehre entfaltet werden von der ewigen Befugniss und der zeitlichen Verpflichtung, alle Ideen (als Sollbegriffe) im Leben zu verwirklichen (zu realisiren), und

*) Siehe hierüber Sittenlehre S. 206 ff. (2. Aufl. 122 ff.), Logik 1825, S. 54, 106, Die drei ältesten Kunsturkunden III, S. 329 ff., Grundwahrheiten, S. 143 (2. Aufl. 165 f.), Vorl. über das System, S. 283 f., 331, 347 ff., 551 (2. Aufl. I, S. 351, 407, 426 ff.; II, S. 189 f., 282, 353, 360).

die Kunstwissenschaft, wie dieses geleistet werden soll und kann, d. i. die Lebenkunst-Lehre.

Daher konnte auch in diesem Systeme zuerst der Urbegriff der Menschheit und des Organismus ihres gesellschaftlichen Lebens vollständig und rein gefunden und wissenschaftlich entfaltet und die Lebenkunstlehre darauf angewandt werden.

Die Wesenlehre vereint Schauen und Glauben in Einem Bewusstsein dadurch, dass sie den Geist zu der Einen, selben und ganzen Wesenschauung erhebt, welche von da an, stufenweis in Schauen (wissenschaftlich) und in gläubigem Ahnen (gemüthinnig) nach innen ausgebildet, immer bestimmter und reicher ausgestaltet wird.

Denn in Ansehung der Grunderkenntniss, — der Wesenschauung —, ist das Eigenthümliche dieses Systems, dass der forschende Geist durch den ganzen analytischen Haupttheil, der allen bisherigen Systemen gefehlt hat, wissenschaftlich zu selbiger hingeleitet wird; dass die Wesenschauung rein, ganz, selbständig, nicht theilheitlich, noch einseitig (die Erkenntniss Gottes bloss als Absolutes, Ident tät, Indifferenz, als das Sein u. s. w.), erfasst wird; dass Gott als vor und über der Welt, als Urwesen, seiend von der Welt unterschieden, als zu der Welt bezogen, und als mit selbiger wesentlich vereint (in individuellem Leben) erkannt wird.

Die voreilige und gänzlich irrige und ebendeshalb völlig unerwiesene Behauptung Jacobi's, dass jedes speculative System auf Atheismus und Pantheismus führe, ist in dem Systeme der Wesenlehre, welches ich im Ernste für das System der Vernunft selbst, ja für den der Selbsterkenntniss Gottes im Endlichen ähnlichen Wissenschaftgliedbau, erkläre, thatsächlich widerlegt, indem im zweiten, synthetischen Theile die Wesenschauung bereits von mir soweit ausgestaltet ist, als zu der wissenschaftlichen Ensicht erfordert wird: dass Gott selbst allein als sich selbt und alle endlichen Wesen erkennendes, fühlendes und wollendes Wesen, als heiliges und seliges Wesen und als heilige, weise, gerechte Vorsehung (d. i. als Geist unendlicher Weisheit, als Gemüth unendlicher Liebe, und als unendlicher heiliger Wille) gedacht, geschaut und in Glauben, in Liebe und in Hoffnung erfasst werde, und zwar, dass dies erkannt, beherzigt und gewollt wird, ohne unbefugt (menschheitgestaltig und menschheitwirkig, anthropomorphisch und anthropopathisch) die menschlichen Eigenschaften in unseren Gedanken Gottes hinein nach oben zu tragen, oder diese Eigenschaften Gottes aus einem moralischen Gefühle und Bedürfnisse glaublich machen zu wollen. Denn dieses Gefühl hat der Mensch gar nicht, ohne schon wenigstens Gott zu ahnen, indem vielmehr alles echte moralische Gefühl durch das Gottgefühl (das religiöse Gefühl) bedingt ist,

also wenigstens die vom Gefühl unabhängige, bewusste, oder unbewusste Ahnung Gottes und der göttlichen Eigenschaften schon voraussetzt. — In dem Wesenschauenden geht, infolge der Einsicht in die Wesenlehre, Gottglaube und Gottgefühl und reiner Wille des Guten, als des Gottwesentlichen, aus Erkenntniss hervor, wie Wärme vom Sonnenlicht bedingt ist. Das System der Wesenlehre aber lehrt allerdings, dass auch das Gefühlvermögen in seiner Art selbwesentlich, also unmittelbar ist; dass der Glaube für den endlichen Geist ein grundwesentliches, ewiges, in aller Zeitbleibendes Bedürfniss ist; nur dass die Wesenlehre dem Glauben sein echtreligiöses Gebiet, das unendlichbestimmte Leben selbst und die Beziehung alles Individuellen zu Gott und Gottes Vorsehung, anweist. Es lehrt aber auch den ehrwürdigen ahnenden Glauben, der auf blosser Ahnung Gottes und der göttlichen Vorsehung gegründet ist, unterscheiden von dem erkennenden oder schauenden Glauben, der sich auf Anerkennung Gottes in der selbwesentlichen, unbedingten Erkenntniss, also auf Wissen, gründet. Das echte System der Wissenschaft bereitet zugleich dem vernunftgemässen, geschichtlich-religiösen Glauben in Geist und Gemüth des Menschen die reine Stätte und verhilft dem Menschen dazu, dass er an den heiligen Ort, zu der seligen Weihe des Lebens gelange, wo er sein rechtes Lebenverhältniss zu Gott, in reiner Gottinnigkeit, soviel an ihm ist, beginne, in ursprünglicher Einsicht, in reinem Gottgefühle, im reinen Gott-Wollen, ohne alle unechte Dunkelsucht (Mysticismus), ohne Schwärmerei der Vernunft, im Denken, in der Phantasie, im Fühlen (Empfinden) und Wollen.

Es ist die Befugniss und Pflicht des wissenschaftlichen Mannes, seine Zeitgenossen, sowie die Nachkommen, auf seine Leistungen aufmerksam zu machen; besonders dann, wenn er mit leidenschaftlichen Anfeindungen zu kämpfen hat, wie ich. Die Literaturzeitungen haben das Dasein der meisten meiner Schriften dem Publikum ganz verschwiegen; so ist z. B. das Tagblatt des Menschheitlebens, eine schon wegen ihres Zweckes beachtenswerthe, bis jetzt noch einzige, hochachtbare und ehrwürdige literarische Erscheinung, — auch nicht in einer einzigen gelehrten Zeitung angezeigt worden, obgleich Abdrücke davon an alle Redactionen von mir selbst gesandt worden sind, und ich selbst noch ausserdem an Hofrath Schütz in Halle und an Dr. Paulus in Heidelberg einen Abdruck, nebst einem um Anzeige bittenden Briefe, gesandt habe*). Ebensowenig ist, soviel

*) Dr. Paulus hat sonst eine seltene Empfänglichkeit und Theilnahme für die Sache des Lichtes und Rechtes auf Erden gezeigt, warum hat er sie damals, von mir sogar aufgefordert, dem Tageblatte und, seitdem im Jahre 1829 von einigen meiner Schüler aufgefordert, meinen neusten philosophischen Schriften versagt? Der Grund hievon wäre leicht aufzuzeigen.

ich weiss, mein System der Mathesis. Jena 1803, in irgend einer gelehrten Zeitschrift angezeigt worden. Die wenigen Recensionen, welche über meine Schriften erschienen, sind mit Ausnahme einer, oder zweier, von Uebelwollenden in feindseliger Absicht geschrieben und viel mehr übelwollige Schmähschriften unwissenschaftlicher Parteigänger, als Recensionen zu nennen. Vorzüglich gilt dies von der Leipziger Literaturzeitung*), seit des Prof. Carus, meines Freundes, Tode. Zunftgelehrte auf Universitäten, die mich und meine Schriften recht wohl kennen, haben sich gehütet, mich auch nur mit einem Worte zu erwähnen; selbst in blossen Titelverzeichnissen der in besondern Fächern erschienenen Schriften haben sie (z. B. Fries, der mich wohl kennt) die Titel meiner Schriften nicht aufgenommen; damit so Wenigen, als möglich, bekannt werde, dass ich lebe und für die Wissenschaft arbeite. Es ist nur zu klar, dass jedes Vorschützen meines abweichenden Sprachgebrauches eine falsche, gleisnerische, Entschuldigung ist; schon deshalb, weil diese Abweichung erst in denjenigen meiner Schriften hervortritt, die nach dem Jahre 1810 geschrieben sind; und auch die früheren, im Sprachgebrauche gar nicht abweichenden Schriften entweder übergangen, oder verleumdet worden sind, z. B. mein Naturrecht, 1803, von einem schwachsinnigen, mir übelwollenden Manne. So haben unter andern Fries und Hegel an mir gehandelt, die mich persönlich kannten, und mit denen ich zugleich in Jena in den Jahren 1802—1804 Vorlesungen gehalten. Vorzüglich aber haben Freimaurerbrüder und Freimaurerlogen seit dem Jahre 1810 dem Bekanntwerden meiner Schriften geschadet und dasselbe auf alle Weise verhindert, weil sie befürchteten, dass das Reich der Hehlerei und Geheimherrscherei (der Mysteriokrypsie und Logendespotie) durch meine Schriften um so mehr gestört werden würde, und dass das lieblose und rechtlose Benehmen der Grosslogen und einzelner Logen und Brüder gegen mich in seiner ganzen Nichtswürdigkeit erscheinen müsste, wenn ich zu äusserem Ansehen und zu äusserer Ehre und Würde in irgend einem Staate gelangte, und mein Wissenschaftsystem allgemeinere Anerkennung fände: dies werden aber alle Geister der Hölle nicht verhindern. Der Einfluss der Freimaurerbrüder und Logen auf die gelehrten Zeitungen ist aber in Deutschland grösser, als die meisten Gelehrten kaum ahnen**).

---

*) An dieser Zeitung war ich selbst bis kurz nach Carus' Tode Mitarbeiter, ich erhielt aber nicht den dritten Theil des gesetzmässigen Honorars, weil der damalige Verleger für zahlungsunfähig erklärt wurde. Seitdem wird in dieser Zeitung jede Gelegenheit benutzt, mir durch verleumderische Anzeigen meiner Schriften zu schaden.

**) Ueberhaupt wissen sich die listigen Anführer der Freimaurerlogen aller der Menschen zu bemächtigen, welche den Wegen der Mit-

So wurde die Erscheinung des ersten Bandes der Lenning'schen Freimaurerencyclopädie von der Redaction der Jenaischen Literaturzeitung, deren Director Eichstädt mich wohl kannte und mir früherhin die besten Zeugnisse ausgestellt hat, dazu benutzt ein von dem Freimaurer und Diplomaten Martens verfasstes Pasquill wider mich drucken zu lassen, worin mein Verhältniss zu der Freimaurerbrüderschaft und insbesondere die Vorfälle in den Dresdner Logen von den Jahren 1809—1810 lügenhaft entstellt und ganz ungehörig*) vor das deutsche Publikum gebracht sind**). Diesem Bruder waren aber von einem angesehenen Dresdner Logenbruder, dem Br. von Brand, der früher mein Freund war, diese Vorgänge, als er mit Martens in einem böhmischen Bade zusammengetroffen, absichtlich entstellt erzählt worden, und dieser musste als einer der ersten Mithandelnden bei Martens wohl Glauben finden***). Dies Pasquill erschien gerade damals und deswegen, als es in Dresden bekannt geworden war, dass ich damit umgehe, mich nach Göttingen zu wenden; sowie im Jahre 1815, als ich in Berlin um eine Professur nachsuchte, der sich ebenfalls darum bewerbende berühmte Leipziger Professor Krug ein schändliches Pasquill wider mich, auch bei Gelegenheit einer angeblichen Recension meiner Oratio de scientia humana, in die Leipziger Literaturzeitung einrücken liess, damit diejenigen, welche jene Stelle zu vergeben hatten, deren persönliche Schwachheiten er wohl kannte, schwarz (jawohl schwarz) auf weiss sähen, dass ich untauglich sei.

Und ein Mann, der sein Leben ganz der Wissenschaft und seinem hohen Berufe widmet, wenn es ihm gleich durch solche Misshandlungen und Verfolgungen an äusseren Mitteln

---

theilung vorstehen und sie öffnen, oder verschliessen, vornehmlich aller Minister (weil sie Aemter vertheilen), Postbeamten, Buchhändler, Buchdrucker, Redactoren der Zeitschriften, besonders der gelehrten Zeitungen, Dichter, Musiker u. s. f., weil diese den meisten Einfluss auf das Publikum haben.

*) Man durfte ja nur in derselben Zeitung eine gründliche Recension meines Werkes über die drei ältesten Kunsturkunden und meiner Freimaurerreden aufnehmen; — dies wäre in der Ordnung gewesen, da unsere gelehrten Zeitungen viele Anzeigen und Recensionen von vielen, meist unbedeutenden und schlechten Freimaurerschriften enthalten.

**) Gesetzt, die Erzählungen wären wahr, so war dennoch der Br. Martens verpflichtet, sie vor dem Publikum zu verschweigen; er hätte auch dann das Grundgesetz der maurerischen Verschwiegenheit verletzt, das eben dahingeht, dass Vorfälle einzelner Brüder und Logenverhandlungen nicht vor das Publikum gebracht werden sollen.

***) Ich weiss dies von zwei Brüdern, dem Br. Bürger und dem Br. Gross zu Dresden, welche, ohne von einander zu wissen, jeder für sich, gleich den Morgen darauf zu mir kamen und mir voll heftigen Unwillens über diese Unwürdigkeit es so erzählten, wie es jener verleumdende Bruder, triumphirend und selbstzufrieden, in einer Gesellschaft dortiger Freimaurer selbst erzählt hatte.

und an äusserer Hülfe gebricht, während er zugleich für die Erhaltung und Erziehung seiner Kinder, deren Zahl zu zwölf angewachsen ist, mit der grössten Anstrengung seit dem Jahre 1803 arbeitet, sollte nicht befugt sein, das Unrecht und Missgeschick, das ihn betroffen hat, zur Kunde des Publikums zu bringen, und seine Mitbürger im Reiche des gottinnigen Menschheitlebens, wenn deren Zahl auch klein, zu Hülfe herbei zu rufen? — Einige werden dies dennoch „unbescheiden" nennen; Andere werden es unter der Würde eines freien Wissenschaftforschers finden! Aber diese Meinungen beruhen lediglich auf Täuschung. Der die Hülfe der Gerechten und Guten ansprechende, verfolgte, gedrückte und unterdrückte Mann ehrt dadurch sich und seine Zeitgenossen. Die Lebenzeit verrinnt; — mich, der ich dem Druck der Arbeit und der Sorgen und dem Gift der Verleumdungen und Kränkungen erliege, hat Siechthum wahrscheinlich dem Grabe nahe gebracht, obgleich ein rüstiger Leib unter nur nicht so sehr ungünstigen äusseren Umständen ein hohes Alter wohl hätte hoffen lassen. Aeusserlich eigennützige Absichten kann mir also Niemand hierbei unterlegen; denn den Bissen Brot, der mir noch nöthig, bis ich meine Werkzeuge niederlege, werde ich vielleicht mit Gottes Hülfe dennoch finden. Aber es kann mir, als menschheitinnigem, wissenschaftlichem Manne, nicht gleichgültig sein, wie mich die Mitwelt und die Nachwelt betrachtet; ob ich aus meinen vielen Handschriften noch selbst das Beste bekannt machen kann; ob ich die, wenn schon nur kurzen, übrigen Lebentage noch meinem Berufe, insonderheit der Wissenschaft, in einiger Ruhe soll widmen können, oder ob mir auch noch die letzten Tage meines sorgenvollen Lebens, wie die bisherigen Jahre, durch Noth, Sorgen und Kränkungen sollen verbittert und auch meine letzten Anstrengungen für das Wahre und Gute auf ähnliche Weise, wie die gehaltvollen und fruchtbringenden Bestrebungen meiner begeisterten Jugend, vereitelt werden! Doch ich bin bereit, auch in äussere Noth, in Schwachheit und Tod vollends dahin zu sinken, und durch was immer für einen Tod dich, mein Gott, zu bezeugen, wenn es so deines heiligen Willens selige Fügung ist.

Mögen sie mich bis aufs Blut, bis aufs Aeusserste (auf Leben und Tod) verfolgen, so bin ich darauf bedacht, die Grundwahrheiten der der Menschheit heilbringenden Wesenlehre zu retten und auch in dieser Schrift darzustellen.

Wenn ich nach 25jährigem Forschen, ungerufen, — (und ebendeshalb den übrigen Professoren und der Staatsbehörde unwillkommen) zum Lehren auf einer deutschen Universität zurückkehrte, wovon ich mich seit 20 Jahren, lediglich um in Musse der Wissenschaft zu leben, und mich zum Lehren noch geschickter zu machen, zurückgezogen hatte, so geschah dies

nur, weil ich mir bewusst war, etwas Wesentliches, Entscheidendes, Einziges zu leisten; und die Philosophie, als strenge Wissenschaft, im Ganzen, und in allen ihren einzelnen Haupttheilen, weiterzubringen.

Das Eigenthümliche des Systems, das ich vortrage, spricht sich in den Vorträgen selbst deutlich aus*). Indessen ist es doch nicht überflüssig, das Entscheidende dieser Eigenthümlichkeit auszusprechen. — Dem Manne, der sein ganzen Leben der Wissenschaft und ihrer Anwendung auf das Leben gewidmet hat und sein Werk klar überschaut, ziemt es wohl, von seinem Streben und Wirken mit Zuversicht zu reden.

Ein Hauptbestreben ist: die Wissenschaft, als solche, vor den Anmassungen des Gefühles, oder eines Glaubens, der zuerst und zuhöchst auf dem Gefühle beruhen soll, sicher zu stellen; (indem vielmehr die rechte Einsicht mit dem echten Gefühle von selbst einstimmt, da ohnehin die höchsten und mächtigsten der menschlichen Gefühle lediglich durch Einsicht geweckt, belebt und geleitet werden können); — und dagegen den reinen, besonnenen, in sich selbst ruhenden und bestehenden, wissenschaftlichen Geist zu erwecken und aufrecht zu erhalten, der allein auch zu Liebe und Frieden und Freude des Lebens, zu allen reinen, edeln, heiligen und seligen Gefühlen führt; während die Menschen, wenn sie dem Gefühle mehr, als der Einsicht vertrauen, in Fanatismus (Wahn- und Irrleben) aller Art gerathen und versinken; wie dies die Philosophie selbst, sowie alle Geschichte, lehrt. Gegen dieses Unglück aber die Menschheit durch in sich selbst beruhende, in ihrem eignen Lichte sich offenbarende und rein dadurch überzeugende Wissenschaft zu sichern, ist eben ein heiliges Amt der Philosophie (und dafür leistet dieses System mehr, als jedes andere bisherige).

Dass ich mich schon seit mehr als 30 Jahren mit Philosophie nicht ohne innern und äussern Erfolg beschäftige, beweisen meine Lehrvorträge und Schriften, und werden auch mehrere meiner Schüler, die jetzt in der Blüthe des Lebens stehen, vor der Nachwelt bezeugen.

Bereits im Jahre 1806 wollte ich den ersten Band meines Systems herausgeben, die grossentheils fertige Handschrift blieb aber ungedruckt, weil ich den Contrakt mit dem Verleger (Reclam in Leipzig) zurücknahm; — ebenso die schon 1805 fertige Handschrift zum zweiten Theil des Naturrechts.

Selbst die Schriften: Urbild der Menschheit und System der Sittenlehre (1. Bd.) wollte ich nicht herausgeben; von ersterer Schrift waren im Herbst 1808 schon 11 Bogen gedruckt (sie

*) Nun darf ich auf die Vorlesungen über das System der Philosophie 1828 und über die Grundwahrheiten der Wissenschaft 1829 verweisen.

erschien erst 1811), und von letzterer waren 10 Bogen im Jahre 1806 gedruckt (sie erschien erst 1810). Die im Jahre 1822 ausgearbeitete Ankündigung der vier ersten Bände des Systems ist in dieser Schrift mitenthalten.

Wenn der Philosoph, durch das Vertrauen der Gesellschaft geehrt, auf Verlangen der Staatsbehörden, mit äusserer Würde bekleidet, auftritt, kommt dann alles Aeussere seinem Vorhaben helfend, fördernd, erhebend entgegen. Dagegen bleibt dem standhaften Manne, der sein ganzes Leben, von der ersten Jugend an bis in den Herbst seiner Tage, der Wissenschaftforschung und Wissenschaftbildung gewidmet hat, wenngleich ihm alle und jede ehrenvolle Aeusserungen jenes Verlangens gänzlich ermangeln und ihm durch sein einsames Leben, oder durch was immer für äussere Umstände, beharrlich entzogen bleiben, dennoch Kraft und Muth, sich selbst eine Sphäre des wissenschaftlichen Wirkens zu suchen und zu bilden, und in diesem anscheinend auch noch so unansehnlichen Kreise treu zu arbeiten; denn die Wissenschaft selbst ertheilt Würde. Er misst Anderer Leistungen und seine eignen nicht nach dem äusserlichen Erfolge, nicht nach äusserer Ehre und Ansehen, nicht nach dem Beifalle, oder dem Missfallen noch so vornehmer und mächtiger Laien, nicht nach den ertheilten äussern Belohnungen an Geld und Sachgütern jeder Art, sondern nach dem Massstabe der Idee und des Ideales selbst, den er, ohne Vorgunst, gleichförmig an sich und an Andere anlegt, und wenn seine eignen Bestrebungen und Leistungen ihm, unabhängig von seiner Person, richtig und entscheidend erscheinen, so ist er dem Bestreben, seine Lehre zur Darstellung und Anerkennung zu bringen, neidlos, unermüdet treu; der Macht der Wahrheit, welche ein Arm (Zweig) der Macht Gottes selbst ist, vertrauend, ist er gewiss, dass die von ihm erkannte Wahrheit, wenigstens von der Nachwelt, bei welcher die günstigen Vorurtheile der Mitwelt für die äusserlich Begünstigten und Glücklichen und die ungünstigen Vorurtheile wider seine Person ihm nicht mehr schaden, auch werde anerkannt und dann in der Menschheit auch wirksam werden.

Da meine bisherigen Schriften die Aufmerksamkeit nicht gefunden haben, die sie verdienten, und da ich ohne öffentliches Amt und ohne Staatsberuf im Volke, verlassen, nur von einigen Freunden in etwas gehalten, dastehe, so sollte diese Abhandlung wenigstens eine Darlegung dessen sein, was ich erstrebt habe und erstrebe, was ich geleistet zu haben überzeugt bin und ferner zu leisten gedenke, wenn ich Leben und Gesundheit erhalte und den äusseren, überaus ungünstigen und hemmenden Lebenumständen fernerhin Musse und Kraft abzugewinnen vermag.

Ich bin mir selbst gleichgültig, wenn und sofern ich alleineigenselbständig (isolirt) sein und leben sollte; aber ich bin mir nicht gleichgültig, weil und sofern ich indurch Wesen für Wesen leben soll und kann. Ich unterscheide meine Alleineigen-Selb-und Mällebigkeit (einzige Individualität) dieses Erdlebens von meiner Alleineigen-Selb- und Mällebigkeit in der Einen unendlichen Zeit, als der Einen unendlichen Gegenwart.

Der Urheber dieses Systems möchte es gern darstellen in einer Gesellschaft von Forschern (in einer lebendigen Schule), dem stand aber der Zunftungeist unserer Hochschulen mächtig und grossentheils siegreich wider mich entwider.

Jede solche Vereinwirkung muss mit Anerkenntniss der verschiedenen Stufen der Geistesbildung der Mitarbeiter angestellt werden; ausserdem entsteht rechtswidrige Verkehrtheit (bouleversement, „verkehrte Welt") und Schwächung. Lehrer und Schüler sollen vereint, nicht vermengt und verwechselt werden.

Die Wesenlehre wird dennoch das herrschende, allein geltende Wissenschaftsystem auf Erden sein, so unbeachtet und verschmäht jetzt auch sein Urheber ist, — denn es ist der Gliedbau der Einen, reinen, alleinen, selben, ganzen Wahrheit, — Wesenheit. Denn Wesens Wesenheit ist die Eine Wesenheit, Wesens Wahrheit die Eine Wahrheit.

Wenn der einseitige witzelnde Sophist der Hegel'schen Lehre, sowie jeder Lehre, welche die ewige Wahrheit mit der geschichtlichen vermengt, oder wohl gar dieser unterordnet, wie es auch mit der neuen Lehre Schelling's zu sein scheint, längst zu den übrigen beigelegt sein wird (und schon in meinen Grundwahrheiten ist sie enthüllt und gelöst, noch mehr in meiner handschriftlich vorhandenen Würdigung des Hegel'schen und des Schelling'schen Systems), — dann wird erst die Palme der Wesenlehre, deren Kern ich an eine fruchtbare Stelle gelegt, durch die Denker der nächsten Geschlechter gepflegt und entfaltet, ihren Blüthenstamm hervortreiben, blühen und fruchten und ihre ganze Lebenfruchtbarkeit bewähren*).

Eine Lehre, die das leitende Princip eines neuen Lebenalters der Menschheit werden soll, muss

*) Dies ist meine Weissagung am ersten Tage (am 22. August 1831), wo ich in Wesens Hülfe aus der schwersten Krankheit meines Lebens wieder zu einiger geistiger Kraftäusserung gelange. Schon Ein Mann — mein Hermann (v. Leonhardi) — verbürgt, wenn Wesen sein Leben und seine Geistkraft schirmt, die Erhaltung des von mir gebildeten Keimes der Wesenlehre! — Er wird Andere, ihm Gleichgesinnte, kleinere und grössere am Geiste, wecken.

1. in geschichtphilosophischer Einsicht den Geist dieses Lebensalters begreifen;

2. wirklich neues Höherwesentliches darbieten (nicht Aelteres wiederauffrischen);

3. unendliche Bildbarkeit gewähren.

Dass nun die Wesenlehre das Alles vollwesentlich leistet, und dass alle andern bisherigen Bestrebungen es nicht leisten, das soll und wird die folgende Schrift Jedem zeigen, der Augen hat und sie aufschlägt, um zu sehen, und Ohren hat, und sie öffnet, um zu hören!

Wesenforschung erstrebt Einheit und Gliedbau (Organisation) des Wissens und bedingt dadurch auch Einheit und Gliedbau des Empfindens, des Wollens und des Lebens. Wesenforschung macht kalt gegen blosse gelehrte Vielwisserei und Kleinwisserei und führt davon ab; aber sie schätzt echte Ge-Gelehrsamkeit, als untergeordneten Einzeltheil der Einen Wissenschaft.

Der Wesenlehrer soll um jeden Preis hinsichts der Grundlehren (Hauptlehren) offenkundig (lauter und offen) sein*); um jeden Preis, auch wenn er nicht, oder nicht gleich verstanden; auch wenn er missverstanden, verkannt, verlassen, geschmäht, verrufen, verfolgt wird; auch wenn er Schmerz, Krankheit, Hunger und Kummer, ja den schmählichsten Tod dafür (deshalb) leiden soll.

Unlust, Schmerz, Leiden soll der willig und gern zu ertragen streben, der sich Wesen, Geistwesen, Leibwesen, Menschheitwesen ganz weiht und ganz und ohne alle Bedingung (absolut) und um nichts (umsonst) widmet und ergiebt.

Dies habe ich bis heute mit Gottes Hülfe leberwiesen, lebdargethan, dargelebt. Davon zeugen meine drei ältesten Kunsturkunden (vornehmlich der Vorbericht) und mein ganzes Verhalten gegen die Freimaurerbrüderschaft und gegen alle meine Feinde und Verächter.

Der Wesenlehrer nennt Alles bei seinem wahren Namen, z. B. Wesen (=Gott), Wesenlehre, Wesenleben. Dies ist grundwichtig und lebenfruchtbar. Dagegen sind Benennungen wie: Messianisme, union universelle, union antinomienne (bei Hoëne Wronski), phalanstère (bei Fourier) wahre Trivialitäten.

So ist Wesenlebverein, Wesenlebselle, Wesenlebbund, Menschheitwesenlebenverein und Menschheitwesenlebenbund besser, als das unbestimmte: Menschheitbund.

Alle anderen umschweiflichen, vornehmthuigen, geschichtanspieligen Benennungen leiten irre, haben etwas Sectirisches (Sectisches) an sich.

---

*) Vergleiche meine Abhandlung über Geheimheit und Offenheit in den Kunsturkunden 2. Aufl. III, S. I—XVI.

Ich bin von keiner Geheimgesellschaft, überhaupt von keiner Gesellschaft ausgegangen, oder von ihr belehrt, gesandt, gefördert, unterstützt u. s. w.: ich bin von Gott der Menschheit dieser Erde und insonderheit dem Masonbunde gesandt. Der Masonbund, der sich selbst noch nicht kennt, hat mich nicht erkannt, obschon ich in mein Eigenthum kam. Die Menschheit wird mich einst — bald vielleicht — erkennen!

A.

Allgemeiner Theil.

I. Forderung der Wissenschaft.

Die Forderung der Wissenschaft liegt im Menschen und ist eine für das gesammte Leben wesentliche, unentbehrliche, unabweisliche Aufgabe. Dies bestätigt die Geschichte; denn kein anderer Trieb, keine innere und äussere Macht und Gewalt, nicht Noth und Tod, nicht herzkränkende Arbeit konnte jemals den Trieb nach reiner, als gewiss erkannter, Wahrheit in den Völkern austilgen, und alles Bestreben der Zwinggewalten der Staaten und der Religionsvereine, alle Bestrebungen der servilen Polizeien, der Censur- und Lehrspionir-Anstalten, welche die eiskalten Mächte der alten Winternacht in ihrer blinden Thorheit in den letzten Jahrzehnten theils aufrecht erhalten, theils neueingerichtet haben und, mit der höchsten und sprödesten Hartnäckigkeit durch Kanonen, Gefängnisse und Henkersknechte aufrecht zu erhalten, sich vergeblich abmühen, das Bestreben alles staatlichen, kirchlichen und gelehrten Zunftzwanges, das Denken der Völker in blindem Glauben an äussere Satzungen gefesselt zu erhalten, ist an dem Vernunfttriebe des Menschen, mit eignen Augen klar sehen zu wollen, bis jetzt noch zu Schanden geworden.

Der Mensch gelangt durch das Leben selbst, mit Hülfe der Erziehung, welche den in ihm schlummernden Keim weckt und hervorruft, zu der Ahnung und zu dem Vorgefühle der Wesenheit der Wissenschaft; er wird dadurch zunächst zur Selbstbeobachtung angeregt und kommt dann in den Gang des Aufschwunges, der ihn zu der Gotterkenntniss erhebt, auf den Weg des analytischen Haupttheiles der Wissenschaft.

Der Keim der Wissenschaft, den zu beleben, eben die Aufgabe des Lehrers der Wissenschaft und überhaupt jedes

der Selbstforschung zugewandten Geistes ist; — und der seinen eignen Lebentrieb hat, der, sobald die Aussenbedingungen und Aussenlebenreize eintreten, neu zu leben anfängt, — erwacht als hüpfender Lebenpunkt (punctum saliens) der Wissenschaftbildung.

Wissenschaft ist die ähnliche Abspiegelung des Wesenden und Seienden selbst im Geiste. Wissenschaft ist Eine, — zugleich ein organisches Innere, ein Gliedbau, — sie ist mannigfach; endlich ist sie in der Vielheit Eine, eine vereinte; oder: sie ist auch wesentlich die Eine, organische, harmonische Vereinheit aller Erkenntnisse in Einer Erkenntniss, aller Wahrheit in Einer Wahrheit; — und alles dies in Hinsicht des Erkannten, sowie des Erkennenden, sowohl der Erkennquellen, als der Erkennarten.

Die Wissenschaft muss zunächst rein nach ihrer Idee, ohne Rücksicht auf Nutzen, auch auf ihren ganzen gottwürdigen, wesenlebigen Nutzen (Wesenleb-Nutzen), betrachtet und bearbeitet werden; erstwesentlich aber als Mitgrund und Mitbedingniss der Darlebung Wesens, der Verwirklichung der Gottheit im Leben. Dann erst wird sie, ihrer Wesenheit zufolge, von selbst recht nützlich, — d. i. als Grundlage der Lebenweisheit, fruchtbar an Gutem und Schönem.

Zuerst soll die Wissenschaft rein nach ihrer Idee, ohne Rücksicht auf Nutzen, vielseitig bearbeitet werden; — gerade eben dadurch wird sie so ausgestaltet und ausgestattet, dass sie auch am meisten nützlich und lebanwendbar wird. Hinterher wird sich um so grösserer, höherartiger und reicherer Nutzen finden.

Festsetzung der Idee der Philosophie. Verschwinden dieses bloss vorläufigen Namens: Philosophie (Weisheitliebe), ohne Anmassung. Denn es wird behauptet:

a) dass etwas Positives gewusst werde, und dass es lautere, unbedingt gewisse Erkenntnissquellen gebe;

b) dass die Erkenntniss Einheit und Vollendetheit habe, Ein in sich beschlossenes, unvermehrbares Ganze sei;

c) dass man den Weg kenne, auch stetig mehr, und zwar planmässig, zu forschen und zu wissen;

d) dass aber das Ganze der Wissenschaft eine wahrhaft ganze, d. i. unendliche, und zeitkreisliche Aufgabe der ganzen Menschheit sei;

e) dass die Philosophie nicht einzeln, nicht ausser dem Ganzen der Einen Wissenschaft; sondern dass alle und jede Einzelwissenschaft, mithin auch die Philosophie, als Einzelwissenschaft, in, mit, durch die Eine Wissenschaft, und in gliedbaulicher Wechselbezugheit, Wechselbestimmheit und Wechselvereinheit mit der ganzen Wissenschaft, gebildet werde.

Bei der Wissenschaftbildung (und Wissenschaftforschung), indem bloss Thatsachen aufgefunden werden sollen zuvor, nach den dazu erforderlichen Kräften fragen, ist, wie bei jedem Zweckbegriffe (bei jedem Vorhaben), wesentlich, nur muss man, rein von unwissenschaftlicher Anmassung, auf diesem Gebiet nicht beweisen wollen; besonders nicht, dass und warum man gewisse Kräfte nicht habe, gewisse Grenzen nicht übersteigen könne.

Die Kraft zur Wissenschaftforschung zeigt sich vom ersten Keim an als wirklich und als wesenhaft; — sie selbst wird mithin als Thatsache wahrgenommen und stetig beobachtet, als selbst ein Theil des Inhaltes.

Sowie sich die Wahrheit im Wissen und das Wissen in der Schauung der Wahrheit selbst anzeigt, also auch die Thätigkeit des Geistes zum Wissen des Geistes, im Schauen, Schauschauen, Schauforschen, zeigt sich selbst als Kraft, als wachsende Macht. Mithin wird das Subjective sogleich vom Erstkeime an selbst als objective, von der Geistselbeigenlebigkeit (persönlichen Individualität) unabhängige Wesenheit mitaufgefasst und in den Sachbestand (objectiven Gehalt) der Wissenschaft hereingenommen.

Es kommt vorzüglich darauf an: die Idee der Wissenschaft als eines organischen Ganzen anzuerkennen in bestimmter Gliederung, in bestimmter Unter- und Beiordnung der Gliedtheile, nach einer ausgeführten, gesetzmässigen Architektonik; dann wird auch die Verachtung der vorzugsweise sogenannten formalen Wissenschaften, der Logik und der Mathematik, aufhören.

II. Ueber die Eigenthümlichkeit meines Systems der Wissenschaft im Allgemeinen.*)

Die Hauptpunkte des Eigenthümlichen meines Systemes sind: der ganze subjectiv-analytische Theil, erstwesentlich aber die Reinheit und Vollwesenheit der Wesenschauung, und die Anerkenntniss der vollwesentlichen Grundform, des Grundschema, des Grundtypus, des Gliedbaues der Wesen und der Wesenheiten, welche zugleich die Grundform aller Erkenntniss und des ganzen Wissenschaftgliedbaues ist.**) Dann auch die in der Wesenschauung gegründete Anerkenntniss der Wesenheit der reinen Erfahrungswissenschaft (der empirischen Erkenntniss) nach allen ihren Theilen. Auf der Einsicht dieser Beschaffenheit des Systemes beruht die Gewissheit, dass dasselbe als ein gesunder Keim der höheren und weiteren

*) Geschrieben im Jahre 1807.

**) Vergl. die in der Steindrucktafel der Vorlesungen über das System der Philosophie (Th. I) enthaltenen Figuren.

Ausbildung der Wissenschaft von Zeitgenossen und noch mehr von den Nachkommen werde anerkannt werden. Dadurch wird es eine Grundlage des Heiles der Menschheit werden, indem es zu Anerkenntniss alles Guten in dem geschichtlich Ueberlieferten führt, das Herz zu liebefriedlicher Güte ausbilden hilft und es zugleich, wie eine Sonne des Lebens, durch und durch in rein göttlicher Innigkeit erwärmt; und indem es den innern, geistigen Grund aller höheren Gestaltungen des Lebens schon in sich enthält. Daher werden alle folgende Wissenschaftbestrebungen den Gliedbau der Wesenlehre nur nach innen bereichern und weiterausbilden, nicht aber den Gliedbau der Wesenlehre verdrängen und jemals eine neue und andere Grundlage des ganzen Wissenschaftgebäudes auffinden, als die ist, welche zu legen, ich gewürdigt worden bin. (Die einzelnen Fehler werden leicht getilgt werden!)

Mein System geht von dem Einen Wesen (der Einen Substanz), als von dem Einen Princip, und von dessen Einer Wesenheit aus, nicht von irgend einer besonderen Wesenheit (Theilwesenheit oder Accidenz), als da ist: von der Unbedingtheit, oder der Unendlichkeit, von dem Sein, von der Totalität, vom Denken, oder von der Ichheit, wie dies auch noch in den Wissenschaftsystemen Schelling's, Fichte's und Hegel's geschieht. Auch alle diese Grundwesenheiten werden als an und in der Einen Wesenheit enthaltene Wesenheiten ebenfalls erkannt; so die Unbedingtheit als die Selbheit oder Selbständigkeit, die Unendlichkeit als die Ganzheit, die Ichheit als das Sein-selbst-Innesein.

Sachlich oder objectiv genommen, ist also: Wesen Grund und Anfang und der Inhalt der Wissenschaft; obschon gemäss der zeitlichen Entwicklung des endlichen Geistes der innere, geistige oder subjective Anfang mit der Selbsterkenntniss des endlichen Geistes, des endlichen Ich, gemacht wird. Denn der im Endlichen und Sinnlichen zerstreute Geist muss sich erst wieder in sich selbst sammeln und Wesens, auch als des Erkenntnissprincipes, sich erinnern, um die Wissenschaft selbst, in sachgemässer Ordnung, zu gestalten. — Deshalb wird aber Wesen, d. i. Gott, nicht nach Aehnlichkeit des endlichen Ich (ἐγωμορφικῶς, ichgestaltig) dargestellt; sondern vielmehr hernachmals das endliche Ich gottgestaltig (θεομορφικῶς).

Der Wesenlehrgliedbau ist vollwesentlich wesenähnlich (vollgottähnlich) in Gehalt und Form, — wie Ein schöner Leib (corpus divine-pulchrum intellectuale), — gebildet als Ein Schönkunstwerk (cogitationum intellectuale poema); — zugleich als Ein Nutzkunstwerk im höchsten Sinne (opus instrumentale intellectuale, organon scientiae et vitae).

Einseitige Systeme gleichen den übrigen Thierbildungen,

das vollgliedbauliche System der Wesenlehre aber der Bildung des Menschenleibes selbst, als des vollwesentlichen, vollständigen, vollgliedigen Gliedlebgebildes (corpus panorganicum, panharmonicum, πάγκαλον).

III. Weitere allgemeine Grundzüge meines Systems der Wissenschaft.*)

Es scheint zwar, als könnte ich mich begnügen, auf die [im Jahre 1829 erschienenen] Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft zu verweisen, worin dasselbe schon ausführlicher und in allen seinen grundwesentlichen Beziehungen zu dem Leben dargelegt ist. Allein für den vorliegenden Zweck ist eine noch kürzere Darstellung in einer andern Form erforderlich. Es sollen die Grunderkenntnisse desselben in der Ordnung ausgesprochen werden, wie sie sich dem wissenschaftforschenden Geiste vom ersten Anfange der Wissenschaft an darbieten.

Das Erkennen und Wissen wird anerkannt als Eigenschaft des Geistes, die er in sich selbst findet; — denn er denkt unwillkürlich und behauptet, Vieles zu wissen. Hiemit wird sogleich, ohne dass es der Wissenschaftschüler zu bemerken nöthig hat, der Unterschied des Erkennens Gottes und des Erkennens des Menschen beobachtet, indem im menschlichen Erkennen, in unserm Zustande auf Erden, in dem uns gegebenen Zustande des in die äussere Sinnenwelt und in den Umgang der Geister unter sich zerstreuten menschlichen Geistes noch Gewisses übrig ist, zu dessen Anerkennung mithin Jeder ohne alle weitere Vorbereitung gelangen kann. — Es ist die Selbstschauung: Ich. Sie ist kein Begriff und kein Urtheil, noch gelangen wir zu ihr durch Schluss. Wir erkennen uns darin an als Ein selbes, ganzes Wesen, nicht bloss als ein Thätiges in der Zeit, sondern als Wesen vor und über aller Zeit. Und in dieser Einen Selbstschauung: Ich, finden wir im vorwissenschaftlichen Bewusstsein, dass wir aus Leib und Geist bestehen, und als Vermögen und Thätigkeit in der Zeit. Dann unterscheiden wir Denken, Empfinden und Wollen und sind uns deren bewusst als Ich, in uns selbst, und durch uns selbst, wie wir in der Grundschauung: Ich, uns finden. Es entspringt also die Aufgabe: das Ich, Sich selbst, als den bestimmten Organismus von Leib und Geist, und dieser bestimmten Thätigkeiten, zu erkennen. Der zu dieser Stelle der Forschung gelangte Geist bemerkt, dass er unwillkürlich bei dieser seiner Selbstbetrachtung höhere Begriffe, Urtheile und Schlüsse mithinzubringt, denen er all-

---

*) Ein im Jahre 1823 in Dresden geschriebener Aufsatz.

gemeine Gültigkeit beimisst, und denen er das Ich unterordnet. Die Selbschauung: Ich, beruht auf diesen Voraussetzungen, befugt aber nicht und verhilft nicht zu der Allgemeinheit jener übersinnlichen Begriffe. Ja die Grundschauung: Ich, kann nicht einmal den Gedanken der Allgemeinheit selbst veranlassen. Es entsteht die Frage nach der objectiven Gültigkeit dieser Vorstellungen. Der Geist findet aber ferner, dass er laut des Selbstbewusstseins: Ich, nur befugt ist, diesen Vorstellungen objective Gültigkeit in Ansehung seines Ich beibeizumessen; dass aber ihre objective Gültigkeit über das Ich hinaus, und ausser dem Ich, durch die Selbstschauung: Ich, weder bejaht, noch verneint werde; er erkennt sie also nur als leitende Ideen (Vorstellungen) seiner fortzusetzenden Selbstbeobachtung an. Indem nun der wissenschaftsuchende Geist tiefer in sein Inneres forscht, erforscht er auch sich selbst als erkennendes Wesen, er betrachtet die Wesenheit des Erkennens, soweit es sich in seinem Bewusstsein findet. So wird er sich inne des Ganzen seiner soeben vorhandenen Erkenntniss nach Inhalt und Form und findet auch die verschiedenen Arten und Stufen der Erkenntniss, der sinnlichen, der begrifflichen, und der Erkenntniss, die höher ist, als beide, und der unbedingten Erkenntniss. Und so gelangt er, stufweis sich aufschwingend, zu der Anerkennung der unbedingten Grunderkenntniss, deren Gegenstand erkannt wird als: Wesen, als das Eine, selbe, ganze, d. i. als das Eine, unbedingte, unendliche, Wesen.

Schon an dieser Stelle zeigt sich:

a) dass diese Erkenntniss aus keiner andern zu erklären; dass keine andere auch nur Grund und zureichender Anlass sein kann, sie in Gedanken zu nehmen;

b) dass sie selbst der Inhalt und der Grund, das Ganze und der zu entwickelnde Organismus aller Erkenntniss ist;

c) dass in ihr und unter ihr auch der Gegensatz und der Vereinsatz aller Erkenntnissarten ist; und dass also der Wesenlehrer mit Fug voraussetzt, dass diese Erkenntniss von Jedem werde gefunden werden, wenn er sich nur bis zu dieser Stelle der Betrachtung erhebt.

Schon hier entsteht die Einsicht: dass Wesen der Urgrund aller endlichen Wesen, und dass Erkenntniss und Anerkenntniss Wesens Bedingung aller vollendeten Erkenntniss sei; dass sie der Grund sei auch der Selbsterkenntniss: Ich, des endlichen Geistes; und auch davon, dass der Geist sich seiner selbst als Ich könne bewusst sein, ohne Wesen zu denken.

Der Geist erblickt sich dann als Vermögen, die Eine Idee, den Einen Grundgedanken: Wesen, zu denken, und alles Endliche, auch sich selbst, mit dem Bewusstsein zu denken,

dass es in Wesen und durch Wesen ist und gedacht wird, das Ich mag sich dessen bewusst sein, oder nicht.

Schon an dieser Stelle kann der Geist anerkennen, dass Wesen selbst erkennt, sich selbst erkennt u. s. w.

Er sieht vor sich das Thor der Wissenschaft, welches in die Höhe einführt, und die zwei Thore der Wissenschaft, die zur Seite hineinleiten in die Halle der Natur, in die Halle der Vernunft, und die Halle (das Heiligthum) der Menschheit.

Aber, ehe er da hinein weiter fortgeht, findet er den nächsten Beruf, sich selbst erst genauer zu erforschen, damit er desto fähiger, desto vorbereiteter dann eingehen möge; sich als ganzes Wesen und als Gliedwesen (als Organismus) zu erkennen; dass er in ganzem Selbstinnesein die Wissenschaft bilde; dass er sich selbst ganz mithinzubringe zu dem Erbauen der Wissenschaft; dass er mit schon von dem Sonnenlichte erhelletem Geistauge dem Anblicke der Sonne nahe; mit schon gereinigtem, vom Urlichte der Grundwahrheit, der Wesenschauung, erwärmtem Herzen sich aufschwinge und in Wesens Gemüth sich versetze. Daher folgt dann auch Beobachtung des Gefühlsvermögens, des Willensvermögens und des ganzen Lebens.

Von hier aus folgt die Rückkehr in die Wesenschauung, Wesenbesinnung, Wesenbesinnigung, zunächst das Erkennen selbst in reiner Beobachtung zu erforschen. — Nun ist die Idee der Wissenschaft, der Wissenschaftforschung und der Wissenschaftbildung, zu erfassen. Es sind dann die Hauptergebnisse der analytischen Erkenntnisslehre und Wissenschaftlehre herauszustellen, unter anderen: es wird hier die Möglichkeit der Wissenschaft, und ihre ganze Architektonik, erkannt inner halb der Wissenschaft selbst; sie ist, bildlich gesagt, das Auge, das in sich selbst sich spiegelt; — ob das Bisherige gleich nur der analytische Theil der Wissenschaftlehre ist, im Ganzen des analytischen Theils der ganzen Wissenschaft.

Hier schon zeigt sich der Begriff der Philosophie und deren Verhältniss zu Wissenschaft und Wissenschaftgliedbau.

Nun folgt die Sprachlehre, um des Organs der Wissenschaftbildung, der Sprache gewiss, sicher und mächtig zu werden. Wesensprache, — Volksprache, — wesensprachliche Höherbildung der Volksprache als Wissenschaftsprache. —

Dann folgt ein Ueberblick der Geschichte des Lebens rein geschichtlich, bloss wahrnehmend, jedoch im Lichte der Wesenschauung; darin, verhältnissmässig weiter ausgeführt, ein Ueberblick der Wissenschaftgeschichte. So vorbereitet wird der Geist, seines eigenen Strebens sich bewusst, auch fähig sein, das wissenschaftliche Streben der ganzen Menschheit zu erfassen, als Ein nach Ordnung und Gesetz sich entfaltendes organisches Gebilde.

Der Geist ist jetzt schon fähiger zum Erfassen und Prüfen, ja schon zur Würdigung im Lichte der Wesenschauung, — während die tiefere, eindringendere Würdigung der bisherigen Wissenschaftbildung auf Erden erst als innerer Theil der synthetischen Wissenschaft möglich ist.

Dieser Weg der Erkenntniss und das darauf Erkannte behält seinen Gehalt und seine Wichtigkeit vom ersten Anfange der echten Wissenschaftforschung an bis zu den innersten, letzten Gedanken der gereiften menschlichen Wissenschaftforschung; ja er wird erkannt als selbst in dem Erkennen Gottes, als von Gott selbst anerkannt, als der einzige Weg menschlicher Wissenschaftbildung. Aber der höher gediehene und tiefer eingedrungene Denker erkennt die Nothwendigkeit (Einzigkeit) dieses Ganges, und der bleibende Gehalt des auf diesem Wege Ersehenen erscheint ihm in immer innigeren, höheren und tieferen, reicheren Beziehungen, in immer höherem Lichte, zuhöchst in dem Lichte der Wesenschauung als der Grunderkenntniss.

Er erkennt dann, warum er diesen Weg also nehmen musste. Das nächste, nächsterste, Gewisse: „Ich“, erscheint dann als das einzige Nächste, was in dem allgemeinen Untergange der Wissenschaft in dem sinnzerstreuten (eigenlebenzerstreuten) Geist übrig geblieben und darin unvertilglich ist, — als nie zu tödtender, unsterblicher Keim.

Mit dem analytischen Haupttheile ist eigentlich nur ein kleiner Theil des Ganzen geleistet, ... wie man hinterher einsieht, und auch dies immer nur in Ahnung er Wesenschauung.

Die Werkthätigkeit des ersten Theils dauert dann aber immer noch fort; sie wird als das Eine grundwesentliche Element der im Innern zu erfüllenden Wesenschauung anerkannt und immer weiter vervollkommnet. Sie bildet sich aus in die Beobachtungskunstwissenschaft (Ersehkunst, Schaukunst) des Individuellen, sowohl des leiblichen, als des geistlichen, sowohl des äusserlichen, als des innerlichen Eigenleblichen oder Sinnlichen.

Daher ist der Gang der Mittheilung der Wissenschaft für jeden sinnzerstreuten Menschen nothwendig folgender. Der im gewöhnlichen Sinnleben zerstreute Geist und das in den Furchten und Hoffnungen, den Schmerzen und Aengsten, den Lüsten und Begehrungen des bloss thierlichen Lebens verödete Gemüth wird aufgefordert und bekräftigt, sich in sich selbst zu sammeln, der Wisstrieb wird geweckt, die Liebe zu der Wissenschaft durch Ahnung der Idee derselben belebt, und die zuvor schlummernden Kräfte des Denk- und Erkenntnissvermögens des endlichen Geistes werden aufgeregt, gerichtet, geleitet. Dann wird der Aufschwung des Geistes mit besonnener Lehrkunst (didaktischer Kunst) von dem weisen

Lehrer gefördert, und nachdem das Princip erkannt und anerkannt ist, wird das Ganze der Wissenschaft als Aufgabe in gleichförmiger Uebersicht zu der Anschauung des in Gott zu Gott heimgekehrten Geistes gebracht.

Die Wesenlehre, als Wesenschaugliedbau, da sie der Oromschaugliedbau ist, fängt urneu, urhaft, ewigwesentlich an; mithin fängt sie auch in dem ersten, zu der Wesenschauung leitenden Haupttheile an allen den Einzelpunkten an, wo die Denker aller Zeiten und Völker angefangen haben, z. B. Pythagoras, Platon, Aristoteles, Kant; und tritt für alle jene Anfänge und von da aus durchgeführten wissenschaftlichen Denkweisen vermittelnd, enteinseitigend, helfend, in die Wissenschaftentwicklung der Menschheit ein, — sie Alle würden dann ersehen, worauf es eigentlich angekommen wäre, wenn sie den rechten Weg hätten einschlagen und mit Erfolg gehn sollen.

IV. Von der Eigenwesenheit des analytischen Haupttheiles der Wissenschaft.

Um die Wesenheit des analytischen Theiles im Gliedbau der Wissenschaft ganz einzusehen, muss man schon Einsicht in den synthetischen Theil haben, und erst, wenn kraft früherer, nur theilweis gelungener, Versuche des analytischen Haupttheiles der synthetische Haupttheil bis in die erforderliche Tiefe entwickelt ist, kann der subjectiv-analytische Haupttheil ebenfalls von dem Lehrer zum Besten des Schülers rein und ganz wissenschaftlich gliedgebildet (organisirt) werden. Dies ist schon daraus zu ersehen, dass auch die Selbstwissenschaft des Ich an sich ein Intheil ist der Selbstwissenwissenschaft Gottes und der Erkenntniss des endlichen Geistes von Gott, dass selbige also auch als Gehalt und Form vollendete Theilwissenschaft im endlichen Geiste nur unter der Bedingung möglich ist, dass derselbe bereits die an und für sich, sowie, sachlich betrachtet, auch für ihn, von seiner Selbstwissenschaft des Ich ganz unabhängige Gottwissenschaft habe.

Zwar ist der analytische Lehrweg so beschaffen, dass der Lernende an jeder Stelle sich von der Nothwendigkeit, dass bestimmt so gegangen und fortgeschritten werde, mit Hülfe des Lehrvortrages überzeugen soll und kann; allein das Gefundene vermag und braucht er noch nicht im ganzen Wissenschaftgliedbau zu würdigen, und, wohin der analytische Weg führen wird, kann und braucht er noch nicht vorauszusehen; — er braucht es nicht, weil die analytisch gefundene Wahrheit in sich selbst in Selbeigenschauung gewiss ist, und weil er an der sachlichen Ordnung und dem sachlichen Zusammenhange des Erkannten, dem Gliedbau der Wesen und

der Wesenheiten gemäss, fortgeleitet wird; diese Würdigung und diese Voraussicht soll aber und muss der Lehrer haben; je mehr er diese hat, desto mehr und desto besser kann er lehren.

Nachdem also der synthetisch-organische Haupttheil schon weit genug gediehen ist, vollendet der wesenschauige Lehrer auch den subjectiv-analytischen Haupttheil als darin und dadurch mitgegeben und stellt ihn dem Lernenden anschaulich dar, so dass der Schüler nun nach Anleitung des Lehrers den analytischen Haupttheil, ohne den synthetischen schon selbst inne zu haben, selbstthätig zu erfassen und in eigner Einsicht mit der Gewissheit der Selbeigenschauung (der evidenten Intuition) als wahr einzusehen vermag, ohne dabei, wie die Menschheit, Jahrtausende lang, den Weg nach allerlei einzelnen Richtungen hin zu verfehlen, und ohne zu straucheln. Dazu hat der Schüler nicht nöthig, den Bauplan und die Baukunst des Lehrers und die Gründe derselben selbst schon zu kennen und zu durchschauen, obwohl er sie nach und nach ahnen lernt und späterhin in der Tiefe, der Wissenschaft, sie selbst findet und sich zu eigen macht. Gerade die Einsicht des Verhältnisses der Ausbildung des analytischen und des synthetischen Haupttheiles und des Verhältnisses des Lehrers zum Lernenden ist eine grundwesentliche Eigenthümlichkeit meines Wissenschaftgliedbaues, welche selbigen ebenfalls von allen bisherigen Lehrsystemen unterscheidet und in allen früheren Systemen, aus Mangel der synthetischen Wissenschaft, nicht erreicht werden konnte.

Noch ein Wort über die angebliche Nothwendigkeit: dass man die Möglichkeit der Wissenschaft und des Wissens zuvor untersuche, ehe man sich an die Wissenschaft selbst mache. Eine Sache (ein Wesniss) ist entweder ansich wesenheitlich (möglich), oder unmöglich. In beiden Fällen muss man schon sehr tief in die Sache eingedrungen sein, um über das Ansich zu entscheiden. Die Frage nach der Möglichkeit ist immer eine Frage nach einer bestimmten Bezugwesenheit, oft: Sammseinbarkeit, Sammwesenheit, Vereinwesenbarkeit.

Z. B. die Allgemeinlösung der Gleichungen ist an sich möglich; man müsste schon weit in der Kenntniss der Gleichungen vorgedrungen sein, um dieses zu entscheiden. Wer nicht eher an die Auflösung der Gleichungen gehn wollte, als bis er die Möglichkeit davon erwiesen hätte, der könnte gar nicht anfangen.*)

---

*) Einwand. Es wäre wohl möglich, bei weit genug fortgeschrittener Analysis, vor Auflösung der Gleichungen ihre Möglichkeit zu erweisen.

Antwort. Ich kann dies soeben nicht entscheiden. Und gesetzt auch, es verhielte sich so, so ist immer noch die Frage, ob ohne Allge-

Dagegen muss ein wahrer Anfang des wissenschaftlichen Denkens (der Speculation) gesucht, gefunden, ergriffen, sogleich von allen Einseitigkeiten befreit, vor allem Zweifel, aller Skepsis, sicher gestellt werden, indem die wahren, gültigen Ansprüche der Skepsis, sowie sie eingesehen werden, anerkannt und selbst als Aufgabe (Problem) für die künftige Forschung aufgestellt und verarbeitet werden. Dieser Anfang ist das Selbschaun (Selbwesenschaun) des Geistes, d. h. das Schauen des endlichen Geistes selbst von sich selbst; wo gegenstandlich sogleich der Eine, reine, ganze Geist, vor und über jeder Trennung, Gliedung, Gegenheit, zu erfassen ist, in Einem reinen, ganzen Schaun und Wissen, vor und über jeder Gegenheit, Trennung, Gliedung des Schauns, in Begreifen, Urtheilen und Schliessen. So ist freilich der Anfang der Wissenschaft im endlichen Geiste völlig ähnlich dem Anfang der Wissenschaft Wesens von Wesen und völlig ähnlich der von jenem endlichen Anfange aus (jedoch nicht durch oder aus dem endlichen Anfange als Erkenntnissgrunde*)) erlangbaren Wesenschauung, als deren orendlicher Intheil dann die Selbwesenschauung des endlichen Geistes, theils in selbiger unbegründet (als selbst theilorwesentlich), theils durch selbige begründet (was ihre Grenzheit, als diese, betrifft) gefunden und anerkannt wird. Dabei wird das Rednissthum (die Terminologie) vom Ich, vom Nichtich, von Thatsachen u. dergl. m. ganz vermeidbar, und es erscheint jedes solches Redniss in seinem wahren, bestimmt umschriebenen Sinne. Dann ist und wird es auch als wesentlich erkannt, die Logik zu gestalten, a) als im endlichen Geiste aufgefunden, b) als wesentlich in Wesen (transcendentale Logik).

V. Ueber das Verhalten des Lehrers bei Darstellung des analytischen Haupttheiles.

Der Lehrer soll auf dem analytischen Wege nur das behaupten, wovon er selbst die Einsicht und innige Ueberzeugung der Wahrheit hat, nicht aber darf er Wahres verheimlichen, absichtlich verhüllen, noch den Schein, als wäre etwas wahr, vorspiegeln (er darf Wahrheit weder dissimuliren,

meinlösung der Gleichungen die Analysis bis dahin würde fortgeschritten sein können, wo jede Möglichkeit der Allgemeinlösung der Gleichungen entscheidbar wird. So müsste man sehr weit in die Kreislehre eingedrungen sein, um die Unmöglichkeit des Zahlverhaltes des Radius zum Umfang erweisen zu können.

*) Denn, sowenig der endliche Geist Sachgrund Wesens, sowenig ist des endlichen Geistes Erkennen Sachgrund des Erkennens Wesens von Wesen, noch auch Erkenntnissgrund der Wesenschauung endlicher Wesen.

noch simuliren), noch Theilwahres, obschon es nicht mit Falschem vermischt ist, für die ganze Wahrheit, noch mit Falschem vermischtes Wahres für Rein-Wahres, wenn auch nur vorerst, nur vorläufig, ausgeben, um es in der Folge bei gewonnener tieferer Einsicht zu berichtigen und zu verbessern. Alles, was er lehrt, auch im analytischen Theile, soll reine, ganze Wahrheit sein, die bei tieferer Einsicht wohl in höheren Beziehungen erscheint, wohl von höherem Lichte bestrahlt und verklärt wird, aber nie widerlegt werden kann. Er lehre lauter, reinherzig, offenherzig, ohne Fehlschein, ohne Beschönigung, ohne Heuchelei, Lüge und Hehlerei. Wohl aber ist der Lehrer der Wissenschaft als Lehrer der Wahrheit befugt, überall dasjenige noch zu verschweigen, was an bestimmten Stellen von dem Lernenden noch nicht erblickt und eingesehen werden kann; denn die Lernenden sollen eben selbst sehen und hauptsächlich selbst sehen lernen. Die Absicht des Lehrers der Wissenschaft, als solchen, ist überhaupt nicht, seine Ueberzeugungen bloss auszusprechen, historisch mitzutheilen, oder sie, durch sein äusseres Ansehen, den Lernenden etwa bloss glaublich zu machen, damit sie selbige sich, wie man sagt, de credulitate empfohlen sein lassen und annehmen mögen. Er will lehren, d. i. hell und klar machen, er will ein Licht ausstrahlend verbreiten, welches, in selbstthätig eröffnete, gesunde Geistaugen hereinscheinend, bei dem mit eignen Augen sehenden Geiste Ansprache finde, durch die Selbstthätigkeit des Organes in eignes Licht verwandelt werde und darin eignes Licht wecke; trägt er doch nicht sich vor, sondern die Sache selbst, — die Wahrheit; er setzt dabei sich selbst ganz bei Seite und vergisst dabei sich selbst gerade so, wie der epische Dichter. Denn es ist dem Lehrlinge nicht an des Lehrers Ueberzeugtheit, als Auctorität, gelegen. Vielmehr beabsichtigt und erstrebt der wahrhaft wissenschaftliche und gewissenhafte Lehrer die Geistesfreiheit der Schüler als Selbstzweck. Es sollen nicht Ueberzeugungen beredt geschildert, oder empfohlen, die Wahrheit selbst soll einleuchtend gemacht werden, auf dass sie sich selbst empfehle. Daher zeigt der Lehrer auf dem ganzen analytischen Wege nur auf dasjenige hin, wovon er gewiss ist, dass die Lernenden es bereits selbst zu sehen vermögen. Eben in dieser Hinsicht ist für den Vortrag des analytischen Hauptheiles das lebendige Wechselgespräch (der freie Dialog) die angemessenste und für den Lernenden fruchtbarste Form.

VI. Verhältniss des analytischen Haupttheiles zu dem synthetischen Haupttheile.

Mein System bedarf keiner weiteren Vorschule (Propädeutik), keiner Hypothesen oder Voraussetzungen, keiner einstweiligen Annahme von etwas, was hinterher zurückgenommen, in verneinlichem Sinne aufgehoben, verneinlich anders bestimmt (umbestimmt), oder berichtiget werden müsste.

Das auf den ersten wissenschaftlichen Blick an sich Erkannte bleibt, wird in höhere Ganze der Erkenntniss mit neuen Beziehungen aufgenommen, darin weiter bestimmt, verklärt, gesteigert, immer feiner und reicher gegliedert, immer an alle nebene und höhere Glieder angereiht (immer weiter nach innen und aussen detaillirt). Denn die zunächst vorwaltende Abtheilung der Philosophie in ihre zwei Haupttheile ist nicht so zu verstehen, als wenn ansich das Erkannte selbst und die Wahrheit selbst, d. i. die Wissenschaft, so getheilt wäre. Sondern die analytische Betrachtung wird in Voraussetzung des sinnzerstreuten Geistzustandes der Menschen, aber in Ahnung der sachlich geordneten Wissenschaft und ganzwissenschaftgemäss angestellt und fortgeführt und wird vom Wissenschaftforscher, der den zweiten Haupttheil schon inne hat, gemäss der darin erkannten Wissenschaftlehre und Unterrichtlehre (dem Organon und der Didaktik), im Schauen des Princips und des objectiven Gliedbaues der Wissenschaft gebildet, nur dass er sein schon weiter gediehenes Schauen nicht in den analytischen Theil einmischt. Die Arbeit der analytischen Betrachtung geht durch das ganze System hindurch fort, als die des Selbschauens jedes besondern Gegenstandes (als Intuition), welche durchgehends ein wesentliches Grundbestandniss (Element) aller Wissenschaftbildung (aller Construction) ist; nachdem aber das Princip und darin die synthetisch-organischen Principien der Wissenschaftbildung erkannt sind, wird auch die Analysis (die analytische Betrachtung) dem Gegenstande und dem Gange nach durch die ganze weiterschreitende Wissenschaftbildung (Construction) bestimmt. Es wird also dann der ganze erste Haupttheil der reinen Selbschauung (der reinen Analysis) als wesentlicher Theil der Wissenschaft erkannt und ausgebildet, als der eine Grund-Theilgliedbau der Wissenschaft.

VII. Aufgabe des analytischen Haupttheiles.

Der analytisch-analytische Theil des Wissenschaftgliedbaues hat auch und erfüllt die Bestimmung: den Sollbegriff des synthetisch-analytischen Theiles zu entfalten, wodurch derselbe dann die weise (lehrkunstliche) und kunstschöne Bestimmtheit und Beschränktheit, Begrenzung, Umgrenzung

(Grenzheit) empfängt und die wissenschaftkunstliche und lebwirkige Zweckstellung: alles Einzelne nur soweit zu erforschen und auszuführen, als für die Gewinnung (Schauung) des Princips durchaus nothwendig ist.

Nur so ist auch die echte Geburtshülfe des Geistes (die intellectuale Hebammenkunst) möglich, deren Idee schon dem Sokrates vorschwebte; deren Ersteigenwesentliches (Art und Weise, Art und Kunst) aber nicht die Ironie und das dialektische Verfangen des vorwissenschaftlichen Menschen in seine eigenen ungeordneten, widersprechenden, irrigen und wirrigen Behauptungen (Gedanken) ist, womit selbige noch bei Sokrates und Platon behaftet erscheint, sondern gerade, offne, ehrliche Leitung auf dem Wege des Lichtes zum Lichte ohne Umschweife, ohne Rückhalt, ohne Vorspiegeln und Verhehlen (sine simulatione aut dissimulatione). Jene so berühmte sokratische Ironie und sophistisch-dialektische Kunst, wie sie auch in den platonischen Gesprächen erscheint, hat ihren vorübergehenden Werth nur eben in dem Mangel an urgründlicher Einsicht und echter Wissenschaftkunst und Lehrkunst des ironisirenden Sokrates, welche selbiger mit den Sophisten gemeinsam hat, da er sich von ihnen zuvörderst durch Vermeiden unbefugten, voreiligen Grübelns und Behauptens unterscheidet. Diese speculative Ironie fällt auf den Denker selbst zurück, der sich selbige erlaubt; sowie z. B. die praktische Ironie des Stifters des Illuminatenthums [Weishaupt's] gegen das Jesuitenthum auf ersteres selbst zerstörend zurückwirkte.

Dass der Mensch erst den analytischen Haupttheil der Philosophie bilden muss, geschieht infolge eines allgemeinen Gesetzes der Vereinlebung Wesens-als-Urwesens mit allen Wesen. Obschon der analytische Haupttheil, sowohl dem Inhalte, als der Erkenntnissart nach, einen sachlichen, eignen Grund hat: die Inwesen-Selbheit und Selbstheit und Inwesen-Selb-Ersichtlichkeit des Erkennbaren, und die Inwesenselb-erschauheit (-ersehheit) des endlichen Geistes. Das Vorübergehende daran ist lediglich das zeitliche Alleinvorausgehen (occasional [nach Befinden der Sinnzerstreutheit zeitkreislich und unendlichvielemal wiederkehrende] precedence).

Ein Hauptpunkt ist: dass das analytisch erstrebte Selbeigenschauen zweckheitlich bestimmt und beschränkt ist durch dessen Mittelheit zur Wesenschauung; Alles, was für diesen Zweck nicht ist, bleibt für den synthetischen Theil zu selbeigenschauen (als Problem für die Selbeigenschauung). Dadurch erhält der analytische Haupttheil die schöne Beschlossenheit eines Kunstwerkes, — in ewigwesentlicher, für alle Himmel, für alle Wesenlebstufen der Menschheit geltender Schönheit. Auch für den alsdann und theildurch den analytischen Haupttheil zur Wesenschauung und zu Wesenschau-

gliedbau-vollglied-Bildung (zu synthetischer Wissenschaftforschung und -bildung) Gelangten behält der analytische Haupttheil in seiner schönen Alleinselbheit seinen Wesenwerth, — und zwar nicht bloss, oder zuerstwesenlich als Mittel für die Wesenschau- und Wesenleb-Weckung und -Bekräftigung Anderer, noch Sinnzerstreuter.

Die Erkenntniss Gottes in reiner Vernunft ist göttlich, — sie erfolgt nach den allgemeinen Entwickelungsgesetzen des Lebens, — und unter Gottes eigenleblicher Leitung; aber insichselbst und ansichselbst ist sie eine zeitewige Wirkung Gottes selbst als der ewigen Ursache (s. meine Abhandlung der Teleologie in der Grundlegung der Sittenlehre S. 124 bis 168; 2. Aufl. 1888, S. 74—99).

Das: „Erkenne dich selbst!" ist also zwar der Zeit nach in der Wissenschaftbildung das Frühere (Ehere), nicht aber an sich nach der ewigen Ordnung der Wesen und der Wesenheiten.

Man muss an der Erkenntniss das Moment der Gewissheit von dem Momente ihrer Seinart (Modalität) unterscheiden, wonach sie in bestimmter Stufe bedingt, in und unter der unbedingten Erkenntniss ist.

VIII. Unterscheidung des analytischen und des synthetischen Haupttheiles.

Die Unterscheidung des analytischen und des synthetischen Haupttheiles hat zum ewigen Grunde die sachliche Unterscheidung am Erkannten, wonach alles Endwesentliche zunächst an und in sich selbwesentlich, aber ursprünglich und erstwesentlich an, oder in Wesen ist; dann die sachliche Unterscheidung an der Erkenntniss, als solcher, wonach die Erkenntniss von einem jeden Endwesentlichen sowohl eine selbwesentliche, die ganze Selbwesenheit des Endwesentlichen, auch das ihm alleineigne Selbwesentliche mitinbegriffen, ist, d. i. als die Selbeigenschauung (intuitio) dieses Gegenstandes, — als auch die verhaltwesentliche, welche denselben als gliedbauig an, oder in Wesen enthalten erkennt, als die Inwesenschauung desselben, welche auch die Ableitung (deductio) eines Gegenstandes genannt wird. Sofern aber die Unterscheidung des analytischen und des synthetischen Theiles der Wissenschaft den erkennenden Geist selbst angeht, beruht sie in dem Gesetze seiner periodischen Lebenentwickelung, wonach derselbe zu bestimmten Zeiten, und für eine bestimmte endliche Zeit, im geistlichen und leiblichen Sinnlichen (in der inneren und äusseren Sinnenwelt) zerstreut ist, wo ihm dann nur die Selbeigenschauung (intuitio) des Sinnlichen, d. i. des Eigenleblichen (Zeitlich-Individuellen), bleibt, dagegen alles Schauen

der ewigen, der urwesentlichen und der orwesentlichen Wahrheit in mehr, oder weniger verdunkelnde und verundeutlichende Ferne zurückweicht, von wo aus es nur geahnet, oder auch nur ermeinet werden kann. Aus dieser Zerstreutheit also soll sich dann jeder endliche Geist gesetzmässig und stufenweis sammeln und wieder sich zu der Wesenschauung erinnigen. — Der analytische Haupttheil kann nach seiner ganzen Wesenheit aus der äusserer Gründe wegen so sehr abgekürzten Darstellung, die ich in den gedruckten Vorlesungen über das System gegeben, nur sehr unvollständig und unvollkommen erkannt werden. Denn diese Darstellung setzt einen Geist voraus, der sich bereits auf der Höhe der im deutschen Volke allgemeiner verbreiteten Bildung befindet, der bereits vom Verlangen nach gewissem Wissen ergriffen und von reinem Eifer, die Wahrheit als Wahrheit zu erforschen, beseelt ist. — Aber alle diese Voraussetzungen dürfen für den ganzen analytischen Haupttheil selbst gar nicht gemacht werden.

Der ganze Gliedbau des analytischen Haupttheiles umfasst die sinnzerstreuten Geister alle, in jedem ihrer Zustände, rohe und gebildete Völker, Kinder, Erwachsene und Greise, männliche und weibliche Geister.*) Denn er ergreift den sinnzerstreuten Menschen rein als Menschen, als Geistmenschen, in dem allen vorwissenschaftlichen Menschen gemeinsamen Geistzustande, — gleichsam auf dem Grund und Boden, worin alle eigenlebliche Verschiedenheiten der vorwissenschaftlichen Geist- und Gemüthstimmung wurzeln, keimen und erwachsen. — Wird auf einen Einzelmenschen eigenleblich gesprächweis wissenschaftlich eingewirkt, so kommt diese eigenlebliche analytische Weckung und Leitung allemal bei jenen allgemeinen Hauptpunkten an, welche für alle sinnzerstreute, vorwissenschaftliche Geister gelten.

Sowie aber in einem Geiste die Wesenschauung wiederum leuchtet, erkennt er den analytischen Haupttheil als einen inneren, untergeordneten, aber doch auch dann in der organischen Vereinigung noch unterschiedenen, weil selbwesentlichen, Haupttheil; nimmt dann den ganzen Inhalt des vor dem synthetischen Haupttheile gebildeten analytischen Haupttheiles untergeordnet auf in den synthetischen und bildet, in der Vereinigung der Inwesenschauung (der Deduction) und der Selbeigenschauung (der Intuition) jedes Endwesentlichen, die Vereinschaubildung (die Construction). Alles, was in dem vorausgeschickten analytischen Theile gefunden worden ist, wird in dem synthetischen Theile wieder aufgenommen und in voll-

*) Denn der Gegensatz des Männlichen und des Weiblichen ist ebenso ursprünglich ein geistlicher, als ein leiblicher. S. Urbild der Menschheit S. 134 f., 2. Aufl. S. 79 f.

endeter wissenschaftlicher Form weitergeführt, als die stetig fortgesetzte Selbeigenschauung (Intuition), welche als das zweite Moment (Grundwesniss), nach der Inwesenschauung, zu der Schauvereinbildung (oder Construction) gehört.

Und sowie in einem Gliedbauganzen (organischen Ganzen) jeder der besonderen Theile dem Ganzen, und somit auch dem andern Theile als seinem Gegentheile, eigenähnlich ist, so zeigt auch der analytische Haupttheil in seinem Gliedbau dieselbe Grundeintheilung und Gliedbildung, als die ganze Wissenschaft, d. i. er enthält einen analytisch-analytischen und einen synthetisch-analytischen Theil*). In dem analytisch-analytischen Theile wird der auch in sich selbst sinnzerstreute Geist erst hinaufgeführt zu der Grundschauung des Ich. Dann beginnt der synthetisch-analytische Theil, wo der Geist die Grundschauung des Ich rein und ganz erfasst und von da weitergeführt wird bis zur Wesenschauung. Wie sich verhält die Wesenschauung zu der ganzen Wissenschaft, so verhält sich die Selbwesenschauung: Ich, zu dem analytischen Haupttheile. Und sowie sich die ganze synthetische Wissenschaft zu dem analytischen Theile verhält, ebenso verhält sich der ganze analytische Theil zu dem analytisch-analytischen Theile.

Und auch der zeitlichen Entwickelung nach ist anfangs der analytisch-analytische Theil im Geiste da ohne den synthetisch analytischen, wie der ganze analytische Haupttheil dann weiter im Geiste da ist allein, vor dem ganzen synthetischen Haupttheile der Wissenschaft. Und sowie dieses Alleinsein als ein zeitliches Bildungsmoment verschwindet für den analytisch-analytischen Theil im ganzen analytischen Haupttheile, so verschwindet auch späterhin das ähnliche Alleinsein für den ganzen analytischen Haupttheil in der Einen, selben und ganzen Wissenschaft als ein zeitliches Bildungsmoment.

IX. Das Ersteigenwesentliche meines Wissenschaftgliedbaues.

Das Ersteigenwesentliche meines Systemes ist, wie ich selbst seit dem Jahre 1803 mit Bestimmtheit erkannt habe, die reine, ganze, ungetheilte, zugleich allbefassige Grunderkenntniss oder Grundschauung: Gott oder Wesen; welche ich daher seit länger, als zehn Jahren die Wesenschauung nenne, und ebendeshalb auch die Wissenschaft: Wesenlehre oder Gottwissenschaft. — Wesen wird erkannt 1) als vor und über jeder Gegenheit und Gegenwesenheit, oder: als vor und über jedem Gegensatze und jeder besonderen gegensätzlichen Wesen-

*) Vgl. Emporleitender Theil 1869, S. 22.

heit; jedoch 2) als auch an und in sich wesend und seiend die Gegenheit und die Gegenwesenheit, mithin insofern nicht bloss ungegenheitlich, nicht ohne die Gegenheit, als Wesen erkannt wird als die Gegenheit, und alle besonderen (selbst gegenheitlichen) Gegenheiten, als den Einen, selben und ganzen Gliedbau der Wesenheiten und der Wesen in und unter und durch sich enthaltend und begreifend, — vielmehr in und unter und durch sich wesend und seiend. Es wird mithin Wesen, als Wesen, von sich selbst, als an und in und durch sich die Gegenheit und alles Gegenheitliche wesend und seiend, unterschieden und erkannt als über allem und jedem Gegenheitlichen und Besonderen wesend und seiend. 3) Ferner aber wird auch in der Wesenschauung erkannt, dass Wesen an und in sich auch alles Gegenheitliche als Vereintes ist; und dass Wesen selbst, als vor und über allem seinem Gegenheitlichen und Besondern wesend und seiend, vereint weset und ist mit allem seinem gegenheitlichen und besonderen Wesentlichen, sowohl mit einem jeden für sich, als auch mit einem jeden und mit allen als vereinten Wesentlichen, mit einem jeden und mit allen. Und so wird Wesen in der Wesenschauung erkannt als das in sich vollwesentliche, vollkommne Wesen.

Die reine, selbe und ganze Wesenschauung selbst und diese ihre oberste Gliederung ist in keinem der bisherigen Wissenschaftsysteme zu finden, sondern die Wesenschauung findet sich darin nur nach einzelnen Momenten oder Theilwesenheiten, und meist nur in aufsteigender und vom Endlichen her durch Verneinung der Endlichkeit (Verneinung der Verneinung), und behaftet mit verneinigen und verneint-verneinigen Bestimmtheiten, und dadurch bloss mittelbar ausgesprochen und bezeichnet.

Da also die reine und selbe Wesenschauung und ihre oberste Gliederung bis jetzt auf dieser Erde gefehlt hat, so dürfen wir auch in den Volksprachen sowohl, als in der weitern Ausbildung derselben zu Wissenschaftsprachen, eine genügende Bezeichnung dieser Grunderkenntniss, als ganzer sowohl, als auch nach ihren obersten Hauptmomenten, noch nicht zu finden hoffen. Gleichwohl ist eine bestimmte, kurze, sprachgeistgemässe Bezeichnung derselben für die Wissenschaft nöthig. Ich habe vorzüglich deshalb die deutsche Sprache in ihren Stammwörtern genauer untersucht und dadurch folgende Bezeichnungen gefunden: Wesen, Wesenschauung; die Wesenheit Wesens selbst, als Eine, selbe, ganze Wesenheit, bezeichne ich mit dem echtdeutschen Worte: or; und nenne daher Wesen, als nach seiner Einen, selben ganzen Wesenheit: Orwesen. Die Gegenheit nenne ich mit: ant, Antheit, und daher die Gegenwesenheit Antwesenheit. Die Wesenheit selbst aber als vor und über der Gegenheit nenne ich mit: ur, als Urwesenheit; mithin Wesen selbst als vor und

über sich selbst, als Gegenwesen, nenne ich Urwesen. Die Vereinheit bezeichne ich mit dem Urlinge: mäl, als Mälheit, mithin die Vereinwesenheit als Mälwesenheit, und Wesen selbst als Vereinwesen nenne ich Mälwesen. Die vollständige Gliedbauheit nenne ich mit: om, also Omheit, und die vollwesentliche Gliedbauwesenheit (den organischen Charakter) Omwesenheit.

Die Grundschauung, die ich Wesenschauung nenne, stimmt nicht nur mit allen Selbstwahrnehmnissen (unmittelbaren Wahrnehmungen, Thatsachen) des Bewusstseins überein und umfasst nicht nur das ganze Reich des Lebens und der Geschichte, noch ehe wir es ins Bewusstsein bringen; sie verbreitet nicht nur Einheit, Einklang, Vereinstimmung (Harmonie) in alles unser Denken, Fühlen, Wollen, Leben, sondern vielmehr: sie ist vor und über allem und jedem einzelnen Erkennen, ja sie ist dieses selbst in sich. In Gott ist sie das Eine, selbe, ganze, allbefassende Wissen; darin ist nicht endliches Werden, wie bei dem Menschen, sondern ein wesentliches, seiendes (oromwesentliches) Werden im Fortflusse des Einen Lebens Wesens (Wesenlebens).

Es scheint anfangs, ehe der Geist in den nothwendigen Entwickelungsgang der menschlichen Wissenschaft tiefer eindringt, widersinnig, die Anerkenntniss der Grundwahrheit im Geiste vorbereiten zu wollen; da sie unbedingt in sich selbst gewiss ist. Aber diese Vorbereitung ist eben bloss Vorbereitung gleichsam der Ansichtigwerdung und Anerkennung, nicht der Einsicht, der Wesenschauung, selbst; und zwar Vorbereitung der Anerkennung der Grunderkenntniss, als durch die Grunderkenntniss selbst vermittelt. Der sich stufenweis zu selbiger erhebende Geist freilich ahnt es vielleicht nicht einmal, dass alles sein Suchen und Erheben eben allein, ohne sein Bewusstsein, in Kraft und als Folge der Grunderkenntniss möglich ist. Dennoch aber ist die Darlegung des ersten Haupttheiles der Wissenschaft auch für den noch vorwissenschaftlichen Geist nur möglich durch einen Geist, der schon den ganzen Wissenschaftgliedbau eben als Einen Gliedbau überschauet; er beschreibt den ganzen Weg genau und leitet den wissenschaftstrebenden Geist richtig; eben weil er selbigen im Ganzen des Wissenschaftgliedbaues überschaut, eben weil seine Wissenschaft-Erkenntniss, soweit es bis jetzt dem Menschen auf Erden möglich geworden, göttlich, d. i. dem Erkennen Gottes im Endlichen ähnlich, geworden ist. Und eben gerade hierin bewährt sich der organische Charakter der Wissenschaft überhaupt, auch der menschlichen.

In dem Systeme der Wesenlehre erscheint somit die Wissenschaft als ein System von Systemen, als ein Organismus von Organismen, als ein System von sich all-

seitig begleitenden, durchadernden und umschlingenden Theilsystemen, wie der menschliche Leib, wie die ganze Natur. — Auch die Folge der Abhandlung der einzelnen Theile des Systemes ahmt die ewige Ordnung aller Theilsysteme in der Zeit nach, aber eben auf zeitliche, durch die einseitige Erstreckung der Zeit beschränkte Weise; daher kann auch die ewige Ordnung aller Theilsysteme nicht aus der zeitlichen Ordnung der Entwickelung, sondern nur am Inhalte selbst erkannt werden, und umgekehrt ist jene zeitliche Folge nur durch die ewige Folge zu erkennen und wesenheitgemäss einzurichten. Der Wissenschaftforscher unterscheidet aber die ewige und die zeitliche Ordnung des innern Gliedbaues des Systemes, er umfasst sie beide in Einheit des Bewusstseins und des Kunsttriebes, und seine Einsicht in den Gliedbau der Wesenlehre ist von der zeitlich-getroffenen bestimmten Anordnung seiner Forschung und seines Wissenschaftbaues (welche durch das Wesenverhältniss des Geistes und des Menschen in dem Einen Leben Gottes vorgeschrieben ist) verschieden und unabhängig; denn in und durch das richtunglose, nach allen Seiten alle Erkenntniss durchleuchtende Wesenschaun durchdenkt, durchschaut und durchbildet er das Ganze seines Wissenschaftbaues auf ewige Weise, immer zugleich nach allen Richtungen. Und so bildet der Wissenschaftforscher seine Wissenschaft auf ähnliche Weise, wie die Natur den Keimling im Mutterleibe.

Auf diesem Verhältnisse der ewigen Ordnung der Glieder des Wissenschaftbaues zu der zeitlichen Ordnung derselben beruht auch die Eigenschaft des Gliedbaues der Wesenlehre, dass alles Vorausgehende zugleich durch und durch bestimmt ist auch nach allem Folgenden und für dasselbe. Daher auch überall an jeder Stelle der Entwicklung ebenso auf Vorhergehendes, als auf Nachfolgendes, verwiesen werden soll und kann und in einer wissenschaftlichen Darstellung verwiesen wird.

Es ist ferner ein Ersteigenwesentliches meines Systems

1. dass in selbigem durchaus nicht Wissenschaften, nicht irgend eine Theil- oder Einzelwissenschaft, oder irgendartige und irgendstufige Erkenntniss zugegeben wird, weil es wesenheitlich auch diese Einsicht gewährt, dass die Wissenschaft durchaus Eine (das Eine Orom-Wesenschaun) ist, sowie Wesen selbst allein Eines; dass aber die Eine Wissenschaft, als das Eine Wesenschaun, an und in sich der Wesenschaugliedbau und der Wesenheitschaugliedbau ist. Wissenschaft ist Wesenschaun, Schaun, welches und womit Wesen schaut, und womit Wesen geschaut wird von Ihm selbst und von

endlichen Geistern. Da also Schaun eine Grundwesenheit Wesens (eine Eigenschaft Gottes) ist, so ist auch des wesenähnlichen Menschen Schaun dem Schauen Wesens selbst ähnlich, und soll es sein und immer mehr werden: also Eines, Ein Gliedbau, der alleinige, selbe, ganze Wissgliedbau. Also die Eine Wissenschaft ist Gliedbau aller einzelnen Wissenschaften, die alle in ihm sind, wie der Eine Gliedbau aller Einzelwesen zuhöchst in Wesen ist; oder vielmehr: welche die Eine Wissenschaft alle in sich und für sich ist, sowie Wesen zuhöchst der Gliedbau aller Endwesen und Einzelwesen in, unter sich und für sich ist.

Ganz anders, als nach Platon, Leibniz, Aristoteles, Wolf, Kant, Fichte, Schelling, Hegel und nach allen andern mir bisher bekannt gewordenen Forschern das Verhältniss der Wissenschaft zu den Wissenschaften erscheint*).

2. Dass es also auch nur Eine Wissenschaft sein**), aber deren ganzen Ingliedbau darlegen will; mithin soll auch nicht das, was seither Philosophie, grösstentheils ahnungsweise, genannt worden ist, einzeln, allein, — ausserwissenschaftgliedbaulich, aufgestellt und gestaltet werden. So umfasst es zum Beispiel die reine Philosophie der Geschichte ebensowohl, als die Reingeschichtkenntniss, die reine Geschichtwissenschaft, als auch die aus beiden vereingebildete Wissenschaft der Geschichte. Ebenso ist nur von wenigen Denkern die Rein-Mathesis unter der Philosophie mitbegriffen worden, noch weniger hat irgend ein Philosoph selbige als philosophische Wissenschaft ausgebildet; aber in meinem Systeme geschieht dies zuerst, und zwar so, dass die reine Mathesis als Theil der Grundwissenschaft (Metaphysik) erscheint, und diejenigen Theile der Grundwissenschaft, welche für die Mathesis zu ihrer Begründung vorausgesetzt werden, vorangehen, und dass dann diejenigen philosophischen Wissenschaften, welche die Anwendung der Mathesis auf sie erfordern, z. B. die Naturwissenschaft, auf selbige folgen, eben soweit diese Wissenschaft die Rein-Mathesis voraussetzt.

Dies ist nicht so zu verstehen, als ob der ganze Gliedbau der Wissenschaft, auch diejenigen Theile desselben, die der Mathesis vorausgehen, nicht der Mathesis gemäss gebildet seien; denn vielmehr so vollwesentlich ist die Gliedbauheit

*) Dies ist geschichtlich, mit Stellen belegt, auszuführen.

**) Sowie aber die Anerkenntniss der Einheit Gottes nur ein Theil der Wesenschauung ist, also ist auch die Einheit der Wissenschaft noch nicht die ganze Orwesenheit der Wissenschaft. Die oberste Grunderkenntniss oder Grundschauung ist eben auch über der Gegenheit, welche die Unterscheidung der philosophischen und der nichtphilosophischen Erkenntniss, — und des philosophischen und des nichtphilosophischen Denkens giebt.

(so vollkommen ist der organische Charakter) der Wissenschaft, dass jeder Theil derselben in Ueberstimmung mit jedem Theile ist und gebildet wird, so dass daher z. B. die reine Mathesis ebenfalls schon auf diejenigen Theile der Wissenschaft angewandt wird, welche über selbiger stehen, indem sogar diese nur in durchgängiger Anwendung der reinen Mathesis schaugebildet (construirt) werden können. Der Grund davon ist, dass jedes Wesen und jede Wesenheit jedem Wesen und jeder Wesenheit ähnlich ist, und dass jedes Wesen und jede Wesenheit auf alleinige Weise den ganzen Gliedbau der Wesenheit an sich ist und hat*), und dass daher der Gliedbau der Wissenschaft auf ewige Weise sich alldurchdringt und netzförmig verbunden ist.

Obwohl übrigens die Begriffbestimmung der Philosophie verschieden gegeben wird, so stimmen doch bisher Alle dahin überein, dass sie eine bestimmte Wissenschaft, nicht die ganze Wissenschaft sei. Indem ich also die ganze Wissenschaft als Einen Gliedbau aufstelle, muss dann darin auch alles dasjenige gliedbaulich vorkommen, was man nur immer als Philosophie benennen mag.

Vom zweiten Haupttheile des Wissenschaftbaues wird zuerst die Wesenschauung d. i. die Grundschauung (Grundidee): Gott ausgesprochen:

A. Wesen als Orwesen; Gliedbau der Wesenheiten Wesens, die Wesen ansich ist (auch als selbstinniges Wesen).

B. Wesen als in sich für sich der Gliedbau aller Wesen und Wesenheiten wesendes Wesen (Gott als das organische Ganze aller Wesen und Wesenheiten, „aller Dinge“ seiend). Der Gliedbau der Wesenheiten Wesens, die Wesen in sich ist, worin also auch die Theilwesenschauungen

	als	
Wesens (Gottes)	erkennenden (schauenden) fühlenden wollenden lebenden	Wesens, einzeln und vereint, weiter ausgeführt werden,

auch als Gerechtigkeit, Schönheit, Güte, Liebe, und zwar ohne allen Anthropomorphismus, vielmehr als Grundlage des Anthropotheomorphismus.

C. Grundwissenschaft von allen endlichen Wesen**).

Ebenerwähnte Lehren sind individuelle Offenbarungen Wesens, insofern als sie aus dem Selbstalleininnesein des Menschen durchaus nicht und in keinem Menschen zu erklären. Sie können im Dämmerlichte der Ahnung gläubig

*) Vgl. Vorlesungen über das System der Philosophie, S. 430, 434; 2. Aufl. 1889, Th. II, S. 106, 110.

**) Hier kann ich auf die im Jahre 1828 erschienenen Vorlesungen über das System hinweisen, S. 389 ff.; 2. Aufl. 1889, Th. II, S. 54 ff.

angenommen werden; aber eingesehen und wahrhaft fruchtbar gemacht werden können sie nur auf dem Wege der Wissenschaft, der Wesenlehre; — eingesehen, in ganzer Gewissheit anerkannt und treu dargelebt werden können sie nur von den Menschen, welche von Gott mit dem Lichte der Wesenschauung erleuchtet werden, und denen Gott eigenleblich beisteht. Daher sind die Weiterentfaltungen dieser göttlichen Grundwahrheiten der Wesenlehre als Gottes weitere Offenbarungen anzuschauen und anzuerkennen, ganz unabhängig von der endlichen Persönlichkeit des Wesenlehrers.

In dem echten Wissenschaftgliedbau erhalten alle besonderen Wissenschaften erst ihre göttliche Weihe, Würde, Verklärung, — Vollbereitung (Vollbildung). Denn

a) sie erhalten ihre orwesentliche Grundlage; indem sie als Wesnisse Wesens an Wesen für Wesen durch Wesen erkannt werden*) (so Schönheit, Gerechtigkeit u. s. w.);

b) ihre vollgottähnliche Glied-Selbwesenheit;

c) ihre wesenvereinige (wesenbezugige und wesenmälige) Glied-Vollwesenheit.

Alles wird erkannt als an und in und durch Gott alleineigenwesentlich, aber ursprünglich als in Gott gottähnlich, und als mit Gott wesenheitvereint und lebenvereint.

Die Wesenlehre allein zeigt, dass Schönheit Wesenheitgleichheit ist; sowie dass das Gute die darzulebende Wesenheit Wesens, Gottheit Gottes, ist**).

Eine grundwesentliche Eigenthümlichkeit meines Systemes ist weiter, dass darin auch die sogenannten formalen Wissenschaften, besonders Logik und Mathematik, in ihrem wahren Werthe, an sich und als wesentliche Theile des Organon, anerkannt werden, darin zuerst ihre wahre Stelle im Ganzen der Wissenschaft erhalten, dass ein Anfang echtphilosophischer Ausbildung derselben gemacht wird, der ein Keim zu der Vollendung derselben im echtwissenschaftlichen Geiste ist.

Es gehet dieses System der Wissenschaft der wesentlichen (göttlichen), ewigen Ordnung der Dinge (dem objectiven Organismus), — der Wesen und Wesenheiten selbst nach und weiset mithin jedem Gegenstande seine Stelle gliedbaugemäss (unparteiisch) an, — auch dem Geiste; — auch der Geist findet sich an seiner Stelle im ewigen Ganzen selbst wieder und wird sich dann erst wahrhaft gegenstandlich (objectiv).

---

*) Die Einzelwissenschaften gehen von der Grundwissenschaft aus, wie die Nervenpaare aus dem Gehirn.

**) Das Dämmerwort: Religion erhält seine ganze Bestimmtheit, wenn dafür gesetzt wird: Wesenleben, Vollwesenleben.

X. Einige Bemerke zur Mathesis.

Mathesis ist ein innerer Theil der Philosophie. Wolf und Lambert strebten nach gleichförmiger Ausbildung beider Theile der Philosophie, des mathematischen und des nichtmathematischen. Aber bei Wolf blieb der philosophische, bei Lambert der mathematische Theil überwiegend. Auch Des Cartes und Spinoza hatten dieses Streben; bei Des Cartes überwog jedoch auch der mathematische, bei Spinoza der philosophische Theil. Kant*), Fichte, Schelling u. A. m. scheinen sich nicht tiefer mit Mathesis wissenschaftlich beschäftigt und das Verhältniss der Mathesis zu der Philosophie nicht erkannt zu haben in ihrer Würde und philosophischen Bedeutsamkeit. Dagegen Jo. Jac. Wagner erkennt Mathesis an, hat aber nicht gezeigt, dass er in den Gliedbau der reinen Mathesis selbst tiefer eingedrungen. Hegel setzt die Mathesis ausserhalb der Philosophie; woraus allein schon hervorgeht, dass er den Organismus der Kategorien als göttlicher Grundwesenheiten nicht erkannt hat, sowenig als die reine Mathesis in ihrem Erstwesentlichen.

Ich habe vom ersten Anfange meines wissenschaftlichen Forschens und Arbeitens an, den gemeinhin vorzugsweise philosophisch genannten Theil der Wissenschaft und den mathematischen gleichförmig auszubilden, getrachtet; aber indessen von den Ergebnissen meiner philosophischen Bearbeitung der Mathesis nur erst einige Anfänge bekannt gemacht**).

Ich stellte die Herausgabe meiner mathematischen Arbeiten in den Hintergrund, weil es Erstbedürfniss für die Wiedergeburt der ganzen Wissenschaft als Wesenlehre war, den analytischen Haupttheil und den obersten Theil der synthetischen Wissenschaft (den or- und ur-wesentlichen Theil derselben) zuerst zu gestalten und durch den Druck bekannt zu machen.

Dass es mir selbst bei dieser Würdigung des eigenen Systemes nicht meiner Person gilt, die ich dabei gar nicht in Betrachtung ziehe, sondern allein der Sache selbst, dem sachlichen Gehalte der Lehre und seinem Einflusse auf das Wesenleben der Menschheit, — davon wird Jeder überzeugt sein, der diese Lehre versteht und mit mir zu der reinen Einsicht

---

*) Jedoch hat Kant als junger Mann Vorlesungen über reine Mahesis gehalten.

**) System der Mathesis, I. Band 1803, Primzahlenlehre 1803; Lehrbuch der Arithmetik und Combinationlehre 1812; mathematische Aufsätze im Tagblatte des Menschheitlebens 1811; die Grundlegung der Mathesis in den Vorlesungen über das System S. 457 ff. [2. Aufl. 1889, Th. II, S. 140 ff.] und ein im Februar 1832 zu München ausgearbeiteter Vortrag über die reine Mathesi [s. Philos. Abhandlungen 1889, S. 304—326].

der göttlichen Wahrheit gelangt ist. Denn, wer die Wesenlehre einsieht und beherzigt, der kann nicht alleinselbstisch gesinnt sein, noch weniger alleinselbstisch (egoistisch) handeln.

Soviel bereits in einzelnen mathematischen Untersuchungen geleistet ist, so mangelt doch dieser Wissenschaft die richtige, ganze Idee, und die organische Entfaltung dieser Idee, — die Gliedbaugestaltung, — daher fehlen noch gänzlich die eigentlich höchsten Theile der mathematischen Wissenschaft, — die eigentliche höhere Mathesis. Denn, was gewöhnlich so genannt wird, ist vielmehr die innerlich-tiefere, reichere, durch Bestimmtheit und Zusammengesetztheit der Construction mehr schwierige, als schwere Theil der bis jetzt angestellten mathematischen Untersuchungen. Daher fehlt auch noch die wahre, richtige, organische Methode. Den Elementen mangelt es an scharfer Grundbestimmung ihrer Schauungen und Grundbegriffe und an gleichförmiger, den ausgeführteren, sogenannten höheren Theilen genügender Ausgestaltung. So sollte der Grund der Differenzial- und Integralrechnung in den Elementen selbst gleich von vorneherein gelegt sein*), davon findet sich aber überall nichts vor. — Daher werden die wichtigsten Lehren, z. B. die Lehre von den incommensurabeln Grössen und Verhältnissen, von den Ketten- und Stufenbrüchen, von den Logologen, den Zahlensystemen, von den sogenannten unmöglichen Grössen geringgeschätzt. Der Scharfsinn wird über den wissenschaftlichen Geist gestellt. Die vorhandnen Schätze besonderer mathematischer Erkenntnisse werden nicht planmässig gesammelt und in die Lehrbücher eingebildet. Dieser Uebelstand kommt vornehmlich daher, dass nicht nach gemeinsamem Plane gesellschaftlich gearbeitet wird. Es waltet in der mathematischen Speculation die Maxime der Nützlichkeit vor, das ist: die Richtung auf dasjenige Mathematische, was für die nützlichen Künste und für die reinen Vernunftwissenschaften selbst, oder für andere Theile der Mathesis von ersichtlichem nächsten Gebrauche, von gleich jetzt erlangbarer Nutzanwendung ist. Seit Leibniz und Newton ist kein eigentlicher Fortschritt derselben Stufe in den mathematischen Wissenschaften gemacht worden.

Was die Mathesis durch den Wesenlehrgliedbau, und wenn als Inglied desselben gebildet, gewinnt und leistet, als Reinwesenheitlehre, zeigt mein Aufsatz über die Idee der Mathesis [s. Philosophische Abhandlungen 1889, S. 304—236].

Die wahrhaft höchste Mathesis, welcher die gemeinhin vorzugsweise sogenannte höhere Mathesis erst untergeordnet

*) So wollte ich auch mein Lehrbuch einrichten, wie schon dessen I. Theil, Jena 1803, dem Kenner hinlänglich zu erkennen giebt, besonders durch §§ 8, 17b, 22, 31, 39.

ist, wird erst in-durch die Wesenschauung als Theil der Grundwissenschaft möglich.

So auch die „ästhetische Mathesis“. Und unter andern auch die wesen-vereinige Reinwesenheit-Lehre, worin gezeigt wird: an welchen Wesen und Wesenheiten sich die Reinwesenheit findet (dargeweset ist). Ein kleines Beispiel ist in der Anleitung zur Naturphilosophie (1803) S. 95 ff. gegeben. — Davon ist die ästhetische Mathesis ein Theil, so wie auch die von mehren Franzosen ausgebildete Mathématiques appliquées aux arts etc.

XI. Bemerkungen zur Logik.

Bereis in den Jahren 1802—1804 trug ich in Jena die Logik als Einleitung in mein System der Philosophie vor; deshalb wurde in den damaligen Vortrag nur die historische oder analytische Logik aufgenommen, welche ich schon damals von der synthetischen oder philosophischen Logik bestimmt unterschied und als davon unterschiedene ausbildete. So entstand der im Jahre 1802 gedruckte Grundriss der historischen Logik. Ich erklärte mich schon damals wider die Meinung, dass die Gesetze des Denkens rein formal erkennbar seien, und zeigte, dass die Logik nur in und durch die ganze und gesammte Philosophie auf ihrer höhern Grundlage vollendet werden könne, und dass das Gesetz des Denkens das auf das Denken angewandte Gesetz der Wesen und der Wesenheiten selbst sei. In den erwähnten Vorlesungen liess ich auf die historische Logik eine Kritik derselben*) folgen, worin die in der historischen Logik gewonnenen Probleme, in Ein Problem versammelt, zu der philosophischen oder synthetischen Logik**) hinleiten und den Uebergang machen. Uebrigens habe ich, seit ich zu philosophiren anfing, die Wesentlichkeit und Unentbehrlichkeit der Logik und der Mathematik, besonders als Grundlagen der Wissenschaftlehre (des Organon der Wissenschaft), eingesehen; der Logik, weil sie die sachliche Form der Wissenschaft und des wissenschaftlichen Denkens aufschliesst; der Mathesis, weil sie, als Wissenschaft der reinen, allgemeinen Wesenheiten, auch die Grundlage und die Form (ein Element und Instrument) aller Wissenschaftbildung (Construction) zu erkennen giebt; besonders auch der Naturwissenschaft und der Wissenschaft vom Geiste und von der Seele (der Psychologie). Die Vernachlässigung der Logik und der Mathematik bei Kant, Fichte und Schelling erkannte ich als einen Hauptgrund, weshalb Metaphysik und Naturphilo-

*) Vgl. Philosophische Abhandlungen S. 41—68.
**) Synthetische Logik 1884.

sophie nicht bereits in reicherer und schönerer Construction gedeihen konnten.

Diese meine im J. 1801 gewonnene Ueberzeugung, dass die Logik das Gesetz der Wesenheit selbst enthält, mithin nach ihrem obersten Theile nur innerhalb der Grundwissenschaft (Metaphysik) vollendet werden kann, ist mir mit Hegel, wie ich aus seiner im Jahre 1813 erschienen Logik ersehe, gemeinsam. Ich unterscheide mich aber dadurch in dieser Hinsicht wesentlich von Hegel, dass ich die Logik nur als einen untergeordneten Theil der Grundwissenschaft (der Metaphysik) entwickle; also die Wissenschaftforschung und Wissenschaftbildung nicht mit der Logik beginne, noch weniger die Logik, als den untergeordneten Theil, mit der Metaphysik, als ihrem höheren Ganzen, verwechsele, und dass die Logik in ihren untergeordneten, besonderen Theilen von mir als ein den ganzen Wissenschaftbau gleichsam durchaderndes Theilsystem gebildet wird. Auch nicht die analytische Logik kann die Wissenschaftforschung beginnen, weil sie zu ihrer analytischen Begründung schon die Selbstschauung: Ich, voraussetzt, mithin nur als ein untergeordneter Theil der Wissenschaft vom endlichen Geiste gefunden und gebildet werden kann; denn, wie sich verhält die Grundwissenschaft von Wesen (die Metaphysik) zu der synthetischen Logik, so verhält sich die Wissenschaft vom endlichen Geiste, vom Ich, zu der analytischen Logik. Die synthetische oder absolut-organische Wissenschaft fängt an mit der Wesenschauung, d. i. mit der Erkenntniss und Anerkenntniss des Princips als des Einen, selben und ganzen Wesens, und erst im Innern der Wesenschauung, d. i. innerhalb des Systems der Metaphysik selbst wird Wesen auch als schauendes oder erkennendes und als denkendes Wesen, und dann auch die endlichen Geister als auch in Schauung oder Erkennen und im Denken Wesen selbst ähnliche Wesen erkannt.

Die Wahrheit soll und muss erkannt werden, zunächst als unabhängig von der individuellen Vernunft des Denkers, als dieses Individuums, aber in höherer Hinsicht als überhaupt unabhängig von aller individuellen Vernunft, als solcher, ja zuhöchst als unabhängig hinsichts des Erkenntnissvermögens, weil, was wahr ist, in seiner Selbwesenheit besteht, es mag erkannt werden, oder nicht. Zwar wird alles Wesentliche ewig und zeitstetig erkannt von Gott, aber Gott weiss, dass seine Wesenheit nicht von seiner Erkennheit abhängt, sondern dass Wesen sich so erkennt, weil Wesen so weset und ist. Es ist nicht wahr*), „dass das Vertrauen auf die eigne, sich selbst erkennende Vernunft die Wissenschaft für den Menschen begrün-

---

*) Vgl. Religionsphilosophie 124 ff., 220 f., 594 f.

det", vielmehr umgekehrt begründet, bedingt und bestimmt die von aller Individualität unabhängige wissenschaftliche Grundeinsicht auch erst das befugte Vertrauen, welches das individuelle Vernunftwesen zu seiner individuellen Vernunft, und zu aller individuellen Vernunft überhaupt, zu seinem individuellen Vernunftgebrauche, sowie überhaupt zu allem individuellen Vernunftgebrauche, haben kann und soll. Es ist offenbar, dass jenes angeblich vorwissenschaftliche Selbstvertrauen auf die endliche Vernunft, dessen Unbefugtheit im Allgemeinen das zur echten Vernünftigkeit gelangte endliche Vernunftwesen klar erkennt, auf alle ewige, nichtsinnliche Erkenntniss gar keinen Einfluss hat und zu derselben im Geringsten nicht verhelfen kann. Ohne Gotterkenntniss muss jedes endliche Vertrauen auf die endliche Vernunft als eitel und unbefugt verzagen und in Zweifel, Dunkelheit und Wahn erlöschen. Würde man nicht den Mathematiker mit Recht verlachen, der durch das Vertrauen auf seine endliche Vernunft das Mindeste beweisen wollte, und der auf das wissenschaftlose Gerede von solchem Vertrauen zu der sich selbsterkennenden Vernunft, als auf eine Grundlage mathematischer Erkenntniss, bei seinen Forschungen und Beweisführungen, die mindeste Rücksicht nähme? Aber ebenso grundlos und verkehrt ist es überhaupt auf dem ganzen Gebiete der Wissenschaft, durch das Vertrauen auf die Vernunft das Geringste beweisen zu wollen.

Das endliche Vernunftwesen muss vielmehr in der Erkenntniss, dem Gehalte nach, nothwendig sich selbst übersteigen, wenn es zu der wissenschaftlichen Grundeinsicht gelangen soll. Es kann vielmehr die Bürgschaft seines eignen Bewusstseins nur in seinem Bewusstsein Gottes, und zuhöchst in dem Bewusstsein, worin Gott sich selbst und auch alle endliche Vernunftwesen weiss, suchen und finden, als dass es sich für die Wahrheit seiner Erkenntniss Gottes bei sich selbst durch sich selbst verbürgen könnte.

Die Wesenlehre behauptet allerdings:

1. dass es eine entscheidende, ein Erkanntes in gewissem Wissen setzende (definitive, positive und constitutive) Erkenntniss giebt; dass dem menschlichen Geiste Erkenntnissquellen fliessen, aus denen er in gesetzmässiger Forschung reine, lautere Wahrheit zu schöpfen vermag und geschöpft hat und immer mehr schöpfen wird, ohne Ende;

2. dass nun der Weg für immer und für Alle, die ihn gehen wollen, gefunden ist: die Wissenschaft als Einen Gliedbau zu bilden, und dass insbesondere die Wissenschaftlehre (die Organik der Wissenschaft) und auch die Wissenschaft der Lehrkunst (Lehrkunstlehre, Didaktik) als ein Theil der Wissenschaftlehre bestimmt anzeigt, wie jeder Mensch auf diesen

einzigen Weg der Wissenschaft gebracht und auf selbigem gesetzmässig zur Wahrheit geleitet werden könne und solle;

3. dass aber der Gliedbau der Wissenschaft, weil an sich unendlich, Eine unbeendbare Aufgabe für die ganze Menschheit sei, und dass jeder einzelne Mensch als untergeordnetes Glied der Menschheit die Theilwesenschauung der Wissenschaft und das Gesetz ihres Gliedbaues erkenne und das Seine zu diesem Werke der Menschheit beitragen könne; dass aber die Menschheit selbst durch die ehrwürdige, im Geiste der Wahrheit innerlich vereinte und in Zukunft auch gesellschaftlich verbundene Gemeinde aller Wissenschaftforscher aller Völker und Zeiten den Ganzgliedbau der Wissenschaft eigenvollwesentlich und eigenschön auf dieser Erde vollführen solle und könne.

Daher ist der Urheber des ersten Versuchs der Wesenlehre frei von der Anmassung, dass er selbst, oder irgend ein einzelner Mensch Alles, oder das Meiste für die Ausführung des Gliedbaues der Wissenschaft zu leisten vermöge. Freilich ist auch sein Versuch ein individuelles Werk eines gebrechlichen Einzelnen, aber doch ist derselbe im Ganzen der Wissenschaftentfaltung dieser Menschheit gedacht und gebildet. Es sind darin, soweit er es als ein Einzelner vermochte, auch die Arbeiten der Vorzeit und der Gegenwart beachtet; und sie würden noch mehr beachtet worden sein, wenn nicht die Zerstreutheit unsers Bücherwesens, die Vereinzelung der Wissenschaftforscher und individuelle äussere Hindernisse ihm, sowie jetzt noch mehr, oder weniger jedem Forscher, hierin so vielfache Grenzen gesetzt hätten. Dieses Wissenschaftwerk ist der Absicht seines Urhebers nach allerdings ein individuelles Kunstwerk, welches sich an das Leben der ganzen Menschheit, zunächst an den ganzen Wissenschaftbau dieser Menschheit, anschliesst: allein es macht durchaus nur Anspruch auf Geltung, insofern es Wahrheit enthält, die von der Persönlichkeit seines Urhebers, sowie von jeder endlichen Persönlichkeit, unabhängig ist. Der Verfasser ist allerdings auch ein dankbarer Schüler und Belehrter der Vorzeit und seiner Zeit, — aber es ist sich auch des Berufes bewusst, die selbsterforschte Wahrheit zu lehren, und die erstwesentliche Wahrheit zuerst zu lehren, und den ersten Versuch der Wesenlehre in dieser Menschheit geleistet zu haben. Was an seinem individuellen Wissenschaftwerke gebrechlich ist, das fällt einst, wenn sein wesentlicher Inhalt aufgenommen wird in das gemeinsame Wissenschaftleben der Menschheit, wie Keimblätter und Blüthenhüllen von dem erstarkten Gewächs, ab, und die darin enthaltene reine Wahrheit besteht dann verklärt in dem ganzen lebenvollen Gebilde der Wissenschaft der Menschheit, und zugleich befreit von der verneinigen Endlichkeit, von dem

in Gehalt und Form Theilirrigen, welches dem Werke des einzelnen Mitarbeiters anhaftete.

Schon im Jahre 1802 sah ich ein (wie mein 1803 gedruckter Grundriss der historischen Logik bezeugt), dass die Logik nicht für sich allein, als rein formale Wissenschaft gebildet werden kann (das. S. 4), dass das Gesetz des Denkens übereinstimmig sei mit dem Gesetz der Wesenheit der Dinge selbst (das. S. 4), und dass daher die Denkgesetze nur in und durch die Erkenntniss der Gesetze der Wesenheit der Dinge selbst erkennbar sein können (das. S. 339); dass mithin die Logik nur als Theil der Metaphysik könne vollendet werden (das. S. 180). Daher schied ich die historische oder analytische Logik (das. S. 7 ff.), worin das Denken nur als Thatsache der Betrachtung des Selbstbewusstseins, wenn schon in Einer stetigen, planmässigen und kunstreichen Reflexion (wovon schon das erwähnte Lehrbuch eine planmässig vollständige Darstellung giebt), aufgefasst wird, von der Kritik der Logik und der philosophischen Logik*). Die beiden ersteren trug ich damals bis zum Jahr 1804 mehrmals vor; ebenfalls aber bereits die philosophische Logik als organischen Theil meines Systems, zuerst im Winter 1803—1804. Seitdem hat Hegel die Logik als eigentlich-philosophische Wissenschaft, und zwar als ersten Theil seines Systems, mit originellem Tiefsinn gestaltet.

Ich kam erst im Jahre 1825 daran, die philosophische oder synthetische Logik vorzutragen; und einen Abriss der Hauptsätze daraus drucken zu lassen, doch ohne die metaphysische Grundlage beizugeben, die ich erst der zweiten Auflage besagten Abrisses (Göttingen 1828) mitgegeben habe. Früherhin dictirte ich, seit dem Jahre 1823, diese Grundlage, indem ich es nicht für zweckmässig erachtete, unter den damals in Göttingen obwaltenden Umständen, diese kurzen Sätze drucken zu lassen.

Meine Bearbeitung der Logik als philosophische Wissenschaft stimmt in vielen Hauptpunkten und Hauptlehren mit der Hegel'schen überein, ist aber in vielen wesentlichen Stücken davon verschieden**), besonders aber darin, dass die Logik bei mir nicht die Stelle der sonstigen Metaphysik vertreten soll, wie bei Hegel, sondern vielmehr, nach ihrem höchsten Theile, ein Theil der Metaphysik selbst ist, aber als Logik des menschlichen Geistes in der philosophischen Anthropologie weiter-

---

*) Vgl. das. S. 341, sowie Philosoph. Abhandlungen 1889, S. 61—68; Synthetische Logik 1884.

**) Einige dieser Grundverschiedenheiten erhellen aus meiner in der Schrift: Grundwahrheiten der Wissenschaft u. s. w., 1829, enthaltenen Kritik der Hegel'schen Systems, S. 411—471; = Geschichte der Philosophie 1887, S. 341—400.

bestimmt wird; und dass daher mein System weder im analytischen, noch im synthetischen Theile mit der ganzen Logik selbst, oder mit irgend einem Theile der Logik, eröffnet werden kann. In dem ersten Haupttheile des Systems der Wissenschaft, den ich, wo ich mich einem gegebenen Sprachgebrauche anbequeme, den analytischen nenne, ist allerdings auch die historische oder analytische Logik, als Thatsache des Bewusstseins, mitenthalten (Siehe Vorlesungen über das System S. 262 bis 356. Emporleitender Theil S. 323—440). In dem synthetischen Theile meiner Vorlesungen über das System ist auch die metaphysische Grundlegung der Logik inbegriffen, sowie in den Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft (Gött. 1829) der XI. Abschnitt S. 181—204 (= Erneute Vernunftkritik S. 289—236), die Grundwahrheiten der Logik dargestellt sind (s. das. S. 226—243, die Wissenschaftlehre = Erneute Vernunftkritik S. 269—280); aber diese Wissenschaft, auf dieser Grundlage entfaltet, habe ich zuerst im Winter 1828 bis 1829 in Göttingen vorgetragen.

Ueberhaupt aber das ganze Verhältniss, wie die Wissenschaft der Logik eines der Theilsysteme der ganzen Wissenschaft ist, welche durch das ganze System hindurchgehen, sowie sich im menschlichen Leibe dessen verschiedene Systeme durchdringen, dies kann selbst nur im Zusammenhange der Wissenschaft wissenschaftlich eingesehen werden.

Hauptpunkte meiner Beurtheilung der Hegel'schen Logik finden sich in der vorerwähnten Darstellung und Würdigung des Hegel'schen Systems (Grundwahrheiten der Wissenschaft 1829), und eine ausführliche Kritik des Hegel'schen Systems, die in dem bereits 1823 von mir angekündigten Werke über die neuesten philosophischen Systeme mit erscheinen sollte, enthält auch eine ins Einzelne gehende Kritik der Hegel'schen Logik*).

In meinen Vorlesungen, welche ich seit dem Jahre 1823 bis zum Sommer 1828 unausgesetzt über Logik hielt, trug ich das ganze System der Logik als ein selbständiges, aus den verschiedenen Haupttheilen des ganzen Wissenschaftbaues zusammengefasstes Ganze vor, — mithin sowohl die historische oder analytische Logik, als auch die philosophische, synthetisch-demonstrative. Daraus geht hervor, dass in dem selbständig dargestellten Systeme der Logik das ganze System der Wissenschaft in perspectivischer Ansicht, vom Standorte des Erkennens und Denkens, und für die Wissenschaft

---

*) Die Vorarbeiten hiezu siehe in meinen Handschriften und in Randbemerkungen zu meinem Exemplar der Hegel'schen Logik und Encyclopädie, erster und zweiter Ausgabe.

des Denkens und Erkennens erscheinen muss*); dass also zugleich diese Vorlesungen als eine Einleitung in die Philosophie dienen; — nicht zwar als eine von aussenher erstrebte Vorbereitung oder Propädeutik zur Philosophie, sondern sogleich als eine erste Hereinführung in den inneren Bau, ja in das innerste Heiligthum der Wissenschaft selbst und als Fortführung im inneren Tempel der Wissenschaft bis zu ihrem innersten Heiligthume der Wahrheit und der Forschung (der Speculation).

Im Winter 1829—1830 habe ich auch die synthetische Logik besonders vorgetragen.

Es ist die Ergebnisstafel für alle Erkenntniss (für die Eine Wissenschaft) in dem Abriss der Logik (1829) hier aufzustellen und zu erklären, dass sowohl aller bisheriger Wissenschaftforschung, als auch dem vorwissenschaftlichen gebildeten Bewusstsein aller, auch der vergleichsweis gebildetsten Völker, gerade nach allen drei Eintheilgründen die beiden obersten Glieder gefehlt haben, nämlich die orwesentliche und die urwesentliche, mithin auch drittens gefehlt hat die omwesentliche Erkenntniss. Wodurch die vergleichsweise Würde des Wesenschaugliedbaues erhellt**).

Vorzüglich thut es noth, die Idee der Wissenschaft, d. i. die Theilwesenschauung des Einen organischen Ganzen der Wesenschauung, anzuerkennen, in bestimmter Unter- und Beiordnung der einzelnen Wissenschaften, nach einer sicheren (festen und gleichförmig umfassenden Architectonik. Dies wird durch die Wissenschaftlehre, welche die Wesenlehre als ihren inneren Theil in sich entfaltet, klar werden.

---

*) Dasselbe gilt auch von meinem Systeme der Sittenlehre, wovon, als erster Theil des Ganzen, die vollständige wissenschaftliche Grundlegung im Jahre 1810 (Leipzig bei Reclam) erschienen ist [2. Aufl. 1888].

**) Organon der Wissenschaft (Baukunstlehre).

I. Der Erkennthätigkeit, Methodik, subjectives Organon.

A. Allgemeines:

allgemeine Synthetik	÷	Kunstlehre der	als der Momente der Wissenschaftbildung (der Determination der Wesenschauung).
„ Analytik		Deduction	
„ Synthetik vereint		Intuition	
mit allgemeiner Analytik		Construction	

B. Besonderes, nach dem Gliedbau der Wissenschaften, z. B. mathematisches.

II. Der Erkenntniss, sachliches, Baukunstlehre der Wissenschaft, objective Gesetzgebung der Wissenschaft, objectives Organon.

Dieses Organon erkennt den formalen Einfluss der Combinationslehre an und zeigt, wie selbiger gesetzmässig durchgeführt werden kann und soll.

XII. Plan, wonach der ganze Gliedbau der Wissenschaft gelehrt werden kann.

In der Erkenntniss und dem Ueberblicke des Gliedbaues der Einen Wissenschaft (und schon ihres Grundbaues, der in der analytischen Wissenschaftlehre*) gelehrt wird) ergiebt sich auch der Plan, wonach der ganze Gliedbau der Wissenschaft nach allen seinen Hauptheilen in einer Reihe von Lehrvorträgen gelehret werden kann und soll**). Diesem Plane zufolge nehmen die Mittheilungen der Wissenschaft an Jünglinge folgenden Gang. Der im gewöhnlichen Sinnleben zerstreute Geist ist zur Besinnung zu rufen, dass er sich zunächst in sich selbst sammle. Die Liebe zu der Wissenschaft ist dadurch zu erregen, dass die Ahnung der Idee der Wissenschaft und der Wesentlichkeit und Unentbehrlichkeit der Wissenschaft für das ganze Leben geweckt wird; dadurch sind die schlummernden Kräfte des denkenden Geistes aufzuregen, damit der Geist von der gewonnenen Selbsterkenntniss aus den Aufschwung nehme über sich selbst hinaus bis zur Erkenntniss und Anerkenntniss Gottes; — und bei dieser Erhebung ist dann der jugendliche Geist durch die besonnene Lehrkunst mit didaktischer Kunst, orthodidaktisch zu leiten; und hat er einmal die Grunderkenntniss gewonnen, dann ist es ihm möglich, das Ganze des Wissenschaftgliedbaues bald zu gleichmässiger Anschauung zu bringen. Nur dann aber ist es auch möglich, besondere Wissenschaften als organische Theile des ganzen Wissenschaftbaues auf der gewonnenen Grundlage, welche allen besonderen Wissenschaften gemeinsam ist, in echt-wissenschaftlichem Geiste darzustellen***).

---

*) S. Abriss des Systems 1822, II. Abschnitt S. 45—50 (2. Aufl. 1886, S. 42—48); Vorlesungen über das System 1828 S. 340 ff. und S. 352 ff. = Emporleitender Theil S. 418 ff. und S. 432 ff.

**) Ein Plan, den auch ich in den Jahren 1823 bis jetzt vollständig ausgeführt haben würde, wenn nicht äussere Umstände, vornehmlich die Ungunst wissenschaftwidrig gesinnter, besonders auch mich wegen meiner masonischen Bestrebungen blind anfeindender und verfolgender Menschen, mich auf einen kleinen Theil desselben, und zwar in der beengenden Form von Vorlesungen, beschränkt hätten.

***) Das Erstere beabsichtigte ich als mündlicher Lehrer vornehmlich durch eine Einleitung in die Wissenschaft und durch die analytische oder historische Logik, das Zweite durch Vorlesungen über das ganze System, das Dritte durch Vorträge über die einzelnen philosophischen Wissenschaften.

Wenn schon die Abgunst der Zunftgelehrten, welche Amt, äussere Ehre und Ansehen, Reichthum und Verhältnisse im Staate wider mich anwandten, Hunderte wissbegieriger und lernfähiger Jünglinge mit äusserer Gewalt und aus äusseren Rücksichten von meinem Hörsaale abgehalten haben, so sollen doch die Vorlesungen über alle die philosophischen Wissenschaften, die ich in Göttingen gehalten habe, womöglich in Druck gegeben werden, wozu die meisten schon angeordnet und vorbereitet sind. [Das ist seitdem zum grossen Theile geschehen.]

In dem Systeme der Wesenlehre erscheint mithin, wie schon gesagt, die Wissenschaft als ein System von Systemen, als Wissenschaft der Wissenschaften, als ein Organismus von sich allseitig durchadernden, sich einander begleitenden, sich neben einander und in einander ausbreitenden und fortschreitenden (parallelen) und sich allseitig vereinenden und durchdringenden Theilsystemen oder Theilorganismen, — wie der menschliche Leib, wie die ganze Natur. Dadurch aber, dass die Theilsysteme, d. i. die besonderen Wissenschaften oder Theilwissenschaften, gerade in dieser Ordnung zeitlich nacheinander aufgestellt und dargebildet werden, wird über die gegenstandliche (objective) Ordnung (Wesenordnung) derselben nichts entschieden; obgleich die Zeitordnung der Sachordnung völlig gemäss ist, — jedoch bestimmt nach der Eigenwesenheit des menschlichen Geistes und danach, dass die Zeitfolge nur Eine Erstreckung (Dimension) hat, die Sachordnung aber nach allen Seiten zugleich, netzförmig und ineinander eingreifend, sich erstreckt. Der Wissenschaftforscher unterscheidet diese beiden Ordnungen, aber er umfasst sie in Einheit des Bewusstseins und als vermöge der ewigen Wesenheitfolge übereinstimmende. Die Ordnung und Folge der Theile, worin sie zuerst vom wissenschaftforschenden Geiste gefunden und erkannt werden können, ist bestimmt durch die eigenthümliche Endlichkeit des Geistes selbst, und durch das wesentliche Verhältniss des Menschen in und zu Gott und in und zu der Welt; — es ist dieselbe Ordnung, worin ich das System zum Selbststudium darstelle. — Der im Denken des Endlichen zerstreute Geist hat sich erst in sich selbst, zur Erkenntniss seiner selbst, als des Einen, selben und ganzen Ich*), zu sammeln; — und von da an erst kann er sich, stufenweis aufsteigend, bis zur Erkenntniss Gottes, als des Einen, selben und ganzen Wesens, erheben. Hat er nun die Erkenntniss des Princips gewonnen, und in dessen Anerkennung den wissenschaftlichen Werth des bis dahin Gefundenen erkannt, die Möglichkeit des weitern Ausbaues der Wissenschaft erlangt und die Befugniss und Befähigung seiner selbst als endlichen Geistes hiezu eingesehen, und sind in dem analytischen Theil auch die subjectiven Bedingungen der Wissenschaftforschung aufgefunden und eingesehen worden; dann, und nur erst dann, wird das organische Ganze der Wissenschaft nach allen Richtungen hin gleichförmig in und durch das an sich richtunglose Wesenschaun gebildet; erst dann vermag die Zeitfolge der Darstellung der Wissenschaft der unzeitlichen Wesenfolge des Inhaltes vollwesentlich ähnlich zu sein, und durch die zweck-

---

*) Emporleitender Theil S. 22; Ableitender Theil S. 327, 336 ff.; Analytisch-inductiver Theil 1885, VIII ff., 62 ff., 88 ff.

mässige Vereinigung der Lautsprache mit der Gestaltsprache, vornehmlich in Tafelschemen und Tafelabrissen (in emblematischen Schematismen und tabellarischen Uebersichten)*), von der Einseitigkeit der Zeitfolge zumtheil unabhängig zu werden, indem der forschende Geist dann kreisgangig (oder kugelig, sphärisch) die Wissenschaft nach allen Seiten gleichförmig (encyclopädisch, sphäropädisch oder organopädisch), stufenweis in die Tiefe ausgestaltet. Auf ähnliche Weise und nach ähnlichem Gesetze, wie die Natur den Menschenleib erst als Keim, im Leibe der Mutter, bildet, dann als Kind und als Jüngling, bez. Jungfrau, bis zur Reife, ebenso ist der Gliedbau der Wesenlehre vom Geiste gebildet. Sowie der Menschenleib gleich vom ersten Anfang an als Keim der ganze Leib ist und auf allen Stufen der Lebenbildung der ganze Leib bleibt und als ganzer Leib vollgestaltet wird, so ist die Wissenschaft, sowie sie durch den Einzelmenschen und durch den vereinten Fleiss der Selbstdenker aller Völker ausgebildet wird, gleich vom ersten Keime an die ganze Wissenschaft und wird als ganze Wissenschaft bis zu eigenwesentlicher Vollendung durchgebildet.

Der Orraum verhält sich zum Oromgliedbau aller Raumgestaltnisse, wie Wesen zum Orom-Wesengliedbau**). Wissen, Erkennen, Schauen, Wesens ist möglich, ist der einzige Gedanke, darin ist auch mein endliches Wissen or, ganz, vollkommen. Und das or- und urschaunliche Wissen reicht dann überallhin aus im Leben, für das Leben. Dasselbe zeigt sich auch in jedem untergeordneten Gebiete des Wissens, dass das Schauen des Einen, selben, ganzen, in seiner Art unendlichen und unbedingten Gegenstandes das Schauen seines bestimmten, endlichen Inhaltes nicht erfordert, sondern letzteres selbst allein bedingt und möglich macht, und nachdem es wirklich geworden, in demselben Bewusstsein in sich enthält. Zum Beispiel: um zu wissen, was Raum und was räumlich ist, brauche ich nicht alle unendlichviele Raumgestalten zu schauen; um zu wissen, was krumm ist, dazu brauche ich nicht, alle Krummlinien in ihrem Eigenwesentlichen zu durchkennen, welches allein in Gottes Wissen ist, für mich endlichen Geist aber stets unmöglich ist.

Auf diesem Verhältnisse des Or-, Ur- und Ewigschauens zu dem Gesammtgliedbauschaun (dem Omschaun) beruht

a) die Möglichkeit der menschlichen Wissenschaft;

---

*) Beispiele, oder vielmehr Anfänge solcher Schematismen siehe in den drei ältesten Kunsturkunden II, S. 367 f.; in dem Abrisse der Logik, 2. Ausgabe S. 149 ff.; in den Vorlesungen über das System S. 268, 284, 347, 402 = Emporleitender Theil S. 332, 351, 426; Ableitender Theil S. 70, und in dem Abrisse des Naturrechtes S. 24.

**) Dieses ist eine wesensprachliche, urschematische Bildrede!

b) die Möglichkeit des Glaubens, des Vertrauens, der Liebe, des Trostes für den Menschen. Dieses Wissen, dieses Wesen-or-und-ur-Schaun reicht überall hin und überall aus; es bedarf kein anderes Wissen, ist orselbheitlich. Und es enthält auch das or-, ur- und ewigwesentliche Om-Wesenschaun, wonach ich hinsichts jedes Eigenleblichen, das mir vorkommen mag, weiss, dass es ein Eigenlebniss in dem Einen Oromleben Gottes ist. Dies ist Grund des Glaubens, der eigenleblichen Gottinnigkeit, und der innere, untere Grund der Wesenvereinlebheit in dem endlichen Vernunftwesen. Und wenn ich sogar einsähe, dieses Oromwesenschaun, dieses Oromwesenvereinleben wird mir in diesem Leben noch umdunkelt werden, — ich werde in diesem Leben noch zum Bösen abirren können, wenn die Weltbeschränkung für mich zu stark ist, so lobpreise ich Gott auch darum, beschwere mich nicht,... habe in Geist und Herzen nichts dawider: aber ich arbeite mit allen Kräften, mich oromwesenbesonnen, oromwesenwach, (bildlich) himmelgestellt (orientirt) zu erhalten, und von meiner Seite Alles zu thun, in diesem Schaun, Fühlen, Wollen und Darleben Wesens zu bleiben und auszuhalten*).

Eine bedeutende Schwierigkeit, diesen Wesengliedbau zu verstehen, erwächst aus der gewöhnlichen stückhaften und bruchstücklichen (atomistischen und aphoristischen) Denkart, die Alles und Jedes vereinzelt denkt; da im Wissenschaftgliedbau Alles zugleich, Alles in-, mit- und durcheinander, gliedbaulich, gliedbaubestimmt geschaut wird und gedacht werden muss.

Freilich erscheint in der druckschriftlichen und mündlichen Darstellung Alles nebenaussereinander, aber es ist zu schauen als inmitdurcheinander.

Zum Beispiel: Geistwesen und Leibwesen ist unter sich und mit Wesen-als-Urwesen ganzselbwesenvereint. Leibwesen, als in sich wesend sein invollwesentliches Einzellebwesenthum, vereint mit Geistwesen, als in sich wesend sein involllwesentliches Einzellebwesenthum, ist Leib-vereint-Geist-Verein-Vollwesen-Einzellebwesenthum. Oder mit anderen Worten: In jedem Zeitnun steht der Leibwesengliedbau und der Geistwesengliedbau und der Urwesengliedbau Glied für Glied, vollgliedwesentlich (combinatorisch-vollständig), in Wesenheitverein und in Lebenverein. Alle Glieder des Vereinlebens werden im Wesengliedbau zugleich dargelebt, gleichvollwesentlich, in jedem Zeitnun einmal und einzig.

---

*) Das dogmatische, willkürliche, bruchstückige Philosophiren ist auf dem Gebiete des Geistes und des Selbstbewusstseins ebenso verwerflich, als auf jedem ausser-Ich-lichen Gebiete. So behielt selbiges Fichte bei, auch nachdem er sich über das Ich und die Ichheit zu Gott erhoben hatte. Vgl. Zur Geschichte der neueren philos. Systeme 1889, S. 225; Grundwahrheiten S. 403 f. = Geschichte der Philosophie S. 334.

XIII. Unterscheidung und Vereinigung der Einheit und der Vereinheit.

Eine grundwesentliche Eigenthümlichkeit dieses Systems ist die Unterscheidung und Vereinigung der Einheit und der Vereinheit durch die Anerkennung des Gesetzes, dass alles wesenheitlich Entgegengesetzte auch wiederum, vermöge der Aehnlichkeit in der Entgegensetzung (der Gegenähnlichkeit), in und durch das Wesentliche, welches die höhere Einheit des Entgegengesetzten ist, worin und wodurch die Entgegensetzung selbst, der Möglichkeit und der Wirklichkeit nach, gegeben ist, unter sich verbunden und vereint ist. Daher wird auch in diesem Systeme überall gleichförmige Ausbildung der Vereinerkenntniss (der synthetischen oder harmonischen Erkenntniss) erstrebt, mithin wird auch insonderheit die Vereinbildung der rein-ewigen (idealen, apriorischen) und der rein-geschichtlichen (realen, historischen, empirischen, aposteriorischen) Erkenntniss durch die Urerkenntniss in der Grunderkenntniss, zu der Philosophie der Geschichte, durch den ganzen Gliedbau der Wissenschaft hindurch, bewirkt*)

In dieser Unterscheidung und Vereinigung der Einheit und der Vereinheit wird dann weiter auch überall der unterordnige Gegensatz von dem nebenordnigen Gegensatze unterschieden, und beide Gegensätze des Gegensatzes auch selbst wiederum vereint; ebenso wird auch die unterordnige Vereinheit (die subordinative Synthetis) von der nebenordnigen Vereinheit (der coordinativen Synthesis) unterschieden sowohl, als auch beide wiederum als vereinte Vereinheit (als synthetische Synthesis) vereint; so dass auch die Eine Vereinheit selbst in ihrer innern Gegenheit und in ihrer Vereinheit erkannt wird, als der Gliedbau der Einen Vereinheit alles Entgegengesetzten (Gegenheitlichen) in Gott (als Or-om-Vereinwesenheit Wesens). Erst in diesen Einsichten kann auch die Lehre vom Streite und von der Liebe aller Wesen der Welt als Theilwesenschauung ausgebildet werden (die allgemeine Polemik oder Eristik und Erotik).

Die Verein-Erkenntniss (synthetische oder harmonische Erkenntniss) ist eines der schönsten und folgereichsten Ergebnisse dieses Systems; denn sie ist die bis zum Leben und für das Leben selbst durchgebildete, lebwirkige (wahrhaft praktische) Erkenntniss; und alle einzelne Wissenschaften sind erst dann auf das Leben anwendbar, wenn die ihnen eigne innere und äussere Vereinerkenntniss (ihr innerer synthe-

*) Siehe hierüber das Nähere: Tagblatt des Menschheitlebens S. 28, 67 f.; Urbild der Menschheit S. 62 f. (2. Aufl. S. 37 f.); System der Sittenlehre S. 206 ff. (2. Aufl. S 122 ff.); Abriss des Naturrechts 1828, S. 44, 110 f.; Die drei ältesten Kunsturkunden III, S. 329 ff.

thischer, oder besser: harmonischer Theil) ausgebildet ist. Die Vereinerkenntniss ist eigentlich der innerste Geist des Lebens selbst (der historisch-praktische Geist) oder der Lebenkunstgeist. Als solcher bewährt sie sich vorzüglich in der Philosophie des Rechts und der Staatbildung (Politik), und in der Philosophie der reinen Sittlichkeit (der Ethik), in der Philosophie des Gottinneseins und des Gottvereinseins oder der Philosophie der Religion und ihrer Entfaltung.

Synthethische oder harmonische Erkenntniss oder Mälerkenntniss:

Dem Inhalte nach:	Der Form nach:
E. der synthetischen Wesen „ „ Wesenheiten	a) der inneren Form nach: in synthetischer Erkenntnissart; b) der äusseren Form nach: Art und Methode der Mittheilung.

Lehrsatz. Wenn a in sich unterneben ist b und c, so bedarf b zu seiner Eigenwesenheit, d. h. als solches, als b, das c nicht, und ebenso c das b nicht.

Erläuterung. Die gerade Linie bedarf der krummen Linie nicht, und umgekehrt; Geistwesen als solches bedarf Leibwesen nicht, und umgekehrt. Und nur im Schaun des a nach dem Urschem des Wesengliedbaues und des Wesenheitgliedbaues ist erkennbar die Ingegenheit des a, wonach a in sich b und c ist.

Folgesatz. Daher ist das ganze Verfahren Fichte's, Schelling's (in der Ideal- und in der Naturphilosophie) und Hegel's (neuestes), b durch a, geschweige a durch b und c zu erkennen (den Geist durch die Natur, oder umgekehrt die Natur durch den Geist, oder endlich Gott durch Geist und Natur), leer und hat nur, wenn schon a als sowohl b, als auch c in sich seiend erkannt worden ist, Werth, und zwar untergeordnet-wesentlichen Werth.

Mein System umfasst ferner alle Theile des menschlichen Wissens mit gleicher Klarheit, mit gleicher Lebendigkeit (nach ihrer ganzen Lebenfülle) und mit gleicher Liebe in Ansehung der Erkenntnissquellen, indem es sowohl die Erkenntnissquellen in der Einen unbedingten Erkenntnissquelle, — der Wesenschauung, sondert, als sie wiederum alle zusammenleitet; somit sie alle in ihrer gehörigen Selbständigkeit, sowie in ihrer Unter- und Beiordnung, anerkennt; sie rein erhält, damit sie dann einen um so lautereren und schöneren Verein geben, wenn sie dann gesetzmässig, gleichförmig und schön gehörig verbunden und vermählt werden.

Unter den Erkennquellen, die dem Menschen fliessen, wird auch die Nothwendigkeit der ewigen und der zeitlichen göttlichen Offenbarung, und der Vereinoffenbarung aus beiden, und zwar als ein ewiges, zeitstetiges Lebniss Wesens als Urwesens und als Or-om-mälwesens, nach Gesetz und Ordnung des Heils und der Erziehung Gottes, anerkannt.

Dass die Erkenntnissquellen bisher vermengt und verwirret, manche überschätzt, manche unterschätzt und ungleichförmig benutzt wurden, war eine reiche Quelle von Irrthümern und ein Haupthinderniss des Wissenschaftgliedbaues.

Die reinmenschliche Erkenntniss ist:

1. unbedingte (absolute) Erkenntniss (Orschaun)

2. übersinnliche Erkenntniss (Urschaun)

(Urewigschaun)		(Urzeitlichschaun)
(2) und (3) vereint.		(2) und (4) vereint.
3. reinbegriffliche E.		4. reingeschichtliche E.
nebensinnliche		sinnliche
		nebenbegriffliche
ewigwesentliche		zeitlichwesentliche (eigenlebliche)
ideale		reale
Ewigschaun	(Zeitewigschaun)	(Zeitlichschaun)
	(3) und (4) vereint.	
	(Urzeitewigschaun)	
	Harmonische Erkenntniss.	
	(2) und (3) und (4) vereint.	

Also jede Grunderkenntnissart mit jeder, alle mit allen verbunden (in allen ihren Thesen, Antithesen, Synthesen; in ihrer Satzheit, Gegensatzheit und Vereinsatzheit).

Vorzüglich die harmonische (synthetische) Erkenntniss macht eine der vorwaltenden und eine der wichtigsten Allein-Eigenthümlichkeiten des Wissenschaftgliedbaues der Wesenlehre aus; — sie ist zugleich die für diese Zeit erstwesentliche (nothwendigste), zeitgemässeste, lebengefordertste und lebenförderndste Erkenntniss, — weil sie intellectuelle Grundlage des harmonischen Lebens des dritten Hauptlebenalters, des der Reife, ist, welches soeben auf Erden begonnen wird.

Dieses lehrte ich schon im Jahre 1803 in meinen Privatvorlesungen über das System der Philosophie, und soll die damalige Darstellung noch gedruckt werden.

Auch bei Schelling fand sich die synthetische und harmonische Erkenntniss nicht. Ebensowenig hat Hegel sie entwickelt; — und dies ein Hauptanlass seiner mangelhaften und unklaren und in vieler Hinsicht irrigen*) Lehre

*) Irrig ist z. B., dass die Lehrbegriffe der bisherigen Religionsvereine auf Erden, die Lehren und Gesetze der bisherigen Staaten und

von der Würdigung des Zeitlich-Wirklichen, „als des Vernünftigen“, da es vielmehr heissen sollte: Prüfung, ob selbiges vernünftig, vernunftgemäss, — lebgesetzgemäss sei, oder nicht.

Die reinhistorische Erkenntniss tritt in diesem Systeme das erste Mal, an gehöriger Stelle eingesetzt, in den Gliedbau der Einen, selben, ganzen Wissenschaft, in ihrer Würde hervor. Denn der Wesenschauende (Wesenschauige) und der Wesenlehrer anerkennt auch den besonderen Beruf der reingeschichtlichen Erkenntniss (der Reingeschichtwissenschaft, Eigenlebwissenschaft) — und der historischen Kunst, der Kunst, die Geschichte wissenschaftlich, würdevoll und schön darzustellen und zu lehren. Er ehrt diesen Beruf und übt ihn selbst aus, ohne jedoch jemals die Befugniss der Ideen und der Ideale, als der Sollbegriffe und der Sollbilder, im Leben dargestellt zu werden, zu vermindern, zu verkennen, ohne mithin in Satzungenglauben und Zeitknechtschaft (Zeitknechterei, Servilismus, Wirklichkeitsclaverei) zu verfallen. — Ebensowenig verkennt der Wesenschauige die Kunst, die Ideen und die Ideale stufenweis und lebenaltergemäss und gemäss dem Entfaltgesetze des Lebens in Wirklichkeit zu setzen; er verfällt ebensowenig in Ideen- und Idealschwärmerei und Gedankenknechterei.

Durch diese Einsicht in den Schaugliedbau der Seinheit oder Seinart ist es nun möglich, dass die Wissenschaft, durch genaue Beobachtung dieses Gliedbaues, auch in dieser ingeistigen (subjectiven) Hinsicht, ein vollwesentlicher, vollständiger Gliedbau sei.

Und so konnte es auch erlangt werden a), dass alle be-

---

die bisherigen Sitten der vergleichsweis gebildetsten Völker schon die ganze Wahrheit hinsichts dessen, was gut, was recht, was schön ist, bereits enthalten, und dass für die Wissenschaft nur übrig sei, zu diesem durchaus vernünftigen Inhalte nun auch die durchaus vernünftige wissenschaftliche Form zu finden. S. Hegel's Naturrecht, in der Vorrede S. VII: „Ohnehin über Recht, Sittlichkeit ist die Wahrheit ebensosehr alt, als in den öffentlichen Gesetzen, der öffentlichen Moral und Religion offen dargelegt und bekannt.“ (Das ist nicht zuzugeben: es fehlen noch Grundeinsichten.) „Was bedarf diese Wahrheit weiter . . ., als . . . dem schon an sich selbst vernünftigen Inhalt auch die vernünftige Form zu gewinnen, damit es für das freie Denken gerechtfertigt erscheine, welches nicht bei dem Gegebenen . . . stehen bleibt.“ (Dieses Nicht-stehen-bleiben bei dem Geschichtlichen, als durch Autorität Gegebenen u. s. w., ist nicht die Hauptsache bei der wissenschaftlichen Würdigung der Geschichte, noch die Hauptfunction der philosophischen Wissenschaft, sondern vielmehr die übergeschichtliche und vorgeschichtliche Entfaltung alles dessen, was die Idee und das Ideal Ewigwahres enthält, welches darzuleben die Arbeit der Geschichte ist, aber in der Geschichte dieser Menschheit, vielweniger in der Geschichte und dem Lebenstande irgendeines der Völker der Erde, nur erst sehr unvollständig und fehlervoll in Lehre und Leben wirklich befunden wird. Das geschichtliche, höchst schädliche Vorurtheil hiebei ist eben, dass die Geschichte der Menschheit schon heute ihr Werk der Hauptsache nach vollbracht habe, da im Gegentheile die Hauptsache noch fehlt.)

sonderen Wissenschaften ihre gehörige Stelle im Ganzbau der Wissenschaft erhielten und den Ganzgliedbau der Wissenschaft wie Theilsysteme gleichsam durchwachsen, durchnerven, durchadern, und alle Wissenschaften einander mit ihrem geistigen Leben durchströmen und durchwirken;

b) dass sich also die Wissenschaft gemäss den Gegenständen erbaut, die Sachordnung beobachtend (objective Architektonik);

c) dass Ingeistordnung (Denkordnung, Denkfolge) und Sachordnung (Sachfolge) sich übereinstimmig durchdringen, in Einheit und Vereinheit der Methode, — dass subjective und objective Architektonik und Methodik übereinstimmen.

Fichte gelangte nicht zu der Einen, selben und ganzen Anschauung des Ich (nicht zu der Orschauung: Ich), weil er nicht vom Objecte als dem Nicht-Ich loskam und sich nicht über die Thätigkeit selbst erhob, ja nicht einmal über die Beschränkung des In-sich-Selbst-zurückkehrens, nicht über die in sich selbst zurückkehrende Thätigkeit. Daher gelangte er auch nicht zu der Orwesenschauung, sondern haftete an untergeordneten Theilschauungen, z. B.: „Gott ist das Leben"; „Gott ist die Liebe",... und an dergl. untergeordneten Sätzen mehr, die er alle fehlerhaft bis zur ausschliessenden Alleinwesenheit ausdehnte, z. B. Gott ist die Liebe, nur die Liebe, nichts als Liebe u. s. w. Es fehlte die Schauung der Wesenheit, Einheit, Selbheit und Ganzheit.

Grundwichtig ist ferner, 1) dass in der Wesenlehre die verschiedenen Sphären und Stufen des Uebersinnlichen gesondert, entfaltet, gliedbau-geschaut werden.

Denn das Uebersinnliche (Apriorische) ist:

Orwesentliches, Urwesentliches, Ewiges, Urewiges; und das Sinnliche, Orendeigenlebliche oder Aposteriorische ist: leiblich-geistiges, urwesentlich-leibliches, urwesentlich-geistiges und urwesentlich-leiblich-geistiges Sinnliche.

2) dass die Wesenlehre ebenso die Vernunft, als den Verstand, ebenso die Urschaunkraft und Ewigschaunkraft, als die Orend-Lebschaukraft (die Imagination und die Phantasie) bildet und als bildende Kraft stetig, und sich om-durchdringend, anwendet; daher sie die Logik und die Mathematik, und überhaupt alle formale Wissenschaft, alle Schematik, Allegorik, Emblematik ehrt, d. h. jedes nur als in seiner Art und Stufe wesentlich erkennt.

Der Mensch, der in blosser Ahnung, ohne sein Inneres zu erforschen, Wesenschaun erfasst und nun voreilig Wissenschaft, Kunst und Leben bilden will, wird leicht ein warmer Schwärmer, mit Wahnhitze (Wahnwuth), Fanatismus. Dagegen der blosse Verstand-Gebildete, der nicht zu Wesenschaun gelangt ist, wird ebenso leicht ein kalter Schwärmer mit kaltem

Wahneifer, kalter Wahnwuth (wirkt als stille Eiskälte, oder als eisiger Sturmwind), er kommt (bildlich) in den „kalten Brand“.

Das System der Wesenlehre umfasst alle Theile des menschlichen Wissens, dem Streben und grossentheils auch der Ausführung nach, mit gleicher Klarheit, Lebendigkeit und Neigung; die Erkenntnisquellen sondert es sowohl, als es selbe alle in ihren Urquell (Urborn), woraus (woher) sie alle fliessen, alle unter sich verbunden, wieder zurückleitet, wie die Natur das Luftwasser in Quellen, Bächen und Strömen in das Meer zurückleitet; und eine jede Erkenntnissquelle wird in ihrer Selbwesenheit, in ihrer Unter- und Beiordnung zu den anderen Erkenntnissquellen anerkannt; aber die Betrachtung folgt überall und immer dem zu erkennenden Gegenstande selbst, nach der ewigen Ordnung der Wesenheit, jedoch zugleich nach der eigenthümlichen Ordnung, welche dem Entwickelungsgesetze der Menschheit gemäss ist.

Der Wesenlehrer ehrt und anerkennt auch den besondern Beruf zu historischer Forschung und Erkenntniss; die Geschichte selbst aber als eine Lehrerin der Menschheit, jedoch nicht als die einzige und höchste (nur als eine Unterlehrerin); er anerkennt den Werth und die Geltung des Geschichtlich-Positiven in den höchsten Gründen, aber er erkennt und anerkennt auch die Befugniss der Ideen, im Leben verwirklicht zu werden, als ewige, unbedingte Forderung und Befugniss; er zeigt dann auch den Weg, wie diese beiden sich verneinlich zu widersprechen scheinenden Forderungen harmonisch zu vereinigen sind durch geschichtliche Weisheit (Lebenkunst-Weisheit).

Es ist also der Gliedbau der Wesenlehre im Einklange mit dem Leben und wirkt:	schauend würdigend musterbildend wirklich gestaltend	beruhigend bekräftigend verschönend befriedigend	auf alle Theile des Lebens der Menschheit.

Beide Erkenntnisswelten, die ideale und die reale, verlangen, selbständig und rein gebildet zu werden, wenn sie gleich dieselben Gegenstände erkennen, und ihnen beiden dieselben Erkenntnissquellen fliessen. Selbständig, weil sie auf der Selbständigkeit und dem unvertilglichen Gegensatze der Ideen und des Individuellen beruhen; rein, weil beide ihre eigne, sich wechselseits unbedürftige Gewissheit haben. Oder kann z. B. aus der Idee eines Planeten das Dasein und die Eigenheit unserer Erde, oder kann umgekehrt das Dasein und die Wesenheit der Idee der Erde aus dem Dasein und der Wesenheit unsrer Erde bewiesen oder gefolgert werden? Keine von beiden hat den Vorrang, aber die reinideale folgt

eher (essentiâ est prior). Beide entstehen dem Menschen nothwendig immer zugleich, in bestimmter Folge und unwandelbarem Parallelismus. Jeder Mensch bildet beide aus, aus speculativem und praktischem Interesse, nur dass bei dem Einen die eine, bei dem Andern die andre, überwiegt. Beide, die ideale, sowie die Erfahrungswissenschaft, sind gleichsam zwei independente Zugänge des Geistes zu dem Wesen aller Dinge, welche, erst getrennt, alsdann in einen gemeinsamen Raum zusammenführen. Denn, wenn diese beiden Erkenntnisswelten rein und selbständig gebildet sind, und beide aus allen Erkenntnissquellen Nahrung gesogen haben, dann können und müssen sie in eine dritte, in die harmonische Erkenntnisswelt, vereinigt werden. Diese dritte, harmonische Betrachtung und Erkenntnissart vergleicht das in der idealen Wissenschaft Erkannte mit dem ihm entsprechenden empirisch erkannten individuellen Leben und würdigt beide nacheinander, sucht, ihren Widerstreit ideal zu lösen, und ihre Harmonie ideal zu knüpfen; um zu begreifen, wie Alles den ewigen Ideen gemäss lebt, wie Gott und Natur die Ideen in der Zeit darstellen, und wie auch der harmonisch erkennende endliche Geist zu Darstellung der Ideen mit seinen individuellen Kräften seinen durch höhere Mächte wohlberechneten Theil mitwirken kann und soll. Diese (harmonische oder synthetische) Erkenntniss ist der Triumph des menschlichen Geistes; sie versetzt den Menschen in das Innere der lebendigen Wesen selbst, gleichsam in das Gemüth und den Verstand der Natur selbst; er empfindet und begreift, was und wie jedes Wesen wirkt, wo es in der Darstellung des Lebens steht; er prophezeit, in dieser Erkenntniss erstarkt, was er selbst und Andre, was Vernunft und Natur in Zukunft auch auf dieser Erde bilden können und werden. Die Politik, die Philosophie der Geschichte, die Theorie der Medizin, von mehreren geistreichen Männern bearbeitet, sind Versuche in einzelnen Gebieten dieser harmonischen Erkenntniss, welche als Ganzes noch von keinem Sterblichen ausgeführt ist und als vollwesentliches, gleichförmig durchgebildetes Ganze nur der Preis vereinter wissenschaftlicher Bemühungen der ganzen Menschheit sein kann.

So ist die Wissenschaft, soweit sie innerhalb der Grenzen endlicher Wesen möglich ist, dennoch ein unendliches Ganzes, aus drei organischen Theilen bestehend, welches zugleich in, mit und durch dieselben die Menschheit selbst zu höherer Vollendung bringt. Wissenschaft ist ein Factor der Geschichte und ist zugleich Werk der Geschichte, — geht aber den neuen Geschlechtern als eine immer reinere, gewaltigere Sonne am Horizonte des Lebens auf.

Ueberschätzung und Widerstreit der Empirie und der

Specutation wird in der Wesenlehre vermieden, indem beide bis zum Orschaun und Urschaun inuntergeordnet, beide darin als gleichwesentlich-nebenheitlich erkannt und vereingebildet werden. Vgl. Tennemann-Wendt, Grundriss der Geschichte der Philosophie S. 275: „Durch zwei grosse Geister, Baco und des Cartes, wurden Erfahrung und Speculation das Losungszeichen.“ — — „Die Vernunft gerieth in Zwiespalt durch die entgegengesetzten Tendenzen zur Empirie, oder zur übertriebenen Demonstrirsucht, durch den Widerstreit zwischen dem Interesse des Verstandes und der Vernunft, durch den Widerstreit zwischen der Speculation und der gemeinen Vernunft“.

Aus der richtigen Erkenntniss des Seinheitgliedbaues (der Seinarten, der Modalitäten) und der Erkennheit und des Erkennseinartgliedbaues (der Modalitäten der Erkenntniss, des Schauseinheitgliedbaues) geht es zugleich als eine Grund-Eigenthümlichkeit des Wesenlehrgliedbaues hervor, dass auch alle Vereinwesen und Vereinwesenheiten erkannt werden; also auch der Gliedbau der Einen Vereinwissenschaft, der synthetischen Wissenschaft. Dies sah ich schon 1803 ein und führte in meinen Privatvorlesungen das System nach folgender Gliederung aus: Absolute Philosophie oder Theologie, Vernunftphilosophie oder Philosophie des Geistes, Naturphilosophie, und synthetische Philosophie oder die Philosophie des Totalproduktes (wobei ich das Wort Produkt keinesweges erstwesentlich zeitlich verstand), und diese enthielt wiederum die Philosophie der Menschheit in sich, und jene ganze Darstellung des Systems der Wissenschaft schloss als Geschichtwissenschaft, — als Philosophie der Geschichte. — Davon erschien nur ein kleiner Theil in der Anleitung zur Naturphilosophie 1803 im Druck, obgleich dieser Abriss ebenso schon damals vom ganzen Systeme gegeben sein würde, wenn ich nicht durch äussere widrige Umstände und Missverhältnisse daran verhindert worden wäre. Zu der Sittenlehre, welche im J. 1805 geschrieben ist, und wovon im J. 1806 zehn Bogen gedruckt, und die 1810 im Druck vollendet wurde, erscheint das System nach seiner ganzen Anlage, aber nur perspectivisch für die Sittenlehre.

Nach meinem damaligen Sprachgebrauche kann diese Eigenthümlichkeit des Systems so bezeichnet werden:

Thetische, antithetische und synthetische Sphären waren gleichförmig ausgeführt.

Also lehrt das System der Wissenschaft jedes Gegenstandes: Eigenwesenheit (Selbeigenwesenheit), Gegenwesenheit (äussere und innere) (seine „widerstreitende Natur“); dann seine Nebengliedbauähnlichkeit [den Parallelismus aller Wesen und Wesenheiten nach allen Richtungen (Richtheiten, Strecken, Dimensionen) und Hinsichten (ingeistlichen und sachlichen Bezugheiten)].

Es lehrt Streit und Liebe, Kampf und Ehe aller Wesen; — wie sie Ein Ehethum in Wesen sind; „gleichsam eine grosse Familie bilden".

Die Wesenlehre lehrt die Gliedbauselbwesenheit, Gliedbauselbheit, Gliedbauselbständigkeit, organische Substantialität und Subsistenz aller endlichen Wesen und Wesenheiten, nicht aber Alleinselbständigkeit (isolirtes Bestehen, isolirte Substantialität und Subsistenz) derselben; welche im vorwissenschaftlichen Bewusstsein mit Gliedselbwesenheit verwechselt wird.

Die synthetische oder harmonische Erkenntniss und Wissenschaft (die Vereinerkenntniss, das Vereinschaun, die Vereinwissenschaft) ist eine grundwichtige, eine erstwesentliche Ausbeute dieses Systems; sie ist die wahrhaft lebendige, belebende, lebenweckende, lebenwirksame (praktische) Erkenntniss; — sie durchadert alle Wissenschaften, — der harmonische, synthetische Theil ist jeder besonderen Wissenschaft, sowie der Einen Wissenschaft selbst, als gliedbauganzer, unentbehrlich; sie begründet „den wahrhaft historischen", praktischen, lebkunstlichen Sinn und Geist;— wovon der Zeitgeist jeder endlichen Gegenwart ein Einzelerweis, — eine individuelle Regung ist. — Der Zeitgeist selbst aber ist erst dann vollwesentlich, göttlich, schön, — wenn er zugleich der Wissenschaftgeist ist; — und das ist eben ein Theilerweis des Herannahens des dritten Hauptlebenalters der Menschheit gegen das Ende der dritten Periode des zweiten Hauptlebenalters, — dass der Zeitgeist wissenschaftlich wird; sowie aber der Zeitgeist wesenschauinnig, von der Wesenlehre beseelt wird, zeigt sich der Beginn des dritten Hauptlebenalters der Menschheit an, — sowie von der andern Seite: dass der Wissenschaftgeist, der Geist und die Gesinnung der Wesenlehre, der Zeitgeist wird, praktisch wird, — ins Leben übergeht.

Dies erhellt, für die Meisten am fasslichsten, hinsichts der Rechtwissenschaft. Diese ist: reine Rechtsphilosophie, reine Rechtsgeschichte, und Verein beider: Politik. (Wie ich dies weiter erklärt habe im Abriss des Systems der Rechtsphilosophie 1828, S. 69 ff., 149, 180; und in den Theses, Göttingen 1824 [Philosophische Abhandlungen 1889, S. 389 ff., 399 ff.]. Dieses ist nun kurz auszuführen; und was die Seele der jetzigen Bestrebungen der Völker nach constitutioneller Monarchie, höher: nach wahrer Gemeindeverfassung des Staates [Republik] ist.)

In der Theilwesenschauung der Wissenschaft und im Ueberblick des ganzen Gliedbaues derselben ergiebt sich auch die klare, ganz bestimmte Begriffbestimmung (Definition) der Philosophie, wie sie bereits von Aristoteles bezugsweise am genausten erfasst worden ist, dass sie sei der Gliedbau der Wissenschaft mit Ausnahme der reinen Geschichtwissenschaft,

d. i. mit Ausnahme des ganzen Organismus reinhistorischer Erkenntniss als solcher und der die Geschichte würdigenden Vereinwissenschaft.

Nach dieser Bestimmung ist Philosophie selbst bei dem unendlichen Reichthume alles in der Zeit Wirklichen dennoch der umfassendste Theil der Einen Wissenschaft; und zugleich enthält sie den obersten Theil der ganzen Wissenschaft, die Grundwissenschaft; obgleich auch die geschichtliche Wissenschaft des endlichen Geistes, der Fülle der Erkenntniss nach, ebenfalls unendlich und unbeendbar ist und sogar bis jetzt dem Reichthum der schon von dieser Menschheit erworbenen Erkenntniss nach, den grössten Theil der menschlichen Wissenschaft ausmacht, da die Ausbildung der Geschichtwissenschaft (die historische Wissenschaftbildung), gemäss einem Grundgesetze der Menschheitentwicklung, anfangs, und bis weit in das dritte Hauptlebenalter hinein, überwiegend ist, obschon auch die Geschichtwissenschaft nur unter der Leitung und dem Walten der Grundwissenschaft, auch sogar als reine Geschichtwissenschaft, wesenhaft ausgebildet werden kann. Auf ähnliche Weise überwiegt noch jetzt innerhalb der philosophischen Wissenschaftbildung der Reichthum der schon gewonnenen reinmathematischen Erkenntniss, welche, wie die Wesenlehre beweist, eigentlich ein innerer Theil der philosophischen Wissenschaft ist und in selbige erst noch gliedbaugemäss aufgenommen und eingearbeitet werden muss, wo dann auch sie selbst ihre echte Gliedbildung und wissenschaftliche Vollendung gewinnen kann.

Uebrigens ist es unnütz, über das ganz entbehrliche Wort: Philosophie zu streiten; denn es kommt vielmehr erstwesentlich und allein darauf an, die Theilwesenschauung der Wissenschaft und ihres Gliedbaues selbst, unabhängig von Worten, zu haben; dann ist es ohnehin erst möglich, die einzelnen Theile des Wissenschaftgliedbaues dem Zwecke und dem Geiste der Sprache gemäss zu benennen. Wenn ich mich aber der Bennenung: Philosophie bediene, so verstehe ich darunter genau nur das, was vorhin angezeigt worden ist, einstimmig mit Aristoteles, mit mehreren Denkern des Mittelalters, mit Leibniz, Kant und Andern. Ich habe aber nichts dagegen, wenn es Andern gefällt, die Bedeutung des Wortes: Philosophie anders, enger, oder weiter, zu bestimmen. Auch hindert nichts, den ganzen Wissenschaftbau als solchen Philosophie zu nennen. Denn *σοφία* kann eigentlich nur die ganze Wesenlehre genannt werden, und nur dem ganzen Wissenschaftbau gebührt auch die ganze Liebe des wahrheitforschenden Geistes. Dann könnte aber nur der Philosoph genannt werden, der die Eine Wissenschaft als Einen Organismus umfasst, der Alles, was er denkt, im Geiste der Einen

Wissenschaft denkt, der alle seine Erkenntniss in wesentlicher Beziehung zu dem Einen Organismus der Wissenschaft gestaltet, — der alles sein Denken und Erkennen in und durch die Wesenschauung bestimmt und bildet. Und hierin besteht auch schon nach der oben erwähnten, beschränkten Worterklärung der Philosophie erstwesentlich und vornehmlich der philosophische, das heisst: der reinwissenschaftliche, Geist und Sinn, in jeder besondern Wissenschaft und in allem Denken für das Leben (im praktischen Vernunftgebrauche), und zwar bereits nach der allgemeineren Uebereinstimmung der Denker, welche aus der weitverbreiteten Ahnung der Wissenschaft als Eines Organismus hervorgegangen ist.

Da aber alle verschiedenen Worterklärungen der Philosophie darin übereinstimmen, dass sie den obersten Theil der Wissenschaft, die Grundwissenschaft, enthalte, so stimmen auch alle darin überein, dass die Philosophie die Grundgesetzgebung für alle besonderen Wissenschaften und für alle Wissenschaftforschung ertheile.

Berichtigung der schwankenden Eintheilung der Philosophie in theoretische und praktische Philosophie*). Freilich enthält die Philosophie auch eine Theorie der Praxis; und zwar ist diese Theorie ein Theil der Philosophie des Lebens; welche ebenfalls als ein organisches Theilsystem durch das ganze System der Wissenschaft hindurchgeht. Die Theorie aber des menschlichen Handelns macht nur einen Theil der Lehre von der Menschheit und vom Menschen aus; sowie die Wissenschaft vom Leben des Menschen und der Menschheit nur ein Theil der allgemeinen Wissenschaft vom Leben (der allgemeinen Biotik) ist.

Es ist eine Eigenthümlichkeit der wesenschauigen, wissenschaftlichen Denkart: auf alle und jede Ahnung der Wahrheit zu achten, alles Geahnete zu sammeln, und es als Aufgabe aufzufassen, ohne darüber vor der an gehöriger Stelle anzustellenden wissenschaftlichen Untersuchung abzusprechen. Aber sie ist fern davon, das Ahnen, oder auch das Glauben, mit dem Wissen selbst zu verwechseln, oder zu behaupten, dass „das (Höchste, die Gottheit“, d. i. Gott selbst, nur geahnt und geglaubt, aber nicht erkannt, nicht gewusst werden könne“. Und dadurch trenne ich mich bestimmt ab von derjenigen neueren Schule, welche eigentlich alles Wissen dadurch aufhebt, dass sie das Eine, höchste Wissen, wodurch erst alles andere Wissen als wahrhaft wissenschaftliche Erkenntniss möglich ist, leugnet. Diese Denkart, hervorgegangen aus dem Geiste der nächsten Zeit, hatte in Jacobi ihren

---

*) Siehe die Abhandlung in der meinen Vorlesungen über die Erkenntnisslehre angehängten Encyclopädie, 1836, S. 451 f., 467 ff.

Haupt-Wortführer gefunden*), dem sich dann viele Andere: zumtheil Fichte, Christian Weiss, Herbart, Bouterwek, Fries, de Wette anschlossen.

Mein System berichtigt die schwankende Eintheilung der Philosophie in theoretische und praktische; und die gleiche Eintheilung der Wissenschaft und der Erkenntniss überhaupt. Sie zeigt, dass das Praktische ansich ein Wesentliches, Schaubares, und die Theorie selbst ein Lebwesentliches, Lebwirkiges, Praktisches ist.

Wenn der Geist der Wesenlehre mächtig unter den Menschen geworden sein wird, dann wird der wechselseitige Neid, die Verachtung, das Vornehmthun und Dummstolzthun der einzelnen Fachgelehrten, besonders auf äussere Aemter, Würden und Ehrenzeichen, auf äusseren Wohlstand (du numéraire), wegfallen. Man wird die Einheit und die Organisation der Erkenntnissquellen anerkennen, besonders aber die Idee und die Fruchtbarkeit der harmonischen oder synthetischen Erkenntnis einsehen lernen.

Daher wird dann auch die Verachtung der sogenannten formalen Wissenschaften vornehmlich der Logik und der Mathesis, von Seiten der Philosophen aufhören, und von Seiten der Kenner und Ausbildner der formalen Wissenschaften ebenso die Verachtung der materialen, vornehmlich der Philosophie und überhaupt aller reinen Speculation. Und die eitle Scheidewand zwischen formalen und materialen Wissenschaften wird sinken, z. B. zwischen Logik und Metaphysik; so werden die formalen Wissenschaften wesenhaft, gehaltig, lebenfruchtbar und die materiale Wissenschaften in fester, schöner, bildsamer Form gediegen werden. — Man wird nicht mehr die formalen Wissenschaften (Logik und Mathesis vornehmlich) wie leere Gefässe betrachten, wohinein der Inhalt von aussen gegossen wird; sondern wie äussere und innere Schöngestalt, die sich ein organischer Leib, mit seinem eignen Leben und mit dem Leben der Welt ringend, selbst giebt und sichert, die an ihm und an ihm selbst, nicht ihm ein von aussen angelegtes Gewand ist.

Das System der Wesenlehre vereinigt das Wesentliche aller andern Systeme, selbst ohne darauf auszugehen (ohne es zu beabsichtigen). — Es ist urneu (originell) und geht doch als Endresultat der wissenschaftforschenden Vernunft nach allen bisherigen wissenschaftlichen Bestrebungen selbstkräftig, urneu hervor und bringt zu allen früheren Systemen die klar

---

*) S. Vorlesungen über das System 1828, S. 25, 29, 222, 386, 502 (2. Aufl. Th. I, S. 34, 38 f., 271; Th. II, S. 50 f., 204) und über Erkenntnislehre S. 465; Grundwahrheiten S. 471—491 (= Geschichte der Philosophie S. 400—421); Religionsphilosophie I u. IIa.

geschauten Voraussetzungen erst ans Licht des klaren Bewusstseins.

Die Grenzen der Erkenntniss werden durch Ort, Stufe der Menschheit, Zeitalter, Volk, Familien, Individuen bestimmt.

In der Gesellschaft für Wissenschaft behauptet jeder Mensch seine Individualität.

Es werden dem endlichen Geiste in meinem Systeme seine wahren Grenzen innerhalb seiner wahren Unbegrenztheit, und zugleich seine möglichen Beschränkungen und Beschränktheiten innerhalb seiner möglichen Unbeschränktheit, angewiesen (nachgewiesen).

Kant fragt in seinen Prolegomenen S. 165: „wie weit der Vernunft zu trauen sei". Darauf antworte ich: „Alles ist der Vernunft zu trauen; nur nicht der endlichen Vernunft die Durchschauung des Eigenleblichen und die Erschöpfung des Ewigen und Urwesentlichen".

Die Wesenlehre lehrt auch den endlichen Geist die Grenzen seiner Erkenntniss erkennen und anerkennen, aber sie lehrt auch, wie er die anerkannten Grenzen und Schranken durch harmonische Thätigkeit eigenwesentlich und eigenschön erfüllen müsse.

Die Wesenlehre stellt den Wissenschaftforscher davor sicher, dass er die individuellen Grenzen seines Wissens für das Urmass der Wissbarkeit, — der Erkenntniss, des endlichen Geistes überhaupt halte.

Kant unternahm es, durch seine Kritik zugleich die ewigen Grenzen aller menschlichen Erkenntniss nachzuweisen; — auch ich weise dem menschlichen Geiste in meinem Systeme seine wahren Grenzen und Schranken nach, jedoch innerhalb seiner wahren Unbedingtheit, Unendlichkeit und Unbeschränktheit, und vollführe so, was Kant geleistet zu haben behauptete, aber nur sehr unvollkommen, mangelhaft und fehlerhaft, auf seinem unzulänglichen Wege, leisten konnte*).

Die Wesenlehre lehrt auch die ewigen Grenzen der Wissenschaftbildfähigkeit des Menschen und der Menschheit gleichförmig eigenschön erfüllen ausfüllen und nach allen Seiten gleichförmig lebgesetzgliedbaulich erweitern und macht den Menschen und die Menschen fähig, dass sie ihre Erkenntnissgrenzen lebgesetzstuflich erweitern.

---

*) Sollte meine ausführliche Kritik des Kant'schen Systems [vgl. Zur Geschichte der neueren philos. Systeme 1889, S. 9—209] noch im Druck erscheinen, sowie selbige seit dem Jahre 1823 fertig ist, so wird darin auch die ausführliche Rechtfertigung obigen Urtheils enthalten sein. Die obenstehende Behauptung erscheint indess schon gerechtfertigt durch meine kurze Darstellung der Kant'schen Lehre in der „Grundwahrheiten der Wissenschaft 1829", S. 373—388 (= Geschichte der Philosophie 1887, S. 303—319).

Die überzeitliche und vorzeitliche, übereigenlebliche und voreigenlebliche (über-individuelle, supraindividualis) Erkenntniss der Wesenlehre ist über die Gegenheit des Wachens, des Träumens (Traumschauens) und des Inwachens (der lebenmagnetischen Hellsicht), sowie über die Gegenheit der Lebenalter, des Geschlechtes und des Himmelwohnortes, erhaben, und als Schaugrundlage (intellectuale Basis) vermittelt sie das Vereinwirken und Vereinleben der Himmelleiber und der Theilmenschheiten, — begründet auch unterhalb im endlichen Geiste die eigenleblichen Offenbarungen Gottes; denn sie ist der Inhalt der über- und vorzeitlichen, orwesentlichen, urwesentlichen und ewigwesentlichen Offenbarung Gottes an jeden Menschen, an jede Theilmenschheit, an das ganze Geisterreich und Menschheitreich. Es ist die Wahrheit der Einen unendlichen Gegenwart des Himmels, sie gilt in allen Himmeln und wird erkannt von allen gottinnigen Geistern und Menschen*).

Die Wesenlehre fordert einen Tiefsinn, der nicht desultorisch auf der Oberfläche hin und her hüpft, aber ebensowenig auch planlos und leidenschaftlich in der Tiefe wirrig grübelt, sondern frei gesetzmässig in die Tiefe eindringend forscht und gestaltet; der, in die Tiefe sich planmässig, gleichförmig, wohlordnig, wohlverhaltig (rhythmisch und symmetrisch) versenkend, dort nicht gleichsam in einer Taucherglocke, sondern wie in seinem eigensten Element (Lebenstoffe) einheimisch [inheimisch] ist.

Manche bemerken missfällig die Breite meiner Darstellungen der Wesenlehre. Wie werden sie erst klagen, wenn sie ihrer Tiefe inne werden! Aber wie würden sie jubeln, wenn sie einzusehen und zu empfinden anfingen, in welchen reinen Lebenäther der Wesenschauende durch die Wesenlehre versetzt wird! und wie darin dem Geiste die Flügel wachsen und sich zu mächtigen Schwingen bekräftigen!

Die Wesenlehre fodert Or-Om-Sinn, also auch Sinn für Bestimmtheit (Scharfsinn) und für den Reichthum des Gliedbaues und dessen Schönheit (Tiefsinn und Schönsinn). Wer aber dem Gange des analytischen Haupttheiles selbstdenkend, selbstforschend folgt, dessen Sinn und Geistkraft erwachen stufenweis . . . .

Da die Wesenlehre das Eine, selbe, ganze, gliedgebildete

---

*) Ein Nebenhöheres ist ein höheres, geselliges Ganze, welches aus lauter Nebenwesen besteht; so ist 1, 2, 4, 8, 16 . . . eine Reihe von nebenhöheren Ganzen gegen 1. So sind Ehethümer, Ortgenossenschaften, Stämme, Völker, Theilmenschheiten eines Sternes eine Reihe von Nebenhöheren gegen den Einzelmenschen. Ein Höheres wird der Verein (ens collectivum) von Nebenwesen lediglich durch den organischen Charakter der Gesellschaft, durch die Vertheilung der Functionen und Prozesse an besondere, selbheitliche Organe.

und ferner ohne Ende gliedzubildende Erkennen, — das Wahre selbst, — ist, so kann sie auch nur nach ihrer eignen Wesenheit, nur in und durch ihren eignen Inhalt, nur in und durch die Wesenschauung, erfasst, verstanden, beurtheilt und gewürdigt werden; sie ist sich selbst ihr eignes Mass, auf ähnliche Weise, wie ein schöner Leib, — schon ein schönes Gebäude, — sein eignes Mass an und in sich selbst hat. Sie kann daher nur selbwesentlich verstanden und gewürdigt werden, auf ähnliche Weise, wie der menschliche Leib, welcher nicht nach irgend einer Art, oder nach allen Arten von Thierleibern beurtheilt werden darf und alle seine Masse in sich selbst hat, — Zolle (pollices), Spannen, Handlängen (palmae), Füsse, Gesichtslängen u. s. w. Vielmehr ist es einzig die Wesenlehre, wodurch und wonach alle frühere, oder verspätete theilheitliche Wissenschaftsysteme erfasst, verstanden, beurtheilt und gewürdigt werden können und müssen, sowie alle andere allartige Thierleiber nach dem Menschenleibe, welcher das gemeinsame Grundmass für sie alle an und in sich hat.

Es ist daher ein ganz eitles Beginnen, wenn z. B. Herbart (vgl. Geschichte der Philosophie 1887, S. 438—468), sich im Stande zu sein wähnte, von seinen leeren und eiteln Voraussetzungen willkürlichen Hypothesen*) und Grübeleien aus die erste Mittheilung der Wesenlehre (in den Vorlesungen vom J. 1828) verstehen und sogar, ohne selbige gelesen zu haben, würdigen zu können. Was an seinen Untersuchungen einigen Werth hat, das ist ein fragmentarisches und desultorisches Räsonnement über einzelne Probleme, die in den analytischen Haupttheil gehören und gerade zuerst in dem von ihm verunglimpften Buche im höchsten Zusammenhange befriedigend gelöst sind. Er ist nicht einmal zu der Einsicht in die ganze Aufgabe der analytischen Betrachtung gelangt, geschweige, dass er selbige auf wissenschaftlichem Wege zu lösen unternommen, oder gelöst hätte. Er hat über eine Gegend abgeurtheilt, die er fern im Nebel erblickte, über eine Schönheit abgeurtheit, der er nie ins Gesicht gesehen.

Die Grundschauung: Wesen, Gott, ist zugleich die Einheit, zu welcher alles Wahre zu beziehen ist, das Urmass aller Wahrheit, wonach zuhöchst alle endliche Wahrheit, — jede einzelne wissenschaftliche Behauptung zu prüfen ist. Wenn z. B. behauptet wird, das Ich könne sich ursprünglich sein selbst nicht anders bewusst werden, als dass es sich etwas

---

*) Er lehrt: dass gerade dem Metaphysiker gestattet sein müsse, die kühnsten Hypothesen zu machen. Aber gerade umgekehrt: die Grundwissenschaft ist gar nicht durch Versuchforschung zustande zu bringen.

ihm Aeusseren entgegensetze, so ist dieses der Grundbehauptung zuwider, die sich in der Grundschauung ergiebt: dass jedes endliche Wesen, dem unbedingten Wesen ähnlich, zuvörderst in sich selbst sei, also auch, sofern es sein selbst bewusst ist, zuvörderst auch dieses in sich selbst sei; womit auch alle Erfahrung und Selbstbeobachtung übereinstimmt.

B.

Besonderer Theil.

Ausführlicher Plan meines Wissenschaftgliedbaues.

I. Wissenschaftbund.

Eins der schönsten und fruchtbarsten Ergebnisse der Wesenlehre ist die Theilwesenschauung der gesellschaftlichen, gliedbaulichen (organischen) Zusammenwirkung (Vereinwirkung) der unendlichen Geister in dem Einen endlichen Geisterreiche zu Gliedbildung der Einen Wissenschaft, zu dem Einen Wissenschaftbau in der Einen unendlichen Zeit, in allen Welten (Himmeln), worin wiederum als untergeordnet inenthalten erkannt wird die Theilwesenschauung, d. i. der Urbegriff und das Urbild, des Gliedbauvereinwirkens der ganzen Menschheit dieser Erde zu der Herstellung des dieser Erde alleineigenthümlichen Wissenschaftbaues, — als geselligen schön-guten und schön-nützlichen Theilkunstwerkes in dem Vereinkunstwerke (Omkunstwerke) dieses ganzen Menschheitlebens, — d. i. die Idee und das Ideal des Wissenschaftbundes, — und zwar zugleich zu Herstellung der Wissenschaft als sachlichen Kunstwerkes, als auch zu Erziehung der Menschen zu Wissenschaftbildung und zu Gestaltung des Lebens im Geiste der Wissenschaft, — zu Herstellung des der Wissenschaft, d. i. der Wahrheit Gottes, gemässen Lebens.

Ich habe die Idee des Wissenschaftbundes auszusprechen angefangen in einer im Jahre 1806 geschriebener Abhandlung, deren erste Abtheilung im Tagblatt des Menschheitbundes (1811) auch unverändert im Druck erschienen ist. Diese Abhandlung ist ein wesentliches Denkmal meiner Geiststufe im Jahre 1806*).

*) Versuch, die Idee des Wissenschaftbundes darzustellen, Tagblatt des Menschheitlebens No. 20, 24, 28, 32 (= Angewandte Philosophie der Geschichte 1885, S. 285—308).

In dem inneren Gliedbau der Idee des Einen Wissenschaftbundes der Menschheit dieser Erde ergiebt sich nun (innerhalb des dritten Theiles der Geschichtwissenschaft), was jetzt für die Herstellung des Wissenschaftbundes gethan werden kann und soll, — darunter auch die Theilideen der Kindschulen, Jünglingschulen und Hochschulen (Trivialschulen, nicht im verächtlichen Sinne, Gymnasien, Universitäten und Akademien).

So sind z. B. die Hochschulen oder Allschulen (die Universitäten) eines der höchsten Kleinode, die das Mittelalter errungen und uns überliefert hat; aber selbst die lautesten Lobpreiser des Mittelalters arbeiten (wie z. B. Fr. Schlegel in der Concordia) darauf hin, der Menschheit dieses hohe Gut zu entreissen.

Der Gedanke einer gelehrten Gesellschaft — Akademie, scheint zuerst unserm Leibniz klar geworden zu sein. — Es ziemt der Wesenlehre, die ganze Theilwesenschauung der zeitewigen gesellschaftlichen Wissenschaftbildung im Geistreiche und Menschheitreiche zu lehren und in ihrem ganzen Gliedbau zu entfalten, und darin auch die vorhin genannten Theilideen ganzwesentlich darzustellen.

Erst in dieser Hinsicht kann sich auch die eigenlebliche, alleineigenthümliche Theilwesenschauung (die individuelle Idee und das individuelle Ideal, — Urbild und Musterbild) der eigenen Wissenschaftarbeit für jeden Urgeist in dieser Menschheit finden, — und die Kunstgesetze, wie das eigenlebliche Wissenschaftstreben sich zu dem gesellschaftlichen, wissenschaftbundlichen Streben und Arbeiten verhalte; wie die Bestrebungen der Einzelnen die Erkenntniss der Aufgabe des Wissenschaftbunde und die Stiftung desselben herbeiführen u. s. w. Dann ergiebt sich auch der Einblick in die geschichtliche Entwickelung, wie die ersten gesellschaftlichen Wissenschaftbestrebungen in engen Zunftsinn ausarten; wie die an sich freien und nur in und durch Freiheit gedeihenden Wissenschaftanstalten auf dem ihnen eigenthümlichen Gebiete der Vormundschaft des Staates und dessen noch gebrechlichem Einfluss anheimfallen (da vielmehr umgekehrt, von der intellectualen Seite angesehen, die noch unreifen Rechtsvereine unter der Vormundschaft der Wissenschaft zu stehen und zu gedeihen bestimmt und fähig sind); wie dann das bloss zunftmässige und äusserliche Bestreben der vom Staat mancipirten Wissenschaftanstalten mit dem freien, genialen Streben der Urdenker in Streit geräth, — und wie dann weiter die Urdenker auf vernünftige, rechtgemässe, reingute Weise in Liebefrieden dahin wirken, dass die gesellschaftlichen Bestrebungen für Wissenschaftbildung und Unterricht von dem höhergediehenen Staate freigelassen (emancipirt) werden, aber, von Seiten des Rechts,

dem Staate innutergeordnet bleiben und dann, im harmonischen Vereinleben mit dem Staate, ihre höhere Vollendung, in kräftigem, gesundem Wachsthume gewinnen.

Wenn der noch kindliche (ja kindische) Staat und die Staatenbildung der Vormundschaft der Wissenschaft sich entziehen, so entstehen solche leere, eitle, lebenhemmende, freiheitmörderische Diplomaten-Chrien, wie die Bundestagsbeschlüsse im Juli 1832 sie im kläglichen Beispiele zeigen.

II. Sprache und Sprachwissenschaft.

Im Innern der Wissenschaft (der Wesenlehre) selbst wird auch der Wesenbegriff (die Theilwesenschauung) der Sprache erkannt, und insbesondere der reinwissenschaftgemässen Sprache, und zwar darin weiter sowohl der Laut-Wesensprache, als der Gestalt-Wesensprache, die unter dem Namen der Pasilalie und der Pasigraphie geahnet worden sind. Diese Wesenbegriffe habe ich seit dem Jahre 1803 zu vollziehen mich bemüht; und darin die Bezeichnungen der Grundwesenheiten gefunden*).

Ein wesentliches Ergebniss und zugleich ein Wesentheil der Wissenschaftlehre (des Organon) ist die Sprachwissenschaft, und die darin seit 1805 von mir gestaltete Wesensprache; und als Vermittelglied: die wesensprachliche Ausbildung der deutschen Ursprache zur Wissenschaftsprache, deren geschichtliche Kenntniss ich mir seit 1797 stets zu erwerben gesucht habe. Zeuge davon ist: a) die Ankündigung meines Urwortthums, b) viele handschriftlichen Arbeiten, worunter unter andern die Abhandlung in der Isis 1823 und die im Abriss des Systems der Philosophie gehört.

Meine Wissenschaftsprache, sofern sie deutsch ist, ist die deutsche Sprache selbst, und zwar die reine, eigengeistigste, aber sprachorbegriffgemäss und deutschsprachgeistgemäss für die Darsprechung der Wissenschaft orgeistlich höhergebildet; sie macht daher, sofern die Ausführung diesem Vorsatze gemäss (gelungen) ist, Anspruch auf Allgemeingültigkeit im deutschen Volke. Dieses wird dann auch in der Hinsicht das erste, am weitesten gediehene, Volk der Erde sein, dass seine Sprache als Wissenschaftsprache allen andern Sprachen vorausgegangen ist und vorleuchtet, dass in ihr die erste Gestaltung der Wesenlehre erscheinen konnte.

Viel leichter wird meine Wissenschaftsprache von aus-

---

*) Vgl. die Tafeln zu den Vorlesungen über das System (bez. zu dem Emporleitenden Theile), zu dem Abriss der Logik 1828, zu der Erkenntnisslehre 1836, zu der Lebenlehre 1843; ferner Grundwahrheiten S. 221 ff. (= Erneute Vernunftkritik S. 255 ff); Abriss des Systems S. 61 ff. (2. Aufl. S. 58 ff.).

heimischen Deutschen (in Frankreich, Amerika, Ungarn, Siebenbürgen u. s. w.) erfasst und angenommen werden.

Die wesensprachliche Darstellung macht Anspruch auf allgemein menschheitliche Annahme und hat ormenschheitwesentliche Gültigkeit, d. h. für die ganze Menschheit des Weltalls, indem sie im Lebenalter der Reife von jeder Theilmenschheit auf eigenschöne Weise gefunden und ausgebildet wird. Es wird in höherer Stufe die oromheitlich gebildete deutsche Sprache für die wesenlebende Menschheit werden, was die hebräische, die griechische und die lateinische Sprache für die christlichen Völker geworden ist*).

In den philosophischen Vorträgen bin ich durchgehends bemüht, den bisherigen Sprachgebrauch der philosophischen Schulen sorgfältig zu erklären, und meinen eignen, wo es irgend angeht, an den bekannten Sprachgebrauch anzuknüpfen, und von dem bekannten Sprachgebrauche zu dem neuen überzuleiten. Allerdings hat auch mein System, und zwar umsomehr, als es ureigenthümlich, — ein organisches Gebilde aus dem Ganzen, ist, seine eigne Kunstsprache; wozu jedem Selbstdenker die Befugniss zusteht. Da aber meine wissenschaftliche Kunstsprache durchgängig dem Geiste der deutschen Sprache sich anschliesst, und zwar zumeist dem allgemeinen Sprachgebrauche des Volkes; und da mein Sprachgebrauch nach Einem Gesetze organisch gebildet ist, so ist selbiger jedem Deutschen, wenn er auch keine Kenntniss der bisherigen gelehrten Sprache hat, völlig verständlich, und eben aus demselben Grunde, weil mein Sprachgebrauch sich an das von Kindheit an Bekannte anschliesst, leicht zu behalten und anzuwenden.

Gerade die eigenthümliche reindeutsche Sprache der Wesenlehre macht sie noch mehrere Jahrhunderte lang in dieser ihrer Form „geniessbar“, und zwar dann erst recht geniessbar und lebenfruchtbar, wann einst jetzt sogenannte Klassiker (Dichter und Philosophen) nicht mehr werden gelesen werden, und die in dem gemengsprachlichen, leichenhaften Babel-Jar-

---

*) Wenn schon Kant und Fichte (Ueber den Begriff der Wissenschaftlehre 2. Ausg. 1798, S. 13 vgl. Vorlesungen über das System S. XIII f. = Emporleitender Theil S. XV f.) es einsahen, dass eigentlich die deutsche Sprache in ihrer angestammten Kraft und Würde zum Organ der Wissenschaft vorzüglich geeignet sei, so erkannte ich ganz und allhinsichtlich diesen Beruf der deutschen Sprache (siehe die Abhandlung: Von der Würde der deutschen Sprache 1816, vergleiche Wolke's Anleit zur deutschen Gesammtsprache, Vorrede, 1812). Ich habe zu dem Ende die ganze deutsche Sprache nach ihren Grundbestandtheilen durchforscht und bin im Stande, die Wissenschaft rein deutsch besser darzustellen, als es durch die freieste und verständigste Wortmengerei jemals geschehen kann.

gon*) glattredenden Philosophen dieser Tage werden vergessen sein. Dann wird der Abgeschmack, der Ekel an Sprachmengerei allgemein sein, und nur reine, einheitliche Sprache wird vor dem höher gebildeten Geist und Gemüthe bestehen, welche aus genauer Erforschung der deutschen Stammwörter geschöpft ist.

Meine Wissenschaftausdrücke mögen den an den herrschenden Sprachgebrauch Gewöhnten auffallen und von denen, welche die Wichtigkeit einer kurzen, sachgemässen Bezeichnung der Grundwahrheiten der Wissenschaft und des Lebens nicht ahnen, geschweige einsehen, als geschmacklos und als pedantisch verlacht und verspottet werden; sie werden aber gleichwohl von Kennern verstanden und, weil sie an sich reinschön und zugleich erziehkunstgemäss und lehrkunstgemäss (lehrkunstlich) sind, auch angenommen werden.

Inmittelst der von mir gewählten, oben erklärten Bezeichnung kann also gesagt werden, dass die Wissenschaft ist: Wesenschauung, d. i. Orwesenschauung; — dann Schauung Wesens-als-Urwesens, — Urwesenschaung; Schauung Wesens als Antwesens, Antwesenschauung; dann Schauung Wesens als Vereinwesens oder Mälwesens, — Mälwesenschauung, und Schauung Wesens als Omwesens — Omwesenschauung, worunter das Orschaun Wesens als Orwesens selbst die erstwesentliche, d. i. die orwesentliche Schauung ist.

Alles, was wesentlich erkannt wird, wird als an, oder in Wesen, als Gliedtheil Wesens und der Wahrheit Wesens (Gottes und der Gottheit Gottes), geschaut; die wissenschaftliche Erkenntniss eines jeden Gegenstandes ist demnach eine bestimmte Theilwesenschauung. Statt dieses deutschen einzig sachgemässen Wortes, sagt man: absoluter Begriff eines Gegenstandes, oder auch: Ideen. In der Wesenlehre wird die Wesenschauung als der Gliedbau aller Theilwesenschauungen entfaltet; wofür man sagte: „Die absolute Idee ist die Idee aller Ideen“. Nur kann man streng genommen, nicht ebenso sagen: Gott ist der Gott aller Götter**), oder Wesen ist das Wesen aller (der) Wesen. Ich habe selbst als Jüngling zum Theil, in meiner Grundlegung der Sittenlehre 1810 (die aber fast ganz 1805 geschrieben ist), auf solche Weise unvollkommen und fehlerhaft mich ausgedrückt, bevor ich der Sprachwissenschaft und Sprachkunst mächtig war, welches nur nach und nach nach langem Fleisse erlangbar ist.

---

*) Der Wissenschaftbau ist kein babylonischer Thurmbau, die Wissenschaft geht nicht „bis zum Himmel“, nicht „bis an den Himmel“, sondern sie ist ganz im Himmel, und mittelbar auf der Erde, als einem Gliedtheile des Himmelbaues.

**) Obgleich Gott im Alten Testamente so genannt wird.

Man kann sagen, dass die von mir gefundenen Gestaltzeichen die Grundform, den Grundtypus, Wesens selbst und des ganzen Wesengliedbaues und Wesenheitgliedbaues bezeichnen, zugleich also den Grundtypus der ganzen Schöpfung, des Universum, und des Einen Lebens; — dass sie also das Grundschema, das Grundemblem und das Grundlehrzeichen sind. — Sie bezeichnen das Grund-Alleineigenthümliche meiner Wesenlehre, und es können an diesem Schem sogleich die Hauptglieder nachgewiesen werden, die z. B. bei Platon, Leibniz, Spinoza, Kant, Fichte, Schelling, Hegel u. A. m. fehlen.

Es erhellt schon hieraus der eigenthümliche Vorzug der Gestaltzeichensprache (der Pasigraphie) vor der Tonzeichensprache; indem erstere alle Glieder des Ganzen zugleich, als selbständige und als vereinte, in, mit und durch einander (involutorisch und evolutorisch), nach allen ihren Grundverhältnissen, wohlgeordnet, übersichtlich, unabhängig von Zeit, befasst (zu Beschauung in Einem Blicke), während die Lautzeichensprache alle Glieder des Ganzen zeitlich nacheinander ausspricht und nur auseinandersetzt.

Doch schon die schriftliche Darstellung der Lautzeichen nimmt einigermassen die von Zeit unabhängige Umfassendheit und Ueberschaubarkeit*) in sich auf; wie z. B. jedes wohlgeordnete, übersichtlich eingerichtete Buch ohne alle

*) Sowie in der bisherigen, sehr unvollkommenen, noch wenig wissenschaftgemässen Kunstsprache der Mathesis dennoch schon der grösste Gewinn aus der Vereinigung der Volksprache mit einigen rohen Anfängen einer allgemeinen unmittelbaren Schriftzeichensprache gezogen wird, so wird die Wissenschaft einen ähnlichen, nur weit grösseren Gewinn ziehen aus der Vereinigung der Wesen-Lautsprache und der Wesen-Gestaltsprache. S. die allgemeine Abhandlung darüber in dem Abrisse des Systems und in der Isis 1823. Wenn man nun erwägt, welchen Umschwung und welche Tiefe und Reichheit der besondern Erkenntniss die mathematische Wissenschaft in der neuen Zeit für Erforschung der Wahrheit, für deren Ueberschauung und Anwendung und für deren schriftliche Darstellung gewonnen hat durch die Anwendung ihrer noch sehr unvollkommenen allgemeinen Zeichensprache, so wird man einigermassen ahnen können, welchen Umschwung, welche Bestimmtheit und Tiefe und Reichheit der Gestaltung die ganze Wissenschaft, vornehmlich aber die ganze Grundwissenschaft (Metaphysik) und die Erkennwissenschaft (die Logik und Organik), durch Einführung der von mir vorgeschlagenen höher ausgebildeten und stethöher auszubildenden (ausbildbaren, ausbildlichen) deutschen Volksprache, noch mehr aber durch die von mir vorgeschlagene Wesenlautsprache und Wesengestaltsprache und deren zweckmässige (sachgemässe) Vereinigung (Vereinbildung, Mälung, Mälbildung) gewinnen muss. Ich aber sehe dieses in der That und Wahrheit ein, da ich diese Sprache bis auf eine bestimmte Grenze ausgebildet und die Grundwahrheiten der Wissenschaft in selbiger ausgedrückt in mir und vor mir habe, und da ich selbige seit 1803 schon anwende bei meinen Forschungen und handschriftlichen Aufsätzen.

Man braucht deshalb schon für analytische Werke die schriftliche Darstellung und die Zeichnung so gut, als in der Geometrie und Mechanik. — Für die Tafelübersicht bei zu entwerfenden Plänen, Ueber-

Zeichensprache erweist; zumal wenn durch zweckmässige Ueberschriften und Randschriften dafür mitgesorgt ist.

II. Allgemeine Rechtslehre.

In meiner Grundlage des Naturrechts, 1803, habe ich zuerst die theilwesentliche Definition des Rechts aufgestellt, wonach das Recht der Organismus der äusseren Bedingungen der Vernünftigkeit, d. i. des vernunftgemässen Lebens, ist, welche Definition hernachmals von mehreren Philosophen, jedoch mit verschiedenen sachwidrigen Beschränkungen*), angenommen und zum Theil ausgeführt worden ist. Aber diese Definition des Rechts ist doch nur theilwesentlich (theilheitlich, partikular), deshalb weil sie sich auf das äussere Recht und auf das menschliche Recht beschränkt. Sie ist aber insofern richtig und wahr, als ihr Gehalt in und unter dem Einen, selben und ganzen Rechte Gottes ganz mitinenthalten ist. Dies habe ich selbst gezeigt in einer besondern Abhandlung im Tagblatte der Menschheitlebens (1811) No. 4, 7, 27, 31, 35, 38.

Aber die von dieser Beschränkung befreite Idee des Rechts, nach den verschiedenen Stufen meiner Erhebung dazu, habe ich zuerst aufgestellt in der Schrift: Urbild der Menschheit (S. 90—99, 288—304; 2. Aufl. S. 54—59, 171—181), und im System der Sittenlehre (S. 329 ff., 344, 414 f., 448; 2. Aufl. S. 190 f., 198 f., 238 f., 257 f.), dann in dem Tagblatte des Menschheitlebens. Als Theilwesenschauung aber ist das Recht zuerst organisch dargestellt in den Vorlesungen über das System (S. 509—515; 2. Aufl. II, S. 213—223), und als Rechtswissenschaft im Grundrisse ausgeführt in dem Abrisse des Naturrechts 1828, und umständlicher in den Vorlesungen über das Naturrecht [gedruckt 1874].

III. Die Wesenlehre in ihrem Verhältnisse zur Kunst.

Die Wesenlehre schätzt die Kunst nach ihrem ganzen Gliedbau ebenso, als die Wissenschaft, — das Kunstvermögen ebenso, wie das Denkvermögen (Forsch- und Lehrvermögen), als selbstwürdig und erkennt und beabsichtigt das Vereinleben der Wissenschaft und der Kunst, und von Seiten der Wissenschaft (der Erkenntniss) stiftet sie es und führt es aus, indem sie zugleich vollwesentliche Kunstwissenschaft (art-science) ist und immer mehr wird.

---

sichten, mathematischen Tafelwerken leistet die Wesensprachkunst unglaublich viel und mit leichtester Mühe, mit Zweckmässigkeit und reizender Schönheit.

*) Siehe hierüber die Vorrede zu meinem Abriss des Naturrechts vom Jahre 1828, S. III. f.

Die Wesenlehre ist und enthält in sich auch die Kunstwesenlehre; sowie die Kunst von ihrer Seite auch ist und enthält die Wesenschau-Kunst oder Wesen-schaugliedbau-Kunst (Wissenschaftbaukunst), — die Kunst der Wissenschaftforschung, Wissenschaftbildung und Wissenschaftdarstellung. Daher befreundet der Wesenlehrgliedbau (die Wesenforschung und das Wesenschaugliedbauen) Wissenschaft und Kunst; versöhnt, vereint Wissenschafter und Kunster (Künstler)*) zu Frieden, Liebe, gemeinsamer Wirksamkeit, zu alldurchdringendem Vereinleben, dass sie in Einem Geiste sich bilden, und jede, Wissenschaft und Kunst, ihren Theil des Wesenlebens ausrichte und vollführe.

Daher ist der Wesengliedbau (Wesenschaugliedbau) allein zugleich auch der Wissenschaftgliedbau, welcher einzig den Dichtern und allen Schönkünstlern, auch Malern, Rundbildnern, Musikern, ganz zusagt und genügen kann und wird, sobald sie ihn kennen und verstehen. Jeder Künstler, vornehmlich jeder Schönkünstler, wird, als solcher, wesentlich gewinnen, wenn er mit Selbstdenken und eigner Einsicht auch nur den ersten Theil des analytischen Hauptheiles erforscht und sich geistig aneignet. Das göttliche Licht dieser Erkenntniss wird in allen seinen Kunstwerken wiederstrahlen. Denn es ist zuerst in diesem Systeme die echte, ganze Wissenschaft des Schönen und der Schönkunst möglich — und von mir bereits im Jahre 1803 ausgeführt worden. Dann habe ich die Schönkunstwissenschaft angedeutet im Urbild der Menschheit (S. 64—79, 322—327, 354—372; 2. Aufl. S. 39—47, 191—193, 211—222), im System der Sittenlehre (S. 206—217, 260 f., 268, 306, 337, 425 f., 451 f.; 2. Aufl. S. 122, 128, 151, 155 f,, 161 f, 194 f., 239, 259 f.), im Abriss des Rechtes (S. 51—55, 61, 65, 158 f.) und mit beschränktem Lehrzwecke vorgetragen im Winter 1828—29, in Universitätsvorlesungen [gedruckt 1882].

Erstwesentlich und ganzwesentlich aber ist hier zu bemerken, dass die Wesenlehre zugleich die Theorie der Einen ganzen Lebenkunst, der Kunst des Einen Guten, der Kunst, Wesen darzuleben, der Kunst des Einen Wesenlebens ist, zuinnerst also die Menschheit-Wesenlebenkunst, d. i. die Kunst des wesentlichen, gottähnlichen und gottvereinten Lebens des Menschen und der Menschheit. Daher die Lebenabzweckung der Wissenschaft für das Gute, für die Darlebung Wesens.

Das System enthält auch die reine und ganze Theorie von der Schönheit und der schönen Kunst (Aesthetik) [System der Aesthetik gedruckt 1882], welche, auch als Theil des

*) Wissenschafter und Kunster ist sprachrichtiger und edler, als Wissenschaftler und Künstler. Kunster ziemt es Wesen selbst zu nennen, „Künstler" aber nicht. Gott kunstet, aber künstelt nicht.

Systems*) bereits in den Vorlesungen im Jahre 1803 entwickelt und im Systeme vorgetragen wurde**). Es war seit dem Jahre 1802 meine Absicht, dem ästhetischen Theile des Systems eine höhere Vollendung und grössere Anschaulichkeit zu geben durch das genauere Studium der bildenden Künste und der Musik***) und der ausgezeichnetsten Kunstwerke. Indem ich sechzehn Jahre lang in Dresden diesen Zweck nie aus den Augen gelassen†) und auf einer Reise in Deutschland, Frankreich und Italien im Jahre 1817 das Berühmteste und Schönste, was die Kunst darbietet, mit Hinsicht auf mein grosses Wissenschaftwerk gesehen und studiert und die Ergebnisse dieser Studien für mein Wissenschaftsystem niedergeschrieben habe††), so darf ich hoffen, auch der Wissenschaft vom Schönen und von der Schönkunst die im Ganzen des Wissenschaftbaues verhältnissmässige Ausbildung gegeben zu haben, welche sie in irgend einem der vorhergehenden Systeme nicht erhalten konnte, weil die Theilwesenschauung der Schönheit bis dahin fehlte. Die im Winter 1828 bis 1829 zu Göttingen gehaltenen Vorlesungen über Aesthetik sind stenographisch wörtlich nachgeschrieben worden und werden im Wesentlichen unverändert, aber sorgfältig von mir selbst durchgesehen und vermehrt, sobald als äussere Umstände es gestatten, im Druck erscheinen, sowie zugleich der Abriss dieser Vorlesungen (oder die Diktate) [gedruckt 1837].

IV. Ueber Erkennen und über Glauben an die Vernunft.

Erkennen, Wissen, besser: Schaun, ist nicht mit Durchkennen, Durchwissen, Durchschaun in unendlicher Bestimmtheit des Eigenlebens, oder auch des ewigseienden ganzen Gliedbaues, zu verwechseln. Ersteres ist Gottes und des Menschen, das Zweite ist nur allein Gottes. Die Wege Gottes mit dem Hälmlein, dem Sonnenstäubchen, dem Wurme, dem Kerfe, — kann ich nicht ganz durchkennen, — es sind auch Gottes Wege.

Und eben darin entspringt dem Menschen das Glauben. Wenn ich auch kein verständiges Wort über den Grund des Bösen vorbringen könnte, so weiss ich doch was da Böses geschieht, das hat Gott nicht verhindert, es war also nicht

---

*) Vgl. Vorlesungen über das System der Philosophie S. 434 f., 447—450, 507, 544 f.; 2. Aufl. II, S. 110 f., 127—130, 211—213, 270.

**) Vgl. Vorlesungen über Aesthetik, Anhang: 3 Dresdener Vorlesungen, S. 328—340; Philos. Abhandlungen 1889, VII, 12 Vorlesungen über Philosophie und Kunst.

***) S. Theorie der Musik, gedruckt 1838.

†) S. Dresdner Gemäldegallerie, gedruckt 1883.

††) S. Reisekunststudien, gedruckt 1883.

wesentlich (bestimmter: nicht oromlebwesentlich), es zu verhindern und zu vermeiden. Erkenne ich, dass ich unbedingte Verpflichtung und Kraft habe, das Gute zu hegen und zu thun, das Böse zu meiden, aufzuheben, zu heilen, soweit ich es nur vermag, so ist schon das für mich genug, um danach zu wollen und zu thun.

Der Glaube an die eigne Vernunft ist vermittelt und bedingt durch den Glauben an Gott, keineswegs aber umgekehrt. Denn wenn gesagt wird: erst muss der Mensch an sich glauben, um in sich selbst Gott zu finden, so sieht der Wissende ein, dass Gott, sowie der Grund des ganzen Menschen, also auch der Grund dieses seines Glaubens an seine Vernunft ist; und dass der Mensch erst an Gott glauben muss, ehe er vernünftigerweise an seine Vernunft glauben kann; nicht weniger, als er erst Gott wissen muss, ehe er sich selbst wissen kann.

Sagt man: es sei der Glaube an die Vernunft doch der subjective Grund des Glaubens an Gott, so erweist sich dieses nicht so in der Erfahrung: der Mensch zweifelt an Allem, auch an seiner eignen Wesenheit (nicht aber überhaupt an sich), und erst in der Erkenntniss Gottes wird er sich sein selbst, und der Befugniss seines Glaubens an sich selbst, bewusst.

Vielmehr in der Erkenntniss Gottes wurzelt erst der echte, ganze, schauende Glaube an Gott;*) auch wurzelt darin die echte Erkenntniss des Ich, die wahre Selbsterkenntniss; und in dem schauenden Glauben an Gott wurzelt auch der schauende Glaube des Menschen an sich selbst und an seine Vernunft. Zwar der denkende Geist fängt an von sich selbst in seiner Selbstheit; aber sein eigentliches geistiges Leben beginnt er erst in der Anerkenntniss seiner Wesenheit in Gott, er durchkennt im Allgemeinen erst dann sich selbst, wenn er sich selbst als in Gott erkennt, wenn er Gott erkennt als Sich (Ihm, — Gott) seiend Vernunft und Menschheit. So fängt auch des Menschen Wahrheitforschung an in einem selbstheitlichen, gläubigen Vertrauen auf sein Denkvermögen, auf seine Geistkraft; aber das echte, wohlgemessne Selbstvertrauen zu sich selbst, als erkennendem Vernunftwesen, ist erst möglich in dem echten, ganzen Vertrauen inzu Wesen als dem Einen, selben, ganzen, unendlichen und unbedingten Vernunftwesen.

Der Wesenschauende erkennt selbst, dass nur dadurch, dass jedes endliche Wesen an der Unbedingtheit und Unmittelbarkeit Gottes theilnimmt, auch die Möglichkeit ist,

*) Um an Gott zu glauben, muss der Mensch doch schon Gottes wenigstens im Schauen theilhaftig sein.

a) dass es sich seiner selbst bewusst sei als eines Selbstwesens, auch ohne sich Gottes schon, oder noch bewusst zu sein;

b) dass es an seiner noch nicht gottinnigen, noch nicht in die Erkenntniss Gottes aufgenommenen Selbsterkenntniss, und mit ihr, seine Wissenschaft beginne und von da aus zur echten Gotterkenntniss gelange*).

Dies zu erkennen, thut den Zeitgenossen noth (und eine ausführliche kritische Schrift, die seit dem October 1827 druckfertig liegt, betitelt: die Religionswissenschaft und der Gefühlglaube [gedruckt 1834—1843], soll dazu mitwirken), damit nicht die seichte, flache Lehre von des Menschen Vernunftglauben an seine eigne Ichheit, und überhaupt vom Glauben in einem unaussprechlichen Gefühle, worin alle Gestaltung des Geistes in charakterloses, flaues Träumen zerfliesst, alles echte Wissen abhalte und den rechten Ernst eines frommen, arbeitvollen Lebens zerstöre und in der Jugend, welche solchen Lehrern zu Tausenden zuströmt, im ersten Keime ersticke. Diese Gefühlglaubenslehre verträgt sich ebenso mit der gemeinen Trägheit, als mit dem geistigen Unvermögen, ja sie ist ein mittelbarer Ausdruck beider; auch bedingt sie die Möglichkeit, dass wissenschaftlose Geister in dem äusseren Gewande der Wissenschaft stolz einherzutreten wagen dürfen, als übertünchte Gräber, als kraftlose Phosphoreszenzen am Himmel des Geistes**).

V. Grundschaunisse der Weseninnigkeit.

Wesen!

Wesen in Sich („Du Dir in Dir") der Wesengliedbau, darin Geistwesen, Leibwesen, Geistmällebwesen, und darin Menschheitwesen, auch diese Erdmenschheit.

Wesen in Sich („Du Dir in Dir") das Orlebwesen, und in Sich der Orlebwesengliedbau, und darin Geistlebwesen, Leiblebwesen, Geistmälleiblebwesen, und darin Menschheitlebwesen, und darin auch dieses Erdmenschheitlebwesen (diese Erdmenschheit als Lebwesen).

Wesen in Sich („Du Dir in Dir") orlebeigenvereint, mit Sich als Geistlebwesen, als Leiblebwesen, als Geistmälleiblebwesen, und darin als Menschheitlebwesen, auch mit dieser

---

*) Die entgegengesetzte Denkart Jacobi's, Bouterwek's, Schulze's u. A. m. verkehrt ebenso die Ordnung des Erkannten, wie die Ordnung der Erkenntniss, die objective und die subjective Ordnung, die Sachordnung und die Erkenntnissordnung.

**) Es wäre doch ein edlerer Tod, im Ueberglanze einer überschwenglichen Erkenntniss verbrennend, verklärt zu werden, als im lichtlosen heissen Winkel zu verdumpfen.

Erdmenschheit als Lebwesen, also auch mit jedem Einzelmenschen als Lebwesen, also auch Wesen mit mir und mit dir, mein Geschwister, oreigenlebvereint, — und mit dir und mit mir, mein Geliebter (mein geliebtes Leben!), als mit eigenlebvereinten oreigenlebvereint!

Und der Mensch und die Menschheit kann und soll eigenwesenleben, eigenwesenahmleben, und dies ist untere Bedingung, dass jeder Einzelmensch und alle Sellmenschen und diese ganze Erdmenschheit oreigenmälleben inmit Wesen welches in dieser Erdmenschheitleben-Vollzeit, vom Hochpunkte derselben an, und in noch höherem Sinne vom Hochpunkte dieser Sonnbau-Menschheitleben-Vollzeit an, geschehen wird mit Gottes Hülfe.

Es ist grundwichtig, einzusehen, dass der Weg der Erkenntniss für den Menschen von Gott nach seiner ewigen Heilsordnung unabänderlich vorgeordnet ist. — Ohne durch Gott kann der endliche Geist Gott nicht erkennen, nicht empfinden und lieben, nicht wollen und darleben. Jedoch muss er sich dazu selbst innerlich zubereiten und dabei als freier Geist mitwirken. Denn die ursprüngliche ewige und allgemeine Offenbarung Gottes an alle endliche Geister geschieht ewig in der innersten Tiefe des Geistes selbst, wann er, rein die Wahrheit suchend, in sich selbst forscht. — Wer sich zur reinen Wahrheitforschung begiebt, ist schon auf dem Wege zu Gott, wo das ewig- und ununterbrochen-bleibend leuchtende und strahlende Licht Gottes auch seinen sich öffnenden Augen in gesetzmässigen Abstufungen einleuchtet, ähnlich dem Lichte der den ganzen Gesichtkreis bestrahlenden Sonne, welches überall schon da ist, wo nur die Wolken und Nebel sich zertheilen, wo nur sehende Augen sich aufschlagen. Nur mittelst dieser innersten Offenbarung Gottes an sein eigenstes Selbst kann der Mensch dann auch die für ihn äussere Offenbarung Gottes suchen und finden, verstehen, durchschauen, anerkennen und zu Herzen nehmen, — in jedem Worte und Werke Gottes, — in Leibwesen, Geistwesen, Menschheitwesen, in dem ganzen sich ihm eröffnenden Leben.

Die Wesenlehre vereint auf dem Gebiete der Religion und der Theologie Rationalismus und Supranaturalismus in Einem Höheren, in dem reinen, Einen, selben und ganzen, vollwesentlichen Theismus und befreit beide von dem ihnen beigemischten Irr-Wahn.

Der Polytheismus verhält sich zum Monotheismus ähnlich, wie die Wissenschaften zur Wissenschaft.

$$\left(\frac{\text{Viele Götter}}{\text{Schicksal}}\right) \Big| \left(\frac{\text{Ein Gott}}{\text{Vorsehung.}}\right)$$

Dieses System hat als sein Princip den Einen ganzen Gedanken Gottes, als unbedingten Wesens, von unbedingter Wesenheit; nicht aber das Absolute, die Identität der Identität u. s. w., noch irgend eine einzelne göttliche Wesenheit als solche.

Der Geist, der, von seiner Selbstbetrachtung ausgehend, zu der Erkenntniss und Anerkenntniss Gottes sich erhoben hat, betrachtet sodann im Lichte des Principes alle Dinge und findet sodann auch sich selbst als in Gott, unter Gott, durch Gott — wieder und vollendet dann erst auch seine Selbsterkenntniss als Selbstwissenschaft.

Wird unter: Theosophie bloss ein wissenschaftlich unbefugtes, schwärmendes Ahnen und Meinen von Gott und vom Verhältnisse Gottes und der Welt gedacht, so kann die Wesenlehre nicht: Theosophie genannt werden; bezeichnet aber dieses Wort, der Absicht seiner Urheber und der sprachlichen Abstammung gemäss, Erkenntniss, d. i.: wissenschaftliche Einsicht, von Gott und dem Verhältnisse Gottes und der Welt, so ist allerdings die Wesenlehre Theosophie und allein Theosophie. Versteht man ferner unter dem Mystischen*) das vorwissenschaftliche Ahnen und Meinen, zugleich mit der geheimnissvollen Erregung und Bewegung, worein das Gemüth dadurch versetzt wird, so ist die Wesenlehre durchaus nicht mystisch; versteht man aber unter dem Mystischen die auch wissenschaftlich begriffene Einwirkung der wissenschaftlich erkannten Wahrheit des Gliedbaues der Wesenlehre, als eines ohne Ende in klarer Erkenntniss zu entfaltenden Geheimnisses (Or-om-innignisses), welches auf ewige Weise daheim, heimisch ist in dem gottinnigen Geiste (siehe meine Abhandlung von dem Geheimsein und Offenbarsein in den drei ältesten Kunsturkunden), auf Geist, Gemüth und Willen; so ist die Wesenlehre zugleich die echte Mystik, — welche gegründet ist in dem Verhältnisse des endlichen Geistes und Gemüthes zu seiner unendlichen Aufgabe des gottähnlichen Erkennens und Lebens. Die mystische Stimmung des Geistes und Gemüthes streitet gar nicht mit dem reinen, streng-

*) Gewöhnlich denkt man unter: Mystik die Denkweise, welche sich durch allgemeine Ahnungen des Göttlichen befugt wähnt, gewisse geschichtliche Satzungen als rein göttliche Wahrheit anzunehmen, obschon selbige widervernünftig sind (kirchliche Mystik). Oder man versteht in weiterem Sinne unter: Mystik das Ueberwiegen, des in blosser Gottahnung gegründeten religiösen Gefühles, wo dann leicht alleinselbeigne eigenlebliche, auch unedle Gefühle und Gelüste für rein gottinnige Gefühle, ja für gottteingegeben, gehalten werden. Der gefahrvollste, in den blindesten Wahneifer, der bis zur Wahnwuth gesteigert werden kann, ausschlagende Mysticismus ist der kirchlich-statutarische; doch auch der nichtkirchliche, von allen gesellschaftlichen Satzungen freie hat seine Gefahren; er schlägt leicht in eigne persönliche Satzungen aus, die leichtlich wenigstens um nichts besser sind, als jene kirchlichen.

wissenschaftlichen Geiste, sie geht vielmehr aus diesem im Ueberblick der wissenschaftlichen Wahrheit immer inniger, stärker, ahnungreicher, aber zugleich auch immer besonnerer hervor, übereinstimmig mit der besonnenen Kunstweisheit des Lebens. Denn, wie sich verhält Wissenschaft zu Ahnung, so verhält sich wissenschaftlicher Geist und Sinn zu mystischem Geist und Sinn. Das, was in gottinniger Ahnung mystisch erfasst wird, soll stufenweis in wissenschaftliche Einsicht verwandelt werden, wodurch dann aber sich wiederum ein immer innigeres und reicheres Gebiet der mystischen Ahnung eröffnet, sowie dem fortschreitenden Wanderer nach dem entfernten Hochgebirg die zuvor nebelhaft erscheinende, nun nächste Gegend zur lichten Anschauung wird, aber, wenn er auf eine Höhe gelangt, sich ihm aufs Neue in grauer Ferne eine weitere und reichere Aussicht in die Gegend eröffnet, die er in der Folge, sie klar schauend, durchwandern wird. Die wissenschaftliche Einsicht lässt also dem mystischen Glauben sein Gebiet, eröffnet und erweitert es ihm. Zugleich aber wird nur durch wissenschaftliche Einsicht auch dies bewirkt, dass die mystische Stimmung nicht in Nebelträumerei, nicht in Schwärmerei des Gedankens und Gefühls und weiter in Wahneifer (Fanatismus) ausarte; denn die wissenschaftliche Einsicht des endlichen Geistes ist zugleich Einsicht in seine Beschränktheit, nach deren verschiedenen Arten und Stufen. Sie giebt dem Menschen in Ansehung seines Verhältnisses zu Gott durch ihre fortschreitende Belehrung zu dem Gottmuthe auch Demuth und Bescheidenheit; sie erweckt und nährt die heilige Scheu eines keuschen und frommen Gemüthes, dass es über individuelle göttliche Verhältnisse und Wirkungen nicht unbefugt aburtheile, und bewahrt den Geist davor, dass er sich eitel und eigenliebisch mit vermeinten individuellen Offenbarungen Gottes selbsttäusche.

In dieser Erkenntniss Gottes und des Verhältnisses Gottes und der Welt wird vermieden:

1. der Pantheismus im gewöhnlichen Verstande, wonach behauptet wird:

a) Gott ist nur, oder erstwesentlich die Allheit der Dinge, — Gott und das All sind Eins;

b) jedes einzelne Wesen, jedes Ding ist Gott.

2. Die wahnhafte Vorstellung, als wenn irgend etwas ausser Gott, als ganzem Gott, ausser Wesen-als-Orwesen (ausser o, und ausser om) wäre; oder Gott etwas ausser Sich hätte; und dennoch gilt die Anerkenntniss, dass Gott, das Eine, ganze, selbe Wesen (das Orwesen), im Gegensatze mit alle dem, was Gott in sich ist, als über und ausser jedem, auf irgend eine Weise Endlichem, weset und besteht; wonach dann weiter Gott als ausser und über der Welt in individueller, individuell

einwirkender Gegenwart über und in der Welt waltend erkannt wird, d. i. Wesen-als-Urwesen.

3. Die Verwechslung der Selbheit (Identität), mit der Wesenheitgleichheit (Homogeneität), wodurch aller Unterschied und aller Widerstreit der Dinge ausgeschlossen und als nichtig dargestellt würde. Es ist dies hinsichts der Reinwesenheit,*) nicht aber hinsichts des Orwesenheit Wesens, auch nicht hinsichts der Endorwesenheit (der Orwesenheit) der Endwesen.

4. Der Wahn, als sei die Idee Gottes ein abstrakter Begriff, „eigentlich aber = Nichts“. — Indem vielmehr die Schauung Gottes, die Wesenschauung, — anerkannt wird als Gehalt und Grund jeder Schauung, insich seiend und haltend zugleich jede individuellste Theilschauung Gottes-als-lebenden-Wesens, jede eigenlebliche, unendlichendliche (concret-individuelle) Theilwesenschauung; — also die Wesenschauung als in sich seiend und haltend die Or-om-Theilwesenschauung des Einen Wesenlebens, das ist: des Einen Leben Gottes, oder vielmehr: Gottes als auch das Eine Leben wesenden Wesens, also auch der Gesammtheit des uns hier auf Erden umlebenden Lebens, gehalten in der Grundschauung des Einen unendlichen Wesenlebens.

5. Hierdurch wird zugleich begründet die reine Idee der Sittlichkeit, und die Einsicht in das echte Verhältniss des sittlichguten Menschen, als zugleich des gottinnigen, in Gott zu Gott.

Es ist in den letzten Jahrzehnten, vornehmlich durch Jacobi und durch seine Nachtreter Köppen, Chr. Weiss, Bouterwek u. A. m., der Wahn weit verbreitet, als führe die Behauptung einer Erkenntniss, eines Wissens, des Absoluten nothwendig zu der Behauptung eines unpersönlichen, nicht erkennenden, nicht empfindenden, nicht wollenden, nicht-lebendigen Gottes; und als werde sie somit der Religiosität und der Sittlichkeit gefährlich; ja mehrere Denker (z. B. Jacobi, Bouterwek) sind soweit gegangen, diejenigen, welche das Absolute zu erkennen und anzuschaun behaupten, für Atheisten zu erklären, oder doch für Solche, die in der Hauptsache mit den Atheisten übereinstimmen**).

In meinem System der Wesenlehre, welches der echte Theismus ist, welchen auch Schelling früherhin***) von der Philosophie verlangt und erwartet hat, wird das reine Wider-

---

*) Vgl. Vorlesungen über das System S. 404, 433, 438; 2. Aufl. II, S. 73, 109 f., 115.

**) So z. B. Bouterwek's Religion der Vernunft, S. 179, 182, 220. — Nachher scheint dieser Denker sich dem historischen christkirchlichen Positivismus hingegeben zu haben.

***) S. dessen: „Denkmal der Schrift Jacobi's,“ S. 64 f., 77, 88, 112.

spiel dieser Vorwürfe in wissenschaftlicher That und Wahrheit offenbar.

6. Der entgegenstehende Grundwahn Hegel's, als sei das Absolute, die Idee, Gott in erstwesentlicher Hinsicht Resultat, Ergebniss, welches in jeder Hinsicht unmöglich ist.

VI. Das Verhältniss der Wesenlehre zur Naturphilosophie.

Mein System enthält auch die Naturphilosophie als einen seiner inneren, untergeordneten Theile, kann aber nicht selbst, als ganzes System, Naturphilosophie genannt werden. Die Naturphilosophie überwieget auch nicht in demselben; sondern sie wird gleichmässig, so wie alle die anderen Theile des ganzen Systems, ausgeführt. Der „erste Entwurf des Systems" enthält in seinem ersten (im Jahre 1804 erschienenen) Theile, unter dem Titel: Allgemeine Philosophie, die Grundlage der Grundwissenschaft oder Metaphysik, dann den obersten, allgemeinen Theil der Naturphilosophie.

Den übrigen Inhalt meiner im Jahre 1803 gehaltenen Vorlesungen über Naturphilosophie gab ich damals nicht in Druck, weil ich davon erst eine reifere Ausführung zustande bringen wollte. Aber ich hoffe, dass auch diese Arbeit (vgl. Philos. Abhandlungen 1889, III, Eine Vorerinnerung über die Idee und den Geist der Naturphilosophie S. 69—83), welche damals in manchen Hinsichten schon weiter gediehen war, als die mir bis jetzt bekannten Abhandlungen der Naturphilosophie (die geistreichen Oken'schen Arbeiten mit eingeschlossen), noch durch mich selbst, oder durch einen meiner Schüler und Freunde öffentlich bekannt gemacht werden wird.

Was ich gleich im Anfang meiner Wissenschaftforschung und -mittheilung Naturphilosophie nannte, ist reine Naturwissenschaft, Wissenschaft der Natur a priori, im Gegensatz der aus sinnlicher Erfahrung geschöpften, in ihrer Art gleichfalls wesentlichen, an sich selbst schätzbaren Erkenntniss derselben. Naturphilosophie heisst also mir nicht, wie Schelling es sonst bestimmte, die ganze philosophische Wissenschaft selbst von Seiten der Natur (des Objectes); wie er dies erklärt hat in seinem transcendentalen Idealismus S. 2—7 und in der Einleitung zu der Naturphilosophie S. 3 ff.*) im Gegensatz der Transcendentalphilosophie; sondern sie erschien mir gleich im Anfange meiner Speculation (vgl. Philos. Abhandlungen S. 69 ff.) bloss als ein Theil der Philosophie, und zwar sachlich (objectiv, ratione objecti), in Ansehung ihres Gegenstandes, als Nebentheil der Philosophie der Vernunft

---

*) Siehe hierüber seine Berichtigung in der Vorrede zu seinen kleinen Schriften Bd. I, S. X.

oder des Geistes (besser: des Geistwesens). Dies ist in der angeführten Schrift vom Jahre 1803 (Anleitung zur Naturphilosophie S. 31 ff.) klar auseinandergesetzt; so dass ich alle Folgerungen und Beurtheilungen, welche die Bestrebungen der Naturphilosophie in Schelling's Sinne hinsichts seiner vorhin erwähnten Grundbestimmungen treffen, mit Recht von mir ablehne. Die Möglichkeit einer Naturerkenntniss in reiner Vernunft nehme ich an, wie Kant und (sonst wenigstens auch) Schelling, allein sie kommt mir auf anderem Wege, und nur als ein einzelner, untergeordneter, innerer Theil der Wissenschaft selbst zustande. Ihre ganze Begründung und ihr oberster Theil ist ein Theil der Grundwissenschaft, so wie ich sie in der Anleitung zur Naturphilosophie in einem ersten Versuche und vollkommener in meinen Vorlesungen über das System, 1828, entwickelt habe (siehe daselbst S. 390—401, 2. Aufl. II, S. 54—68).

Die Eigenthümlichkeiten meiner Naturphilosophie:

Wesen-als-Leibwesen ist Theilwesen in-unter Wesen, Wesen selbst vollähnlich in Gliedbau und Leben.

Leibwesen [oder richtiger: Wesen-als-Leibwesen]*) ist gleichwesentliches und -würdiges Nebenwesen mit der Vernunft [oder richtiger: mit Wesen-als-Vernunft, mit Wesen-als-Geistwesen] in Wesen-als-Orwesen, ausser-unter Wesen-als-Urwesen.

Und gleichwesentliches Mitbestand-Wesen der Menschheit mit der Vernunft, als Or-Lebwesen, überumein zu der Menschheit-als-Lebwesen.

Leibwesen ist gleichfrei in seiner alleineignen Freiheit, wie die Vernunft; die Sollbegriffe (Lebenideen) gottähnlich und gottvereint darlebend — auf gleiche Weise, wie die Vernunft, alleineigen selbwesentlich oder schön in seiner ewigen Wesenheit und in seinem Eigenleben.

Dass, und welches, und wie meine Naturphilosophie Höheres, Mehreres, Tieferes enthält und entfaltet, als die Naturphilosophie Schelling's, Oken's, Hegel's u. A. m., und zwar gleich in ihrer allerersten Anlage, dies zeigt schon meine im Jahre 1803 zumtheil im Druck erschienene Anleitung zur Naturphilosophie, mehr noch aber mein System der Sittenlehre, 1810 (S. 354 bis 374; 2. Aufl. S. 205—216), das Urbild der Menschheit, 1811 (S. 25—28, 432—440; 2. Aufl. S. 14—17, 259—263), die Vorlesungen über das System der Philosophie, 1828, und die Grundwahrheiten der Wissenschaft, 1829 (S. 519—521).

---

*) Dieser Ausdruck ist wesentlich, damit der Leibwesenlehrer und -lernende stets Orwesen im Auge habe und erhalte. Denn Wesen selbst, als In-Antwesen, weset und ist auch Leibwesen.

VII. Zu der Darstellung des Eigenthümlichen der Wesenlehre hinsichts des Menschen und der Menschheit (der Anthropologie, sensu latissimo sive universali).

Die Grundwahrheit hierüber ist:

1) Wesen ist in sich, durch sich, für sich auch Menschheit-Wesen (die Menschheit).

Darin ist enthalten:

2) Wesen-als-Lebwesen ist auch in sich, durch sich, für sich Menschheitleben.

3) Menschheitleben ist der dem Wesenleben Wesens innere, ähnliche Wesengliedtheil, und zwar das endvollwesentliche Wesenleben selbst.

4) Menschenleben, d. i. das Leben des Einzelmenschen, aller und jeder Einzelmenschen, ist (lebsollweset, lebsollist [ἀορίστως]) ein dem Wesenleben Menschheitwesens, und somit erstwesentlich dem Wesenleben Wesens innerer, ähnlicher Wesengliedtheil, es ist endvollwesentliches Wesenleben (unendlichendliches und vollwesentliches, und zwar in Ewigkeit lebalter-zeitkreislich (periodisch).*)

Also lehrt Wesenlehre

5) auch den Theilwesenleb-Sollbegriff (die individuelle Idee) des Einzelmenschen: jeder Einzelmensch soll also alleineigen-(unendend)-vollwesenleben; und den Theilwesenlebsollbegriff für die Gesellung der Einzelmenschen, als Or-, Ant-, Mäl-,

---

*) Es ist wesentlich, dass ein Lehrfragstück (Fraglehrstück) des Gottmenschheitlebens (des Gottvereinmenschheitlebens) ausgearbeitet werde. Dies wird der Menschheit in höherer Stufe lebenförderlich sein, als alle bisherigen Katechismen der christlichen Kirche. Und zwar a) eines für Kinder, b) eines für Erwachsene.

Der Gottspruch (Wesenspruch) [vgl. Sittenlehre 2. Aufl. S. 574—604] und die andern zumtheil von mir schon ausgearbeiteten Sprüche, nebst deren Erklärung, sind Theile davon.

Dieses Urbild schwebte mir schon in Klarheit im Jahre 1808 vor, und ich unternahm es, einen solchen, in der äusseren Einkleidung der Freimaurerei, auszuarbeiten. Der erste Band meiner Anschauungen enthält meine damaligen Vorarbeiten hierzu. — Ich fand es dann zweckmässig, nur einige der damals im J. 1808 ausgearbeiteten Sprüche, ohne Erklärung, im Tagblatte des Menscheitlebens, No. 5, 1811, drucken zu lassen, und als eine geschichtliche Ahnung dazu die ältesten Urkunden der Freimaurerbrüderschaft zu vergeistigen, einmal in Logenvorträgen, deren erste Ausgabe 1809, die zweite 1811 erschien, sodann in dem meinem grösseren Werke über die drei ältesten Kunsturkunden vorangeschickten liturgischen Fragstücke (im ersten Bande der drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft S. LXXIII ff.). Diese beiden letzten Versuche haben auf gute Menschen mächtig gewirkt, wie schon hundert Briefe an mich seitdem bezeugen. Das Lehrfragstück des Gottmenschheitlebens (Wesenvereinmenschheitlebens) wird bei weitem tiefer, gründlicher anwirken und lebwirken.

Du sollst ungesäumt dazu schreiten, dieses Werk nun zusammenzubilden (zu gliedbauen) und, nach reiflicher Ueberlegung, ohne alle Nachahmung, reinurgeistig zu vollenden.

Omsellheit ihrer Art, nach allen ihren Gliedern und Theilen, nach allen ihren Lebaltern und Lebstufen.

6) Die Einzelmenschen, wo sie im Wesengliedbau (im Weltall, Universum) zusammenleben, sollen vollgliedbau-gesellig alleineigen-vollwesenleben: antleben, sich an-leben, sich einleben, vereinleben, mälleben, verein-orom-wesen-mälleben. Und zwar gilt für beides (5 und 6), dass das Alleineigenleben gemäss dem Gliedbau der Vollzeiten gebildet wird.

Darin ergiebt sich nun auch der eigenlebliche Theilwesenlebsollbegriff (das historisch-individuelle ideale Postulat):

7) So soll mithin auch das Leben dieser Menschheit auf Erden vollgliedgebildet (organisirt, gliedbau-vollgebildet) werden.

Die Wesenlehre zeigt weiter, dass und wie dieses auf folgendem Wege und in folgender Art anzufangen.

a) Jeder Einzelmensch strebe, selbwesentlich zu vollwesenleben, das ist: voll-wesenahmzuleben, voll-wesenähnzuleben, voll-wesenverein-(wesenmäl-)zuleben (für sich in seinem Selb-Eigenleben, in seinem selbständigen Privatleben).

b) Jeder Einzelmensch strebe, sellwesentlich zu vollwesenleben, das ist: voll-wesenahmzuleben, voll-wesenähnzuleben, voll-wesenvereinzuleben, und zwar dies sowohl und zunächst:

α) selbheitlich, noch ohne Ganzlebensellverein; er anlebt und vereinlebt in Ansehung aller Einzelmenschen und menschlichen Theilgesellschaften durchaus reinwesenähnlich und reinwesenleblich von seiner Seite (Genauangabe dieses reinmenschlichen Verhaltens);

β) als auch menschheitbundlich; ganz von Neuem, gemäss der Theilwesenschauung des Menschheitwesenlebens sich vergesellschaftend.

Beseitigung der Einwürfe wider die Möglichkeit und der Befürchtungen für das gegenwärtige, bestehende Leben.

Die Wesenlehre kündigt ein neues Lebenalter der Menschheit an, als intellectuale Vorbotin einer neuen Zeit, als Morgenroth eines neuen Lebentages der Menschheit*); sein Geist ist der Genius der Liebe, des Friedens, der reinen Wahrheit, der schönen Kunst, — der reinen Gottähnlichkeit, Gottinnigkeit und Gottvereinheit.*)

Die Wesenlehre ist auch Theanthropobio-Morphologie und Theanthropobio-Metamorphoseologie, kurz auch: Theobiotik, Theobiologie.

---

*) S. die vor den Kunsturkunden stehende Erklärung hierüber, in dem Anfang des Vorberichts dazu vom J. 1810, S. III ff.

VIII. Abriss der Wesenlehre.

A. Eine ältere Skizze aus den Jahren 1805—1807.

Mein System wird, wie jedes lebendige Ganze, sich selbst vollständig gegenstandlich, spiegelt sich in sich selbst ab, erkennt sich selbst, bringt sein eignes Gesetz, sowohl das Gesetz seiner ewigen Wesenheit und Seinheit, als auch das Gesetz seines eignen Zeitlebens, sein eignes Bildunggesetz, zur Anschauung und ist daher vollkommen selbstgesetzig (autonomisch) und sein selbst mächtig (autokratisch).

Es enthält nämlich:

A) Organon der Wissenschaft, das ist: Wissenschaft der Wissenschaft, Wissenschaftwissenschaft, Wissenschaftlehre (Lehrlehre).

I) Lehre vom Wissen.

a) Allgemeiner Theil (organon et alphabetum cogitationum humanarum); Dialektik im Sinne der Alten: allgemeine Synthetik, allgemeine Analytik, allgemeine Synthetoanalytik; die Lehre von den Erkenntnissquellen.

Sie zeigt, dass der Mensch, um zur wahren Erkenntniss zu gelangen, erst selbständig die Erkenntniss der reinen Vernunft zustandebringen müsse, ehe ihm die unbedingte (absolute) Erkenntniss, das Orschaun Or-Wesens, das jeden Geist in Zeitewigkeit als stete Ahnung begleitet, — aufgehen könne, — nach einem allgemeinen Gesetze der Vereinwesenheit und der Lebenvereinheit (der ewigen und der zeitlich individuellen Synthesis Gottes und aller Wesen). Die reine Vernunfterkenntniss ist auch göttlich, aber eben in reiner Vernunft selbst. Und diese Erkenntniss, worin der Mensch Gott erkennt, ist darum noch nicht individuelle Offenbarung Gottes, wie sie der Gottvereinlebige behauptet.

Der vollkommen zu sich selbst gekommene Geist erkennt sodann in einem entsprechenden und vollständigen Schemthume das Musterbild der wahren Wissenschaft. — Die Selbstkenntniss durch planmässige Vollziehung des γνῶθι σεαυτόν ist also in der Theil-Lebenvollzeit dieses Lebens auf Erden, der Zeit nach und der Reihe der Bedingungen des Zeitlebens und der Reihenfolge des Eintrittes in selbige nach, menschlicherweise das Ehere. Nicht aber ist dieses die Ordnung und Folge an sich. So ist sich, menschlicherweise, der Mensch das Gewisseste und Eheste; an sich aber ist auch dem erkennenden Menschengeiste, auch für das Erkenntnissvermögen des Menschen, und sogar in dem am meisten geistzerstreuten, besinnunglosen und unbesonnenen Zustande, Gott das Erste, und soll es auch theoretisch und praktisch dem Menschen sein und immer mehr werden, und nachdem der Geist zu der

Wesenschauung gelangt ist, sieht er dies auch in ganzer, voller Klarheit ein und stellt sich auch als schauender Geist in die wesentliche, göttliche Ordnung und Folge her.

Das reinmenschliche Wissen, noch verschieden vom reingeistigen Wissen (denn ersteres ist, bereichert durch die Einführung in die Natur, mehr, als das letztere) ist ein selbständiger Theil des göttlichen Wissens und ist mit dem Ganzen desselben in Harmonie zu setzen in der wahren Wissenschaft der Natur.

Die grundwesentliche, echte Naturerkenntniss ist für den Menschen erst durch Gott möglich, und im Lichte der göttlichen Erkenntniss, welche dem Geiste die allgemeinen synthetischen Principien darbietet. Denn die analytische Wissenschaft zeigt, dass wir nur in und durch die Erkenntniss und Anerkenntniss Gottes auch die Gewissheit von der Wesenheit und dem Dasein aller endlichen eigenleblichen Dinge, auch der äusseren Dinge, — der ganzen Natur, haben.

In der Organik der Wissenschaft wird auch der ganze Reichthum der möglichen Darstellungen der Erkenntnisse anerkannt.

Das ganze Organon des Systemes als Gliedbaues der Wissenschaft zeichnet sich auch besonders dadurch aus, dass es den Einfluss der mit dem Allgliedbau der Wissenschaft vereingebildeten Allfolgelehre (Folgelehre, Combinationslehre) anerkennt und durchführt. — Daher ist auch der Gliedbau der Wesenlehre, in der ganzen Geschichte der Wissenschaft zuerst, in Gehalt und Form, allfolgebildlich (combinatorischvollständig) geordnet. — Selbst der Irrthum wird wissenschaftlich entwickelt und combinatorisch-vollständig und idealhistorisch evolvirt (als ein combinatorisches Evolutionsystem).

B) Das System befasst auch die Geschichte der Wissenschaft, die Wissenschaftgeschichte, auch die Geschichte der Wissenschaft vor der Trennung der Wissenschaft von der Poesie und vor der Trennung der Ahnung von der gewissen (wesenschauigen) Erkenntniss.

B) Spätere Darstellung.

Der werdende Wissenschaftgliedbau ist, wie jedes lebende werdende, wachsende Ganze, während seiner ganzen Gestaltung in sich selbst beständig, vollständig, sich selbst genug und selbstgesetzig (objectiv organisch, autarkisch und autonomisch), ein sich selbst stets ähnlich bleibender Keimling, ähnlich einem Krystalle.

Mein System enthält unter allen bisherigen Systemen zuerst: die Eine Wahrheit rein, ganz, vollständig, gliedbaulichgeordnet und -gebildet (organisch), zu eigner Einsicht in eigner Thätigkeit erfassbar, ohne Umarbeitung stetig fort in die

Tiefe ausbildbar. Vollständig insofern, als in derselben Stufe, ohne weiter in die Tiefe der Wissenschaft einzugehen, der gliedbaulichen (organischen) Entwickelung nichts Neues in Ansehung der Grundwahrheiten hinzukommen kann.

Es ist also dieses System die vollständige intellectuale Grundlage des Wesenlebens der Menschheit in ihrem reifen Lebenalter, welches vornehmlich mit der Wesenlehre soeben angetreten wird. Es ist die erste grünende Saat, die den Lenz des keimenden Jahres froh verkündet!

Darin werden die früheren keimenden Ahnungen des Reiches Gottes, des Himmels, des Sündenfalles, der Hölle und der Erlösung, der Gemeinde der Heiligen, — der Unsterblichkeit, des ewigen Lebens — in wissenschaftlicher Einsicht zu seliger Gewissheit, zu reiner, von Wahn und Aberglauben befreiter Erkenntniss. Der ahnende Glaube wird darin selbst immer inniger, tiefsinniger, wesengemüthlicher, reichhaltiger, bestimmter und wird stufenweis zu schauendem Glauben durch wissenschaftliches Denken. Der Ahnglaube ist dann gehalten durch Denkglauben*) und Schauglauben.

Mein Wissenschaftbau ist ein gesunder, einheitlicher, ganzheitlicher, vollwesentlicher Keim des Wesenschaugliedbaues, ähnlich dem Schaugliedbau Wesens selbst.

Von diesem Systeme nun behaupte ich allerdings:

A. dass es ansich der Idee der Wissenschaft selbst im Allgemeinen gemäss sei; und überall, wo es nicht schon in grösserer Ausführung da ist, schon so, wie ich es der Menschheit darzubringen imstande bin und bereits mit gottinniger Offenheit (echter Publicität), echter, von aller Miss- und Fehlhehlerei freier Zutraulichkeit, Heiminnigkeit dargebracht habe (den Hauptlehren nach schon 1810 in der ersten Ausgabe der drei ältesten Kunsturkunden; dann in dem Urbilde der Menschheit, 1811, und in der Sittenlehre, 1810, im Tagblatte des Menschheitlebens, 1811, und in meinen folgenden Schriften), als ein gesunder Keim des Wissenschaftbaues sich bewähren wird. — Dass es aber auch den Forderungen genügt, welche das Menschheitleben an die Wissenschaft macht, und der geistige Grund der Höherbelebung und Höherbekräftigung und Höherbefähigung der Menschheit ist am Frühmorgen ihres dritten grossen Lebentages, des Lebenalters ihrer Reife.

*) Das, soviel ich weiss, durch Dr. Paulus zuerst in Umlauf gebrachte Wort: Denkglaube ist dem Gefühlglauben, sowie dem Aussenansehnglauben (Autoritätglauben), entgegengestellt. Die Benennungen: Wissglaube und Schauglaube, deren ich mich seit langen Jahren, länger, als Dr. Paulus das Wort: Denkglaube öffentlich anwendet, bediene, sind bezeichnender, weil sie den Geistzustand aussagen, in welchem der wahre, vollwesentliche Glaube möglich ist. Auch ist Denkglauben mehr dem Neigungglauben (dem dem Gemüthsbedürfnisse gemäss gebildeten Glauben), als dem Gefühlglauben entgegengesetzt.

B. Hinsichts der bisherigen Wissenschaftsysteme, dass es übereinstimmig ist mit dem Wahrheitstreben aller urgeistigen Denker; dass es namentlich an Indiens Urphilosophie sich schliesst, als das fortgesetzte und höherausgebildete Platonische System angesehen werden kann, sowie als Weiterbildung der grossen mittelalterlichen Systeme, vornehmlich des Anselmus von Canterbury und des Thomas von Aquino; dann der Systeme von Leibniz und Spinoza; dass es das System ist, wonach der deutsche Geist seit Kant gestrebt hat, und worin sich auch alle Widersprüche der neusten deutschen Systeme lösen.

Ich weiss daher, dass es, so wahr Gott Gott ist, und über meiner Gewissheit, dass ich ich bin, eingehen wird in das Leben der Menschheit, dass es der bewegende Geist werden wird des reinen und ganzen Lebens der gottinnigen, mit Gott wieder vereinigten Menschheit, weil es aus diesem Geiste, ja dieser Geist selbst ist; dass es nun das dritte Hauptlebenalter der Menschheit beginnt, welches Zeitalter unter andern positiv eben durch dass Erscheinen dieses Wissenschaftsystems angezeigt wird (s. Encyclopädie der Freimauerei von Lenning Bd. II. S. 294).

Dass dieses von meiner Persönlichkeit unabhängig ist, da es im Enfaltgange der Menschheit auf dem Wege von Gott zu Gott liegt und dem weseninnig Forschenden offenbar wird.

Dass daher dieses Wissenschaftsystem ein Gemeingut der Menschheit ist.

Der Irrthum daran (in einzelnen Behauptungen) und die Nochunvollendetheit der sprachlichen Darstellung davon ist mein und soll und wird vergehen, sowie mein Leib, und dieses endliche Gewebe meines Geistlebens auf Erden, als dieses, zerfallen und von mir selbst vergessen werden wird. Die Wahrheit daran aber ist Gottes und wird bestehen in Gott, mit Gott, durch Gott; sie wird von Gott gesegnet und zum Gedeihen des Lebens dieser Erdmenschheit geleitet werden. — Ihm sei Glorpreis in Ewigkeit!

Nun erst, nachdem die Wesenlehre soweit entfaltet ist, ist der lebende Keim der Wissenschaft in dieser Menschheit vollgliedig, vollständig; er ist im Gebiete der Erkenntniss das, was der organische kindliche Menschenleib in der ganzen organischen Schöpfung ist.

Auch hat sich der Wissenschaftgliedbau der Wesenlehre schon seit dem Jahre 1808 fruchtbar für das Leben bewährt durch die Auffindung und volkverständliche Darstellung der höchsten gesellschaftlichen Idee, die bisher in dem Leben der Menschheit noch gänzlich mangelte, die Idee des gottinnigen und gottvereinten Menschheitlebens als Eines organischen Gesellschaftvereines, als des Einen Sellgliedbaues (Sellings) für

die gesammte Bestimmung der Menschheit, des Menschheitbundes oder, vollständig benannt, des Menschheit-Wesenlebenbundes, wovon hernach die Rede sein wird.

Ich berühre hiemit einen Punkt, der nicht nur für mein individuelles Leben, für meine äusseren Schicksale und für meine wissenschaftliche Leistung mir selbst wichtig ist, sondern von erstwesentlicher Wichtigkeit für die ganze Menschheit, für ihr ganzes Leben und für die ganze Geschichte ihres Lebens ist.

Hier stehe nun die Hinweisung auf die weiter unten im geschichtlichen Theile einzuschaltende:

a) kurze Erzählung meiner freimaurerischen Wirksamkeit, ihrer Folgen und stillen Wirkung; auch nach ihrer Gesellschaftrechtlichkeit;

b) die erste Seite der Kunsturkunden: „Von dem Zwecke dieses Werkes".

c) Verhältniss dieser meiner Bestrebungen zu meiner menschheitlichen Wirksamkeit.

Daraus wird Jedem, dessen Einsicht bis dahin sich ausbildet (reicht), erhellen: dass die Erkenntniss der Theilwesenschauung der gottähnlichen, gottinnigen und gottvereinten Menschheit und das gesellschaftliche Streben, sie darzuleben, die erstwesentliche, erstwichtige, vorwaltende Angelegenheit der Gegenwart und der ganzen noch übrigen Zukunft dieser Menschheit auf Erden ist, im Beginn des dritten Hauptlebenalters der Menschheit.

Und erst dann kann die Wichtigkeit der Wesenlehre, und der Entfaltung derselben in den Gliedbau der Einen Wissenschaft, für die Menschheit ganz eingesehen und die Göttlichheit des Berufes des Wesenlehrers (des Wesenlehrforschers und Wesenlehr-Kunsters), des Wissenschaftforschers und Wissenschaftbildners ganz erkannt und anerkannt werden.

Der echte Wissenschaftgeist ist auf seinem eignen Gebiete friedlich und freundlich. Er streitet nur (allein) mit den Waffen der Wahrheit, mit Liebe im Herzen, mit dem wesengemässen Ernste und mit der wesengliedbaulebigen Kraftstärke (mit der absolut organischen, theorganischen Energie), in ungebeugtem Wahrheit-Muthe, in Wesenleben-Zeugenschaft-Muthe (Märtyrermuthe, Theomartyr-Muthe) und in weseninniger, wesenvereinlebiger Besonnenheit, — in gottähnlicher, gottvereinter Freiheit. Er erkennt in eigner, freier, reiner und ganzer Einsicht das Wahre, bildet selbständig, — den Gliedbau der Wissenschaft unmittelbar nach der Idee gestaltend, ermessend, bestimmend, — nach den ewigen Baugesetzen der Erkenntniss. Indem er alle Selbstdenker, als Mitarbeiter an dem Einen Werke der Wissenschaft, als Einen Selbst-Werk-

verein*), und sich selbst nur als einen einzelnen von ihnen Allen betrachtet; indem er bemüht ist, das Eigenthümlich-Wahre in einer jeden von allen entgegengesetzten, theilwesentlichen wissenschaftlichen Denkweisen aufzufinden und anzuerkennen, ist er frei von Dünkelstolz (Dünkelhochmuth) und von dem Wahne, welcher die vorzeitigen und gleichzeitigen Bestrebungen, die Wahrheit zu erforschen und darzustellen, als gänzlich, oder der Hauptsache nach eitel und erfolglos achtet. Ohne die Belehrung der Wissenschaft, — die Wesenbelehrung, — die Mittheilung der Wesenlehre, auf eine der Würde derselben und der sittlichen Freiheit unangemessene Weise anzubieten und aufzudringen, freut sich der vom echten Wissenschaftgeiste erfüllte und getriebene Lehrer der freiwilligen Lernbegierde und widmet denen, die ihm vertrauen, seien es Wenige, oder Viele, wie auch dieses Gott gefällt, in Liebe seinen ganzen Fleiss**).

Frei ist jeder Wesenlehrer, Wesenwissenschaftforscher und -bildner von der Miss- (Fehl-)Anmassung, in Einer Person alles zum vollwesentlichen, vollgliedigen Wissenschaftbau Erforderliche zu vereinen. Wohl aber kann und soll jeder daran theilnehmende Baumeister der Wissenschaft Plan und Anlage des ganzen Baues überschauen und verstehen.

Daher von mir auch bereits im Jahr 1803 die Idee und das Ideal eines allgemeinen Bundes für Wissenschaft, welcher die Arbeiten der Vorzeit zu sammeln, aber auch Neues dazu zu thun hat. Daher ich diesen Plan schon im Jahre 1807 entwerfen und späterhin darlegen konnte in dem Tagblatte des Menschheitlebens, 1811, Nr. 20, 24, 28, 29, 32 = Angewandte Philosophie der Geschichte S. 287—308, und in der Schrift: Urbild der Menschheit 1811, S. 334—353; 2. Aufl. 199—211***).

Hernachmals, im Jahre 1808, sah ich ein, dass der Wissenschaftbund nur als Intheil und Inglied des Menschheitbundes zu vollenden sei.

Und doch ist das von mir aufgestellte System ein wahrhaft individuelles Werk eines einzelnen Menschen, der, als dankbarer Schüler dieser Menschheit, ihr ihre Verdienste um ihn durch eine Neugestaltung der ganzen Wissenschaft zu vergelten sucht†); der die Absicht hat: sein Individuelles, als solches, offen darzulegen, damit dasselbe desto leichter durch

*) Siehe von dem Selbstwerkvereine und dessen Gliedbau: Urbild der Menschheit, S. 374—392; 2. Aufl. S. 223—234.

**) In die Beilagen meine Stelle des Prooemium zu meiner 1824 gehaltenen Disputation in Göttingen (Philos. Abhandlungen 1889, S. 383 f.).

***) Dass kein einziges kritisches Blatt diesen Entwurf auch nur beachtet hat, gereicht denselben nicht zur Ehre.

†) Eine der Grundabsichten meiner völligen Offenheit (Publicität).

das Allgemeinwesentliche, über aller Persönlichkeit und Individualität Wahre, gereinigt und von letzterem gesondert, das Irrige darin der irrenden Individualität beigelegt werde und (an)heimfalle. — Daher ist auch an dem Werke des Wissenschaftbundes noch zu unterscheiden das Werk selbst und das individuelle Leben an ihm, als historischem Kunstwerke der Menschheit und der einzelnen Menschen.

Daher schliesst sich auch mein System in der Geschichte der Wissenschaft, die selbst auch ein Theil des Systemes ist, an das historische Ganze der Wissenschaftbildung mit klarem Bewusstsein und mit besonnener Kunst an; nicht nur überhaupt, sondern zunächst an die neuere deutsche Philosophie insbesondere. Der Verfasser, an dessen Ausbildung vornehmlich die Lehren und Systeme von Platon, Leibniz, Spinoza, Wolf, Kant, Fichte und Schelling mitgewirkt haben, schliesst sich, ihre Lehren würdigend und berichtigend, an diese Männer an, ohne seine Originalität und Selbständigkeit als Forscher und Wissenschaftbildner dadurch zu stören, umzugestalten, oder aufzugeben, oder jemals aufgegeben zu haben (als Kind, Jüngling und Mann); ohne in irgend einer Hinsicht Eklektiker zu sein.

IX. Versöhnende und vereinigende Kraft der Wesenlehre.

Wegen seines panorganischen und panharmonischen Charakters ist das System geeignet, zu versöhnen und zu vereinigen;

a) die verschiedensten Denkarten in der Einen Grundwahrheit und durch selbige zu vereinigen, weil

α) die Wahrheit einer jeden anerkannt,
β) die Grundmängel einer jeden gefunden und ausgefüllt,
γ) die Grundfehler und die Grundfehlbildung aller geheilt und vermieden werden;

b) die verschiedensten Systeme der verschiedensten Völker und Zeiten, die aus diesen verschiedenen Denkarten hervorgehen;

c) geeignet endlich, alle gesunden und wesenhaften Keime der Wissenschaft im Ganzen und im Einzelnen, in wesen-selbkraftlicher (genialer und originaler) Neubildung

α) zu versammeln und aufzunehmen,
β) zu vereinbilden,
γ) organisch zu verklären.

So z. B. die ungeheure Masse physikalischer und mathematischer Erkenntniss, sowie der Geschichtwissenschaft, zu sammeln, zu sichten, zu ordnen, zu gestalten.

Nun wird ein allgemeiner Erkenntnissschatz, aerarium scientiarum (Leibniz), ausführbar, constructibel. Ebenso in der Geschichte.

Daher kann es scheinen, als wäre mein System eklektisch, aggregativ (in Ansehung älterer und neuerer Systeme). Meine Handschriften zeigen, dass ich seit 1802 Vieles entdeckte und wissenschaftlich gestaltete, was im Fortgange der philosophischen Entwickelung von Andern auch gefunden und druckschriftlich bekannt gemacht wurde. — Was ich von Anderen aufnahm, erwähne ich allemal in meinen Schriften als Geisteseigenthum der Urheber. Wo diese Erwähnung nicht geschieht, ist es Ergebniss eigner Forschung. Wo etwas, das in meinem System enthalten ist, auch in älteren, oder neueren Schriften anderer Verfasser sich findet, ohne dass ich erwähne, es daraus genommen zu haben, so habe ich es durchaus nicht daher entlehnt, und wenn es älter ist, entweder nicht gekannt, oder erst später kennen gelernt (wie wohl ich diesen letzteren Umstand mit Freuden anmerke). Nur bei jüngern Schriften, als die meinigen, überlasse ich es den Verfassern, oder Andern zu entscheiden, ob es von mir entlehnt worden ist, da dieses doch durchaus nicht der Fall ist. — Ich nehme durchaus nichts auf, als was im System selbst in dessen eigner Kraft erzeugt wird.

Ich habe den Plan als Jüngling im 21. Lebensjahre in geistiger Freiheit selbständig gemacht und damals sogleich muthig, aber besonnen, den Ausbau des Systems begonnen; — zu einer Zeit, wo ich noch nicht die geschichtliche Belesenheit haben konnte, die man sich erst in der Reife des männlichen Alters, wo ich jetzt stehe, einigermassen erworben haben kann. Daher habe ich späterhin in den indischen Systemen, im Platonischen, in den mittelalterlichen Systemen und in den Schriften der Mystik sehr vieles fast wörtlich Uebereinstimmige mit meiner selbständig entwickelten Lehre gefunden.

Indem die Wesenlehre darauf dringt, alles Wesentliche, auch alles Lebwesentliche, rein selbheitlich und ganzheitlich, vor und über und ohne Bild und Hülle (sine tropo, emblemate aut allegoria) zu schaun und auszusprechen, ist selbige nicht wider die Poesie des Schauens und der Sprache, oder des Wollens und des Lebens, sondern für selbige, denn sie giebt durch ihr Rein-Selbschaun und Reinselb-Schau-Darsprechen die ingeistige und gemüthliche (die intellectuale und geistlich-sensuelle) Grundlage für alle echte, weseninnige, reinschöne Dichtung und für ein auch gedichtschönes Leben.

Dieses Wissenschaftsystemes Einsicht reiniget und hält rein von Hass und Unliebe jeder Art; besonders von Hader und Zwietracht, von allem parteigängerischen Wahn, Wahn-

eifer, Wahnsinn und Wahnwuth; überhaupt von aller Einseitigkeit; der Widerstreit der Parteien wird gelöst, der Zunder und Brennstoff des Widerstreites weggeschafft. Wahrheit aber und Liebinnigkeit sind mit Schönheit im heiligen Bunde.

Dass das Durchdenken dieses Systemes ebenso Vernunft und Verstand und Phantasie weckt, leitet und bildet, als auch die äussere Beobachtunggabe (den Sinn und die Gabe für das Experimentiren in der weitesten Bedeutung) schärft, bildet und für den Weiterbau der Wissenschaft in Anwendung bringt.

Die Wesenlehre hat Einheit, Einfachheit, Verständlichkeit, ja Allverständlichkeit für Kinder, Erwachsne und Greise, Uebersichtlichkeit und Erinnerbarkeit und Eräusserbarkeit, Mittheilsamkeit, Lehrbarkeit (es ist leicht, sie zu übersehen, und sich ihrer Lehren zu erinnern, ihre Lehren leicht und übersichtlich darzustellen).

Die Wesenlehre ist in Wesenbeziehung zu: Wesengefühl in Wesenseligkeit und Wesenliebe, Wesenwollen in Wesengüte, Wesenleben und Wesenvereinleben (Wesenmälleben, Wesenehe), Wesensinn und Wesenstreben, Wesenlebinnigkeit, Wesenliebinnigkeit, Wesenminnigkeit, Wesenschönheit und Wesenleb-Schönkunst, -Sinn und -Sinnigkeit, Wesen-Dankleben, Wesentreue, Wesenehrleben und Wesen-Glorleben.

Denn die Einsichten, welche die Wesenlehre gewährt, sind eine geistige Grundbedingung der genannten Wesenheiten, in ihrem Entstehen, in ihrem Fortgange und in ihrer Vollendung.

Also ist die Wesenlehre Grundbedingung des ganzen Wesenlebens des Menschen und der Menschheit; Bedingung des

<table>
<tr><td>Wesen</td><td>gefühles
wollens, der
güte, des
vereinlebens, der
schönheit
dankheit
ehrheit
glorheit</td><td>des Menschen und der Menschheit.</td></tr>
</table>

Erst die Wesenlehre begründet:

a) Geschichtwissenschaft; s. Philosophie der Geschichte S. 22 ff.

b) Geschichte der Wissenschaft (Wissenschaftgeschicht-Wissenschaft); s. Grundwahrheiten S. 243 ff.

Die Wissenschaft soll zunächstwesentlich rein nach ihrer Idee, ohne Rücksicht auf Nutzen, erforscht und dargestellt werden.

Aber auch der Nutzen der Wissenschaft, d. i. die Eigenschaft der Wissenschaft, alles Wesentliche im Leben, alles Gute im Geiste, als erkennendem Wesen, (intellectual, erkennheitlich) mitzubegründen und zu fördern, verdient, und zwar erstwesentlich und höherwesentlich, beachtet, beabsichtiget, von dem wissenschaftforschenden Geiste bezweckt, erstrebt und gefördert zu werden. — Dies lehrt eben selbst die Wissenschaft. Denn die Wesenlehre zeigt, dass Schaun, Erkennen, eine der Grundwesenheiten Wesens ist, als die Eine gegenheitliche Theilwesenheit des Selbstinneseins Wesens . . . .

X. Wesentliche Abzweckung der Wesenlehre für das Wesenleben, wozu sie der eine ingeistige, erkennheitliche (intellectuale) Factor und Bedingniss ist.*)

Daher bestrebt sich der Wissenschaftforscher (der Gottlehrforscher), auch alle die Aufgaben des Lebens und alle die Lebnisse und Lebenveranlassungen aufzufinden, wozu (wofür) die Grundlegung und die Wechselwirkung der Wissenschaft verlangt wird; wodurch sich also die Vermissnisse und Aufgaben (desiderata et problemata) der Wissenschaft lebwirklich (praktisch) ergeben, — klar werden.

---

*) Zwei gegen- und widerheitliche Grund-Irrthümer:

1. Die Welt, wie sie ist und erscheint, ist eine Täuschung, ein blosses Phantasie-Gebilde, eine Dichtung, ein Traum — Wesens in Wesen für Wesen*); und

2. Die Welt, wie sie weset, erscheint und ist, ist ausser Gott, — treten in der ganzen Entfaltung der Wissenschaft auf Erden entscheidend auf; ersterer in der Brahma-Vedanta-Wissenschaft, -Denkart, -Gesinnung und -Lebung, -Lebenführung und -Lebenleitung, die andre zum Theil in dem Mosesthume und Christenthume, ja sogar in Kant's Wissenschaftsbaue (s. Kritik d. r. V. S. 384 ff.) in seinem transcendentalen Idealismus. (Vgl. Zur Geschichte der neueren philos. Systeme S. 166.)

Beide zerrütten das Leben, insonderheit Wissenschaft, Kunst und jedes gesellige Verhältniss, wie Sanyassithum, Möncherei als Leib- und Lebenabtödtung, Wittwenverbrennung und alles dergl. zeigen.

Beide löset die Wahrheit: Wesen weset Wesengliedbau, also, hinsichtlich der Ganzheit und Theilheit: Wesen weset inunter sich die Welt durchaus und keinhinsichts ausser sich**).

*) Wer im analytischen Theile die Wesenheit der Inbilde, des Inbildgeschaffenen, der Dichtung, anerkennt und schaut, der weiss auch, dass Täuschung bloss Fehlurtheilung, Fehlschätzung eines bestimmten Eigenselbwesentlichen ist.

**) Es ist sprachlich unzulässig, den Gebrauch des Wortes: ausser damit zu entschuldigen, dass er bloss: wesenheitverschieden bedeute. Denn 1) ist durch Ableitung und Sprachgebrauch unwiderruflich bestimmt, dass ausser bezeichnet: Selbwesenheit, durch Grenze, Zwischengrenze gesondert von Selbwesenheit, welches hinsichts Or-Wesens keinhinsichts stattet; 2) ist aber auch der so umgewortete Satz ebenso verwerflich; denn hinsichts Wesens

Die Schranken des menschlichen Geistes werden anerkannt, aber erst dann für Schranken des menschlichen Geistes selbst erklärt, wenn sie als ewige, allgemeine, alle endliche Geister umschliessende Schranken erkannt und bewiesen sind in und durch die Wesenschauung selbst, als die Eine, von allen Schranken des menschlichen, unendlichendlichen Geistes unabhängige, bloss mit der reinen, von dem Unendlichsein, oder Endlichsein unabhängigen Wesenheit des Geistes erfasste Erkenntniss.

Erkennt der endliche Geist seine ewige Beschränktheit auf solche Weise, so sieht er auch ein, wie er die anerkannten Grenzen und Schranken*) durch harmonische Thätigkeit ausfüllen soll und kann.

Dieses System gesteht dem Menschen einen Sinn für übermenschliche Dinge zu, ohne zu behaupten, dass schon dazu individuelle göttliche Offenbarung (individuelle Theopneustie) erfordert werde, und ohne sich selbst für individuell geoffenbarte Theosophie zu erklären; d. h. ohne anzunehmen, dass zu Erkenntniss des Uebermenschlich-Wesentlichen eine neue eigenlebliche Vereinwirkung (synthetische individuelle Einwirkung) Gottes erforderlich wäre. — Die Wesenlehre zeigt, dass Wesen selbst allen endlichen Geistern, als die Eine Sonne der Wahrheit, auf ewige Weise leuchtet; dass Gott sich allen endlichen Geistern, die ihr Auge öffnen, auf ewige Weise infolge ewiger Verursachung schaugiebt, und sie unterscheidet die ewige und die zeitlich-eigenlebliche Offenbarung Gottes an den Menschen und die Menschheit; dass der Mensch ohne eigenlebliche Gotteingeistung, Wesenansprache und Weseneinsprache nicht Wesen schaun, — ohne eigenlebliche Eingeistung den Wissenschaftbau nicht gestalten und vollführen kann. Denn Wesen verhält sich zu Eigenlebwesen (d. h. Wesen als Oromlebwesen), wie Wesenschaun Wesens zu Eigenlebschaun Wesens, und wie Wesenschaun des Menschengeistes zu Eigenleb-Wesenschaun des Menschengeistes.

Denn es ist im Wissenschaftgliedbau des Wesenschauens indurch Wesen erwiesen, dass der Menschengeist, auch in seiner

---

als Wesens, d. i. als Orwesens, ohne, vor und über aller Wesenselbingrenzheit, stattet ebensowenig Artverschiedenheit; denn bezugs Wesens als Orwesens findet gar keine Unterschiedenheit, ja auch keine Bezugheit statt. Denn: Antheit, Gegenwesenheit (d. h. Artheit), Gegenselbheit (d. h. Bezugheit), Gegenganzheit (d. h. Theilheit) kommt, ebenso wie auch Vereinselbheit, Vereinganzheit, Vereinwesenheit, nicht Wesen zu als Orwesen, sondern Wesen als Ingegenwesen und als Invereinwesen!

*) Schranke ist von aussen zugefügte Grenze der Grenze oder Grenze zweiter Abstufe, z. B. die von innenheraus lebbestimmte Grenze einer Frucht wird wieder von aussen begrenzt durch ein äusseres Hinderniss, z. B. Kürbis, in einer Flasche wachsend, verschnittener Baum, verkrüppelte Alpenpflanze.

Orend-Wesenheit, wesengleich, mithin auch orend-wesenschauig selbsei; d. h. in sich selbst, mittelst der or-, ur- und ewigwesentlichen Verursachung Gottes, wesenschaue, — oder vielmehr: Wesenschaun wese und sei, — an und in sich habe, — das ist: dass er Gott schaue als Or-, Ur-, Ewig-Wesen, und als überhaupt Zeitwerd-Wesen, als überhaupt und ganz Om-Wesen, nicht aber, dass der Menschengeist Wesen eigenleblich durchschaue, als eigenlebwirkiges (individuell wirkendes) Wesen. — Zugleich wird folglich auch erwiesen des Menschen Wesenschau-Vermögen, -Trieb und -Thätigkeit. Und das dem Menschengeiste als End-Orwesen eigne Wesenschaun kommt ihm hinsichts seiner Zeitreihe bedingterweise zu als möglich, als von seiner Thätigkeit untergeordneterweise theilabhängig, — aber als zeitstete stille Ahnung, — als Ahnschaun überähnlich seinem Selbstschaun im vollen Orom-Selbinnesein.

Zu dem vor- und überzeitlichen Wesenschaun ist die zweite Reihe der Wesenverursachung, die eigenlebliche, nicht als erstwesentlicher Grund erfordert, sondern als eigenleblich nächstwesentlicher; weil der Mensch ohne Wesens Eigenlebhülfe weder schauend, noch fühlend, noch wollend, noch zeitwirkend etwas Gutes zu vollbringen vermag. Vielmehr ist die Selbingeistheit des Oromwesenschauens eben die ingeistliche Bedingung, Eigenlebanwirknisse (individuelle Offenbarungen, Inspirationen) Wesens zu empfangen, zu fassen, und selbige selbstthätig in sich aufzunehmen und durch Gottinnigkeit zu leberwiedern. Die orewigwesentliche Oromwesenschauung nebst der Oromwesenfühlung (-empfindung) und der Oromwesenwollung ist es, wodurch Wesen die Endgeister ewigfähig geursacht hat, wodurch die Endgeister ewigfähig sind, Wesens Eigenanlebnisse zu empfangen und zu leberwiedern, wodurch sich gleichsam Wesen in dem Endgeisterthume Einen Tempel, in jedem endlichen Schauwesen (erkennenden Wesen) gleichsam einen für sein Orlicht durchsichtigen Krystall, in jedem Herzen einen Thron, in jedem reinen Willen eine endliche zu seinem unendlichen Guten mitwirkende Kraft, in jedem endlichen wesenlebigen Vernunftwesen einen endlichen Gehilfen und Mitarbeiter an dem heiligen Werke des Lebens von Ewigkeit zu Ewigkeit bereitet hat (in sich hat) und lebenbildet.

Reinmenschliche ewigwesentliche Wesenschauung ist also eine einzelne, untere Inbedingniss, — eine theilweise ingeistige Fähigung (Fähigmachung) der eigenleblichen Offenbarung Gottes an den Menschen; der Wesenanlebung, Wesenanwirkung, Wesenangeistung in Schaun, Fühlen, Wollen, Thun und im ganzen Leben. Schon die reinmenschliche ewigwesentliche Wesenschauung ist in Wesenheit (ist wesentlich) ein Wort,

ja das ursprünglichste, erste, erstwesentliche Wort Gottes an den Menschen, und der Wesenlehrer ist daher befugt, zu sagen: dass er in Gottes Namen, auf Gottes Geheiss, in Gottes Auftrag lehret.

Das System der Wesenlehre ist selbst als Wesenlebschauung, als Wesenleb-Geschichtschauung, durchunddurch Eine Theodicee; es gewährt die innigste Selbsterkenntniss, Anerkenntniss der ganzen Würde des Menschen und der Menschheit in Gott durch Gott; giebt Selbständigkeit ohne Stolz, erhöht die Selbstthätigkeit und macht die Seele gross und gut und dabei gottruhig (gottfriedlich) und gottselig in Freuden und in Leiden.

Die Wesenlehre entfaltet die Grundwahrheiten, welche in der Bibel Alten und Neuen Bundes unentfaltet enthalten sind, in voller und schöner Gestalt*); vornehmlich die Gebote: „Du sollst Gott lieben von ganzer Seele und von ganzem „Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst" (Deuteron. 6, 5 „und Matth. 22, 37).

„Habe Gott vor Augen und im Herzen" (Tob. 4, 6).
„Wandle vor Mir, und sei fromm!" (Gen. 17, 1)
„Gieb mir, mein Sohn, dein Herz" (Prov. 23, 26).
„Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel" (Matth. 5, 48).
„Dem Bösen widersetze dich nicht" (Matth. 5, 39).
„Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes" u. s. w. (Matth. 6, 33).
„Was hülfe es dem Menschen, und wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele!" (Matth. 16, 26)

Aber, sowenig um des Keimes willen dessen Enfaltung zu Blüthe und Frucht geringer zu achten, so wenig die Wesenlehre wegen dieser früherzeitigen biblischen Aussprüche.

Die Grunderkenntniss und die in ihr enthaltenen höchsten Wahrheiten sind das Fasslichste für den dazu gesetzmässig vorbereiteten menschlichen Geist. Diese Vorbereitung giebt der analytische Hauptheil, ohne deshalb bloss Vorbereitung zu sein, oder erstwesentlich deshalb zu sein, damit er diese Vorbereitung sei (leiste).

In der Wesenlehre selbst, und zwar in der geschichtwissenschaftlichen Würdigung der Wissenschaftentfaltung dieser Erdmenschheit, ergiebt sich auch, auf der Grundlage der darin gleichfalls enthaltenen Wissenschaftlehre (des Organon): was

*) Die in der Bibel selbst und in der darauf gegründeten Lehre haftende Verwechslung der ewigen und der eigenleblichen Offenbarung wird durch die Wesenlehre gehoben, so wie der Mangel der Erkenntniss der ewig-verein-zeitleblichen Offenbarung Gottes ausgefüllt. Die zeitlebliche, die ewige und die zeitewige Offenbarung Gottes an den Wesengliedbau werden unterschieden, ombezogen, omvereint in dem Wesenmällebenlehrbegriffe der Wesenlehre.

soeben, im Geiste der Menschheit, im Beginn ihres dritten Hauptlebenalters, des Lebenalters der Reife, für die Wissenschaft zunächst, und in der Folge, stufenweis (verschieden von allmählich*) zu thun ist, — und die ganze Reihenfolge künftiger Wissenschaftleistungen (Wissenschaftaufgaben) bis ans Ende dieser Erdentage. Freilich werden diese immer reichhaltiger werden und immer klarer eingesehen und gewürdiget werden, sowie im Fortschreiten des Lebens der Menschheit auch die Entfaltung der Wesenlehre fortschreitet!

Dass die Wesenlehre (der ganze Wissenschaftgliedbau) durchunddurch praktisch, lebfruchtbar, lebenanwendbar, lebwirkig, lebenbildend ist, indem sie überall und in Allem den Menschen auf das höchste Ziel der Menschheit hinleitet, ihn dafür erleuchtet, darüber belehrt, ihn im Lichte Gottes rein und ganz dahinwärts richtet und führet; indem sie den Ganzgliedbau der Ideen (der Sollbegriffe) für die höchste, sowie für die scheinbar geringsten Angelegenheiten der Menschheit, das ist: für den Gliedbau der Menschheit-Wesendarlebung, entfaltet. Kurz, indem sie den Menschen erleuchtet, erwärmt, seine Kraft weckt, leitet, befruchtet, wird sie Pflegerin des Wesenlebens der Menschheit (die grosse Geistleben-Hebamme, Pflegemutter). Dass in diesem Systeme sowohl Ueberschätzung, als Unterschätzung, sowohl Vorachtung, als Verachtung des reinwesentlichen (or- und ur- und ewigwesentlichen) Schauens, sowie des reineigenleblichen (zeitlich-concreten, individuellen) Schauens, oder mit gewöhnlicheren Worten: der Empirie und der reinen Speculation, vermieden, und wo sie stattfindet, aufgehoben wird.

Die Wesenlehre hat Or-leb-wirkigkeit, beständige höchst und ganz (generale und universale) praktische Absicht, Hinsicht, Zielsicht, Strebsicht (Tendenz) für das Orendeigen-Darleben Wesens als theildurch diese Erdmenschheit und in selbiger theildurch diesen Einzelmenschen, der ich bin (ist), der Wesen ich ist.

Die Wesenlehre, und insbesondere die Lehre von dem Wesenleben und dem Wesenlebenbunde der Menschheit, streitet mit keiner auf das Gute gerichteten bestehenden Bestrebung, oder Anstalt*); sie ist überhaupt nicht auf den gewaltsamen Umsturz irgend eines Bestehenden, geschweige alles Bestehen-

---

*) „Allmählich" ist bloss die Bestimmniss des Stetwachsens der Ganzheit nach; dagegen „stufenweis" oder „stuflich" enthält die Bestimmniss der Wesengliedbauheit selbst.

**) Aufrichtig: auch mit auf die ganzige Lebverneinung des Bösen indurch Gottes heilige Ormacht und Urmacht, in Gottes heiligem Namen und Auftrag, also auch auf zumaligen (plötzlichen) Sturz und Ausrottung (Ausreutung) des eingewurzelten, den Bauplatz des Guten füllenden und verderbenden Bösen (auf das Rajolen des Menschheitleben-Baugrundes).

den, gerichtet; nicht einmal auf den gewaltthätigen, oder listigen, listgewaltigen (crafty) Umsturz des bestehenden Schlechten, Vernunftwidrigen, Ungerechten, Unmenschlichen und Ungöttlichen. Wohl aber ist sie gerichtet auf die friedliche, liebinnige, liebefriedliche, vernunftgemässe, sittlichfreie Reinigung, Veredlung, Weiterausbildung, Umbildung, Wiedergeburt, kurz auf die Wesenbildung, auf die Ausbildung zu der gottähnlichen Reife, — auf die Vergottähnlichung (Wesenverähnlichung) alles Bestehenden. Sie ist also in keiner Hinsicht Feindin und Widersacherin des Bestehenden, soweit es gut und dem Guten zugewandt ist; wohl aber ist sie liebefriedliche Gegnerin und Heilkünstlerin des lebwirklichen Wesenwidrigen (des [alles] Uebels und des [alles] Bösen) im wirklichen Leben.

Sie lässt alles bestehende Gute in seiner Selbwesenheit und Selbständigkeit bestehen, leben, streben, sich eigenkräftig ausbilden, und alles bestehende Böse, Wesenlebwidrige, auslebiget sie vernunftgemäss, wesenlebgemäss, in heiligem Ernste, und in heiligem Zorne der göttlichen Liebe, gottähnlichgerecht. Der Wesenlebenbund will sich nicht an die Stelle irgend einer Gesellschaft, irgend einer Anstalt setzen, will keine aus ihrer Stelle vertreiben. Das Einzige, was derselbe friedlich und menschheitvertrauend, ja gottvertrauend erwartet, ist fürs Erste auch seine Stelle, auch seine Selbständigkeit. Er wird seine Stelle finden und durch reingute Mittel erkämpfen im gegenwärtigen Leben der Menschen und der Völker und sich dann kugelig (sphärisch) verbreiten und einst die ganze Menschheit und alle ihre geselligen Vereine in sich fassen, in sich neubilden, neubeleben und gliedbaulich vollenden (vollwesengestalten).

Wird man Einen, der der Baukunst und dem Lebenzwecke gemäss sein Haus in baulichem Stande erhält, es reiniget, ausbaut, erweitert, oder auch es nöthigenfalls theilweis, oder ganz einreisset und umbaut, einen Feind und Zerstörer des bestehenden Hauses nennen? Wird man deshalb ihm schuldgeben, dass er die Baukunst nicht verstehet, weil er das Baukunstwidrige einreisset? —

„Aber die ganze Lehre passt nicht für das Leben, sie stösst überall an, greift die Menschen bei dem an, was sie ehren, lieben, aus aller Macht erstreben; — Alles soll anders werden.“ — Antwort. Freilich mit dem, was in dem wirklichen Leben nicht taugt, kann und soll und darf die Wesenlehre nicht zusammenpassen, nicht zusammenstimmen, nicht zusammenwirken, nicht vereinleben, sich nicht damit lebmälen. Aber daraus folgt gar nicht, dass sie mit dem Leben selbst, dem echten, gottähnlichen, wirklichen Leben, nicht zusammenstimmt; ebensowenig, dass sie nicht zusammenstimmt mit dem,

was in dem jetzt hier auf Erden wirklichen Leben wesenlebgemäss, rein schöngut ist; — und dass sie auch dem Wesenlebwidrigen nur allein das rein Wesenlebgemässe entgegensetzt und nur in Liebefrieden, nur in heiliger Scheu für die Gesetz-Entwickelung der sittlichen Freiheit, — entgegenwirkt.

Dies Verhältniss der Wesenlehre zum wirklichen Leben wird in untergeordneter Stufe erläutert durch das Verhältniss der Lehre und des Strebens des Stifters des Christenthumes zu dem damaligen wirklichen Leben. Jesus passte gar nicht in seine schlechte Umgebung, sowenig zu den jüdischen Pharisäern und Schriftgelehrten, als zu den römischen Landpflegern und Rechtsgelehrten und den meinungbefangnen*), weltlustergebnen**), furchtscheuen (leb- und todscheuen) Philosophen. Ein Aehnliches, aber in noch mehr untergeordnetem Masse, gilt auch von Huss und Luther. — In noch höherem Masse gilt dies von mir, dem Stifter und Gründer des Menschheitbundes auf Erden, und von Jedem, der sich mir anschliesst. Die weseninnigen Menschheitinniger können und sollen sich nicht nach den vom Wesenleben abweichenden Menschen (nach der Welt) bequemen, sondern die Menschen (die Welt) sollen (soll) sich nach ihnen bequemen, das ist: stufenweis fähiger werden, sich ihnen anzuähnlichen, mit ihnen vereinzuleben.

Es ist ein unheilvoller Satz: die Individualität oder Eigenlebigkeit als das Erste, Erstwesentliche, über Alles setzen***); er streitet mit der Wahrheit, da Individualität, als solche, Beschränktes, Endliches (darum aber freilich nicht: etwas Schlechtes) ist. Durch die Wesenlehre wird der Geist erst in den Stand gesetzt: dass er sich über alle Individualität erhebe und sie im Ganzen, im Or-Om-Wesentlichen würdige und sie wesenheitgemäss achte, schone und „gewähren“ lasse.

Es ist ebenso unwahr: die einseitige, Alles verschlingende Individualitätslehre (z. B. Steffens'), als die einseitige, Alles verschlingende Un-Individualitätslehre (z. B. der brahmanischen Sanyassi).

---

*) In Menschenfurcht, Götzenfurcht und Todscheu ermatteten.

**) Warum schwieg Platon und lebwirkte nicht? (S. die in den Grundwahrheiten S. 302 und in der Geschichte der Philosophie S. 185 angeführte Stelle des Augustinus de Civitate Dei l. X, c. 2. 3).

***) Es ist dasselbe Missverständniss, wonach Gottes zeitliche Schöpfung und die zeitlichen schöpferischen Kräfte über, oder vor die ewige Or-Sachlichkeit, die Zeitlebzweckigkeit über, oder vor die ewigen Inzweck-Orsachnisse (die ewigen Entelechieen [des Aristoteles]) gesetzt werden. (In diesen Fehler fallen Schelling, Wronski u. A. m.)

Man kann das Zeitleben, die Wesendarlebung, nicht verstehen, nicht theilwesenschauen, wenn man nicht die ewige (vor- und überzeitliche) Or-, Ur-, Ant-, Mäl-, Om-Sachung (die ewige Schöpfung über und vor und mit-in der zeitlichen) theilwesenschaut.

Um alle jetzt bestehende menschliche Einrichtungen, um den jetzigen Zustand des Staates, der Kirche, der Wissenschaft- und Kunstgesellung zu würdigen, ist durchaus die Theilwesenschauung dieser Dinge erforderlich. Daher ist eine vollständige, orgründliche, gerechte Würdigung vor meinem Wissenschaftgliedbau nicht möglich gewesen und wird auch dadurch nur stufenweis, nach und nach, möglich.

Der Wesenlebinnige erkennt im Wollen und Thun jeder Art und Stufe die Selbstwürde des Inhalts an: als bei dem Essen und Trinken; bei allen Ausleerungen; bei Stehen, Gehen, Liegen und der ganzen Geberdung; bei der Begattung. Nie zuerst sieht er auf den Nutzen, noch auf die Lust, oder den Schmerz. Und Alles erinnert ihm Gott; so der Stundenzeiger, der Sonnstand, der Mondstand, der Sternstand.

Das System der Wesenlehre ist in Orom-Vereinstimmung (in Oromvereinklange, in Panharmonie) mit dem Leben selbst

leben⁀schauend
würdigend
musterbildend
wesenbelebend
wesenbildend
erhebend, reinigend, heilend, bekräftigend, veredelnd, verschönend, tröstend, beruhigend; alle

göttliche Vermögen - des-Menschen - für-das-Leben weckend, kräftigend, leitend, dass sie als Kräfte und Mächte Gottes lebwirksam werden.

Denn es giebt Wesenglauben, Wesenvertrauen und begründet von Seiten der Einsicht in Geist und Gemüth des Menschen die Urmacht über das Zeitlich-Eigenlebliche, über seine Mängel, Schmerzen, Leiden und Freuden, Furchten und Hoffnungen, Geburten und Tode, über alle wesenwidrige Lebnisse, Selbeigenlebnisse, Anlebnisse, Vereinlebnisse. Die Wahrheit des Wesenschauens kann dem Wesenschauigen durch keine, noch so schlechte, wesenheitwidrige und wesenheitarme Wirklichkeit, durch keine Bosheit einzelner Menschen und einzelner Theilgesellschaften widerlegt werden.

Und es weckt im Menschen das heilige Streben: zeitstetweseninnig, und soweit es Wesen gefällt, auch zeitstetwesenvereinig (wesenvereinlebig, wesenmällebig, wesenvermählt, wesenehig und wesenehetreu) zu sein, zu bleiben und immer mehr zu werden. Denn der Wesenschauige orweiss und urweiss: dass Wesen auch oromlebverein-Wesen (oromliebig, orommällebig) ist, also auch hinsichts sein, des Wesen-innigen, Wesenschauigen, Wesenfühligen u. s. w., von Vollzeit zu Vollzeit in der Einen, selben, ganzen Zeit.

Und es weckt das stete Streben: weseninnig
gottinnig
und
wesenvereinlebig
gottvereinlebig
wesenehelebig
gottehelebig
(weise und -weiseklug zu werden und zu leben.)

und -weiseklug zu werden und zu leben.

Und wie oft der Weseninnige auch strauchle, und wie tief er falle, — er gedenkt Wesen, fühlt Wesen, will Wesen, kehrt wieder zu Wesen heim, reiniget sich wieder, weihet sich wieder Wesen, richtet sich wieder auf, wird standhaft und standfest in neuer Gottkraft.

Dies System ist frei und hält frei von allem feindseligen, vernunftwidrigen Streite mit der Wirklichkeit mittelst äusserer leiblicher und geistlicher Gewaltthat, sowohl einzellebllicher, als gesellschaftlicher, — also auch mit Ausschluss alles Spottes (aller Ironie, alles Skoptischen, Sarkastischen). Es sieht in der sinnlich-erscheinenden Natur die wirkliche Natur, die Natur selbst, das ist: Wesen-als-Leibwesen selbst, in den eigenleblich (sinnlich) erscheinenden Geistern Geistwesen, die Vernunft, Wesen-als-Geistwesen selbst, und in dem erscheinenden Leben der Menschheit Wesen-als-Menschheitwesen selbst, und in dem ganzen erscheinenden Leben der Welt Gott selbst gegenwärtig.

Es macht frei von leerer und eitler, sentimentaler, lebunwirksamer (unpraktischer) Sehnsucht, — welche unthätig und träg dahinlebt; — welche, wie bei vielen Europäern, fordert, „für den Himmel, nicht für hienieden“ zu leben. Aber es hält sich eben so rein und frei von fühlloser, brutaler Gleichgültigkeit und Indifferenz, welche lehrt, „dass das Leben ein blosses Spiel sei, welches man so angenehm, als möglich, für sich selbst und für Andere, mit zu spielen suchen müsse“. — Die Wesenlehre gewährt dem Menschen die Zufriedenheit, nach welcher er auch seine eigne, endliche Wesenheit liebgewinnt und allen Wesen Frieden giebt, allen Wesen Liebe weiht und zugleich vor und über der Liebe und in jedem Verhältnisse der Liebe, gegen alle Wesen, nicht bloss, oder vorwaltend gegen die Vorwaltend Geliebten, gerecht ist. — Rein und frei von Unzufriedenheit (acedia), Murren, Stolz, Neid, Schadenfreude, Rache, Straf- und Lohnsucht. Frei in sich selbst und von sich selbst, vollwesentlich frei (oromfrei) in-durch Wesen.

Wesenlebsinn fordert: „den Himmel auch auf Erden, diesem schönen Wesen-Himmel-Heim, durch ernste Arbeit zu verwirklichen“, nicht jene thierliche Gleichgültigkeit, die Gott durch Nichtthun und Nichtsthun nachzuahmen wähnt. Lebe

für den Himmel und für die Erde. Der Himmel lebt für die Erde, die Erde soll auch für den Himmel leben, zunächst aber dadurch, dass die Menschheit schon auf der Erde himmlisch lebt, d. h. vollwesenlebt. Das Wesenleben für die Erde ist auch Leben für den Himmel, sofern der Himmel in sich auch die Erde ist, sofern die Menschheit auch auf Erden wesenlebt.

Es ist ein unausführbarer Rath, den wesenschaugliedbaulichen Selbstausbau der Wissenschaft nicht eher zu beginnen, als bis man Alles, was die Denker der Vorzeit und Gegenwart schon geleistet haben, durchkannt und gewürdigt hat. Es ist unmöglich, und soweit es ansich möglich wäre, durch den ungeordneten, ungesellschaftlichen (anarchischen) Zustand des Gelehrtenstaates (der respublica literaria) unmöglich, oder übermässig schwer gemacht. Gerade das Erstwesentliche ist dort nicht zu finden: soviel ist geschichtphilosophisch gewiss.

Die Wesenschauung und die darin erlangte theilwesengeschaute Wissenschaftgliedbaulehre (Organon) giebt dem Denker neue or- und ur- und mäl- und om-wesentliche Kräfte des Schauens und des Forschens.

Wollte er jenen Rath befolgen, so wäre er den Münzwarden zu vergleichen, die das vor ihnen in ihrem Bereich liegende massige Gold nicht eher antasten wollen, als bis sie alle in dem Sande der ganzen Erde zerstreute Goldkörner sorgfältig ausgewaschen haben, — oder der Henne, die von einem Körnerhaufen nichts eher aufpicken wollte, als bis sie die in allen Misten und Strassen des ganzen Dorfes zerstreuten Körner aufgebraucht hätte; dem Bauer, der wartet am Flusse, bis der Fluss abgelaufen ist, bevor er den Fischzug beginnt.

Der Wesenschaugliedbau oder die Wissenschaft hat ihren selbstwesentlichen, absoluten, allgegenwärtigen Anfang in jedem Geiste; sie ist ihre eigne Gewissheit, ihr eignes Mass. Sie selbst ist in Gott, bei Gott, mit Gott, unmittelbar in und mit Gottes Licht und Kraft.

Damit stimmt die Wahrheit:

1. dass der Wesenschaugliedbau gesellschaftliche, menschheitbundliche Aufgabe ist;

2. dass jeder Einzelforscher sich möglichst, d. h. vernünftig, um die Wissenschaftgeschichte kümmern soll;

3. dass jeder Einzelforscher sich literarisch mit dem schon Geleisteten bekannt mache, mit Auswahl des Gediegensten,*)

---

*) Danach habe ich seit meiner Kindheit gestrebt; meine Handschriften und Druckschriften geben davon Zeugniss. Ich habe stets gegen ein Drittel der Arbeitzeit auf planmässige Lesung (Lectüre) gewandt.

aber die Wesenschaulehre giebt erst ein Auge dafür und Kräfte, das Korn im Dunkelwinkel, im Kothe aufzufinden.

Die Allmählichen, die Pygmäen vom juste milieu, sie kennen die heilige Liebe, den göttlichen Ernst nicht; darum bewegt sie auch der heilige Zorn, der reine Gottzeugemuth (Martyrmuth), Gottheldmuth nicht und der göttliche Trieb, auch in Schmerzen neu zu zeugen, neu zu schaffen. Es ist und wird immer mehr in ihnen öd, matt, still, todt.

Liebe, Vertrauen, Hoffnung zu Gott, zu Geistwesen, Leibwesen, Menschheitwesen, zu Or-, Ant-, Mäl-, Om-Wesen stirbt in ihnen allmählich, unvermerkt.

Freiheit von allem Satzungenglauben und Satzungen-Ansehen hinsichts Gottinnigkeit, Recht und Wissenschaft selbst, bei vollwesentlicher Prüfung und Echtwürdigung der Einen Lebenentfaltung der Menschheit, auch hinsichts der Gottinnigkeit; also auch Prüfung und Echtwürdigung aller angeblichen Offenbarung und Anerkennung der Offenbarung und überhaupt der eigenleblichen Einwirkung Wesens in das Menschheitleben. (Mit Hülfe der bessern Erdkunde [Ganzüberblick der Erdmenschheitgeschichte] und der Urwürdigung des Verhältnisses der Ideen zu der Geschichte.)

Die Wesenlehre wird für die sich von Menschenzwang und Menschenfurcht befreienden Völker die Grundlage der Liebe, des Friedens, des allvereinstimmigen Liebfriedestrebens und -lebens (des panharmonischen Lebens), zugleich immer frisches Oel (Balsam) auf ihre Wunden sein, so lange die Menschheit in der Genesung ist.

XI. Geist der Geschichte und der Lebenkunst.

Gegen die das Untaugliche verneinenden und vernichtenden Verbesserungen wendet man gewöhnlich ein: „Einreissen ist keine Kunst, wohl aber Aufbauen"; oder: „man kann wohl einreissen, weiss aber nichts Besseres an dessen Stelle aufzubauen". Aber schon die Entfernung des Schlechten aus dem Leben ist ein Gut*), und selbst das vernunftgemässe Einreissen**) ist eine Kunst, dass es mit dem wenigstmöglichen Kraftaufwande, mit Vermeidung möglichen Unglücks und mit Erhaltung und Aufbewahren des noch brauchbaren Baustoffes geschehe.

Aber die lebenbildenden Bestrebungen im Geiste der Wesenlehre gehen nicht erstwesentlich darauf aus, zu verneinen, einzureissen u. d. m., sondern das soll genau erkannt

---

*) Es ist besser, eine zeitlang unter freiem Himmel zu leben, als unter Schutt begraben zu werden.

**) Zweckmässiges Einreissen, Entbauen, Entgliedbilden, ist besser, als plötzliches, unvermuthetes Einstürzen.

werden, was als Ewiggutes soeben erbaut werden soll, und wie es erbaut werden kann. Dabei ergiebt sich denn allerdings auch das Untaugliche und Schlechte, was nicht erbaut werden soll, mithin, wo es doch erbaut ist, abgetragen werden soll, und wie es abgetragen werden kann. Dass übrigens das Untaugliche, Lebwesenwidrige eingerissen, — aus der Wirklichkeit entfernt, ausgelebigt werde, ist ansich schon darum geboten, damit eben das Wesenwidrige nicht noch ferner wirklich sei; ausserdem nimmt es auch dem Wesengemässen die einzige Stelle (den Bauplatz) sehr oft weg; es hindert die Anlegung und Ausübung und Ausbildung der frischen Zeugekräfte (Schaffkräfte, Lebenkräfte); ja es hindert sogar das Bewusstwerden derselben (il est incroyable, combien est possible pour l'homme, sagte Napoleon). Die Stelle in der Wirklichkeit gebührt aber jedenfalls dem Guten, d. i. dem Vernunftgemässen, d. i. dem Gottgemässen, — dem Vernunftgebotnen, d. i. Gottgebotnen.

Oftmals ist es auch die nächste Forderung: die alten Bauten nur zu verlassen, oder anders zu benutzen, und sich ganz neu anzubauen, wann und wo dazu geeigneter Platz noch da ist. Dies ist allemal der Fall, wenn der bisherige Bau nicht an der rechten Stelle errichtet worden war. Dann kann das Alte noch stehen belassen werden, so lange es noch brauchbar und erforderlich ist.

Man wirft immer denen, die auf Verbesserung des Staates dringen und Freiheit hergestellt wünschen, vor, sie wüssten gar Nichts an die Stelle des von ihnen angefeindeten Bestehenden zu setzen. Nun, so kommt her, ihr wahrheitdurstigen, baulustigen, wohlgesinnten Menschen, höret die Wesenlehre, prüfet sie; — sie giebt euch die reine, ganze Wahrheit; und die Lehre von dem Wesenleben und dem Wesenlebenbunde der Menschheit so ganz und so vollständig und bereits in einer solchen Ausbildung und Durchgestaltung, dass sowohl der Einzelne, als beliebig Viele, dass sowohl Ehethümer (Familien), als Völker (Nationen) und ganze Theilmenschheiten (Erdmenschheiten), sogleich ihr Leben danach einrichten können und antreten könnten augenblicklich, stündlich, täglich, monatlich, jährlich, jahrhundertlich, jahrtausendlich. Da ist eine ganz andere Bestimmtheit, als in der Lehre des Mosaismus, Christianismus, Islamismus, Brahmismus, Buddhismus, bei einer unbeendbaren sittlichfreien, schönen Bestimmbarkeit zu immer steigender Vollwesenheit, Reingüte und Schönheit. — Und das nicht als Ahnung, als Glaubenslehre, sondern in ganz gewisser, wissenschaftlicher Einsicht als Wesenschaun, als Wesenlehre, und dann auch ein verklärtes Himmelreich (Wesenheim) der Ahnung, des gesteigerten Schauglaubens und Ahnglaubens.

Sowie eine bloss formheitlich thätige Freimaurerloge nach ihrem Ritual „arbeiten", sowie nach einer bestimmten Kirchenordnung der Kirchendienst wirklich ausgeübt werden kann, so kann die Menschheit nach meinem ausführlichen Wesenleben-Entwurfe sogleich zu arbeiten anfangen, sobald sie wollen kann und wollen wird. Die eigenleblichen, jetzt obwaltenden Hindernisse werden dann stuflich schwinden! in Liebefrieden besiegt werden! Nur mit Gott, wesenglaubig und wesenvertrauig und wesenhoffig, munter begonnen und an die Arbeit gegangen, — den Gottkühnen, in Ihm Selbvertrauigen schenkt Wesen Gedeihen, — heilige Eigenlebhülfe.

Die Wesenlehre und die darin enthaltene Menschheitlehre, Wesenlebenlehre und Menschheitwesenlebenlehre sind erstwesentlich ansich und fürsich zu erkennen, anzuerkennen, zu würdigen; nicht aber zuerst bezugweise und vergleichweise mit früheren, oder gleichzeitigen Lehrbegriffen der Völker, oder der Wissenschaftforscher. Sie ist ihr eigner Anfang, Fortgang, Mitte und Ende (finis et terminus, *τέλος καὶ ὅρος*). Alles Wahre und Gute und Schöne, Fromme, Gerechte, Liebige, … mit Einem Worte alles allartige Leb-Wesentliche (*πᾶν καὶ παντοδαπὲς ὄντως ὄν, οὐσιακόν, οὐσιαστικόν*) stimmt in der Wesenheit Wesens, in der Gottheit Gottes, und durch dieselbe, zusammen. Und was mit irgend einem Lebwesentlichen, nach irgend einer Seinart, nicht stimmt, ist sohin und nach eben dieser Seinart wesenwidrig (vom Uebel).

Was Andere Wahres und Gutes gelehrt haben, findet sich hier entweder auch schon, oder findet doch hier im Gliedbau der Wesenlehre seinen geweiheten Ort, seine würdige Stelle, denn es findet hier seine grundwissenschaftliche (metaphysische) Grundlage und diejenige Theilwesenschauung, oder diejenigen verschiedenen Theilwesenschauungen, in deren weiteren Ausbau es als Inglied, oder als Vereinglied gehört. Aber diejenigen, welche die Geschichte der Völkerbildung (Kultur) und der Wissenschaft kennen, werden mit dem Urheber der Wesenlehre die Hauptpunkte (Grundwahrheiten und Grundgesetze) finden, worin die Wesenlehre alle bisherigen Volklehrbegriffe und Wissenschaftsysteme überschreitet und übertrifft, welche also für diese Menschheit urneu und urheilsam (urheilbringend) sind und in Ewigkeit urneu, urjugendlich, urbelebend, — sind und bleiben.

Alles Eigenlebliche ist als unendlich-alleineigen-würdig und einzig und doch in seiner gehörigen Unterordnung in der Wesenlehre erkannt und erwiesen und deshalb als so zu fühlend, zu wollend, darzulebend, als zu schaufühlwollendes gelehret.

Dass die Menschen ebensowohl gegen Abgötterei (Vergötzung) des endlichen Individuellen, als gegen Gleichgültig-

keit (Indifferenz), gegen abergläubische, schwärmerische Verachtung des Individuellen (gegen Verteufelung desselben) und gegen Lebenekel (acedia) verwahrt werden durch die Grundwahrheiten der Wissenschaft, das ist: durch die Wesenlehre. So ist Endwesenliebe erkannt als indurch Wesenliebe, Endwesenleben als indurch Wesenleben, Endwesenliebeleben als indurch Wesenliebeleben (Gottliebeleben).

Auch gleiche, aber sachgemässe Achtung für Vorzeit, Nunzeit und Kommzeit ist gelehrt und im Gemüthe begründet.

Die Wesenlehre begründet und stiftet durchaus keine Sekte. Der Begriff der Sekte ist nicht persönlich, sondern sachgehaltig; z. B. das Christenthum ist nicht Sekte durch das Sich-Nennen nach Christus, sondern zuvörderst durch einseitige Lehren, in welchen der Theil für das Ganze gegeben wird, welche einseitig und theilirrig sind, und durch die einseitige, starr hindurchdringende, schonunglose, durchbohrende Anwendung derselben auf das ganze Leben; nicht durch das Berufen auf Christus überhaupt, sondern durch das menschheitwidrige, abgöttische Berufen auf ihn, als unbedingt glaubhaften Urheber einer blindlings anzunehmenden Satzung. Das Heidenthum, das Mosesthum, das Islamthum sind aus ähnlichen Gründen Sekten und sektirerisch.

Wenn aber in einer geschichtlichen Entwicklung der Gründer und Stifter nicht anerkannt und geehrt wird, sondern jeder Nachfolger der Urheber sein und alleinselbständig von dem wahren Urheber wirken will, den Urheber, seinen Lehrer, der ihn zu sich selbst, zu Gott und zu Menschheit führte, vor der Welt nicht-bekennend (tacendo), oder gar verleugnend (renuendo, respuendo, wie Petrus Jesum), obschon Gehalt der Lehre und die Worte von dem wahren Urheber entlehnt sind, so wird dadurch das Gedeihen der Unternehmung geschwächt, der Fortgang der Entwicklung aufgehalten, weil die wirkliche geschichtliche Einheit verkannt, verhehlt, mithin theilweis wirklich aufgelöst und zerrissen wird.

Durch die Anerkennung seines Stifters ist das Christenthum so mächtig worden, ebenso das Mosesthum und das Islamthum. Nur die heidnische Vergötzung des Stifters ist wesenwidrig, ja frevelhaft.

Verleugnung des Lehrers ist ähnlich der Verleugnung Gottes-als-Orlehrers, „Sünde wider den heiligen Geist“. Es ist Lüge und zugleich Verfälschung der g e s c h i c h t l i c h e n Wahrheit.

Wesenlehre ist auch Lehre der Rettung dieser Menschheit vom Uebel.

Alle Unedelheit und Bosheit beruht auf Dummheit*), auf Mangel an Wissen, an Einsicht (an Erkenntniss). Nur muss man die Fuchslist nicht mit Klugheit und Weiseklugheit verwechseln. Fuchslist des Menschen ist sublimirte, raffinirte Bestialität, welche aufs Feinste die Befriedigungsmittel seiner Lustgier und Leidenschaftgier und Wahnwuth, Eiferlehrwuth, Neidwuth, Rachsucht (Rachwuth) ausfindig macht und anwendet. Aber Klugheit, Weiseklugheit ist endliche Gottähnlichkeit und lediglich der Darlebung des Guten, d. i. der Wesenheit Wesens gewidmet.

XII. Erste Versuchung zu Wesenwidrigkeit.

Geborenwerden zum Wesenvergessen in Sinnzerstreutheit ist die erste „Versuchung“. Diese Versuchung führt im noch unreifen Menschheitleben wirklich zu Gottvergessenheit, Gottlosigkeit, Gottwidrigkeit (ja zum Entsetzlichsten und Ungeheuersten), aber in der wesenlebigen, wesenlebinnigen und wesenvereinlebinnigen Menschheit wird diese erste und stärkste Versuchung durch wesenlebliche Lebbelebigung und Lebleitung (Erziehung und Bildung) zum Guten gewandt, — es wird verhindert, dass das Kind, wenn es aus der Sinnzerstreutheit wieder zu sich selbst kommt, dann gottvergessen sei und sich (bildlich) invon Gott ablöse (gottlos werde); es wird vielmehr bewirkt, dass es sich in Gott, bei Gott, mit Gott invereint mit der wesenlebigen Menschheit selbst wiederfinde; kurz, dass es sinneingenommen und sinnzerstreut bleibe nur so lange, als es zugleich noch sinnlichrein und überhaupt unschuldig ist; — und davon unmittelbar zu Wesenschaufühlwollinnigkeit eingehe.

In der wesenlebigen Menschheit fallen die Kinder gar nicht aus dem Stande der Unschuld in den Stand der Bösheit herab.

Aber auch dies, wie alles Gute, zu erlangen, ist nur möglich und wirklich erstwesentlich durch Gott selbst, durch Wesen als Or-om-Ursache und durch Wesens-als-Urwesens Eigenlebhülfe.

In der Wesenleb-Erziehung werden die Kinder überhaupt vor aller geistlichen und leiblichen und geistleiblichen Krankheit und Kränkung verwahrt und dagegen bewahrt.

Diese Wendung jener ersten Versuchung zum Guten ist nur dadurch lebbegründet, dass das Sinnleben (auch das reinleibwesentliche) ansich rein wesenleblich, reingut und göttlich

---

*) Auf Dunkelheit und Dünkelheit, die dann Dumpfheit und Dummheit, Fäulniss, Zersetzung, Entlebigung, — den geistigen Tod — nach sich zieht.

ist, also nur durch unverhaltmässiges Ueberwiegen und unzeitiges Darleben verführlich und verderblich wird. Das Sinnleben ist eine Hauptstimme (obligata) in der Musik des Wesenlebens, welche alle anderen Stimmen nicht übertönen, nicht zum Schweigen bringen darf; sie soll vielmehr wohlgemässigt mit ihnen allen, zuerst mit der Grundstimme (fondamento), harmonisch und rhythmisch zusammenstimmen, in die Schönheit des ganzen Wesenleben-Tongedichtes (in die Panharmonie der Lebensmusik). Diese Einsicht hatte ich schon im J. 1800 in völliger Klarheit gewonnen!

Der zu Wesenschauung anleitende Haupttheil meines Wissenschaftgliedbaues ist eine erstwesentliche Grundlage dieser Befreiung für den sinnzerstreuten, weltbeschränkten Menschen und für die wesenlebliche Erziehung und Unterweisung.

XIII. Verhältniss der Wesenlehre zum ganzen Menschen.

Mein Wissenschaftbestreben ist das des ganzen Menschen, des ganzen gottinnigen Menschen, der nach Gottähnlichkeit, nach Gottvereinheit, nach gottinnigem, gottähnlichem und vollvereintem Wesenleben strebt; und des ganzen Menschen als Gliedes der Menschheit und für den ganzen Menschen, für die ganze Menschheit;

in	Gefühl
mit	Neigung
theildurch	Begehren
für	Trieb
den Verein	Willen
(die Harmonie,	Uebung
die Panharmonie)	Thun.
mit	

Es ist das innerste Einkehren des Menschen in sich selbst (und in die Menschheit) und von da in Gott zu Gott und invon Gott wieder abwärts, inheimig zurück zu der Menschheit und zu dem Einzelmenschen; Heimkehren des ganzen und vollgliedbauigen (organisch vollständigen) Menschen in Schaun, Empfinden, Wollen, Thun zu Wesen, von Wesen-als-Urwesen.

Ja, es ist ein in Gott, von Gott aus, mit Gott, durch Gott Herab-Heimkehren zu sich selbst, aus der grössten Heimath in die kleineren Heimathen, zuunterst, aber zunächst in die unendlich kleine, eigne Heimath der eignen Selbwesenheit und Selbeigenlebheit.

Und so ist die wesenlehrliche Forschung und Beschaulichkeit gleichsam ein beständiges pulsirendes Aus- und Einathmen des Lebens des gottinnigen und gottvereinten Men-

schen; und einst — bald! — auch der gottinnigen, gottvereinten Menschheit; — mit Gott nächst-bald des inniggeliebten deutschen Vatervolkes.

Anfangs entfaltet sich im unverdorbenen Kindmenschen die reine Wissbegierde, Einsichtbegierde, Schaulust (Schauinnigkeit); sie verklärt sich zur gottinnigen Schaustreben-Schauinnigkeit; dann wird sie in den ganzen Menschen aufgenommen, der sich stufweis vergöttlicht (gottmenschlich wird), und so wird das Wesengliedbauschaun, vollwesentlich befassend: Wesengliedbauahnen, Wesengliedbauglauben, Wesengliedbauvermuthen, Wesengliedbauschauinnigkeit und -sinnigkeit und -minnigkeit und wird, in den ganzen Menschen aufgenommen, eine Grundkraft seiner stetwerdenden Gottähnlichung, Gottmälung, Gottmenschheit. — Wesenlebheit: ein unendlich-, ja unendlichmalunendlichvielmal gesetzter Faktor seines Wesenlebens.

XIV. Geist der Geschichte und der Lebenkunst.

Die Wesenlehre giebt die Einsicht, dass der Einzelmensch und jede Grundgesellschaft, auch die ganze Menschheit eines Himmelwohnortes, das Streben auf die Eine, selbe und ganze und gliedbau-vollwesentliche Bestimmung des Menschen und der Menschheit richten solle und könne, und dass auch alles besondere und einzelne Menschliche und Menschheitliche nur gelingen könne in und durch das organische Ganze der gesellschaftlichen Bestrebung und Wirksamkeit für das Orom-Wesenleben.

Dass also auch die Menschen sich als ganze Menschen für die ganze Bestimmung, für den Einen, selben und ganzen, vollwesentlichen Gliedbau der Bestimmung des Menschen und der Menschheit gesellig, gliedbaulich vereinigen sollen und können; und dass erst dann, wann der Gliedbau des Ganzlebenvereins, d. i des Menschheitbundes, alle und jede besondre Gesellschaftvereine für die besonderen Theile der Menschenbestimmung und Menschheitbestimmung in und unter sich hält und lebenrichtet und lebenleitet, auch alle und jede dieser besondern Lebenvereine ihre eigne Bestimmung vollwesentlich erreichen können.

Dies erläutern vorzüglich Rechtverein und Gottinnigkeitverein (Staat und Kirche).

Ich habe in dem Vorberichte meiner masonischen Schrift: Die drei ältesten Kunsturkunden, erklärt und in dem kurzen masonischen Lebenlaufe (der in Lenning's Freimaurerencyclopädie steht II, S. 193—228 es wiederholt (ebd. S. 202), dass die Ideen der Menschheit, des Menschheitlebens und des Menschheitbundes mir innerhalb meines Wissenschaftsystemes, in

und durch das Princip desselben: die Wesenschauung, offenbar worden sind, dass ich dieselben nicht aus der Belehrung irgend eines Menschen, oder irgend eines Buches schöpfte. Dies zeigt nun die Abhandlung in meinem System der Sittenlehre S. 417 ff. (2. Aufl. S. 240 ff.), die Schrift: Urbild der Menschheit S. 470—529 (2. Aufl. S. 281—316), das Tagblatt des Menschheitlebens No. 2 (vgl. Sittenlehre 2. Aufl. S. 304—310), 21, 25, 29, 33, 36, 37, 40, 41, 44, 45, 48, 50, 51, 52, die Grundwahrheiten der Wissenschaft (1829) S. 522 ff., die Vorlesungen über das System der Philosophie (1829) S. 5, 11 (2. Aufl. II, S. 217, vgl. S. 173 f.). Und die Darstellung des ganzen Systems wird es ins hellste Licht setzen. In dem zweiten Theile meiner ersten Darstellung des Naturrechtes, welcher in den Jahren 1803 und 1804 ausgearbeit wurde [und bald in Druck erscheinen soll], ist der Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Idee des Menschheitbundes, für jenen Lehrzweck beschränkt, enthalten.

Menschheitbundliche Beziehung der Wesenlehre und Kraft derselben zu Verbesserung, Bekehrung, Wiedergeburt der Einzelmenschen, Ehethümer, Völker; der ganzen Erdmenschheit, ja der Erdmenschheit als Bürgerin des Sonnbaumenschheit; und zu Bildung des Menschheitbundes und zu Neubildung aller einzelnen menschlichen Dinge, mit treuer, aber freier Benutzung alles Ueberlieferten, alles Geschichtlichen und Urkundlichen.

Wesenlehre gewährt Erhebung und Ausbildung des Geistes zu dem Schaun der weseninnigen und wesen-ingliedahmlebigen und -mällebigen Menschheit und ihres ganzen geselligen Wesenlebens, als zu vollendenden im Menschheitbunde auf Erden und im Weltall.

Die Idee des Wesenlebens der Menschheit im Menschheitbunde gemäss der gliedbaulich ausgebildeten Wesenlehre, ist keine bloss deutsche, keine bloss europäische, keine bloss erdheimische Mission (Gottberuf), der ich folge und mich weihe; dieselbe ist „weltgeschichtlich“, d. h. „menschheitgeschichtlich“; sie wird der Geist der neuen Zeit, — des harmonischen Lebenalters der Menschheit, sein; — und der Wissenschaftbau, in dessen Tiefen sie hervorgegangen, wird ebendeshalb unvergänglich sein.

In Europa wird durch die Wesenlehre und die darin enthaltene Menschheitlehre eine Wiedergeburt, oder vielmehr: Neugeburt von innen heraus und von oben herein, durch Gottes-als-Urwesens Hülfe, aus dem Heiligthume des eigensten Selbstlebens der Einzelmenschen erfolgen, so dass Römerthum (Romanismus) [z. B. in Gallien und Britannien], Europathum (Europäismus) [auch in dem europäisch gebildeten Asien,

Afrika, Amerika und Australien] und Erdheimthum sich ähnlich zu einander verhalten, wie Heidenthum, Christenthum und Wesenlebthum (Menschheit-Wesenlebthum).

In der dritten Periode des zweiten Hauptlebenalters wird das Gute, welches in den überlieferten Lehren und Einrichtungen enthalten ist, erst vollständig entwickelt und in Anwendung gesetzt. Dies gilt auch vom Christenthume, dessen Grundlehre noch lange nicht seine volle innere Entwicklung und noch weniger schon seine volle Anwendung auf alle Theile des Lebens erhalten hat; so wird diese Anwendung ebenjetzt erst auf den Staat vollzogen; denn das Christenthum, wenn in Geist und Herz aufgenommen, besteht nicht mit Willkürmacht (Willkürherrscherei) und Zwanggewalt.

Es ist überaus wichtig, dass hier deutlich gezeigt werde, dass und inwiefern (inwieweit) die Lehre von dem Wesenleben der Menschheit und von dem Wesenlebenbunde der Menschheit, dem Menschheitbunde, sowie von der Gültigkeit und Befugniss und Anwendbarkeit dieser Lehre für das wirkliche Leben, sowie die Anwendung desselben auf das Leben selbst (die praktische Wirksamkeit für ihre Verwirklichung), unabhängig ist von dem Grundlehrthume, d. h. von der reinwissenschaftlichen Entfaltung, von der synthetischen, omgliedbaulichen Wissenschaftbildung (von der metaphysischen Deduction und von der wissenschaftlichen Intuition und Construction), derselben im Gliedbau der Wesenlehre, und zwar nach den verschiedenen Stufen ihrer Erfassung oder den Stufen der menschheitlichen Einsicht.

Erste Stufe. Erfassung des Gedankens des Wesenlebens und des Menschheitbundes; Meinen und Vermuthen infolge der bisherigen vorwissenschaftlichen Bildung und geschichtlichen Erfahrung-Erkenntniss.

Zweite Stufe. Erfassung in Ahnung, und in ahnendem Glauben, auf der Grundlage der Gottahnung und des ahnenden Gottglaubens. Dahin können gelangen gottinnige Brahmanen, Juden, Moslemin, Christen.

Dritte Stufe. Erfassung dieser Lehre in der Einsicht des ersten analytischen Haupttheiles der Wissenschaft. — Bis dahin kann jeder Mensch, ohne alle vorgängige gelehrte Bildung, schon mit Hülfe des Durchdenkens des analytischen Theiles meiner Vorlesungen über das System gelangen.

Wer nun die wesenlehrliche, echtwissenschaftliche Einsicht in diese Lehren hat, der kann jeden Menschen, der denken, aufmerken, vernehmen will, leicht von Stufe zu Stufe heben, bis er auch ihm zur unstuflichen, orheitlichen Einsicht der Theilwesenschauung des Wesenlebens der Menschheit verholfen hat.

Zwar konnte diese Einsicht rein und ganz nicht ausser

und ohne das System der Wesenlehre gefunden werden; nun sie aber gefunden ist, kann sie auch auf alle die bemerkten Erkenntnissstufen ihr Licht verbreiten; Alle, die auf irgend einer dieser Stufen stehen, können zur Anerkennung dieser Lehre und ihrer menschheitlichen Berufspflicht gelangen und zu Verwirklichung des geselligen Menschheitlebens vereinwirken.

Diese Lehre von dem Wesenleben der Menschheit und vom Menschheitbunde ist so einfach, so angeistig und angemüthig (anherzig), so leicht zu verstehen und spricht jedes noch unverdorbne Herz so leicht und so innig an*), dass nur wenige Menschenalter vergehen werden bis dahin, wann die Genossen der gebildeteren Völker es kaum werden denken können, wie eine Zeit möglich gewesen, in welcher die Menschen diese Einsicht und dieses Gefühl nicht hatten. — Auf ähnliche Weise, wie es sich mit den christlichen Grundüberzeugungen zumtheil begab.

Die reinmenschliche und ganzmenschliche Geselligkeit wird nach und nach Familien, Ortschaften, Stammgebiete, Volkgebiete, — Haupterdländer umfassen; — und zwar wird die Wesenlehre ins Leben hindurchdringen sanft und beseligend, aber unwiderstehlich, wie der Drang wachsender Wurzeln die Felsen sprengt, während der erstarkende Stamm den Stürmen widersteht, und der blühende und fruchtende Gipfel den Himmel sucht; — unwiderstehlich, wie die steigende Sonne des Morgens und des Lenzes**).

Wie fremdartig gleichwohl diese Lehre dem gegenwärtig herrschenden und die Mehrzahl beherrschenden Zeitgeiste gewesen und grösstentheils noch ist, davon ist schon dies ein Erweis, dass dieselbe nun seit 24 Jahren von mir offen mitgetheilt worden und noch so wenig auch nur bemerkt und von denen, die einigermassen darauf achteten, für unbedeutend, oder schwärmerisch gehalten worden. Seit 24 Jahren ist der Menschheitbund von mir gegründet und gestiftet, und die Schriften, welche die Grundlehren desselben enthalten, sind grossentheils von den literarischen Zeitschriften sogar unerwähnt geblieben. Nur spottweise bin ich „Stifter des

---

*) Vergleiche meine Stelle hierüber in Lenning's Encyclopädie der Freimaurerei unter: Krause II, S. 202.

**) Es ist hier auszuführen: 1. wie nach und nach endlich auch die Machthaber dafür werden gewonnen werden, und wie sie dann ganz anders noch, im Geiste der reinen Güte (und unverdorben durch Pfaffenthum), zum Heil der Menschheit wirken werden.

2. Der Einwand ist zu widerlegen, dass der Grundsatz: Gutes nur (allein) durch Gutes für Gutes — den werdenden Bund und überhaupt die wesenlebliche Wirksamkeit hemmen und schwächen müsse.

Dagegen: Vielmehr gerade dadurch ist der Erfolg unfehlbar gesichert, die Macht des Bundes unwiderstehlich.

Menschheitbundes" und die Idee des Menschheitbundes ist „meine fixe Idee" genannt worden. Wohl steht diese Idee fest: diese ewige, heilbringende Wahrheit ist fixer, als alle Fixsterne, auf denen allen das Menschheitleben danach ohne Ausnahme geordnet, vollendet, gewürdigt und gerichtet wird von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Mit meinem Fug rechne ich das Dasein des Menschheitbundes von dem Lenzmonat (April) des Jahres 1808 nach der christlichen Zeitrechnung. Dadurch wird auch meiner Stiftung ihr geschichtliches Recht in Ansehung des später gestifteten St. Simon'schen Vereins. Bereits im Frühjahr 1802 war ich zu gründlicheren und tieferen und umfassenderen Einsichten gelangt, als St Simon, Bazard, Rodrigues, Enfantin, Michel Chevalier, Fourier, wie dies mein Heft über meine Naturrecht-Vorlesungen beweist. Zu Anfang jenes Lenzmonates wurde mir die Idee des Menschheitbundes völlig klar, und gegen das Ende desselben war der Entwurf des Bundes auch handschriftlich vollendet und mein Entschluss, ihn zu stiften, und seiner Gestaltung mein Leben zu widmen, fest genommen. Mit der Tagnachtgleiche des Jahres 1831 beginnt also das 24. Bundjahr.

Der Menschheitbund ist der Gesellschaftverein der ganzen Menschheit für die ganze Menschheit zu Vollbringung des Wesenlebens; er ist die Eine, selbe, ganze Gesellschaft der Menschen für das Eine, selbe, ganze Wesenleben.

Er geht aus von dem einsamen, selbst im eignen Ehethume verlassnen, mit häuslichen und ausheimischen Schwierigkeiten und Hemmnissen und Verhindernissen kämpfenden, selbheitlichen Wesenleben reifer Einzelmenschen, die im Geiste der reifen Menschheit leben, und verbreitet sich dann über die höheren geselligen Vereine (Menschenselien) stufenweis.

Also ist der Menschheitbund nicht eine Gesellschaft neben, oder bloss eine Gesellschaft ausserüber Staat, Kirche, Freimaurerbrüderschaft, sondern, sowie sich verhält Wesen zu Wesengliedbau, als seinem Inwesenthume, so verhält sich der Menschheitbund zu der ganzen menschlichen Geselligkeit; also hat der Menschheitbund alle anderen menschlichen Gesellschaften inunter sich. Und da der Menschheitbund, als das höchste Glied in der Stufenfolge der Ausbildung der menschlichen Gesellschaft, zuletzt wirklich wird, so hat er zwar, als werdender Menschheitbund, alle anderen menschlichen Gesellschaften anfangs ausser sich, dann aber stufenweis inunter sich, indem er selbige stufenweis in sich aufnimmt, in sich neuerzeugt und wiedergebiert und zugleich sie alle sich unterordnet und sie zugleich und ebendadurch auch alle gegen alle richtig ordnet (unter- und nebenordnet, wohlvereinordnet, wechselmälordnet). Die Menschheit bildet sich ebenso zu dem

Sell-Menschheitleben als Menschheitbund aus, wie das Inkind im Mutterleibe zum ganzen Menschenleibe. — Der Menschheitbund verhält sich also zu allen andern gesellschaftlichen Vereinen der Menschen, wie der Wesenschaugliedbau zu allen ihm geschichtlich vorangehenden Wissenschaftsystemen, wie der synthetische Haupttheil desselben zu dem analytischen; — wie der Menschenleib zu seinen einzelnen, im ganzen Thierreiche zerstreut dargebildeten Theilsystemen und Organen.

Es muss gründlich erklärt werden, dass für den Menschheitbund der erstwesentliche, beste Name ist: der Wesenbund (der Menschheit), d. i. der Orom-Bund mit Wesen und Wesengliedbau; der vollwesentliche Bund, der Bund für alles Wesentliche; der göttliche Bund, der von Gott gebotene Bund, der Gotte gewidmete, geheiligte Bund*).

Dann folgt die Benennung: Wesenlebenbund, d. i. der Bund für das Eine, selbe, ganze Wesenleben, für das Orom-Wesenleben. Endlich, wenn auf das lebende Selbwesen gesehen wird, die Benennung: Menschheitbund.

Es ist hier nicht der Ort, auszuführen, wie unser heutiges Volkleben die ähnlichen gesunden und kranken Lebnisse (Symptome) in höherer Art, Stufe und Umfassung zeigt, als das Völkerleben damals, als Christus lebte und starb. Aber das mag erwähnt werden, dass dabei der Unterschied ist ähnlich dem Unterschiede zwischen dem zweiten und dem dritten Hauptlebenalter, zunächst zwischen dem zweiten und dem dritten Theillebenalter des zweiten Hauptlebenalters, und dass daher bei der jetzt bevorstehenden Höherbildung Wissenschaft als geistliche Grundlage (intellectuale Basis) der ganzen Lebengestaltung gewonnen ist und wirksam sein kann und sein soll und sein wird. Also auch Schauglaube und Denkglaube statt: Ahnglaube und Aussenansehnglaube. Also auch Grundlehren der ewigen Offenbarung statt bisheriger angeblich eigenleblicher Offenbarunglehren, unter welchem angemassten Titel doch bis jetzt nur unvollkommen geahnete ewige Wahrheiten, darunter auch ewige Wahrheiten über das Zeitleben und das Leben nach dem Tode, zu unbedingter Gültigkeit untergeschoben wurden. Ewigwesentliche und darin gegründete zeitlebliche Verheissungen, statt persönlicher Verheissungen, z. B. eines 1000jährigen Reiches nach Jesu herrlicher Zurückkunft vom Himmel auf die Erde.

Und dass die jetztbegonnene Höhergestaltung des Lebens dem ganzen Wesenleben, orheitlich, urheitlich und omheitlich, gilt.

Dass man nicht und nie wird beweisen können: dass im

---

*) Besser noch ist: Gottmenschheitbund oder Wesenmenschheitbund; aber der oromwesentliche Name ist: Menschheit-Wesenlebenbund.

ganzen Weltall, in dem unendlichen Raume und in der unendlichen Zeit, der Zustand der Menschheit nicht besser, nicht reiner, nicht vollerwesentlich, als auf dieser Erde, ist; dies ist vor allem Versuche in der Theilwesenschauung klar, dass Wesen seine Wesenheit vollwesentlich darlebt; zusammengenommen mit der danach anzuerkennenden Thatsache: dass Wesen seine Wesenheit auf dieser Erde noch nicht vollwesentlich darlebt, indem die Menschheit noch nicht eigen-vollwesenlebet.

Das Streben, Geselligkeit für das Wesenleben (des Wesenlebens) zu stiften, ist nur ein Theil des dem Wesenleben gewidmeten Strebens und Wirkens jedes Weseninnigen, obwohl das gesellige Wesenleben der Menschheit als solches ein Nebenhöheres (Nebmälur-Wes-iges) ist, als das ganze Streben jedes Einzelnen für Wesenleben. Jedoch kann hinwiederum das Wesenleben des Einzelmenschen, hauptsächlich vermöge und kraft seines innigeren und inniger eigenleblichen Verhältnisses zu Wesen-als-Urwesen, höherartig und reichhaltiger und für die Bildung höherer Gesellschaftganzen entscheidender und folgenreicher sein, als das dermalige Gesellschaftleben, dessen Glied er ist.

In wem nun zuerst der Gedanke des Or-Om-Wesenlebens zu wissenschaftlicher Reife kommt, der hat sich auch als Stifter und Gründer desselben in der Menschheit dieser Erde zu betrachten; und er hat die Befugniss, von dem seligen Zeitnun an, wo diese Erkenntniss ihm mit Wesens Hülfe zustande kam, die Zeitrechnung des durch ihn gegründeten Wesenlebens zu zählen; zunächst für ihn selbst, dann für seine Freunde, dann für Alle, welche sich der geschichtlichen Entfaltung des Wesenlebens im Menschheitbunde freithätig anschliessen.

Dass der gestiftete und gegründete Menschheitbund in eine zahlreiche Gesellschaft ausschlage, hängt nicht allein vom Stifter ab*), sondern von vielen äusseren Bedingungen; besonders von der häuslichen und staatsgesellschaftlichen Lage desselben; — von den staatsgesetzlich erlaubten Arten und Wegen der Mittheilung, der Freiheit der Druckerpresse und der Lesefreiheit. Mit welchen Hindernissen aller Art derselbe zu kämpfen gehabt und noch zu kämpfen hat, ist aus dieser Schrift zumtheil zu ersehen.

Es sind die allgemeinen Grundsätze der Menschlichkeit

---

*) Dieses ist hier weiter auszuführen.

Auch das Einleben der Geisterwelt in dieses Erdmenschheitlebenreich hängt erstwesentlich von Wesen als Urmälendlebwesen ab, zunächst gemäss dem Lebkreisgliedbau des Lebens dieses Sonnbauganzen. So auch das Hereinleben des Lebsollbegriffthums in dieses Erdmenschheit-Eigenleben.

zugleich als Bedingnisse der Aufnahme in den Menschheitbund auszusprechen: alle Menschen sind frei, frei ihre Meinung zu sagen; befugt, sich frei für alles Gute zu gesellen.

Alle Menschen sind gleich, sie sind neben, nicht unter einander, kein Mensch ist dem andern unterthan, sondern allesammt gehorchen sie dem Gesetze Gottes in sittlicher Freiheit.

Jeder Mensch ist zunächstwesentlich als Selbwesen, in seiner eigenwesentlichen Würde und als Selbstzweck anzuerkennen, anzuleben und vereinanzuleben.

Kein Mensch ist erstwesentlich, oder allein als Mittel anzusehen und zu gebrauchen, aber jeder Mensch ist zugleich anzuerkennen und anzuwenden mitwesentlich als Mittel zu allem Guten.

Der Unmündige ist dem Mündigen freigehorsam.

Kein Mensch, keine Familie, kein Stamm, kein Volk ist leibeigen, noch in irgend einer Hinsicht ein Sacheigenthum irgend eines Einzelnen, einer Familie, eines Stammes, oder eines Volkes, noch in irgend einer Hinsicht Gegenstand eines Handels. (Handel mit Völkern ist noch abscheulicher, als Handel mit Negern u. s. w. La traite de peuples est plus abominable encore que la traite de noirs.)

Keine Gewaltthat, weder geistliche, noch leibliche. Kein Krieg; keine Strafe, sondern nur vernunftgemässe, liebefriedliche Erziehung.

Die Weiber als wesenheitgleich mit den Männern anzuerkennen, selbanzuleben und mälanzuleben (sellanzuleben) und in allen gesellschaftlichen Verhältnissen und Verrichtungen den Männern gleichzustellen, mit vollwesentlicher Beachtung der Geschlechtgegenheit und der ganzen Geschlechtalleineigenheit, auf dass selbige an Männern und an Frauen sowohl selbwesentlich, als vereinwesentlich sei.

Die Kinder, schon im Leibe der Mutter, als vollberechtigte Menschen anzuerkennen und liebefriedlich-sittlichfrei zu sittlicher Freiheit zu erziehen.

Die Menschen sind (vgl. Lebenlehre S. 433):

1. Bestätigte im Guten, sie sind weiseklug, beständig, treu und wollen allein das Gute allein durch das Gute.

2. Stürmer (noch nicht weisekluge) und Eifrer (Wahneifrer) für das Gute, sie streben, allein das Gute, aber nicht allein durch das Gute zu erringen, vielmehr auf jede Weise (à tout prix, quand-même!) zu erkämpfen, zu erzwingen.

3. Stürmer und Wahneifrer für das Böse, welches sie für das Gute halten; sie hegen auch den Wahn, das Böse durch das Gute, das ihnen bloss als Mittel werth ist, zu erringen und zu sichern, und arbeiten insofern auch noch für das Gute.

4. Bestätigte im Bösen; sie sind wahnwuthig (wahneifrig), dabei teufellistig fuchslistig und tigergrimmig unversöhnliche Feinde, Hasser und Verfolger des Guten und der Guten; dabei kalt, gemessen, sicher, im gewöhnlichen Gange des Lebens (so lange der Schlendergang, der Mühlrossgang des Lebens nicht gestört wird) unerschütterlich und der äussersten Mittel unbedingt fähig. Nichts Böses ist, dessen ein Solcher, sobald er es kennt, nicht fähig (unfähig) wäre. Ihre Bosheit ist kaum durch eine endliche Phantasie zu erreichen. Solche sind am furchtbarsten, wenn sie geldreich, aussengüterreich und Inhaber der äusseren Zwanggewalt durch Lust, List, Feuer und Eisen und Zwingmauern und Marterkammern sind.

Ja über die Grenzen und Schranken dieses Erdenlebens hinaus reichet die vollwesende und beseligende Wirksamkeit der Wesenlehre und des Lebens im Geiste derselben, sowohl für den Einzelmenschen (die geistige Vorarbeit für den „Himmel“, für das himmlische, selige Schauen und Mälleben Gottes jenseits), als für Gesellschaften des Einzelmenschen, denn sie werden dadurch geschickter, in höhere Ordnungen des Lebens des Geisterreiches und des Menschheitreiches nach diesem Leben aufgenommen zu werden und einzuleben, wo ein reineres und reicheres Wesenleben wirklich ist, als es auf dieser Erde ist und in der hier gegebenen Weltlebenbeschränkung jemals werden kann.

Denn in der Wesenlehre wird dieses Erdeleben jedes Einzelnen, jeder Gesellschaft der Einzelnen, ja dieser ganzen Theilmenschheit erkannt als Gliedtheil höherer Ganzen des Lebens dem Lebengebiete (dem Raume, Weltbau) und der Zeit nach*).

Die Wesenlehre ist Geistgrundbedingniss davon, dass das Erdmenschheitleben zugleich Vorbereitung, zu höherem, vollerwesentlichem Menschheitleben, dass die Erde der Vorhof des Himmels sei und werde!

Sowie es wahrscheinlich ist, dass oreigenlebige Geister in diese Menschheit hereinleben, weil die Kunst, z. B. die Musik durch Bach, Mozart, Beethoven, schon soweit gediehen: so ist es um so wahrscheinlicher, dass orgeistige, weseninnige, oreigen-wesenlebige Geister nun zu dieser Erde herabkommen werden, um an der Wissenschaftbildung und an der ganzen Lebenentfaltung theilzunehmen, die nun auf Erden durch die Wesenlehre begonnen wird.

Eine Hauptwirkung der Wesenlehre für die Sittlichung (Sittlichmachung) ist, dass sie durch Einsicht der Wesenheit der Lust und des Schmerzes den Menschen schon auf Erden

---

*) Siehe hierüber die Abhandlung: Glaube an die Menschheit (Sittenlehre, 2. Aufl. S. 545—573).

von den Fesseln der Lust und des Schmerzes, der Begierde und der Furcht unabhängig macht, dass sie ihn in und durch Gott zunächst frei von sich selbst, dann frei von aller Welt macht; ferner, dass der weseninnige, wesenähnliche und wesenvereinte Mensch -- der Wesenmensch, der Gottmensch, sich als Eigenleb-Menschen unter sich selbst erblickt, sich frei in Gottes Kraft („Namen“) lebgestaltet, sich Gotte selbst darbringt („opfert“) und inner der Schranken dieses Erdenlebens Gotte selbst umsonst, im Schmerz und wenn auch theilvergebens, in zumtheil und sichtlicherweise erfolglosem, nutzlosem, schmerzvollem Abmühen (improbo labore ingrato atque casso), — und zwar auch dann ganz gern, dient. Zwar ist dieses leichter gesagt, als gethan, aber der Weseninnige vermag, mit Gottes Hülfe, doch, es theilweis*) an sich wahrzumachen. Ja es würde dies, wenn man sich dieser Beschränktheit nicht stets inne bliebe, sogar in dem jetzigen Zustande der menschlichen Gesellschaft eine vermessene Aufgabe und Zusage sein, wäre die eigenlebliche Hülfe Gottes, die Gnade Gottes, nicht unendlich, unermesslich, und wäre sie nicht dem in der Weltbeschränkung treu für das Göttlich-Gute kämpfenden Menschen unfehlbar — so wahr Gott Gott ist — nahe. — Besonders schwer zu erfüllen ist diese Forderung, wenn die gottinnige Besonnenheit und die reingute Willenkraft und Thatkraft bei Menschenverlassenheit, äusserem ungerechten Druck, Unbeachtetheit, Unberühmtheit, Verleumdung, Verfolgung, noch durch entkräftendes, gemüthaufregendes Siechthum angegriffen und besonders durch angeborne Nervenreizbarkeit und Zornfähigkeit (Erzürnbarkeit) verschärft wird. — Ich habe diesen Kampf gekämpft und kämpfe ihn jetzt ungleicher, als jemals. Mir helfe Gott in dieser Bedrängniss, sonst muss ich hier erliegen. Auch dann mit Danksagung; — dann ist mir Deine Hülfe, o mein Gott, anderwo in Dir von Dir bereitet**)!

Es ist schon viel gewonnen für Jeden dadurch, dass er einsieht in rein-wissenschaftlicher Gewissheit, dass dies der Sollbegriff der Menschheit und des Menschheitlebens ist, — viel gewonnen für die Wandlung des Geistes und des ganzen Gemüthes; auch selbst, wenn diese Schauungen nur als ein schöner, unausführbarer Traum, als „für den Himmel, nicht für diese Erdenwelt“ anerkannt werden. „Aber“, sagt man, „dieses Träumen verderbt den Sinn für die Wirklichkeit, den

*) Ja wohl! weit bleibt er im Darleben hinter dem, was möglich für ihn war, zurück! —

**) Ich habe dies in meiner schweren Krankheit zu München vom 6. August bis heute, den 10. September 1832, im tiefsten Gemüthe erfahren, besonders lehrreich aber überhaupt seit meinem Versinken aus einer Krankheit in die andre vom Spätherbste 1828 an bis heute.

praktischen Sinn, ermattiget die Lebenlust, die Arbeitlust, in den gegebenen Grenzen und Beschränktheiten thätig zu sein!" — Vielmehr gerade im Gegentheile. Wer das Ganze kennt und anerkennt, wird auch jeden Theil, der in der jetzigen Wirklichkeit gerettet ist, oder gerettet werden kann, um so richtiger schätzen, um so sorgfältiger pflegen u. s. w.; er wird das kleinste Gute aus noch so viel beigemischtem Schlechten herauszufinden wissen; und da er die Quellen des Mangels des Guten und der Fehlbildung menschlicher Dinge kennt, wird er sich weniger erbosen und erbittern, als jeder Andere, der jene urgeistigen (ideellen) Einsichten nicht hat; und im schlimmsten Falle, auch wenn er selbst in der schlechten Wirklichkeit leiblich untergeht, wird er in Gott getröstet von hinnen scheiden; schon die Gewissheit wird ihn beruhigen, dass das Reingute, Vollwesentliche, was er im Geiste wissenschaftlich schaut, in dem Einen Leben auch in voller Glorheit wirklich ist, auch für ihn wirklich ist, — dass auch er zur rechten Zeit daran theilhaben wird.

Die Wesenlehre hat bereits den vollständigen Lebenplan des Menschen und der Menschheit entwickelt, und dieser ist zum Theil auch (in der Schrift: Urbild der Menschheit) volkverständlich dargestellt worden. Kommt also nur herein! Die Wesenlehre weiss und lehrt, was Gutes und Besseres an die Stelle des Alten zu setzen ist. Hier werdet ihr volle, befriedigende Belehrung finden!

In der Philosophie der Geschichte aber wird der Lebenplan der Menschheit noch weiter ausgeführt, besonders in Anschauung dessen, was soeben jetzt und was dann weiter, in organischer Stufenfolge, in Zukunft zu erstreben und zu thun ist.

Die Wesenlehre selbst ist eine göttliche Grundmacht (eine Function, ein Factor, ein Organ) des Geistes; sie bildet sich aus als das corpus eruditionis, der codex, der Katechismus für die neue Zeit, — dergleichen erst jetzt möglich ist.

Freilich die jetzigen Staatoberhäupter haben davon keine Ahnung; die Wesenlehre ist ihnen unverständlich; und sowie sie anfangen, davon etwas zu ahnen, gerathen sie in Furcht und sehen nur Bedenkliches und Misstrauen Erregendes. Bei genauerer Bekanntschaft werden aber die Staatregierenden inne werden, was sie für eine göttliche Kraft auch für die Herstellung des Rechtes an der Wesenlehre gewinnen. Es wird in dieser Hinsicht werden, wie es hinsichts des Christenthumes im römischen Staate ging.

Die Einwirkung der Wesenlehre auf den Staat wird beginnen, wenn die Staatsregierungen die Grundwahrheiten von der Menschheit eingesehen und beherzigt haben.

Die Vereinerkenntniss ist insbesondre eine geistige Grundlage (intellectuelle Basis) des Lebens der Menschheit, in ihrem dritten, eben jetzt beginnenden Hauptlebenalter, und der Lebenkunstweisheit der Menschheitinniger, das ist: derer, welche die Menschheit zu dem Vereinleben des reifen Lebenalters anleiten und ihr auf dessen Bahn vorangehen. Dies wird gezeigt und bewiesen in der angewandten Philosophie der Geschichte.

Die volkverständlich dargestellten Grundwahrheiten der Wesenlehre bilden das Grundlehrbuch, das Grundlehrthum (den Katechismus) der Menschheit. Das Grundlehrbuch soll in verschiedenen Abfassungen für die verschiedenen Lebenalter ausgearbeitet werden.

1. Für Eltern und Kindlehrer, zur Erstbelehrung der Unmündigen. 2. Für die erste Kindheit. 3. Für das zweite Kindalter. 4. Für das erste Jünglingalter. 5. Für das zweite Jünglingalter. 6. Für das Reifalter, für alle Menschen, auch für die, deren Vorberuf die Wissenschaft nicht ist. 7. Für das Greisalter. Und zwar sowohl in sachlichem Vortrage, als in Gesprächform (zu welcher auch die Fragform gehört, die man gewöhnlich vorzugweis die katechetische nennt).

Alle diese Grundlehrbücher (Grundlehrthümer) gehören in den Ganzgliedbau der Wissenschaft der Menschheit.

Reine Ausbildung der Wissenschaft nach ihrem ganzen Gliedbau, mit Inbegriff der Geschichtwissenschaft, ist auch dem Staate vom grössten Vortheil. Denn, da es die Aufgabe des Staates ist, den Organismus des Rechtes auf vernunftgemässe Weise herzustellen, so muss dabei die wissenschaftliche Erkenntniss der Grundwesenheit (Kategorie) des Rechtes vorleuchten. Daher wird sich der wissenschaftliche Geist und die Arbeit an der Ausbildung des Gliedbaues der Wissenschaft, d. i. die echt philosophische Forschung, stets des Schutzes und der Beförderung aller derjenigen Staaten zu erfreuen haben, deren Regierungen selbst zu der Anerkenntniss gelangt sind, dass die reine Wissenschaft eine Grundbedingung und selbst eine Grundmacht (ein Element und ein Factor) der Vollendung des ganzen Lebens und des Rechtslebens insbesondere, also auch des Gedeihens des Staates und der Staatregierungkunst ist. Zwar ist der Staat allerdings rechtlich befugt, jede Entartung der Forschung und der Lehre, soweit selbige das Recht angeht, durch Mittel, welche selbst an sich vernünftig und zugleich gerecht und der bestehenden Staatsgesetzgebung gemäss sind, aufzuheben und abzuwenden; insonderheit, auch die Irrlehre unwirksam zu machen, dass der Mensch, oder irgend eine Gesellschaft von Menschen befugt sei, die freie, selbständige Entfaltung des Staates durch

jede, auch durch gewaltsame und rechtswidrige Mittel zu stören, oder zu leiten, auf willkürlich ersonnene, durch unreife Speculationen, oder durch selbstische Gier vorgespiegelte Zwecke eigenmächtig hinzuleiten; allein die wissenschaftliche Wahrheit, welche in der Wesenlehre rein und ganz erkannt wird, stimmt durchgehends und auch hierin dem bestehenden, wirklichen Staate bei, sofern selbiger sich in seinen sich selbst schützenden Massregeln und Massnahmen innerhalb der Vernünftigkeit und der Gerechtigkeit hält. Siehe hierüber: Grundriss der Idee des Rechtes 1803 S. 148 und Abriss der Philosophie des Rechtes 1829 S. 114 ff.

Nachträgliche Einzelbemerkungen über mein System, die ich vor zehn Jahren (1822) zu der Darstellung der neueren deutschen Systeme aufgeschrieben hatte.

Sollte man sagen, es sei Anmassung von mir, die Systeme dieser Denker alle verstehn, würdigen und ihnen den geistigen Weg weisen zu wollen, so kann ja doch nur das Studium dieses meines Werkes und meiner Schriften überhaupt und die geleistete Beurtheilung es entscheiden, ob mein Unternehmen befugt war, oder nicht. Ich weiss mich allerdings zu dieser Würdigung befähigt und befugt durch das ernste Studium eines ganzen Menschenalters, im Anschaun, dass ich die Wahrheit erkannt und das grosse Werk der Wissenschaft der Menschheit im Erstwesesentlichen höhergebildet und weitergebracht habe, und dass diese höhergestaltete Wissenschaft das Leben der Menschheit reinigen und mitwirken werde, dass es höhergebildet werde. Die Wahrheit zeigt sich selbst an, und wer sie erkennt, den weiht sie zu ihrem Priester, im innern Heiligthum Gottes vor Gott, — steht er auch, eben weil er nur ihr dient, allein und unerkannt unter den Menschen. Uebrigens ist es nicht das Werk eines Jünglings, sondern eines Mannes, der sich über 30 Jahre lang der Wissenschaft und ihrer Anwendung auf das Leben in ununterbrochenem Fleisse gewidmet hat. Kant's Schüler (aus Schriften), wie Fichte, Schelling und Hegel, Fichte's und Schelling's Schüler als studierender Jüngling, und Hegel's Zeitgenoss (mit ihm im Jahre 1802—1804 zugleich an der Universität zu Jena lehrend), mag er wohl auch äusserlich nicht unbefugt erscheinen, zu einem Geschäft, wozu äussere Anerkennung durch Amt und Titel, als welche er eben infolge seines einsamen Wissenschaftforschens nicht erhalten hat, durchaus nicht erfordert wird, als worin (in Amt, Gehalt und äusseren Ehren) er den genannten Männern weit nachsteht.

Ich habe mein eignes System im Jahre 1803 dem Wesentlichen nach vollständig vorgetragen und seitdem unablässig im Stillen weiter gebildet. Und ich vermuthe, dass ich zwar in der Darstellung durch den Druck, aber gar nicht in der

Sache, hinter meinen Mitbewerbern und Nebenarbeitern zurückgeblieben bin. Daher habe ich wohl die innere Befugniss, mich zum Beurtheiler ihrer Systeme aufzuwerfen.

Der Ausdruck, dass ich die Wesenschauung (als Or-om-Wesenschauung) als meinem Wissenschaftgliedbau eigenwesentlich kennzeichne, könnte die Behauptung zu enthalten scheinen, als sei darin ein Verdienst, als eigne es nur mir, vorzüglich mir. Es soll dies aber nur heissen: in der Entfaltung menschlicher Wissenschaft auf Erden waren diese Schaunisse noch nicht gefunden, nicht anerkannt, nicht ausgesprochen. Aber sie sind das Fasslichste für jeden Menschen. Selbst schon in der gewöhnlichen deutschen Sprache; — vielmehr aber in der dem bisdahin erhobenen Geiste angemessenen Wissenschaftsprache, der Wesensprache. — Ich weiss wohl, dass auch ich ein Anfänger in der göttlichen Wissenschaft bin...., dass wir hier, in dieser Stufe des Menschheitlebens, die Wahrheit nur kindlich zu lallen vermögen....

Es wird sehr nützlich sein für mich selbst und für Andere, wenn ich in einer besondern Abhandlung ausführe: mein Verhältniss, unter andern auch meine Bei- und Ein-, meine Ab- und Gegen-, und zwar sowohl meine Jagegen-, als meine Neingegen- oder Wider-Stimmung zu allen bisherigen Systemen, wobei ich genau dem Geschichtgliedbau der Wissenschaft zu folgen habe.

Anmerkung 1. So z. B. wird im Vergleich mit den skeptischen Systemen klar gelegt werden, dass ich

a) die Skepsis selbst befriedige, (die Skepsis wider die Skpesis kehrend, und so zu dem nächsten Gewissen gelangend, von da zu der Wesenschauung führe) und so die Skepsis von der wissenschaftlichen Methode, wissenschaftlich, mittelst klarer, gewisser Einsicht der Wahrheit, ausschliesse; aber

b) den Ursinn der Skepsis verstehe und sie als warnende Begleiterin der Wissenschaftforschung zulasse und an mir und Andern selbst ausübe.

Anmerkung 2. So wird auch das Verhältniss meiner Lehre zu Bouterwek's, Schulze's, Jacobi's, Weiss' und Anderer Lehre klar werden; das Verhältniss meines Wesenschauns zu „dem Glauben", d. i. dem „Vernunftglauben" oder „Gottglauben".

Denn, wenn man den Gottglauben, wenn auch nur subjectiv, zu gründen wähnt auf (schon in diesem Worte ist der Frevelirrthum offenbar) den Glauben an unsere eigene Vernunft, so ist dieses ein versteckter Versuch: Gott beweisen zu wollen, und ohne Gott zu Gott zu gelangen.

Das Verhältniss dieses Erstversuches des Gliedbaues der Wissenschaft, und in ihr aller Theilwissenschaften, zu allen bisherigen Theilversuchen eines Wissenschaftgliedbaues, und

zu allen bisherigen Theilwissenschaften, und zu allen Einzelerkenntnissen, sowohl dieser an sich selbst, als hinsichts des Verhältnisses zu Schauen, Fühlen, Wollen, Schaufühlwollen des Menschheitlebens, zu dem ganzen Menschheitleben und zu allen Intheilen desselben.

Da alle Endwesen und Endwesenheiten, in sich selbwesentlich betrachtet, Intheilwesen und Intheilwesenheiten sind, so können sie auch selbwesentlich erkannt, gefühlt, gewollt, geübt, gebildet werden. Daher z. B. hellenische Poesie, Sculptur, neuzeitige Musik (Gluck, Mozart, Beethoven u. s. w.). Daher die Fülle ganzheitlehrlicher Vorarbeiten (synthetische Methode der griechischen Mathematiker). Auch in allen ihren Versuchen, im Wissenahnen und im Wissenschaft- und Schönkunst-Ahnbilden ist die Menschheit wesenähnlich, — gross, herrlich, bewundernswürdig.

Aber, da die Menschheit, noch vor- und unwesenschauig, noch vor- und unwissenschaftlich so Wesentliches geleistet hat: was erst wird sie leisten, wenn sie wesenschaugliedbaulich gebildet und lebbelebt ist, wenn sie wesenschaut, -fühlt, -will, -übt, -lebt, -mällebt (gottvereinlebt)!

[Bemerke hierbei, was Comenius, der sich zuerst, soviel ich weiss, zu der Ahnung eines solchen Versuches erhob, von selbigem fordert. Opp. didact. I. p. 407—460 ff. Vgl. Kunsturkunden IV, S. 27 ff.]

Von dem Wesenschaugliedbau sind die Wissenschaftsysteme nur gleichsam Theilkeime, ähnlich einzelnen Thierbildungen, aber der Wesenschaugliedbau ist, ähnlich dem Menschenleib, ein solcher Gliedbau der Wissenschaft, der alle wissthumlich-gliedbauliche Verhältnisse in Einem Grundverhalt, I zu I, darbildet und darlebt.

Es ist wesentlich, dass gezeigt werde, wie sich der Gliedbau der Wesenlehre verhalte zu der Lehre der Vedanta-Forscher, des Pythagoras, und seinem Lebenvereine der Weisen, des Platon*), der Stoiker, des Scotus Erigena, Anselmus, Thomas von Aquino, Bacon, Malebranche, Spinoza, Berkeley, zu den masonischen Leben-Grundsätzen, zu den in der Constitution von Anderson und Desaguliers**) aufgestellten. Auch, wie sich die erstwesentlichen Ergebnisse desselben verhalten zu jenen erstwesentlichen Ergebnissen der Philosophie,

---

*) Praktischer Hinblick auf die Esseer, deren drei grosse Principien: Gottliebe, Tugendliebe und Menschenliebe, (s. Kunsturkunden III, S. 358 f.) in der Wesenlehre in ihrem Urgrunde und in ihrem organischen Ganzen erscheinen. Dies ist auszuführen.

Meine Ideenlehre, d. i. Grundwesenheiten-Lehre, ist in Selbganzwesenschaun, also in Klarheit, dasselbe, was Platon theilweis erahnete.

**) Vgl. Kunsturkunden III, S. 187 f.

welche die geistige Grundlage des Christenthumes sind (Augustinus, Leibniz).

Daher sind folgende die Hauptpunkte der Würdigung nach der Idee dieses Systemes:

a) Ist in irgend einem Systeme die Idee des Wissens, Erkennens, Denkens, Ahnens, Meinens richtig erklärt, die Idee des menschlichen Wissens und der menschlichen Erkenntniss, insbesondere das organische Verhältniss des unmittelbaren Anfanges des Selbforschens im Ich zur Orschauung Wesens, insbesondere der Schauung der Oromschauung oder Idee?

b) Ist Wesen erkannt und anerkannt? Ist Natur erkannt und anerkannt? Ist Geist erkannt und anerkannt? Ist Menschheit erkannt und anerkannt? Ist der Einzelmensch erkannt und anerkannt? Sind die Urtypen des Wesen-, des Wesenheit- und des Inneheit-Gliedbaues selbst, mit Satz, Gegensatz, Vereinsatz, vollständig, allgliedig, gleichförmig, besonders auch der Gliedbau der Seinarten in Darwesung selbst und in der Erkenntniss?

Untergeordnete Hauptpunkte sind: Ist die Würde der Erkenntniss in der Menschheit und in Gott anerkannt? Ist die Urgleichheit aller Menschen u. s. w. anerkannt? Ist die Sittlichkeit als Darlebung Gottes anerkannt? Ist die göttliche Idee der Sprache als Zeichengliedbau anerkannt?

Wesentliche Punkte der zweiten Ordnung sind: Wie ist das Verhältniss der Mathematik zur Philosophie? Wie betrachtet das System die geschichtliche Entfaltung der Wissenschaft?

Das sind die durch meinen Standort in Wesen gegebenen Hauptgesichtspunkte, von denen ich die gesammte Wissenschaftbildung, als ein geschichtlich werdendes organisches Ganze, auch meine eigne, beurtheile und würdige. Hiemit ist der Augepunkt für den Prospekt meines ganzen Gemäldes für Jeden gegeben, und ich verlange nichts, als dass Jeder zusehe, ob ich wirklich von diesem Gesichtspunkte aus, meinem Standorte treu, die wissenschaftlichen Bestrebungen der deutschen Denker verstanden und gewürdigt habe. Wer diesen Gesichtspunkt nicht anerkennt, wer die Grundbehauptungen bezweifelt, dem muss meine ganze Darstellung problematisch (darum doch nicht unnütz) vorkommen.

Jedes System muss zuerst zu der Idee der Wissenschaft bezogen, erkannt und beurtheilt werden; auch vor und über der Individualität desselben an sich und der seines Verfassers an sich und als Ingliedtheil der ganzen Erdleben-Wissenschaftentfaltung. Denn jedes System hat seine erste Lebenwurzel (seine Herzwurzel) im Ewigen, — es ist erstwesentlich ein Ewigwesentliches. Aber dasjenige, wonach nun jedes System von irgend Jemand beurtheilt wird, ist ja am Ende doch nur sein System, welches selbst mit Individualität, — mit des

Verfassers Individualität, mit der Individualität seiner Zeit, behaftet ist. Folglich muss jeder Beurtheilende bestrebt sein, von allem Individuellen seines Systemes abzusehen, und bloss das Ewigwesentliche ins Auge zu fassen, wovon er einsieht, dass es mit seiner Allein-Eigenleblichkeit nichts zu thun hat. Dies gilt auch von dem diese Beurtheilung Beurtheilenden; er hat hinzusehen, ob und wiefern der Beurtheilende das hier Geforderte geleistet. So wird, in Urkraft der Wahrheit, wesenheitliche Wissenschaftbeurtheilung und wesenheitliche Wissenschaftbildung auch auf Erden erkeimen, erblühen und zur Frucht reifen am Lebenbaume der Menschheit.

Es ist zu geben:

A. 1. subjective Darstellung durch die Urheber der Systeme selbst, gemäss der Zeitfolge ihrer Schriften;
   2. objective Darstellung derselben als Ergebniss von (1);

B. 3. subjective Würdigung, nach dem eignen Plan und Verhalten der Urheber;
   4. subjective Würdigung des Verfassers dieser Schrift, nach dem von ihm anerkannten objectiven Plane.

Jedes System muss nach der Idee eines individuellen Organismus oder eines Eigengliedbaulebens erkannt und beurtheilt werden; ist einmal der Geist desselben gefunden und anerkannt, so soll es zunächst nach seinem eignen Massstabe gemessen und nur dasjenige als sein Eigenthum anerkannt werden, was diesem seinen Eigenmusterbilde gemäss ist. Was dem zuwider, was damit streitet, ist auszuscheiden; so Vieles in Platon's*, in Kant's, in Schelling's Schriften. — Das ist das Grundgesetz der sichersten, zugleich gerechtesten und billigsten Kritik (ex justo et aequo).

Indem ich die Darstellung und Würdigung jedes Systems eigentlich doppelt gebe, a) im allgemeinen Ueberblicke, b) ins Einzelne gehend, und diese beiden Ansichten organisch unter sich verbinde, sorge ich für die Möglichkeit der richtigen Erfassung überhaupt, insbesondere aber, ohne der Gründlichkeit des Gegenstandes etwas zu vergeben, für die, welche sich, ohne Philosophen von Profession zu sein, dennoch sich damit vertraut machen wollen. Werden sie dadurch zu philosophischem Selbstdenken geweckt, so können sie dann beliebig, hinsichts einzelner Materien, oder auch der ganzen Systeme, (mittels der Hinweisungen auf das Folgende) tiefer eindringen.

In meiner Darstellung und Würdigung der vornehmsten deutschen Wissenschaftsysteme ist darauf hingewiesen, wie alle bisherige Denker, aus Mangel der gliedbaulichen Ein-

*) Ast (in Platon's Leben) hat hierin recht, und es kommt am Ende erstwesentlich nicht darauf an, ob etwas Nichtplatonisches von Andern herrühre, oder dem Platon selbst entgangen sei.

sicht in die Kategorie der Modalität, auf entgegengesetzte Art gefehlt haben, z. B. Fries, durch sprungweises, tumultuarisches, die Lebenordnung der Völker zerreissendes Einführenwollen der nicht urwissenschaftlich-gliedbaulich geschauten Ideen (daher demokratische Wildheit und Roheit von Gnaden des Volkes). Dagegen Hegel durch sprungweises, tumultuarisches, die ewige Wesenheit der Idee zerreissendes Unterwerfen der Idee unter die Wirklichkeit (vornehmthuendes, kaltherziges Anschmiegen an die despotische Monarchie von Gnaden*) der Regenten).

Dieser Fehler aber beruht auf dem bisherigen allgemeinen Grundfehler, den Wesengliedbau nicht vollgliedbaulich zu schauen. Gnade ist freie, von aussen nicht bestimmte, nicht erzwungene Güte (Gutheit). Gnade bedeutet ein Hernieder- oder Herablassen, was von Menschen zu Menschen nicht statthaft ist.

Aeussere Proben und Erweise wissenschaftlicher Wahrheit und Tiefe.

Einstimmung mit dem Heiligen**) jeder Art, das in der Ahnung jedem Reingesinnten entgegentritt, als: Vernunft, sittliche Freiheit des Denkens, Empfindens, Wollens und Handelns, Weseninnigkeit, und darin Menschheitinnigkeit, allgemeine Menschenliebe, — allgemeine Endwesenliebe, Abscheu vor allem menschheitwidrigen Trug und aller menschheitwidrigen Unterscheidung der Menschen, — Verwerfen von Rachestrafen, Schandstrafen, Schuldarrest.

Das eigne Leben ist Jedem selbst eine Probe seiner Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit. Davon aber gänzlich abzusehen bei Würdigung der Wissenschaftsysteme, fordert Menschenrecht und innere Menschenpflicht von dem einzelnen, gleichfalls unvollkommenen Prüfenden. Jeder gehört in dieser Hinsicht nur Gott, nur sich selbst und dem Freunde und Geliebten seines Herzens.

---

*) Soll Gnade bloss heissen: Sich-Enthalten von Gewaltgebrauch nach Billigkeit, so kann es ohne Schaden gebraucht werden.

**) Nur darf man nicht das mit Wahn und Irrthum vermengte Heilige statt des reinen Heiligen selbst setzen. — So stimmt freilich die reine Vernunftwissenschaft nicht überein mit allerlei widersinnischen einzelnen Religionslehren der Vedam-Religion, des Zend, des Mosaismus, des Islamismus, der christlichen Kirchen; — aber mit der innern Vernunftahnung der Grundlehren der Religion, die, mehr, oder weniger tief, reich und rein, in diesen allen unverkennbar ist, damit stimmt die Wissenschaft völlig überein. — Ja es ist eben die Wissenschaft, welche diese Reinigung der Religionsgesellschaften von Wahn und Irrthum und die Höherbildung der Religionslehre begründet und grossentheils vollzieht.

XV. Verhältniss der Wesenlehre zu dem Platonischen und dem Pythagorischen Systeme und zum Christenthume.

Unter den altgriechischen Systemen hat das **Platonische** mit dem meinigen die meiste Verwandtschaft, welche in folgenden Hauptpunkten besteht. Platon erkennt die unbedingte, selbwesentliche Erkenntniss Gottes, als des Wesenhaft-Seienden, und die Erkenntniss der göttlichen Grundwesenheiten als an und in Gott bestehender (hypostatischer) Grundwesenheiten an; ferner, dass die sittliche Vollendung und zugleich die Schönheit des Menschen in Nachahmung Gottes bestehe, und dass daher auch die Vollendung der menschlichen Gesellschaft in einer gemeinsamen, gesellschaftlichen, wohlgeordneten und vollständigen Vergöttlichung des Lebens bestehe; dass jedes vernünftige Geistwesen schon zeitkreislich gelebt habe, ja ewig lebe, und schon in Gemeinschaft mit der Gottheit. Ich habe diese Aehnlichkeit schon nachgewiesen in dem vierten Theile des Abrisses des Systemes (1825 und 1828) und in der geschichtlichen Darstellung des Platonischen Systemes in den Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft (1823 und 1829).

I. Uebereinstimmungen der Wesenlehre und des Platonismus. a) Eine unbedingte Vernunfterkenntniss des Wesenhaft-Seienden (*ὄντως ὄντος*) wird auch als Princip der Philosophie anerkannt; b) die Wahl der Freiheit findet nur zwischen Gutem und Gutem statt; c) das Heil der Menschheit beruht zunächst auf der Ausbildung des Wissenschaftgliedbaues, als der Grundlage der Wahrheit und der Lebenkunst.

II. Verschiedenheiten zwischen beiden. a) In der Wesenschauung wird anerkannt Wesen als Eines, selbes, ganzes Wesen, — als Orwesen, vor und über jeder Gegenheit von Individuum und Gattung, von Allgemeinem und Besonderem, von Ewigkeit und Zeit (von Idee und Ideirtem). Ich erkenne also in der Wesenschauung auch die Ideen, als ewige Grundbegriffe und als Sollbegriffe, als an Wesen und untergeordnet Wesen, und zwar in ihrer doppelten Stufe, a) als Or- und Urbegriffe, d. h. als Theilwesenschauungen und als Urwesenschauungen. (Die Grundidee: Wesenheit ist nicht untergeordnet Wesen, denn Wesen weset Wesenheit, Wesen ist an Wesen.) b) als Ewigbegriffe unendlicher und unbedingter Grundforderungen an das Leben, d. i. an die zeitliche Darlebung der Wesenheit Wesens, oder mit einem von mir gebildeten, sehr bezeichensamen Worte: als Sollbegriffe für das Oromleben (für die Oromlebing). Wesen ist persönliche Involution von Individuen, Involutionsystem von Personen, ens entium, persona personarum.

Allerdings wird Wesen auch erkannt als das Eine Individuum, in sich seiend alle Wesen, also auch deren Ideen und Allgemeinbegriffe, und daher lehrt auch die Wesenlehre: dass endliche Wesen und Wesenheiten wissenschaftlich und in ihrer objectiven Gewissheit nur dadurch erkennbar und kennbar sind, dass deren Ideen, d. i. dass sie als Theilwesenschaunisse in Theilwesenschauungen, als Theilwesentliches der Wesenheit Wesens, erkannt werden, z. B. dass wir die Aussendinge nur darum und dadurch als wirklich anerkennen, dass wir sie als in Gott und als gottähnlich auch ihrer Selbständigkeit und selbständigen Seinheit nach erkennen.

Durch diese Einsicht ist aufgehoben und abgehalten:

α) Die dem Platon zugeschriebene Lehre*) von der todten Grundlage oder Unterlage (substratum s. caput mortuum), für die göttliche Lebengestaltung, des Nicht-Seienden (μὴ ὄντος), der Materie, auch als unteren Grundes alles Wesenwidrigen und Bösen. Vielmehr ist Wesens ewige Wesenheit selbst die darzuwirkende Grundlage des Lebens und alles Lebwirklichen.

β) Der nach Platon's Lehre unauflösliche Widerstreit zwischen der Wirklichkeit und der Idee. Denn Theilwesenschauung des Wesengliedbau-Lebens (des Lebens der Welt und aller Wesen der Welt) und Lebwesenschauung, Geschichterkenntniss davon, d. i. die Erkenntniss der wirklichen Darlebung der Idee des Lebens, stimmen überein (sind congruent). Oder Idee und Ideal des Lebens des Universum stimmen mit der wirklichen Entfaltung des Universum überein (sind sachlich congruent), decken sich gleichsam. Die Gegenheit und zeitlich vorübergehende theilweise Unangemessenheit beider ist mit durch die Unbedingtheit, durch die Oromwesenheit, die Reinwesenheit, Endwesengleichheit, Endgleichwesenheit mit Wesen, jedes Endlichen gegeben, welches nur als weltbeschränkt (oromwesenlebbeschränkt) leben und sich nur auf alleineigene Weise vollenden, zu seinem alleineignen vollwesentlichen Wesenleben oder Wesenahm- und Wesenmäl-Leben sich hinauf- (hindurch-, empor-) arbeiten kann.

Ich unterscheide und vereine Recht und Sittlichkeit, also auch Staat und Tugendverein, aber erblicke sie nicht in einem ungeschiedenen Chaos.

Ich habe die Idee des gottähnlichen, gottinnigen und gottvereinten Menschheitlebens rein und ganz gefasst und als Einen Gliedbau entfaltet; — und zwar als einen rein in seiner ewigen Wahrheit erkannten, rein von allen erdmenschheit-

---

*) Denn es ist noch eine Aufgabe für die höhere Kritik, ob diese Lehre nicht anders, auf eine mit Platon's Gotterkenntniss übereinstimmige Weise, zu verstehen ist, indem Platon *κατ' ἄνθρωπον* und *εἰρωνικῶς*, oder *ἐξωτερικῶς* geredet zu haben scheint. Wo nicht, so soll Platon den Platon berichtigen (s. Ast).

geschichtlichen Bestimmtheiten (historisch-positiven Statuten) und alleineigenleblichen Beschränknissen (Beschränkendnissen und Beschränktnissen, auch rein und frei von allen Vorurtheilen des eignen Volkes und aller Völker. Dies erstrebte zwar auch Paton, er hat es aber nicht geleistet, auch nicht in seiner Republik. Daher menge ich auch nichts Mythisches, Geschichtlichstatutarisches, auch nicht als Erläuterung und Beispiel, in die rein idealen Theile der Wissenschaft (in die reine Vernunfterkenntniss a priori ein. Ich enthalte mich aller Polemik und aller polemischen individuellen Hindeutungen und aller Ironie. Wohl aber enthält mein System die organische Würdigung des ganzen individuellen wirklichen Lebens, der ganzen Geschichte, — auch der Wissenschaftgeschichte, im dritten Theile der Geschichtwissenschaft*.

Ich erkenne und anerkenne, lehre, verkünde und mittheile endlich Wissenschaft, Gottinnigkeit, Gottähnlichkeit Gottahmleben und Gottvereinleben als offnes, offenzuverkündendes und offenzuverleihendes Gemeingut der ganzen Menschheit.

Mein System befasst somit den Platonismus, befreit von dem Dualismus des ὄν und μὴ ὄν, gehoben über den Gegensatz der Ideen und des Individuellen, befreit von der Vermengung des Ideellen mit dem Geschichtlichen, des Urbildes mit dem Geschichtbilde und mit dem geschichtlichen Musterbilde, und überhaupt gereinigt von den hellenischen Grundvorurtheilen.

Ebenso befasst es den Phythagoreismus, — es ist die Verklärung der Zahlenlehre in den Kategorien, die Verklärung der Wesenahnung der Allharmonie (σύμπνοια πάντα), des Lebenvereines der Weisen, als Keimes des Vereines der Menschheit für das ganze Wesenleben, die Vollendung der Theilwesenschauung der Mathesis, als Intheiles des gesammten Wissenschaftgliedbaues.

Die Wesenlehre als geistliche Grundlage des Wesenlebens ist auch nicht bloss Ausführung, oder Höherbildung des Christenthums, sondern erstwesentlich Neubildung, und in

---

*) Das zeitwirkliche Leben Wesens als Urwesens, Leibwesens, Geistwesens, Menschheitwesens, Allvereinwesens verhält sich zu dem ingebildeten Leben (dem Phantasie-Leben) Wesens als Urwesens, Leibwesens, Geistwesens, Menschheitwesens, Allvereinwesens, wie des Menschen zeitwirkliches Leben zu des Menschen eingebildetem (gedichtetem, poetischem) Leben, oder wie Wirkliches zu Möglichem.

In Wesens Inbilde (in Gottes Phantasie) inweset z. B. jeder Einzelmensch sollbegrifflich, sollbildlich, geschichtbegrifflich, begriffbildlich, sollmälgeschichtbegrifflich (nach der ihm alleineigenen geschichtlichen, individuellhistorischen Idee) und sollmälgeschichtlich (musterbildlich).

Die Poesie des Lebens in der Inbildung (Phantasiewelt) Wesens als des Einen Lebkunsters (Oromlebkunsters).

Der weseninnige, wesenähnliche, wesenmälige Mensch ist auch hinsichts seines Inbildlebens (seiner Poesie des Lebens) Wesen ähnlich.

untergeordneter Hinsicht auch Ersteres, Verklärung der Wesenahnung: des Reiches Gottes; wissenschaftliche Gestaltung der Lehre von der Gottinnigkeit und dem Vereinleben mit Gott; Erhebung und Verklärung der Sittlichkeit in und durch die Frömmigkeit*). Die Idee des Christenthums wird in der Wesenlehre als Theilwesenschauung irrthumbefreit und wissenschaftgestaltet; sie wird rein von aller Geschichtheit intuirt, deducirt und construirt.

Platon's System ist ein Schaun in der Morgendämmerung, mein System ein Schaun im Morgenglanze. Den Dämmernden sagt ersteres mehr zu.

XVI. Beziehungen meines Systemes zu den Systemen der neueren philosophischen Denker.

1. Zu dem Spinozistischen Systeme. Diesem fehlt Anerkenntniss Gottes-als-Urwesens über der Welt; es ist insofern fehlerhaft pantheistisch, als es Denken und Ausdehnung für solche Attribute an Gott erklärt, welche Gottes ganze Wesenheit angehen, mithin behauptet, dass Gott aus Denken und Ausdehnung bestehe, obschon neben unendlichvielen Attributen (Ethices I. prop.). Auch fehlt Spinoza Einsicht in den Gliedbau der Seinheit oder Daseinheit (oder der Seinart der Modalität), daher er die Wesenheit der Freiheit Gottes selbst und der Freiheit der endlichen Vernunftwesen innerhalb der Freiheit Gottes nicht zu erkennen vermochte, obgleich er die Gegenheit der ewigen und der zeitlichen Seinart klarer erkannte, als vielleicht irgend ein Denker vor ihm; daher er auch die ewige Wahrheit und die zeitliche Wahrheit wohl unterschied und richtig zu einander bezog, ohne jedoch (geschichtphilosophisch) die zeitmälewige (musterbildliche) Wahrheit zu erkennen (weil er die Grundwahrheit der Antheit nicht erkannte).

2. Die erste Spur idealistischer sogenannter Construction, worin die Erkenntniss ewiger Wahrheit in dem täuschenden Scheine des individuell-subjectiven Zeitwerdens erscheint, ist in Leibniz' Monadenlehre zu finden; dann auch bei Kant. Fichte bediente sich bloss dieser Weise: durch Setzen, Gegensetzen, Vereinsetzen, wodurch das Object der Betrachtung nach und nach wird; erst wird behauptet, es sei, es sei etwas nicht, und sei es doch, — es sei überhaupt nicht eher etwas, als bis nach vollendeter Construction. Dabei diente Fichte zum ideellen Schema 1. die Urform des Satzes, Gegensatzes, Vereinsatzes, ohne jedoch dieses Schem selbst wissenschaftlich er-

*) Mein System ist zu meiner Zeit in höherer Stufe das, was das Platonische und das christliche zu der seinigen war.

kannt und grundwissenschaftlich durchbestimmt zu haben. 2. Zu realem Schem dienten ihm die Momente des individuell-zeitlichen Bewusstseins, die nun, sublimirt, nach oben in das sogenannte absolute Ich übertragen wurden.

Schelling ging in dieser Form noch weiter, theilte darnach gar seine Darstellung in der Transcendentalphilosophie in Epochen, wie ein Zeitwerdendes. So auch Bouterwek in einer 1802 erschienenen besonderen Schrift, „der Apodictik".

Hegel ergreift das Fichte'sche ideelle Schema und Schelling's objective Behauptung des Absoluten, und als objectives Schema wählt er das Rein-Logische. Wieder jene fehlerhafte Synekdoche: pars pro toto! und sublimirt das Fichte'sche Ich und Nichtich bis zum Sein und Nichts, welches noch dazu ein hinkender Gegensatz ist, da es heissen müsste: Sein und Nichtsein; oder: Etwas und Nichts, eigentlich: Wesen und Nichts.

Auch die Bildlichkeit von Zeit, Bewegung Werden u. s. w. treibt Hegel noch weiter, ob er gleich, sofern Andere sich deren ganz auf die gleiche, fehlerhafte Weise, als er selbst, bedienen, es höchlich tadelt

3. Wolff ging von dieser Leibnizischen Art ab, welches sich auch äusserlich zeigte durch die mathematische Methode (s. Wolff's Vorrede zu seiner Mathesis in 4), welche eben das Eigne hat: das Ewigwesentliche als solches nicht im Deckmantel der Zeitlichkeit (Epochen, Perioden: „bis hierher war x nur y . . . ") darzustellen. Der Fehler des Wolff'schen Systemes liegt nicht in dieser Aeusserlichkeit der Form, sondern darin, dass Wolff das unvollendete Selbeigenschaun (intuitionem analyticam spuriam, θεωρίαν νόθην) als Grundlage (in Definitionen, Axiomen, Postulaten), ohne alle Theilwesenschauung (Deduction), verwendet (anwendet) und dadurch seiner Metaphysik einen Inhalt verschafft.

4. Das Bedürfniss, den Menschen vom Standorte der Bildung des vorwissenschaftlichen Lebens aus zur Wissenschaft (Metaphysik, wenn solche möglich) emporzuleiten, hatte Kant gefühlt, aber er fasste diese Aufgabe weder ganz, noch rein und löste sie weder rein, noch ganz, noch durch die richtigen Mittel, noch auf dem richtigen Wege, denn er war in den auf dem seichten Grunde des Sensual-Empirismus Locke's gebildeten, ebenfalls einseitigen Skepticismus Hume's vertieft und verloren, und sein Unternehmen nahm von dorther mit der einseitigen, polemischen Richtung zugleich auch die Einseitigkeit der Frage und der Mittel und des Weges, sie zu lösen. Kant brachte daher das Grundvorurtheil wider die Gültigkeit der Ideen für Wissenschaft und Leben, schon als für ihn ein Axiom, hinzu. Anstatt den Wissenschaftsuchenden sogleich auf das in jedem Bewusstsein gegebene Ur-

gewisse, Evidente (was wirklich so gewiss, ja höher gewiss, als die von ihm zugestandene Gewissheit der gemeinhin sogenannten mathematischen und logischen Wahrheiten) hinzuführen, was noch vor und über und ohne Gegenheit gewiss und selbst vor der Gegenheit des Inhalts und der Form, Wesens und der Wesenheit gewiss ist, und worin als in einem seiner vollendeten, urendlichen, urvielen Inglieder Wesen ganz inist, fordert er vielmehr, zuerst den Blick auf etwas Zweifelhaftes ausser der Wissenschaft und ohne sie völlig Unverständliches und Unbeurtheilbares hinzurichten: auf die sogenannten synthetischen Urtheile a priori, deren Möglichkeit untersucht werden soll, — an einer Stelle, wo die schwere Kategorie der Möglichkeit noch nicht möglich ist, verstanden zu werden, und ehe selbst der Sinn und die Wesenheit der Möglichkeit kritisch beleuchtet worden ist. Um nun dieses Problems Wesenheit zu rechtfertigen, zeigt er angeblich urgewisse synthetische Urtheile theils in der Mathematik, theils in der Naturwissenschaft auf, sucht, irrig und fehlschliessend, zu beweisen, dass Raum und Zeit bloss Formen unserer Anschauung, soll heissen: unsers Sinn-Wahrnehm-Vermögens, seien, zeigt dabei das hohle Gespenst des Dinges an sich vor; wandte sich, auf eine ebenfalls angeblich schon vollendete Wissenschaft, die Logik, sich stützend, zur blossen Registrirung (statt zu der Deduction) der Kategorien, mit dem Beifügen, dass er es eigentlich besser verstehe, (welches er seitdem unerwiesen gelassen) und bleibt nun hiebei, wider den Geist der kritischen Methode, stehen (halten), indem er sich in Antinomien und Amphibolien u. s. w. unnöthigerweise verstrickt. Die Kategorientafel bezeichnet den Höchstort seiner Speculation, sie wurde ihm also auch Gesetz und Mass für alle einzelne Wissenschaften, in deren Bearbeitung, trotz der selbstangelegten Fesseln, ein scharfsinniger Denker und ein edles Herz hindurchsieht, wobei man das Ueberlaufen frivolen Witzes (der ihm zuweilen begegnet, z. B. wenn er uneheliche Kinder mit Contrebande vergleicht) gern vergisst.

Ich kann mich eigentlich als ersten Fortsetzer Kant's betrachten, aber ich wurde dies ursprünglich, selbeigenkraftlich, ohne es zu beabsichtigen; denn das, was als Fortsetzung Kant's erscheint, war schon der Hauptsache nach vollendet im Jahre 1803, ehe ich das Verhältniss meiner eigenen und der Kant'schen Forschungen und Arbeiten vollständig überschauen konnte, weil ich damals von Kant's Schriften nur erst sehr wenig gelesen und durchdacht hatte; vielmehr wurde mir mein in den ersten Gründen und Hauptlehren schon in den Jahren 1805 und 1806 vollendetes System der Schlüssel zu dem Kant'schen Streben und machte mir es möglich, das Kant'sche Vorhaben zu verstehen, und es von dem höchsten Stand-

orte aus zu würdigen, und die von ihm selbst angegebene, in vielen Winken zu verstehen gegebene Schranke desselben zu erkennen. Als ich die von Kant selbst am Schlusse seiner Arbeiten, als von ihm noch unerledigt aufgestellte Hauptaufgabe (vgl. Grundwahrheiten S. 372 ff., [= Geschichte der Philosophie S. 301 ff.], ebd. S. 494 ff.; Zur Geschichte der neuen philosophischen Systeme S. 22, 141, 205—209) fasste, so hatte ich sie schon selbständig, von Kant noch ganz unbelehrt, gelöst. Warum hatte vor mir und hat noch bis heute kein Kantianer dies auch nur bemerkt? —.

5. Fichte's und Hegel's Methode. Bei dieser Art der Betrachtung wird

a) nichts reinselbwesentlich (an und in sich) betrachtet,
b) sondern Alles blos bezuglich; und es wird „gedeutet", es „bedeutet", „stellt vor", „repräsentirt", ist ein Pol! — Aber der ganze Magnet?
c) Ausserdem ist der aufwärtssteigende Wissenschaftgang, der sich Wesen im Erkennen innigende, der Form nach mit dem absteigenden verwechselt.
d) Deduction und Construction (letztere mit Anerkennung, dass dieses, oder jenes im aufsteigenden Gange Erkannte diesem, oder jenem reinurbegrifflichen Gliede entspreche) sind nicht geschieden und dann vereint.
e) Wenn bei irgend einer subjectiven Thesis, Antithesis, Synthesis, einem Schlusse [Fichte sagte: „einem synthetischen Perioden", Schelling: „einer Epoche"] nun die stillschweigende Frage entsteht: was ist nun aber dieses? — so wird, einschleichend (einschmuggelnd), ohne Nachweis, gesagt: das ist das Wesen, das ist die Natur, das ist der Geist u. s. w.

Ich kann mich eigentlich als den ersten Fortsetzer Kant's betrachten, denn ich habe seinem Aufrufe (zu Ende der Prolegomena) Genüge gethan: (S. 216 f.) „Und nun schlage ich vor, da ein weitläufig Gebäude unmöglich durch einen flüchtigen Ueberschlag sofort im Ganzen beurtheilt werden kann, es von seiner Grundlage an, Stück für Stück zu prüfen, und hiebei gegenwärtige Prolegomena als einen allgemeinen Abriss zu gebrauchen, mit welchem denn gelegentlich das Werk selbst [die Kritik der reinen Vernunft] verglichen werden könnte." — (S. 219) „Man rühmt von den Deutschen, dass, wozu Beharrlichheit und anhaltender Fleiss erforderlich sind, sie es darin weiter als andere Völker bringen können. Wenn diese Meinung begründet ist, so zeigt sich hier nun eine Gelegenheit, ein Geschäft, an dessen glücklichem Ausgange kaum zu zweifeln ist, und woran alle denkende Menschen gleichen Antheil nehmen, welches doch bisher nicht gelungen war, zur

Vollendung zu bringen.“ (S. 187 f.) „Ob — — auch Erfahrung mittelbar unter der Gesetzgebung der Vernunft stehe, mag von denen, welche der Natur der Vernunft, auch ausser ihrem Gebrauche in der Metaphysik, — — nachprüfen wollen, weiter erwogen werden; denn diese Aufgabe habe ich in der Schrift [Kritik der reinen Vernunft] selbst zwar als wichtig vorgestellt, aber ihre Auflösung nicht versucht.“ Ich habe dies geleistet: a) im Wesenschaulehrgliedbau selbst; b) in der ausführlichen Kritik der Kant'schen Philosophie. Ich war mir aber Anfangs der Absicht dazu nicht bewusst, noch viel weniger nahm ich mir dies allein, oder vorzüglich zum Zweck. Denn die Hauptsache, welche denn auch diese Fortsetzung ist, war schon gethan und vollendet, ehe ich Kant's Schriften genau kennen lernte und würdigen konnte; und damals, als ich im Jahre 1803 und 1804 den vollständigen Plan des ganzen Systems entwarf, schätzte ich Kant's Arbeit und Streben, aus Mangel an hinlänglich genauer und vertrauter Bekanntschaft mit allen seinen Schriften, insonderheit der Kritik der reinen Vernunft, die mehrmal studirt zu werden verlangt und verdient, lange noch nicht gründlich und genug, obgleich ich dazu das geistige Vermögen hatte, aber ich hatte Kant noch zu wenig gelesen.

Der Kreislauf der Gestaltung ist seit Kant erschöpft. Der neue Gang musste wieder, aber urgründlich, da anheben, wo Kant angehoben hatte, und in urneuer, selbstthätiger Forschung die Aufgabe lösen. Dies war von mir geschehen, ohne dass ich diese Beziehung zu Kant's Bestrebungen und Leistungen einsah. Und so kann und wird dieser Neugang nicht nur alles Wesentliche aller Systeme aller Völker und Zeiten in sich aufnehmen, sondern auch das Wesentliche dieses letzten deutschen Kreisganges der Forschung in sich schliessen.

Fichte bemerkte, dass es dem Denken Kant's an einem evidenten, in sich gewissen Anfang fehle, obgleich wie seine einleitenden Vorlesungen in Jena zeigten) er ebenfalls von den synthetischen Urtheilen a priori ausging. Indem er aber von diesen allen das Eine: „wie komme ich dazu, meinen Vorstellungen über angeblich äussere Objecte objective Gültigkeit beizumessen?“ allein ins Auge fasste, fiel er darauf, ein Evidentes zu gewinnen, indem er sagte: wie finde ich mich selbst, mich selbst beobachtend, in dem Akte des Selbstbewusstseins, diesen Objecten gegenüber, oder mit ihnen im Gegensatze? Antwort: Nicht als ein Ruhendes, Seiendes, wie angeblich diese Objecte sein sollen, sondern als ein Thätiges. Er übersah dabei, dass er sich nicht bloss (nicht nur) als ein Thätiges finden konnte. Von diesem Punkte aus entspann er seine einseitige, rein dogmatische, der Form nach idealistische Denkreihe und Denkweise, indem er nicht

bemerkte, 1) dass ich auch unwillkürlich den Objecten eigene Thätigkeit zuschreibe, indem sie sich in deren Erscheinung wirklich als thätig erweisen; 2) dass ich mir selbst nicht bloss (nicht nur) als thätig erscheine, sondern ebenfalls als ein Bleibendes, als ein ewigwesentliches, uneigenlebliches Subject; 3) dass durch blosse Verneinung weder das Ich, noch die Objecte, ihm — Nicht-Ich, bestimmbar sein können; sondern beide zuvörderst selbwesentlich erkannt werden müssen, ehe sie im Verhältniss erkannt werden können; 4) dass dieses ganze Verfahren, weil es dogmatisch ist, d. h. über die unmittelbare Gewissheit im Bewusstsein hinaussteigt (hinsichts des Bewusstseins transcendent ist, z. B. das absolute Ich, die Bedingungen des Bewusstseins, und deren Deduction u. s. w.), schon Urwissenschaft, ja, schon Logik voraussetzt, also damit die Wissenschaft nicht beginnen kann. Daher denn Fichte ausdrücklich logische und metaphysische Sätze als Lemmata zum Grunde legt. Hätte aber Fichte wirklich den von mir nun beschriebenen und seit 1803 eröffneten Weg der Selbbeobachtung vollführt und dann die Urwissenschaft (Metaphysik) und als Theile desselben die Logik (nämlich die transcendentale Logik) gebildet, so würde er gesehen haben, dass die dogmatische, aber subjectiv begründete Wissenschaft nicht vom Ich und nicht von den Objecten anfangen kann, sondern dass sie die Ingestaltung der Wesenschauung über beiden ist, dass also überhaupt die Wissenschaft nicht von einer Gegenheitung (Antheitung, Entgegensetzung) anfangen kann. Freilich sagte Fichte: Die Thesis verhalte sich zur Antithesis und zur Synthesis, wie das Ich zum Nichtich und zu dem Verein von Ich und Nichtich (wiewohl dieses Vereinglied von ihm nur mangelhaft erkannt wurde). Allein er setzte irrig das eine Glied der Antithesis, das Ich, statt der Thesis; und um diesen Fehler gut zu machen, nannte er solches dann das „absolute Ich, vor und über dem Bewusstsein", und für das andere (ant-eine) Glied der Antithesis setzte er das sich sein selbst bewusste Ich, merkte aber nicht, dass er hiebei den subordinativen Gegensatz mit dem coordinativen verwechselte; er bahnte sich aber dadurch dennoch den Weg, gegen das Ende seiner philosophischen Laufbahn in dem absoluten Ich Gott anzuerkennen, da ihm vorher Gott und absolutes Ich gar nicht gleichbedeutend waren, sondern Gott von ihm bloss als moralische Weltordnung (wie bei Kant) geschildert wurde, und er alle anders Denkende für Götzendiener erklärte. Aber auch in seiner letzten Verklärung behielt die frühere Einseitigkeit einen beschränkenden und die Wahrheit verfälschenden Einfluss, indem er Gott mit den beschränkenden Prädicaten des Ich behaftet und das Wissen Gottes zu Gott selbst macht und überhaupt das Wissen und die Thätigkeit über Alles setzt.

Als Fichte einseitig bei dem Ich stehen blieb, und Schelling neben diese von ihm theilweis anerkannte einseitige Richtung mit Geist die andere, gleichfalls einseitige Richtung — die einseitige Naturphilosophie setzte, so erkannte ich, dass hier die höhere Idee des beiden, der Vernunft oder dem Ich und der Natur, — und überhaupt allen Wesen und Wesenheiten gemeinsamen Organismus und organischen Harmonismus vermittelnd eintreten solle und müsse. Dies war ein höheres Princip, als das von Krug aufgestellte des sogenannten Synthetismus, welcher unbefugt und einseitig ist, indem Krug lehrt, dass dieser das absolut Unbegreifliche, Vorauszusetzende sei. — Dieses sah ich ein, als Schelling noch in jener Antithesis befangen war, und sah voraus, dass er sich höher erheben müsse und werde, wie es auch bald darauf geschah. Meine ersten noch ungedruckten Handschriften und meine gedruckten Schriften: Dissertatio de philosophiae et matheseos notione etc., Naturrecht und Logik, stellen diesen meinen damaligen Standpunkt dar. — Ich fehlte, dass ich statt: Gott oder Wesen, Welt und Universum mehr sagte, als dachte, und dass ich theilheitlich und vorwaltend Gott als Wesen der Wesen, d. i. Wesen als Wesengliedbau (Welt) seiendes Wesen, dachte*). Im Jahre 1803 aber gelangte ich zu dem vollen Wesenschaun, vor und über aller Gegenheit und allen einzelnen Attributen (der Unendlichkeit und Endlichkeit, der Unbedingtheit und Bedingtheit u. s. w.), und der Gliedbau der Wesen in und durch Wesen, in und durch Gott, stand vor meinem begeisterten Auge, dem Erstwesentlichen nach vollständig, da.

Spinoza, dessen Schriften ich sehr frühe kannte, konnte ich darin nicht beistimmen, dass die Substanz, = Gott, vorwaltend aus, oder in den zwei Grundattributen bestehe, welche er aus, wie er selbst sagt**), unendlichvielen aushebt; und es fehlt Spinoza gerade an dem, was allen damaligen Philosophen, Kant, Schelling, Fichte, J. J. Wagner und A. m., fehlte, nämlich Anerkenntniss Wesens als Wesens, d. i. als des Einen, selben und ganzen Wesens, und die Unterscheidung: Wesens-als-Wesens von Wesen-als-Urwesen; eine Unterscheidung, die ich im Jahre 1803, sobald ich zu dem Wesenschaun gelangte, machen lernte. Ebenso die Unterscheidung Wesens von Wesen-als-Mälwesen und von Wesen-als-Omwesen, die ich selbst erst später zu voller Theilwesenschauung brachte.

Aber schon jenes Princip des Organismus und des orga-

---

*) S. den ersten Satz meines Entwurfs des Systems der Philosophie 1803, S. 1 ff.

**) Spinozae opera, ex ed. Pauli, T. II, Ethices l. II. propos. 1 et 2 pag. 77, cf. Tom. I. epist. 65 et 66, p. 671 ff.

nischen Harmonismus, wie ich es bis zum Jahre 1802 in meinen ersten Schriften dargestellt habe, ist ein höheres, als alle damals ausgesprochene, und ist zuvor nirgend ausgesprochen worden; — auch ist es viel höher und wesenhafter, als der Krug'sche Synthetismus, und meine Schriften, welche jene Wesenheit allerdings noch auf eine fehlerhafte, einseitige Art geltend machen, dennoch aber dieses Princip klar und bestimmt aussprechen, sind entweder früher, oder gleichzeitig mit den ersten Darlegungen des Krug'schen Synthetismus, welchen ich bis zum Jahre 1806 nicht kannte.

XVII. Ueber mein Verhältniss zu Schelling und zu seiner früheren Lehre.

Als Schelling nach Jena kam, hatte ich meine Universitätsstudien bereits grossentheils vollendet und mich zuvor ganz der Wissenschaft, und zwar vorwaltend der Philosophie und der Mathematik, gewidmet, ehe ich von Schelling etwas wusste. Ich wurde daher von seiner Darstellung des transcendentalen Idealismus nicht geistig gefangen genommen. Ich sah ein, dass Schelling, unter den damaligen mir bekannten Philosophen die Fichte'sche Lehre am geistreichsten (geistigsten) und tiefsinnigsten und mit ureigenthümlicher Selbstthätigkeit des Geistes erfasste, sie auf alleineigenthümliche, urgeistige Weise weiterbildete und mehre Beschränktheiten derselben vermied; aber ebenso erkannte ich auch die Beschränktheiten des von Schelling damals gelehrten Kant'schen Idealismus, welchen ich hörend und lesend eifrigst studirte, und sagte mit Bestimmtheit vorher (wie sich mehre meiner damaligen Freunde noch erinnern werden), dass sich Schelling über die beiden einseitigen Richtungen der Speculation: die Vernunft aus der Natur, oder die Natur aus der Vernunft, erklären zu wollen*), zunächst zum Spinozismus erheben müsse und bald erheben werde, wie es auch kurz darauf erfolgte. Gleich meine ersten druckschriftlichen Arbeiten, von denen das philosophische Publikum weit weniger Kunde genommen, als dasselbe es sich selbst und mir schuldig war, zeigen sich Schelling gegenüber selbständig und von seiner Lehre abweichend in Inhalt und Form. Während Schelling von Logik und Mathesis geringschätzig sprach, schätzte ich diese beiden Wissenschaften richtig; und meine beiden Lehrbücher darüber geben ein Zeugniss davon**). Schel-

---

*) S. Schelling's System des transcendentalen Idealismus 1800. 8.

**) Fries spricht, besonders in seiner mathematischen Naturphilosophie, die Meinung Mehrer aus, dass diejenige Naturphilosophie, welche im Erstwesentlichen mit Schelling einstimme, Mathematik verschmähe und zu derselben nicht fähig sei. Obwohl er mich persönlich kennt, so hat er doch nicht für gut befunden, auf meine Anleitung zur Natur-

ling hat noch neulich behauptet, es sei in den Jahren 1802 bis 1804, als Hegel sich dort habilitirte, die Logik in Jena nicht wissenschaftlich vorgetragen worden, ausser hernach von Hegel. Ich behaupte, dass ich selbige damals im echtwissenschaftlichen Geiste, vielleicht zuerst in Deutschland, vorgetragen habe, und zwar wenigstens ebenso frühe, als Hegel. Die Hauptsätze über Logik, welche auch Hegel gelehrt, habe ich früher, als er, dort gelehrt; vornehmlich, dass die Logik als innerer Theil der Philosophie die Wissenschaft des Erkennens und des Denkens sei, dass das Denkgesetz das Gesetz der Wesen und der Wesenheiten selbst sei, dass das Denken mit dem Sein und Wesen übereinstimme, dass das Denkgesetz Eines sei, dass das principium contradictionis, wie es gemeinhin verstanden wird, theilirrig sei, dass vielmehr der Widerspruch eine reelle Kategorie sei, wie dieses alles schon in meiner Historischen Logik (welche ein Jahrzehnt früher, als Hegel's logische Schriften, zu Jena im Jahre 1802—1803 gedruckt ist) nachgelesen werden kann. Ich aber lebte still und ohne lobpreisende Freunde, unbekannt, mein wissenschaftliches Leben hin und hoffte, jugendlichen Muthes und Vertrauens, meine Schriften würden mir auch äusserlich Bahn machen. Aber ich kannte die Menschen und den Zustand der Gelehrten und die Art, wie Universitäten verwaltet werden, und die Wirksamkeit der Universitätszünfte (der sogenannten Facultäten) und der kritischen Zeitungsanstalten sehr wenig — und habe mich daher in dieser Hoffnung vollständig geirrt.

Schelling muss in drei Bildungsstufen gewürdigt werden, zu denen nun die vierte, wahrscheinlich höher verklärte, kommen wird. In der ersten folgte er Kant und Fichte; dann bemerkte er (System des transcendentalen Idealismus, Vorerinnerung), dass man der Fichte'schen Einseitigkeit die entgegenstehende entgegensetzen könne (sage: müsse), durch die Natur für selbige die Vernunft zu bestimmen, das Ich als Nicht-Natur zu entfalten. Und zwei Jahre später gelangte er zu der Einsicht, dass sich die Philosophie von dem Gegensatze des Subjectes und des Objectes befreien, sich über selbigen erheben müsse; statt aber Wesen vor und über allen seinen Gegen-Ingliedern reinsatzig (als absolute Thesis) anzuerkennen, bestimmte er Wesenschaun bloss theil- und einzeleigenschaftlich,

philosophie, 1803, sowie auf meine seit 1804 erschienenen mathematischen Schriften Rücksicht zu nehmen, wozu er bei der Abfassung seiner mathematischen Naturphilosophie als deutscher, geschichtliche Wahrheit achtender Denker verbunden gewesen wäre. — Meine Schriften allein schon zeigen, dass die naturphilosophische Forschung im Geiste Schelling's vielmehr zur Mathematik hinführe und zugleich mit dem echten mathematischen Geiste übereinstimmig sei. Auch Wagner's Mathematische Philosophie (1811) ist zum Theil ein Einzelerweis für diese meine Behauptung.

meist nur als verneinend, als Absolutes, als Indifferentes, als absolute Vernunft, oder als absolute Natur, als Einheit der Vielheit und der Einheit u. d. m., und schied nicht, sondern verwechselte vielmehr Einheit und Vereinheit. Und da er den Werth und die Geltung der Logik und der Mathematik misskannte, so musste ihm jeder Inausbau der Wissenschaft misslingen, und seine angeblichen Constructionen konnten nichts als ein unentschiedenes und nichts entscheidendes Mittelding zwischen Poesie und Wissenschaft sein, nicht aber Vereinbildung beider, welche ein wesentliches Drittes zu beiden ist.

Ebenso hielt ich Schelling's allegorische Betrachtungen und bildliche Reden über Naturgesetze (z. B. seine sogenannte Deduction der Kepler'schen Gesetze im Journal für speculative Physik für eben bloss dies, aber als dieses für schön und hochachtbar, keineswegs aber für wissenschaftliche Deductionen, geschweige für schon gelungene Constructionen. Man sehe insbesondere die letzte Seite meiner Anleitung zur Naturphilosophie, worin ich zuerst die Wesenheit und das Verhältniss der Deduction, der Intuition und der Construction dargelegt habe. Ueberhaupt bildete ich die Naturphilosophie schon damals als einen besonderen, untergeordneten Theil der Philosophie, überhaupt der Einen Wissenschaft, aus und nannte niemals die ganze Philosophie Naturphilosophie, noch wähnte ich, wie Schelling in seinem Systeme des transcendentalen Idealismus 1800, S. 6, dass die Naturphilosophie die ganze Philosophie von einer aus zwei möglichen Seiten aus angesehen sei*). — Auch im Naturrecht war meine Lehre gleich anfangs ureigenthümlich, besonders auch im Vergleich mit Fichte's Naturrechte und Schelling's naturrechtlichen Lehren. Ich behauptete stets, dass alle Menschen frei geboren und für die Freiheit geboren seien, nicht, wie Schelling, dass Einige geborene Sklaven, Andere geborene Freie seien**). Ich erfasste auch im Naturrechte gleich anfangs die Idee der Menschheit auch als eines gesellschaftlichen Organismus. Dieses beweist schon meine erste naturrechtliche Schrift vom Jahre 1802, noch mehr aber deren in den J. 1803—1805 verfasster zweiter Theil, der seit dem J. 1812 druckfertig ist und bloss wegen des Missgeschicks der Verlagshandlung ungedruckt bleiben musste. Ebenso unabhängig erweist sich mein System der Sittenlehre von Schelling's und Fichte's Philosophemen.

---

*) Da Wesen-als-Leibwesen Wesen selbst als Orwesen ähnlich ist, so ist allerdings auch die Leibwesenwissenschaft (Naturwissenschaft) der ganzen Wissenschaft ähnlich und in ihrer Art auf alleineigenthümliche, einzige Weise vollwesentlich ähnlich. Dass aber von dieser Aehnlichkeit Schelling damals nicht redete, lehren seine damaligen Schriften, besonders am a. O.

**) Siehe dessen Philosophie und Religion.

Es ist also eine geschichtliche Unwahrheit, dass mein System von dem Schelling'schen ausgegangen, und ich es auf der von Schelling gegebenen Grundlage entwickelt habe; es wird dadurch nicht Wahrheit, dass diese Behauptung von Wendt, Reinhold dem Sohne u. A. m. wiederholt wird. Dadurch, dass ich meine Selbständigkeit ihm gegenüber stets behauptete und behaupte, weil ich sie von Anfang an bis jetzt hatte, wird meine Dankbarkeit gegen Schelling, als einen meiner hochachtbarsten Lehrer, nicht vermindert. Diese Behauptung hat so wenig Grund, als Rixner's frühere, nun von ihm zurückgenommene Behauptung, dass mein System ein Abzweig der Jacobi'schen Schule sei. Auch seitdem, bis heute, ist mein Wissenschaftbau rein und ganz unabhängig von Schelling's Schriften weiter ausgebildet worden; und ich sehe das Verhältniss desselben zu Schelling's früheren, sowie zu seiner seit einigen Jahren zu München mündlich vorgetragenen neueren Lehre klar und bestimmt ein.

In seiner Naturphilosophie kam Schelling bis zu dem Gedanken des productiven Products. Es fehlt bei Schelling die Unterscheidung der Natur und der Vernunft durch das Gemeinsame, nur gegenheitlich Bestimmte. Auch die Natur bildet frei nach Ideen.

Am grauenvollsten erscheint diese Denkweise hinsichts Gottes gedacht, indem Gotte, als ganzem Wesen, Verstand, Wissen, freies, vernünftiges Wollen, seliges Gefühl nicht zugesprochen wird, so dass nichts von alledem in die Gedanken kommt und in Gedanken bleibt, was von Wesen als über Welt und Menschheit seiendem Wesen gilt. Selbst der roheste Fetischismus hat in dieser Hinsicht ein Reelleres. Schelling's neuste Lehre ist davon abgekommen*).

---

*) Fichte, Schelling, J. Jac. Wagner und Hegel sind nicht in die Tiefe, nicht allseitlich gleichmässig und gleichförmig fortgeschritten und menschheitgeschichtlich nicht vorwärts geschritten in die gottähnliche Reinheit und Freiheit des dritten Hauptlebenalters der Menschheit, des Alters der Reife, sondern rückwärts, aus der dritten Periode des zweiten Hauptlebenalters in die zweite Periode desselben, in die mittelalterliche,

a) weil sie nicht begriffen:
   α) die Grundwesenheiten der Wissenschaft selbst,
   β) insbesondere, weil sie die leitende Grundwahrheit (Idee) und die daraus entspringenden erstwesentlichen Theilgrundwahrheiten der dritten Periode des zweiten Hauptlebenalters, geschweige die des dritten Hauptlebenalters, zunächst der ersten Periode desselben, nicht erkannten;
b) weil sie dieselben verkannten und verwechselten, mithin zurückfielen:
   α) in die wissenschaftlichen Grundirrthümer und
   β) in die geschichtphilosophischen Irrthümer des Mittelalters, weshalb sie die erstwesentlichen Eigenthümlichkeiten des Zeitgeistes nicht erfassen konnten, vornehmlich den Grund-

In Platon, Giordano Bruno und Spinoza zeigen sich drei einzelne Hochpunkte der Philosophie, und da mit Schelling ein solcher ebenfalls bezeichnet (wenigstens begonnen) ist, so hat Schelling sich auch meist an die Schriften dieser Männer, als die ihm vertrautesten, gehalten. Den Hochpunkt der Speculation, welcher dem Platon'schen entspricht, hat Schelling, auch nach seinen bisherigen Schriften, noch zu ersteigen. Sehr vermuthlich hat er ihn schon erstiegen.

XVIII. Einige Grundvorurtheile des Schelling-Hegel'schen Wissenschaftbaues.

1. Derselbe will „das gemeine Wissen widerlegen, aufheben...“ Wissen ist Wissen, und wenn nicht schon im vorwissenschaftlichen Wissen Wahrheit und Gewissheit wäre, so wäre es auch unmöglich, zu Wissenschaft zu gelangen. Könnte der Mensch einen Augenblick ohne Wissen sein, so wäre das Wissen oder Schaun keine Weseneigne des Menschen.

2. Der erste, von dem vorwissenschaftlichen Lebenstande aufwärts (analytisch) bildende Theil der Wissenschaft kann nicht, wie Hegel thut, als Wissenschaftlehre (Lehre von der Form des Wahren) behandelt und benannt werden. Denn der ganze Gehalt des Schauens ist für beide Haupttheile der Wissenschaft stets und stetig derselbe. Die Gewissheit (Evidenz) ist eines der erstwesentlichen Merkmale des Wissens, auch hinsichts des Princips, aber nicht die Erstwesenheit selbst, diese ist Or-Or-Om-Omheit (Absolutheit, Unendlichkeit, d. i. Einselbganzheit*).

Hegel sah ein, dass, ohne den Menschen von dem gemeinen Bewusstsein zu der Wesenschauung hinanzuleiten, von einem wahren Anfange in die Wissenschaft einzuführen, alle Wissenschaftforschung voreilig und trügerisch, und die Wissenschaft selbst, wäre sie auch da, nicht mittheilbar sei. Statt aber den wahren Anfangspunkt zu erfassen, fällt er in Kant's Irrweg, nämlich irgend etwas Einzelnes im Bewusstsein aufzugreifen, und von da in angeblicher, aber voreiliger und sub-

---

satz, dass von nun an die Menschheit von allem blossen Satzungenglauben, als Stellvertreter der ewigen Einsicht der ewigen Wahrheit, befreit werden kann, soll und wird.

*) In der zu Berlin, um mich bei der philosophischen Facultät daselbst zu habilitiren, gehaltenen Rede: De scientia humana et de via ad eam perveniendi (vgl. Philosophische Abhandlungen 1889, S. 352—364) ist die Idee der Wesenlehre, insbesondere die Eigenthümlichkeit und der Gang des analytischen Theiles, klar und deutlich und ganz ausgesprochen und dargelegt, ehe Hegel hinkam.

Aber sie hatten Augen und sahen nicht, hatten Ohren und hörten nicht und verschmähten meine Dienste und wiesen mein Anerbieten, dort zu lehren, nicht ohne Hohn zurück.

jectiv unbegründeter, objectiv aber irriger Deduction und Construction die Wissenschaft zu erbauen, obgleich Hegel beabsichtigt, mit der Sache selbst zu gehen, der inneren Bewegung (soll heissen: der ewigen, wesentlichen Gesetzfolge des Gegenstandes selbst) zu folgen.

Auch Hegel holt seine Sätze aus der Logik, denn diese setzen sie voraus, obgleich er es nicht sagt; vornehmlich die Lehre vom Sein und Nichts und Werden, von Satz und Gegensatz und Vereinsatz, welches er irreleitend in das Bild der Zeitlichkeit und Räumlichkeit, in Bewegung und Werden einkleidet und Dialektik nennt, wodurch er aber der Skepsis und der Dialektik im geschichtlich überlieferten Sinne die Befugniss, seine Willkürannahmen scharf zu prüfen, nicht vernichtet. Dann setzt er die Logik an die Spitze des Ganzen, giebt übrigens unter diesem Titel einen Theil der Metaphysik, und das Wissen des Geistes erscheint ihm als des Ganzen Vollendung, als Rückkehr in den Anfang. Allerdings ist die Form der Wahrheit auch Form des Schauens Wesens für Wesen, die Logik also ein Wesentheil der Urwissenschaft, nur nicht sie selbst ganz, nicht ihr erstwesentlicher Theil. Allerdings ist das Wissen eine Wesenheit Wesens und jedes Endgeistes, nur nicht die erste, höchste, geschweige alleinige; denn Wissen ist nur das andereine Glied des antheitlichen Selbstinneseins.

Merkwerth ist, dass Hegel's System in Inhalt und Form mit Fichte's letzter Gestaltung seiner Wissenschaftlehre im Wesentlichen ganz einstimmt.

Nimmt man von diesen Systemen den Federputz weg, worein gekleidet sie schön erscheinen, so zeigt der nackte Thierleib — daran die wahre, einseitige, unbefriedigende, unvollständige Gestalt; statt dass das echte System einem schönbekleideten Menschenleibe gleicht, wo schon die Gewänder die innere Schönheit des Gliedbaues zeigen, der jedoch erst nackt seine volle Schönheit zeigt*).

Hegel behauptet, die Erkenntniss Gottes sei das Endresultat der ganzen philosophischen Forschung. Dies ist grundfalsch, wenn es sachlich verstanden wird; denn Wesen

---

*) Fichte, Hegel, auch Schelling (in seiner Idealphilosophie) und Andere geben erst, nicht bloss Vorurtheile (die an sich, sachlich, ganz richtig sein können), nicht bloss unbestimmte, aber zu bestimmende, bestimmbare Sätze, sondern falschbestimmte, zu sehr, oder zu wenig bestimmte, also fehlbestimmte, irrbestimmte, wahnbestimmte Sätze, die nun auf die Fragen: wie ist dies möglich? was ist damit zu machen? u. d. m. erst berichtigt, theilweis widerlegt werden, und so fort.

Dies ist nicht der Gesetzgang der Wissenschaft, sondern der Willkürgang des seiner eignen Wesenheit und seines Erkennvermögens noch nicht gewissen, noch unsichern Geistes.

ist durchaus in keiner Hinsicht ein Ergebniss aus irgend etwas Anderem, aus irgend etwas Endlichem. (In gewissem Sinne kann gesagt werden: Wesen ist sein eigenes Resultat, d. h. Wesen als Darlebwesen lebt in Freiheit Wesen dar, aber: Wesen als Or-Omwesen ist auch nicht sein eignes Resultat.)

Sollte gesagt werden: Aber die Wesenschauung des Menschen ist das Resultat alles seines endlichen Schauens, so ist, sachlich, auch dies nicht wahr, nämlich auf den Erkenntnissgrund, ja schon auf den Grund der Gewissheit gesehen. Wohl ist sachlich wahr: Wesens Selbstschaun ist begründet in Wesen als Orwesen für Wesen als Orwesen. Aber gänzlich unwahr ist, dass der Mensch durch endliches Herumdenken über das Endliche, als durch den Erkenntnissgrund, zu Wesenschaun gelangt. Wohl aber ist wahr: Der Mensch muss sich erst schauinnigen, ehe sein Geistauge sich in Wesen zu Wesen erschliesst, ehe Wesens ewige Selbstoffenbarung auch ihm offenbar wird.

Hegel hatte die Ahnung des analytischen Theiles (sowie auch Fichte), aber es blieb dabei, und Hegel's System ist ein in Gehalt und Form verfehlter Versuch, diese Ahnung sich klar zu machen, ein verfehlter Versuch des analytischen Haupttheiles. Es ist ihm ergangen, wie Kant, der seine Kritik und Propädeutik und seine Prolegomena der Metaphysik endlich selbst für die Metaphysik (ja für das System der Wissenschaft selbst) hielt und dafür gehalten wissen wollte, was Fichte und Schelling mit Fug für eine unbefugte, selbst unkritische Anmassung erklärten*).

XIX. Ueber mein Verhältniss zu Herbart und zu seiner Lehre**).

1. Ueber Herbart's Ereiferung wegen meiner Anmerkung bei Gelegenheit des Mislei'schen Werkes im Conversationsblatt.

Im Conversationsblatte (7. Dez. 1822) habe ich bei Gelegenheit einiger Bemerkungen über Mislei in der Nota geäussert: dass .... Herr Herbart beschuldigt mich deshalb

*) Im Jahre 1801 lernte ich Thorild's Maximum s. Archimetria (1799) kennen; — die Schrift sprach mich innig an, obgleich ich einsah, dass Thorild die Grossheit und Ganzheit und das Grossheit- und Ganzheitverhältniss (divina ratio quanti) irrig mit der Wesenheit und mit dem Wesenheitverhältniss selbst verwechselte, also eine besondere Grundwesenheit für die Wesenheit selbst ansah. Aber seine Lehre von der Panharmonie war mit meinem damaligen Schaun harmonisch.

Durch den Fürsten Poutiatine, der gern mit Thorild umgegangen war, erfuhr ich in den Jahren 1820—1823 Näheres über Thorild und las viele ungedruckte Aufsätze von ihm, die mich seinen frühen Tod († 1808) sehr bedauern liessen.

**) Vgl. Geschichte der Philosophie 1887, S. 438—468.

(Jen. L. Z. N. Intelligenzblatt 1823, No. 22, S. 116) „des frechen Leichtsinns". Nun ist es nicht Erweis von „Frechheit", sondern ein erlaubter Gebrauch heilsamer Freiheit, wenn ein Philosoph über die Theorie eines andern Philosophen, mit Anstand, und ohne die Achtung zu verletzen, wie ich gethan, urtheilt. „Leichtsinnig" aber ist jene Ausserung nicht abgefasst, denn ich bin mir der metaphysischen Gründe derselben klar bewusst; ich habe Herbart's Schriften, auch die neuesten, ohne Vorurtheil gelesen und erwogen und behaupte, dass derselbe in seiner Psychologie die Kategorie der Quantität, insonderheit aber die untergeordnete Kategorie der stetigen Grossheit und die analytischen Formelnausdrücke derselben, voreilig und unbefugt auf Gegenstände des psychischen Lebens anwendet. Und da Mislei dasselbe thut, dieses aber mir die Hauptsache bei dem fraglichen Gegenstande ist, so behaupte ich und behaupte noch: beide Theorien stehen und fallen zugleich. Auch Thorild in seiner Archimetria verfährt ebenso. Herbart erwähnt zwar, es sei von seinen Arbeiten noch nicht der 20. Theil gedruckt, allein, wenn ich recht sehe, so sind die von Herbart in seinen bisherigen Schriften angegebenen Principien dieser Anwendung der reinen Mathematik auf die Psychologie irrig, und darum brauchte ich das Erscheinen des Uebrigen nicht abzuwarten, um ohne „Leichtsinn" ein allgemeines Urtheil über diese wissenschaftliche Bestrebung zu fällen. Herr Herbart erklärt ferner, er habe an Spielerei .... Dieses ist mir von ihm schon bekannt, aber analytische Formeln sind zwar höhere und allgemeinere Formen stetiger Grossheit, als geometrisch-analytische Formen, dennoch halte ich dafür, dass Herbart selbige in der fraglichen Hinsicht unbefugt anwendet. Herr Herbart sagt, er könne keine Totalgrössen-Mathesis, sondern nur „gewöhnliche Mathematik" brauchen. Gleichviel in der fraglichen Hinsicht, denn auch die gewöhnliche Mathematik darf nur mit Befugniss angewendet werden.

Ich bin seit langem beschäftigt, in einer Kritik der deutschen Wissenschaftsysteme seit Kant auch Herbart's Schriften zu würdigen; dann wird das Publikum unter andern auch über meine Gründe der Aeusserung, welche Herrn Herbart so sehr missfällt, urtheilen können.

Von der Stelle: „Mislei's Speculation ... zugleich" — welche Herr Herbart selbst anführt, nehme ich kein Wort zurück; denn jedes Wort darin ist reiflich erwogen. Nur bemerke ich, dass ich nicht gesagt habe: „bloss durch Formeln". Bereits im Jahre 1807 ersuchte mich ein allgemein geachteter Philosoph und sehr würdiger Freund Herbart's, des letzteren bis damals erschienene Schriften öffentlich zu beurtheilen, wovon ich auch eine ausführliche Probe geliefert.

Will Herr Prof. Herbart sich mit mir über den fraglichen Gegenstand in Briefwechsel einlassen, so werde ich mich ihm namentlich zu erkennen geben und ihm über die Gründe meiner Behauptung Rede stehen, da selbige in diesem Blatte nicht dargelegt werden können; und zugleich ertheile ich ihm im voraus die Befugniss, meine Briefe drucken zu lassen, oder nicht, sowie er es für gut findet, aber damit glaube ich in dieser Sache ganz, oder theilweis Alles zu erfüllen, was ein Philosoph dem andern schuldig ist. Im Gebiete der Wissenschaft erkenne ich durchaus nicht eine Auctorität an, wider welche die abweichende Ueberzeugung offen und mit Anstand zu äussern, eine „Frechheit" sein und mit Fug genannt werden dürfte; aber auf Gründe werde ich jederzeit achten, sie mögen übrigens im Tone der Achtung, oder der Missachtung meiner Person abgefasst sein.

---

2. Am 14. Juni 1830.

Herbart thut sich etwas darauf zu gute, dass er zuerst die Mathematik auf Psychologie angewandt habe.

Aber 1) das haben schon Andere, und zwar tiefsinniger gethan: Pythagoras (hat die ganze Mathesis auf Psychologie angewandt), Archimetria, divina ratio quanti!

2) Er hat nur einen Theil der Mathesis, die Lehre von der stetigen Grossheit, nicht einmal: Ganzheit, darauf angewandt; welche, wegen der Freiheit des Geistes, wonach das Geistleben nur ideell-stetige (selbheitlich-freie) Grossheit hat, nicht einmal so auf das Geistleben angewandt werden kann, wie auf die ganzheitlich-stet-grossen Wirknisse (Lebnisse) der Naturfreiheit. Also gerade den Theil, der am wenigsten auf Geistleben anwendbar ist; — und falsch hat er ihn angewandt.

Es war lächerlich, wenn Bureaukraten 0,000000 p Theile in Steuerrechnungen u. s. w. anbrachten, wo 0,001 nichts austrugen, — um so mehr, wenn z. B. die feinsten Erzeugnisse des Garns nach 0,000000 p sollen gemessen werden.

3) Freilich ist Mathesis auf das Geistleben anzuwenden, aber die Eine, selbe, ganze Mathesis nach ihrem ganzen Gliedbau, aber nur gemäss und innerhalb der Grenzen der Alleineigenwesenheit des Geistes.

NB. Darin und darunter auch: die Stet-Grossheit-Mathesis, aber ebenfalls nur innerhalb der Grenze der Alleineigenwesenheit des Geistlebens.

---

3. Was Herbart's Speculationen Brauchbares enthalten, gehört in die Vorarbeiten zum System.

Ueber die Anwendung mathematischer Formeln auf die Seelenkräfte s. hier No. 2.

Der ganze Quantitäten-Kram wird durch die Freiheit des Willens, die eine Kraft höherer Ordnung ist, zu nichte; und die Differenzial- und Integralformeln erscheinen hierbei als ein voreiliger Prunk und nutzloser Tand.

Ein bestimmter Wille, aus der Urhöhe und Urtiefe des ewigen Vermögens hervorgezogen; Eine unbedingte Idee stört den ganzen Plunder, und Ein Hauch des ewigen Lebentriebes bläset alle diese bunten Kartenhäuser ein und übergiebt sie den Winden.

Die sogenannte „Methode der Beziehungen" hat untergeordneten Werth, wird aber, wenn ausserhalb des Systems unternommen, ein Spielwerk.

Unter der Formel „man (d. h. ich) kann das nicht denken" verwirft Herbart Dinge, die wirklich sich denken lassen, und fordert selbst, dass Dinge nach ihm gedacht werden sollen, die auf solche Weise weit schwerer, oder gar nicht denkbar sind. Er gleichet einem, der da isset und sagt: „ich kann es nicht essen" statt: „ich kann es nicht verdauen".

Was Thorilden hinsichts der ganzen Wissenschaft begegnet, bloss die Quantität, d. h. Ganzheit und Grossheit, zu betrachten, und sie statt des ganzen Orwesenheit-Begriffthumes (der Kategorientafel) zu nehmen (per synecdochen, partem pro toto), das begegnet Herbart mit den Kräften des Geistes, die er in ihrem Lebenspiele ganz nach quantitativen Formeln, rein analytisch, ausmessen will (Gegenähnlichkeit mit Beneke's Geistesthätigkeiten); er sieht mit Unfug ab von der Artheit und Selbheit der Kräfte. Er hat nicht erwogen, dass ein einziger freier, d. h. rein durch Ewigwesentliches bestimmter, Wille die ganze Rechnung zu nichte macht.

Nicht einmal vom Naturleben gilt solcherlei Berechnung. Theilmitbestimmend das Lebenspiel, ist Grossheit und Ganzheit allerdings. So auch Thorild's „divina ratio quanti" ist bei Allem genau zu beachten und zu bewachen.

---

4. Im Leibniz-Wolff'schen (sogar auch im Spinozi'schen) System waltet die Kategorie der Causalität vor.

Bei Thorild und Herbart die Quantität.

Bei Kant die Relation.

Bei Hegel und Schelling die Modalität (Seinart); nämlich Absolutheit.

Bei andern die Kategorie der Einheit.

Aber in Wesenschaugliedbau darf keine Einzelkategorie vorwalten; sondern der ganze Orbegriffgliedbau muss auf jeden Gegenstand, und zwar als Gliedbau, d. h. als a ⫯ b ⫯ c ⫯ . .

⫯ ab ⫯ ac ⫯ bc . . ⫯ abc ⫯ abd ⫯ . . .

angewendet werden.

Gesetz der Beurtheilung — ein Merkmal der Organisation, der echten Gliedbauheit eines Systems.

---

5. Es sind die wahren Gründe und Gesetze des Eintretens und Schwindens und Wiedereintretens
der Schaunisse
Fühlnisse — ins Leben
Willnisse — ins Bewusstsein
Lebnisse
aufzusuchen und aufzustellen, um Herbart's unechte als solche zu zeigen.

Dies ist ähnlich dem Erblicken und Nichterblicken der Dinge im Gesichtkreise (wegen Undurchsichtigkeit der Gegenstände, oder wegen Endlichkeit des Auges); im Lichte der Sonne, des Mondes, der Kerzen.

Es müsste erst metaphysisch der Gegensatz erklärt sein, um zu bestimmen, was für Gegenheit die Vorstellungen verdunkelt und aus dem Bewusstsein vertreibt.

Herbart hat nicht gehörig beachtet: dass 1) or-ur-ewig-zeitlich-wesenheitliche Gliedbauheit (Zusammenhang, Gegenheit u. s. w.) der Sachen; 2) zunächst die nach freiem Willen, gemäss Ideen sich richtende Lebenkraft die erstwesentlichen Bestimmgründe hierbei sind.

NB. Es ist eine ganz andere Ganzheitlehre des Seelenlebens, des Geistlebens erforderlich, als diese rohe-statisch-mechanische, eine mathesis spiritualis, wobei ganz eigene Incommensurabilität, Impossibilität u. s. w. vorkommt.

---

6. Herbart erniedriget die Philosophie und die Speculation zu einem unzusammenhangigen, bruchstückigen (desultorischen und aphoristischen) Herumdenken (Räsonnement) über einige Gegebenheiten einer beschränkten sinnlichen (leib- und geistsinnlichen) Erfahrung in Natur- und Geistleben. (Man lese z. B. nur die Vorrede zur Psychologie, zur Metaphysik.)

Da steht, dass Metaphysik Erfahrung voraussetze, — sich den kühnsten Hypothesen überlassen dürfe....., Experiment brauche u. s. w., bloss in das auslaufe, was er Metaphysik nennt, was aber keine ist.

Herbart hüllt sich in die vernunftfaule Demuth, „dass der Philosoph gern sein Wissen durch den Glauben ergänze".

Dabei zeigt er eine grenzenlose, komische Anmassung, dass von solchen Grübeleien, die weder im Himmel, noch auf Erden sind, sondern in der dampfigen Lufthülle der Erde — das Heil der Wissenschaft und der Menschheit abhänge, dass

dies Metaphysik sei, die „Hauptpunkte der Metaphysik“, die wahre Metaphysik aber nichts; dass so räsonnieren Speculation sei u. s w.

Schon nach Platon ist Denken = Verfahren mit Begriffen. Tennemann II, S. 255, aber Platon nimmt auch an, dass man über Begriffe hinausgehen muss. ebd. S. 256.

---

7. Herbart giebt (in der Vorrede zur Metaphysik, oder zur Psychologie) zu verstehen, dass er der Erste sei, welcher den sachlichen Widerstreit der Begriffe (wider die gemeine Ausbildung des principium contradictionis in der Logik) gelehrt; „der das Ei des Columbus zuerst gesprengt . . . . . .“ (wider Hegel).

Aber schon in meiner Historischen Logik 1802 steht diese Lehre S. 45, 65, 85, 89, 89 Anm., 174, 177 Anm. und unten Z. 1—6; S. 208, 334 ff.

Vgl. auch meine Dissertatio de philosophiae et matheseos notione etc. und meine erste Vorlesung über Logik und Kritik der Logik 1802. Ebenso im Naturrecht 1802 S. 43, 54, 66, 86 ff., 121 ff., 208 ff. Jedenfalls ist hierin auch Kant vorangegangen.

---

8. Bemerkungen über Herbart's Schrift: Hauptpunkte der Metaphysik*).

Da „Hauptpunkte“ versprochen werden, so erwartet man keine Vorfragen**), oder wenigstens keine solchen, die erst selbst im Innersten der Metaphysik mit Verstand aufgeworfen und beantwortet werden können, wie die vorliegenden. Es wird gefragt: „Wie können Gründe und Folgen zusammenhängen?“ — ohne sich zuvor über diese schwierigen und von den Philosophen so verschieden gefassten Begriffe einigermassen erklärt zu haben; man weiss nicht, ob von Sach- oder Erkenntnissgründen die Rede ist; es scheint von beiden. — Was soll heissen: „wer die Gründe besitzt?“***) Vielleicht ist vom Erkennen der Gründe die Rede; dadurch aber besitzt man nie die Folgen, weil dazu jedesmal eine synthetische, weitere Bestimmung der Anschauung gehört; man kann Alles, was zur Erkenntniss der Kreislinie gehört, einzeln wissen, ja sogar zusammen, und die daraus folgende neue Erkenntniss noch nicht. Der Verfasser fragt:†) „wie Folgen aus den Gründen herausgezogen werden können“. Allein diese

---

*) Erste Ausgabe 1806.
**) S. 1—7.
***) S. 1.
†) S. 1.

Forderung ist ganz willkürlich; denn können nicht die Folgen, als solche, in und durch den Grund als Theile desselben sein, sowie ein jedes Glied eines jeden organischen Leibes z. B. sich findet? Dass die Folgen, als Folgen, ausser den Gründen liegen können, ist ohnehin ganz unbegreiflich, wenigstens von Herbart nicht begreiflich gemacht; er macht sich also voreiligerweise eine Aufgabe, deren Möglichkeit er nicht einmal untersucht hat. Daher schwebt alles unter A*) und B**) Gesagte ohne Fundament.

Um nämlich Grund und Folge, als ausser einander, zu verbinden, wird ein Mittelglied***) angenommen, wodurch aber die Unbegreiflichkeiten nur gehäuft werden, und noch dazu die Aufgabe unendlich unaufgelöst wiederkehrt; denn woher das Mittelglied? Ist es für beide ein Aeusseres und wohl Fremdartiges, wie kommt es zu beiden? Da braucht man aufs neue zwei Mittelglieder, u. s. f. ins Unendliche. Und ist es, das Mittelglied, ohne Grund, sowohl seinem Wesen nach, als auch als Mittelglied? Ist es ohne Grund, warum leugnet man nicht gleich anfangs die Realität des Causalitätsverhältnisses? Ist es durch Grund, so kehrt die Aufgabe zurück, wie es nämlich als Folge mit seinem Grunde zusammenhange, u. s. f. ohne Ende. Ausserdem ist es gegen den Begriff des Grundes, eines Mittelglieds zu bedürfen, um seine Folge in sich zu haben, weil ja dann die Folge nicht ihn, sondern das Mittelglied eigentlich als Grund anerkennen müsste, wenigstens insofern ein Mitglied nöthig; kann einmal ein Grund die Folge nicht unmittelbar haben, so geht die Reihe der Mittelglieder ohne Ende. Hier wird also der Begriff der Causalität, um erklärt zu werden, vernichtet.

Unter B†) häufen sich nur unbewiesene und unerklärte Behauptungen, die schon Metaphysik voraussetzen. Die Idee des Widerspruchs und des eigentlichen Objectes der Speculation wird diktatorisch hingesetzt. Wie sich im Gegebenen, was bloss Singula enthält, ein Begriff, und noch dazu ein widersprechender Begriff, aufdringen könne, ist nicht begreiflich gemacht. Was geht die Speculation als solche das Sollen an? Sie muss ja selbst erst das Sollen sich unterwerfen. Auch kann man daher, dass der Natur gelänge, einen widersprechenden Begriff zu lösen, nicht schliessen, dass dies der über sie speculirenden Vernunft gelingen müsse††). Nun wird Widerspruch als Identität widersprechender Glieder†††) erklärt;

*) A. S. 1—2.
**) B. S. 2—5.
***) S. 2.
†) S. 2—5.
††) S. 2 f.
†††) S. 3.

im Widerspruch aber, als solchem, ist alle Identität ausgeschlossen, er enthält das Widersprechende widersprechender Glieder; dass sie identisch sind, folgt nicht aus dem Widerspruche; ob sie aber identisch sind, müsste anderswoher untersucht werden*). Wenn, was zunächst folgt**), die Folge den Grund verändert, so verhält sie sich als Grund und der Grund als Folge, welches die Aufgabe nur umkehren heisst. Dass also die eben weiter zu entwickelnde Methode der Beziehungen***) hier weder ihrer Möglichkeit, noch ihrer Nothwendigkeit nach erklärt sei, leuchtet ein. Ein Begriff, wenn er Ergänzung bedarf, ist nicht selbständig, und wenn die Ergänzung von aussen kommt, ist sie nur durch einen neuen Grund zu erklären. — Die Vorfragen†) sind übrigens nicht erschöpfend, da das Gegebene noch in andern inneren und äusseren Beziehungen betrachtet werden muss, als in der der Causalität.

Da der Verfasser voraussetzt††), dass, um überhaupt speculiren zu können, etwas sinnlich gegeben sein müsse, so geht er auch durch die Singula des Sinnes zur Metaphysik†††) über. Wie aber dieser Sprung vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen möglich, und dass er wirklich gemacht werde, wird nicht gezeigt. Daran aber thut der Verfasser unrecht, dass er dem gemeinen Verstande seine eignen Meinungen aufbürdet:†*) „das Einfache der Empfindung hält niemand für real". Allerdings hält aber der gemeine Verstand die genannte Empfindung für Wahrnehmung wesentlicher = realer Eigenschaften der Substanz; auch ist es ganz unrichtig, dass der gemeine Verstand die Dinge selbst für Complexionen der Eigenschaften†**) halte, vielmehr erkennt er ein beharrendes Substrat, das ausgedehnte Körperliche an; roth, sauer, schwer u. s. w. giebt keine Ausdehnung. Materie also ist in den Augen des gemeinen Verstandes nicht = roth + sauer + u. s. w.†***) .... Auch kann sich niemand formlose Materie*†) denken; denn die Eigenschaften sind alle wesentlich, nur diese, oder diese Bestimmung derselben ist zufällig; dass aber alle bestimmt seien, erscheint als nothwendig. Form und Materie können nur zugleich vorgestellt, aber getrennt

*) S. 3.
**) S. 3.
***) S. 3.
†) I. Wie können Gründe und Folgen zusammenhängen? S. 1 ff.
II. Was ist gegeben? S. 5 ff.
††) S. 5 f.
†††) S. 6, vgl. S. 14.
†*) S. 7.
†**) S. 7.
†***) S. 6.
*†) S. 7.

gedacht werden. Auch erklärt der Verfasser Form*) weder mit sich selbst, noch mit dem Sprachgebrauche übereinstimmig; Form soll Zusammenhang der Veränderungen sein. Aber Form ist vielmehr überhaupt = Art, endlich zu sein, also ist freilich Zusammenhang der Veränderungen eine Form, aber nicht: alle Form. — Man soll ferner nicht beweisen, dass etwas gegeben sei**), also auch nicht bezweifeln, allein man kann allerdings zweifeln, dass etwas Aeusseres innerlich gegeben sei, und das ist der Sinn der Kant'schen Frage***). Das Runde†) sträubt sich weder in der Natur, noch in der Phantasie, viereckig zu werden; nur nicht zugleich.

Dadurch (S. 8), dass man das Sein des Dinges leugnet, aber das Einfache der Empfindung unleugbar setzt, wird die Empfindung nicht für Schein erklärt; denn das Einfache wäre wirklich, nämlich das Einfache.

Die Metaphysik selbst wird mit dem Begriff Sein††) begonnen. Da aber das Sein eine Eigenschaft des Wesens, nicht das Wesen eine Eigenschaft des Seins, so sieht man, dass vom Begriff des Wesens†††) hätte ausgegangen werden sollen; dass aber Sein†*) eine Eigenschaft ist, wird S. 9 selbst gestanden. Verfasser dieser Bemerkungen kann sich unter Sein nichts denken als den abstracten Begriff des Wesens überhaupt; ihm heisst: x ist, soviel als: x = irgend ein Wesen, also ein endliches Wesen, oder ein unendliches; gleichviel! ein selbständiges, oder complicirtes; wiederum gleichviel! Der gewöhnliche Gegensatz zwischen Sein und Denken würde selbst nicht vorhanden sein, wenn es nichts ausser der Seele gäbe, und das Denken nicht Anspruch auf objective Gültigkeit machen wollte. Wenn andere Philosophen das Sein auch so bestimmten, wie Herbart, so würde freilich die Rüge der Parenthese S. 9 gegründet sein. Das Unmögliche†**) ist übrigens nicht bloss ein Gedanke, sondern es ist auch objectiv unmöglich. Dass der Begriff des Seins von dem, das da ist, allen Zusammenhang ausschliesst†***), folgt selbst aus des Verfassers Prämissen nicht; denn, obgleich dem Sein nach ganz identisch, können doch die Dinge selbst, welche sind, sich untergeordnet, beigeordnet, getrennt und verbunden sein. Die vorgeschlagne

*) S. 6.
**) S. 7.
***) S. 6
†) S. 7.
††) § 1. Begriff des Sein. S. 8 ff.
†††) § 2. Begriff des Wesens. S. 10 ff.
†*) „Wie konnte man je das Sein steigern? Von einem ens realissimum reden?“ u. s. w.
†**) S. 9 in der Parenthese.
†***) S. 9 f.

Benennung, das Sein Null*) zu nennen, passt nicht, weil 0 gar nichts, auch kein Begriff ist; eher könnte man es [das Sein] den Raum für die Metaphysik nennen. — Der angeführte Satz:**) „das Sein ist", ist entweder identisch, wenn das ist zugleich Prädikat und Kopula ist; dann heisst er: das Sein = Sein; denn er kann nicht heissen: das Sein ist da, welches in seiner Art so viel hiesse, als: der Raum ist im Raum. Soll aber das ist bloss Kopula sein, dann fehlt das Prädikat. Der Satz aber: „Das Sein ist nicht"***), heisst entweder: Sein = Nichtsein, welches sinnlos; oder: dem Sein kommt nicht das Prädikat des Seins zu, was sich von selbst versteht, weil das Sein weiter nichts als Sein ist. Dass man Gegensätze in dem Was nicht für Gegensätze im Sein halten soll†), ist wahr, weil eben Sein = überhaupt etwas, ohne auf die Gegensätze zu sehen. Aber auch der Gegensatz: ist.

In § 2††) entsteht ein Begriff willkürlich, ohne dass er in Anschauung könnte verwandelt werden, nämlich der Begriff des Wesens, nicht abgesehen, sondern „losgerissen" vom Sein. Das Bild†††) ist entweder in reiner Vernunft, dann ist es so gut ein Wesen, als das Aehnliche in der Sinnenwelt, und ist ihm ganz zufällig, dass es ein objectives, äusserliches Entsprechendes giebt; oder es ist ein Bild des äusseren Sinnes; dann ist es kein Bild allein, sondern eine wirkliche Beschaffenheit des wesentlich seienden äusseren Sinnes: „Was verneint wäre als Bild, dem könnte gar kein Sein zugeschrieben werden"†*) Dies folgt aus des Verfassers Prämissen nicht, denn es könnte vielleicht ein Wesen, nach seiner Bestimmung, geben, dessen Was man nicht von seinem Sein losreissen könnte. Dass das Wesen nothwendig einfach sei, folgt aus dem S. 11 angeführten Grunde†**) keineswegs, denn daraus, dass x zu y nur eine einfache Beziehung hat, folgt nicht, dass x einfach sei; da nun hier Wesen = y + x, so wäre es mannigfach, wenn nur x mannigfach. Sogleich darauf wird „schlechthin ist"†***) mit „weil es ein Schlechthin = Absolutes ist" verwechselt. Wenn aber auch durch die sogenannten „zufälligen Ansichten"*†) dem Bilde Mannigfaltigkeit zutheil werden könnte, so käme sie dadurch doch

*) S. 10.
**) S. 10.
***) S. 10.
†) S. 10.
††) Begriff des Wesens. S. 10 ff.
†††) S. 10.
†*) S. 10.
†**) „Das Wesen ist nothwendig Eins. Denn auf den einfachen Begriff des Sein ist die Beziehung ebenfalls einfach."
†***) S. 11.
*†) S. 11.

nie in das Wesen, weil das Bild das Was ohne das Sein enthält, also, ohne Wesen zu sein, und dies Spiel wäre unnütz, weil die Metaphysik aufs Wesen selbst gerichtet ist. Leider aber sind, da kein Bild im Sinne des Verfassers möglich ist, auch seine zufälligen Ansichten nicht möglich. Uebrigens sind vom Verfasser selbst diese Ansichten durch ein „es könnte". „es möchte", „ist unbenommen" u. s. w. angekündigt, welches alles Ausdrücke einer unwissenschaftlichen Willkür sind, die, sich keiner Nothwendigkeit bewusst, in vorgespiegelten Möglichkeiten herumtappt.

Im § 3*) S. 12 wird behauptet: „Das Einfache der Empfindung finde sich nie (oder höchst selten, wo dann das folgende wegfällt) einzeln". Wie besteht nie und selten zusammen? und wie vag ist das „höchst"; nach Uebereinstimmung aller Logiker und Systematiker darf die Wissenschaft keine partikularen Sätze dulden, am wenigsten zu Prämissen machen, wie hier geschieht! Der gemeine Verstand ist Verstand genug, um dem blossen Aggregat von einfachen Empfindungen das Sein nicht beizulegen;**) er legt vielmehr diesem Aggregat nur mittelst eines untheilbaren Substrats, nämlich der Substanz, woran die Eigenschaften sind, das Sein bei. Denn, ist weder a, noch b, noch c .... substanziell, so ist's auch a + b + c + d ...... nicht, so wenig als eine Reihe Punkte eine Linie geben. Der Verfasser will***) von Accidenzen zur Substanz gelangen und die Substanz aus Accidenzen zusammensetzen; wovon er vielleicht einmal finden wird, dass es umgekehrt werden muss. Diese Betrachtung „enthält zwar", wie S. 14 gesagt wird, „den so wichtigen Schritt ins Intelligible aus dem Empirischen", motivirt ihn aber nicht und erklärt ihn nicht.

§ 4†) S. 14††) „nicht die, welche sie ist", aber vielleicht eine andere. Auch ist nicht untersucht worden, ob nicht minderzählige Complexionen möglich seien. Des Verfassers Complexionen sind lauter Aggregate einfacher, verschiedenartiger Dinge, wovon, wie sie vereint sein können, gar nicht erklärt wird.

„Nun findet sich";†††) dies ist nicht genau der Erfahrung abgelernt; kein angeführtes Merkmal verschwindet, sondern es wird bloss verändert, oder der Grösse nach anders bestimmt.

---

*) § 3. Substanz und Accidens.

**) S. 12.

***) S. 13.

†) § 4. Veränderung.

††) „Zur Einheit einer Complexion von Merkmalen gehören alle Merkmale; und wenn eines derselben nicht das wäre, was es ist, so wäre die Complexion, folglich ihre Einheit, nicht die, welche sie ist."

†††) (S. 14): „Dass in den Complexionen, die wir Dinge nennen, einige Merkmale sich ändern, andre beharren."

§ 5*) „verdankt jedem andern“**). Dies kann nicht sein; denn, indem eins das Zusammen dem andern verdankt, erhält es keines von dem andern, es würde nie zu einem Anfange dieses Schenkens kommen. Unter dem Ausdrucke verdanken liegt der Begriff Causalität versteckt, zu dessen Erklärung ja Alles erst vorgebracht wurde.

Für wen die vorigen Bemerkungen vorhanden gewesen, der wird nun des Verfassers Spielwerk mit Hemmungen, Störungen, Selbsterhaltungen u. s. w. würdigen können, das Resultat dieses Spiels ist Verwirrung und Zerstörung der Grundanschauungen der Mathematik, einer Wissenschaft, deren Evidenz er doch S. 46***) rühmt.

Auf welche voreilige Weise aber das Formelwesen der Mathematik hier gemissbraucht wird, kann erhellen aus dem Beinahe und willkürlichen Annahmen in den angeführten Beispielen, besonders S. 44. In der Idee müssen die Formeln ganz genau zutreffen, oder sie sind falsch. Es ist dem Verfasser dieser Bemerkungen unmöglich, weiter ins Detail einzudringen, weil das vom Verfasser gewählte Feld willkürlicher und aphoristischer Hypothesen ein unendlicher Tummelplatz ist, mit unzähligen Zankapfeln besät.

Nur folgende allgemeine Bemerkungen setzt er noch hinzu.

1) Die Denkart des Verfassers ist ganz die des von Fichte in einer Anmerkung zu seinem Naturrechte, Einleitung S. 7†), charakterisirten Formularphilosophen.

---

*) Kraft.

**) „Vermittelst des Zusammen wird jedes Accidens aufs Sein bezogen, welches ausserdem unmöglich wäre. Aber das Zusammen verdankt jedes Wesen dem andern, mit ihm darin begriffenen.“

***) „Uebrigens kann alle Metaphysik, so lange ihr nicht Bewährung zutheil wird durch die Einstimmung der Denker, jener ähnlich, der sich die Mathematik längst erfreut, — nur für einen Versuch gelten.“

†) „Der Formularphilosoph denkt sich dies und jenes“ [aphoristisches Denken], „beobachtet sich selbst in diesem Denken, und nun stellt er die ganze Reihe dessen, was er sich denken konnte, als Wahrheit hin, aus dem Grunde, weil er es“ [einigermassen] „denken konnte. Das Object seiner Beobachtung ist er selbst, wie er entweder ohne alle Richtung, auf gutes Glück, oder nach einem ihm von aussen gegebenen Ziele hin, frei verfährt. Der wahre Philosoph hat die Vernunft in ihrem ursprünglichen und nothwendigen Verfahren, wodurch sein Ich und alles, was für dasselbe ist, da ist, zu beobachten. Da er aber dieses ursprünglich handelnde Ich im empirischen Bewusstsein nicht mehr vorfindet, so stellt er es durch den einzigen Akt der Willkür, der ihm erlaubt ist (und welcher der freie Entschluss, philosophiren zu wollen, selbst ist), in seinen Anfangspunkt und lässt es von demselben aus, nach seinen eignen, dem Philosophen wohlbekannten Gesetzen, unter seinen Augen, forthandeln. Das Object seiner Beobachtung ist sonach die nach ihren inneren Gesetzen, ohne alles äussere Ziel, nothwendig verfahrende Vernunft überhaupt. Der erstere beobachtet ein Individuum, sein eignes, in seinem gesetzlosen Denken: der letztere die Vernunft überhaupt in ihrem nothwendigen Handeln.“ —

2) Die Metaphysik, als die oberste Wissenschaft, kann keine Antecipationen, weder a priori, noch a posteriori, zulassen; deren aber lässt Herbart viele zu, ja er beginnt jede Untersuchung damit. Er gründet alles auf Meinung: „doch wohl", „es möchte", „bleibt unbenommen". Er beruft sich auf den gemeinen Verstand, den er nicht vorurtheilslos inquirirt, und dessen Ansprüche ja erst in der Metaphysik untersucht werden müssten, z. B. S. 6 u. 12. Ueberdem werden die Grundbegriffe ganz ohne Erklärung aufgeführt, und darauf wird dann gebaut z. B. Grund, Folge, Setzen, Zeit u. s. w.; und er verfällt so selbst in den Fehler, den er andern Systemen seiner Zeitgenossen in der Ankündigung seiner Vorlesungen S. 20 vorwirft. Eben dadurch und besonders durch den S. 9*) eben angegebenen Charakter der Wahrheit werden des Verfassers Behauptungen ganz unsicher und prekär; wer kann alle Vorstellungen im einzelnen zugleich übersehen, wer wissen, was noch für welche in Zukunft dazu kommen können? Auch soll man durch Besinnen etwas erfahren können; hat man sich aber auch recht besonnen? und woher weiss man das? Die leiblichen Sinne führen die Seele aus ihrer inneren Welt heraus in eine äussere, und die synthetischen Principien a priori in eine übersinnliche Welt und geben ihr objective Kriterien der Wahrheit. — Eben daher ist fast alles äusserst vag, z. B. S. 12 „findet sich nie oder höchst selten", „beinahe", „mehrere oder unendliche" (S. 11)**), „wenn sie versteckt sind" (S. 3)***), „repräsentirt" (S. 5)†), „bleibt völlig unbenommen" (S. 10)††), „zufällige Ansichten".

3) Alles ist fragmentarisch, ohne vorgestellte Idee und Methode. Dies lehren die Ueberschriften†††); „Hier reisst der speculative Faden ab" (S. 12), und das beständige Ueberspringen aus der Erfahrungswelt in die übersinnliche.

*) „Die transcendentale Forschung besinnt sich, dass der Denker stets in seinem Vorstellungskreise eingeschlossen bleibt; dass er von Vorstellungen zu Vorstellungen schreitet." Vgl. S. 7: „Es kommt nur darauf an, dass man sich besinne."

**) „Deren" [zufälliger Ansichten] „könnte es mehrere, ja unendlich viele geben."

***) „Die Methode der Beziehungen (d. h. Methode, nothwendige Ergänzungsbegriffe, wenn sie versteckt sind, aufzusuchen)."

†) „Das Viele demnach besteht für sich, nur in seinem Zusammen ergiebt es die Einheit. Das wahre Viele liegt ausser ihr und wird in ihr bloss repräsentirt."

††) „Es bleibt also auch völlig unbenommen, Vielheit des Seienden anzunehmen."

†††) § 1. Begriff des Sein. § 2. Begriff des Wesens. § 3. Substanz und Accidens. § 4. Veränderung. § 5. Kraft. § 6. Veränderliche Lage der Wesen. § 7. Intelligibler Raum. § 8. Bewegung. Zeit. § 9. Reihen der Causalitäten in der Zeit. § 10. Idealismus. § 11. Widersprüche des Idealismus und des Ich. § 12. Auflösung der Widersprüche im Ich. § 13. Elemente einer künftigen Psychologie. § 14. Anhang. Teleologie.

4) Die Erkenntnissquellen werden confundirt und für einander substituirt. Nämlich die übersinnliche und die sinnliche Erkenntniss. Und in der sinnlichen Erkenntniss wird wieder die innere und die äussere Erfahrungssphäre nicht gesondert (S. 6 und 7)*). Als Beweis dienen alle §§. Ob dies Eigenschaften der Philosophie sind, bleibt Jedem zu überlegen.

Vorstehende Bemerkungen sind bloss für Sie, lieber Carus**), niedergeschrieben, auf Ihr Verlangen.... Mir ist Polemik verhasst; ich würde ohne Ihr Ersuchen diese Schrift nicht so fleissig gelesen haben, als ich es noch gethan habe. Hätte ich alle meine Bemerkungen niederschreiben wollen, so würden Sie dieselben wegen ihrer Länge und vielleicht übertriebenen Subtilität beschwerlich gefunden haben. Die andere Schrift über Logik ist, wie ich glaube, vorzüglicher, wiewohl mit viel Anmassung der Neuheit, wo keine vorhanden. Ich finde sie eben nicht zur Hand, also ein andermal davon . . . .

Nachdem Sie vorstehende Bemerkungen beliebig gelesen, bitte ich, mir sie wieder zurückzusenden.

---

9. (S. Herbart, Einleitung zur Psychologie S. 203 u. a. O.) Herbart bemerkt nicht, dass das, wodurch er seine Probleme für aufgelöst erklärt, 1) solche nicht löst, 2) selbst problematisch ist.

Ueberhaupt bezeichnet: Selbsterhaltung und Störung nur ein Ungeordnet-Wesentliches des Lebens; nur ein Einzellebniss (Symptom und Phänomen) des Selb-bildens und Aussen-Verhaltbildens.

Der Einwand, das. S. 247 Z. 7—10, passt ganz auf Herbart selbst, weil „Störung und Selbsterhaltung" dasselbe voraussetzt.

Herbart's sämmtliche Betrachtungen sind ein Theil von AI. Er zeigt in allen in innerer Erfahrung sich zeigenden Begriffen das Widersprechende auf und bemerkt zuletzt, dass es bloss contrarie opposita sind; — mittelst der Forderung: diese Widersprüche zu lösen, schwingt er sich sich höher auf, bis zur Annahme Gottes.

AI ist allerdings auch im Herbart'schen Sinne eine Bearbeitung der Begriffe; aber nicht bloss eine Bearbeitung der Begriffe, noch bloss eine Bearbeitung der Begriffe; noch ist die für AI und B und C wesentliche Bearbeitung

*) „Einfache Empfindungen; der Zusammenhang der Veränderungen, der Mehrheit von Beschaffenheiten eines Dinges, des Raumes, der Zeit, endlich das Zusammensein der mehrern Vorstellungen im Ich; das Ich."

**) Karl Gustav Carus, geb. zu Leipzig am 3. Januar 1789, † als Kgl. Leibarzt und Geh. Medicinalrath in Dresden am 28. Juli 1869.

der Begriffe bloss das, was Herbart liefert. Nämlich seine Bearbeitung der Begriffe ist nicht vollständig und nicht nach allen Momenten der Kategorien durchgeführt.

Die Ergebnisse seiner Forschungen sind mit denen des gemeinen Volkverstandes einstimmig und wissenschaftgemässer und menschheitwürdiger, als die Hegel's und Schelling's; sie stimmen mehr mit Fichte überein.

Er steht indess Schellingen näher, als er meint; wenn man von den Wörtern absieht.

In seiner aufsteigenden Betrachtung hat er einige wesentliche Punkte richtig ergriffen, die ich auch in AI, nur an anderer Stelle, unabhängig von ihm, gefunden, z. B. dass man anfangs die Frage, ob die Objecte in, oder ausser uns seien, bei Seite lassen muss; dass die Annahme anderer Vernunftwesen ausser uns nicht im gemeinen Sinne erwiesen werden könne; dass die teleologische Ansicht ihren ewigen Grund habe. Auch hat er die Wesentlichkeit des reinformlichen Denkens, z. B. in der Mathematik, erfasst.

Herbart behauptet, dass Gottes Liebe ihre Würde verlieren würde, wenn sie nicht auf ein ihm Aeusseres ginge. Allein

1) besteht die Würde der Liebe darin, dass das Wesentliche, Wesenheitliche, geliebt werde; d. i. dass Gott geliebt werde.

2) ist in der Selbstliebe nichts Unwürdiges, wenn und sofern das Selbst liebwürdig. So schon bei Menschen.

3) ist Wesen auch alle Anderliebe und Wechselliebe in sich, wird ihm also nicht die Würde der Anderliebe entzogen.

4) ist die Ingegenheit Wesens und der Endwesen selbst wesenheitlich, und Wesen sieht sich selbst als Leibwesen, Geistwesen, Geistleibwesen und Menschheitwesen Seiendes als ein Anderes in sich selbst für sich selbst. Und da alle Endwesen an der Selbwesenheit Wesens theilnehmen, so erkennt sich Wesen auch als seine Inwesen in sich Seiendes, als frei; — also als Liebendes, und es findet Liebe und Gegenliebe statt im Verhältnisse Wesens und seines Inwesenthumes.

---

10. Zur geschichtlichen Würdigung der Herbart'schen psychologischen Gedanken.

. . . Licet Wolfius (in Psychologia empirica) mentionem injiciat Psychometriae in nota § 522 subjuncta, addit tamen, eam adhuc in desideratis esse.

Neque theoremata phrasibus mathematicis enunciata aliquid juvant, cum e. gr. dicitur Voluptas esse in ratione composita perfectionum, quarum nobis conscii sumus, ac certitudinis judiciorum de istis perfectionibus: Taedium vero in ratione composita imperfectionum etc.

(Ploucquet, principia de substantiis et phaenomenis, 1764 p. 21 f.)

---

11. Herbart nimmt den Stoff seiner Betrachtung aus der gewöhnlichen Erfahrung, aus dem, was im gemeinen Bewusstsein sich findet.

Dieses bringt er in Begriffe und meint, durch „Bearbeitung dieser Begriffe" werde daraus Wissenschaft werden.

Er fasst vorzüglich die Vielheit auf, und in der Vielheit wiederum vorzüglich das Widersprechende. (Z. B. die Geometrie hätte ihm hinsichts seiner Probleme schon vollen Aufschluss geben können.) Und, ohne untersucht zu haben, wie sich Einheit, Einerleiheit, Vielheit, Verschiedenheit (und in letzterer der Widerspruch) verhalten, unternimmt er, die Widersprüche zu lösen, und beabsichtigt das Sinnlose: die Einheit (sie mit Vereinheit verwechselnd) werden (machen) zu lassen.

Anstatt nun in die innere Wesenheit (das Einheitliche daran) des Widerspruches einzugehen, bestimmt er bloss die Vorstellung davon; und zwar bloss ganzheitlich; und nicht einmal ganz und rein ganzheitlich, sondern grossheitlich.

Er lässt die Vorstellungen (man weiss nicht warum, wer sie antreibt, und zu was Ende) sich bekämpfen (man weiss nicht, weshalb es nicht zum Gleichgewicht kommt).

Und sieht davon ab: dass in und kraft einer höheren Vorstellung der intelligible, ewige Grund der darin und darunter enthaltenen Vorstellungen (dass sie ins Bewusstsein kommen) liege; dass das Ich selbst, als ewiger Grund, als ideales, intellectuales Vermögen, Meister sei und werden und bleiben solle aller seiner Vorstellungen, die es nach Ideen, für Vernunftzwecke (für das Gute) kommen heisst und gehen, entstehen heisst und vergehen.

Herbart verfälscht sogar die reine Grossheit- und Kraftbetrachtung der Vorstellungen dadurch, dass er selbige rein und allein als stetiggross betrachtet; da doch hinsichts der Vorstellungen diese zuerst discret, d. h. gliedbau-indivisibel-gross, (daher unzahlige Verhältnisse dabei nicht stattfinden) sind, und auch die Vorstellkraft eine desultorisch, sprungsweise grosse ist (per saltum). Da hiebei doch eine Stöcheometrie hinsichts discreter Grösse jedenfalls stattfindet. (Obgleich hinsichts der sinnlichen Triebe auch Stetgrossheit nebst ihrer stetgrossheitlichen Stöcheometrie.)

---

12. Herbart's Denkweise hat mit der Fichte'schen sogenannten Deduction viel Aehnlichkeit; z. B. S. 181 und 182 der praktischen Philosophie (1807) scheint ihm die grosse Menge der Vernunftwesen unbestimmt, wie Fichten. Man

braucht etwas*), bestimmt es einseitig, mehr nach dem Bedürfniss der Speculation, als der Sache.

Nun sieht man in das weite Feld der Erfahrung hin und sucht, es zu erhaschen. Daher heisst es z. B.: man gestatte uns eine Annahme; da als Factum erscheint u. s. w. Wie, wenn ich?**) Oft wird hernach unbedingt, per saltum, angenommen, was nöthig ist, z. B. S. 184. Sollte ein so verständiger Mann, als Herr Herbart, nicht das Willkürliche und Bodenlose solches Räsonnements einsehen?

Dadurch wird ein scheinbarer, zu gar nichts fruchtender Tiefsinn zur Schau gebracht.

Diese Art herumzudenken muss einem wissenschaftlichen Manne widerlich sein; z. B. die sophistische Theorie des Rechts: es kann sein; es kann sich fügen.

Herbart entgeht nicht

a) dem willkürlichen Spiel mit Begriffen,

b) der sprachgebrauchswidrigen Bestimmung der Worte, z. B. Recht, Wohlwollen, Billigkeit.

XX. Mein Verhältniss zu Azaïs, Wronski und St. Simon.

Die Gedanken über Erde und Menschheit, welche Azaïs in seinem System ahnungsweise vorgetragen, sind denjenigen Deutschen, die sich um deutsche Literatur gründlich bekümmern, nicht neu. Sie finden sich seit dem Jahre 1808 in meinen philosophischen und volkverständlichen Schriften: Urbild der Menschheit, Tagblatt des Menschheitlebens, Sittenlehre, Kunsturkunden, nur sind sie wenig beachtet, und nicht einmal solche Zeitblätter, dergleichen das Literatur-Conversations-Blatt ist, welches im Jahrgang 1825 auf Azaïs hingewiesen hat, haben davon Kunde genommen, obschon auch ich ein Mitarbeiter desselben war, und der Herausgeber meine Bestrebungen allerdings kannte ..... Sagt aber ein Ausländer nur etwas von fern Aehnliches, so wird es vortrefflich, preiswürdig erfunden.

Ein Aehnliches gilt hinsichts der Lehre des St. Simon.

---

*) Z. B. S. 38: es müsste x oder w sein. Da wäre, wenn man sich darauf besinnt. S. 112.

Gleiche Willkürlichkeit†) z. B. mit zwei sich absichtslos treffenden Vernunftwesen. S. 114.

**) „Da drängt sich die Erwartung auf.“ Herbart-Fichte: „es lässt sich erwarten“ u. s. w.

„Noch etwas anderes wäre denkbar,“ S. 186, „etwa“. „Aber es ist nun einmal eine Mehrheit der Wollenden vorhanden!“ S. 225.

†) Und in der entscheidenden Stelle S. 267, wo die Realität der Tugend gezeigt werden soll: „wie wäre es, wenn man sich hier hülfe durch ein Postulat?“.

Carové weiss dies, hat es aber in seiner Anzeige derselben in den Berliner Jahrbüchern verschwiegen.

Es ist für Deutsche rühmlich, das Fremdvolkliche zur Kunde der Deutschen zu bringen; rühmlicher aber wäre es, das Deutsche dem deutschen Volke vor den Geist zu bringen und ans Herz zu legen. Oft war das Deutsche nicht gekannt, oder verkannt, macht aber Aufsehen, sobald es, obgleich verwässert und verschwächt, vom Auslande wieder eingeführt wird.

Es ist umso nöthiger, Wronski's Lehre und Bestrebungen (Sphinx, Messianisme) zu würdigen, als

1. er glaubt, der einzige Mensch von gründlicher Einsicht auf der ganzen Erde zu sein;

2. als er das französische Volk über-, das deutsche dagegen unterschätzt;

3. als er von Geheimthuerei und Hehlerei nicht frei ist, weil die Menschen der Offenheit noch nicht fähig seien;

4. als er, besonders von der Mathesis aus, unbefugte Folgerungen zieht;

5. als er seine mathematischen Leistungen weit über ihren wahren Werth anschlägt;

6. als mein System schon der Hauptsache nach vollendet war, da er zu forschen anfing;

(Seine systematischen Pläne zeigen die Stufe, worauf er jedesmal in der Wissenschaft stand, jedesmal an, wenn man solche mit dem Plan des Wesenlehrgliedbaues vergleicht.)

7. als er seine Philosophie der Geschichte bei weitem überschätzt;

8. als seine Vorurtheile und Missvorurtheile schaden können:

α) vom satanischen Einfluss,

β) von der Erbsünde und dem Sündenfalle der Menschen durch höhere Geister vor diesem Leben,

γ) seine Ueberschätzung der wirkenden Kräfte (forces créatrices) u. s. w. u. s. w.

Wronski's vorläufiges Missurtheil über mein System und Streben, aus Ahrens' Briefen, ist unverkümmert zu geben.

Die Wesenlehre zeigt sich allein allgerecht und allempfänglich (om-fähig), das wesentliche von Andern Erstrebte und Geleistete anzuerkennen und zu würdigen.

Die wissenschaftliche Welt richte zwischen ihm und mir. —

Die St. Simonianer mögen von Wronski Manches entlehnt haben, vielleicht schon St. Simon. Doch scheint letzterer selbst (weniger irgend ein Schüler) selbständig geforscht und gestrebt zu haben.

Die St. Simonianer rühmen sich in ihrer Zeitschrift le Globe, die ersten geistigen und werkthätigen Anfänger der association universelle zu sein. Ich bin dagegen geschichtlich der Erste, der eine Zeitschrift für das gesellige Wesenleben der Menschheit im Menschheitbunde gegründet und herausgegeben hat, — das Tagblatt des Menschheitlebens, Dresden 1811, und zwar ganz umsonst, mit Anstrengung meiner Kräfte bis in den Tod, während gefährlicher Krankheit, während es mir an äussern Gütern zur Erhaltung und Erziehung meiner Kinder fehlte. Die Feindseligkeit der Dresdner Logenbrüder, besonders des Hofrath Böttiger*), und der Versprechensbruch und die Aengstlichkeit des Buchhändlers Arnold daselbst, durch meine Feinde seine Kundschaft zu verlieren, machten mir die Fortsetzung dieser Zeitschrift unmöglich. — Ich habe die Ankündigung des Tagblattes und es selbst an alle kritischen Anstalten Deutschlands versandt, auch mit Briefen an Schütz in Halle, an Paulus in Heidelberg u. A. m. Vergebens! Keine Antwort! Keine Anzeige dieser in ihrer Art ersten und noch bis heute einzigen, durch lauter Originalaufsätze gehaltvollen Zeitschrift! — So hat mein Vatervolk die schönste literarische Unternehmung, die je gemacht worden, aufgenommen! An mir hat es nicht gelegen, dass nun dem deutschen Volke dieser Ruhm entgeht, und die St. Simonianer das deutsche Volk unter das französische herabsetzen und sagen dürfen und können, dass die Idee der allgemeinen Verbrüderung der Menschheit von dem französischen Volke erst dem deutschen komme. — Wesen, mein Gott! Dein heiliger zulassender Wille hat dies gestattet, — gestattet, dass aller Segen des äussern Gelingens in meinem Ehethume, Ortthume, Volkthume mir versagt geblieben. Doch bleibt mir das reine Bewusstsein eines heiligen Berufes und meiner Beruftreue vor Dir! — was hier auf Erden mir nicht gelungen, das wird mir vielleicht mit Deiner Hülfe dort gelingen, wohin Du mich nach diesem Leben geleiten wirst Du sagtest mir: „Habe Geduld, mein armes, verirrtes Kind**), ich führe dich sanft“ — so sagtest Du mir in der Stunde, wo der Tod mir nahe war, — in Dir fand ich Ruhe und Rettung! — O verleihe mir Geduld, Selbverzichtung, Stille, Frieden, — Seligkeit in Dir! bei Dir! Um so näher rückt daher der Antritt meines allgemeinen Lehrerberufs für diese Erde!

---

*) Siehe Johann Stuve'ns Abhandlung über den Einfluss geheimer Gesellschaften auf das Wohl der Menschheit, neu herausgegeben von Mossdorf, 1811; besonders die Aktenstücke des Anhangs vom Herausgeber S. 299 ff.

**) Das ich mich verirrt habe unter Menschen, die mich nicht kennen, nicht erkennen, schnöde mich anleben und mir antleben.

Die traurige Wendung, die der St. Simonismus im J. 1832 unter Enfantin genommen, habe ich meinen Schülern und Freunden richtig vorausgesagt. Ich überlasse es der Mitwelt und Nachwelt, aufzufinden und anzuerkennen, was ich mit St. Simon Uebereinstimmiges in meinen Druckschriften bis 1829, und noch mehr in meinen Handschriften bis dahin, gelehrt; dass ich über Vieles ganz rein und klar sehe, wo St. Simon und seine Schüler aliquid per nebulam conspiciebant. Ich habe von St. Simon im Jahre 1830 das erste Wort gehört durch den Constitutionnel, nachdem alle meine masonischen und metaphysischen Schriften erschienen waren, und ich die Idee und das Ideal des Menschheitbundes seit 1808 gelehrt und handschriftlich ausgeführt hatte.

XXI. In welchen Lehren und inwiefern mein System mit dem dogmatischen Systeme der christlichen Kirche übereinstimmt.

Hierbei ist hauptsächlich zu unterscheiden die Uebereinstimmung in Lehren der ewigen Wahrheit von der Uebereinstimmung mit geschichtlichen Behauptungen und Lehren. In Ansehung der geschichtlichen Lehren sind weiter zu unterscheiden die reingeschichtlichen Thatsachen von der auf der ewigen Wahrheit und Lehre beruhenden Würdigung und Vergeistigung derselben, dann ferner die allgemeinen geschichtlichen Thatsachen von den besonderen und einzelnen.

Der erstwesentliche Gedanke des Christenthums ist: dass Urwesen = Gott, als freie, allwissende und allliebende Vorsehung, über und in der ganzen Welt waltet und wirket. Aber er fehlt die Anerkennung Wesens als Orwesens und als Wesengliedbaues. Ferner, was die intellectuelle Quelle betrifft, so ist diese im Christenthum Ahnung. Jetzt gebührt es sich, dass es die Wissenschaft oder der Wesenschaugliedbau sei. Daher können auch in der Wesenlehre nicht Stellen aus der Bibel, sowenig als aus den Urkunden irgend einer statutarischen Religionslehre, zum Beweise und statt des Beweises angeführt werden; wohl aber als lehrreiche und erweckliche Nebenstellen (Parallelstellen) überhaupt (irgendwoher), als auch insbesondere aus der Bibel. — In der Wesenlehre selbst wird bewiesen, dass eben erst daran, dass eine angebliche geschichtliche Offenbarung Gottes an die Menschen mit der ewigen Offenbarung Gottes übereinstimmt, welche sich in und durch wissenschaftliche Einsicht der Wesenlehre als solche Jedem erweiset, erkannt werden kann, ob und wieweit jene eine wirkliche geschichtliche Offenbarung Gottes ist.

Ein grausames Gebrechen der philosophirenden christ-

lichen Dogmatiker, z. B. Daub, Marheineke, Schelling u. A. m., ist der Sprung (saltus) vom Ewigwesentlichen zum Zeitleblichen und chaotische Vermengung beider.

Es ist gebräuchlich, per interpretationem benignissimam die in der Folgezeit erschauten Ideen in die Bibel hineinzulegen, z. B. Menschheit, allgemeine Menschheitinnigkeit, wohin doch nur unklare, unklar ausgesprochene Ahnungen der Bibel schwach deuten. (Siehe wieder die in der Revue encyclopédique [Mai] 1832 enthaltene Würdigung des Kon-fu-tse im Vergleiche mit dem Christenthume.)

C.

Ergebnisse des Reinwissenschaft-geschichtlichen.

I. Werth und Bedeutung der Wesenlehre.

Die Bildung der Wesenlehre macht den Gipfel (den Hochpunkt, Culminationspunkt) des wissenschaftlichen Strebens der neueren Zeit, zunächst seit Kant. Sie stimmt überein und zusammen mit alle dem, was auf den früheren, untergeordneten Hochpunkten der Wissenschaftbildung erstrebt und in den höchsten Gestaltungen früherer Zeitkreise, sowie der Gegenwart, geleistet wurde, besonders in dem Wissenschaftbau des Vedanta-Systemes, des Platon und des Aristoteles, des Anselmus von Canterbury und des Thomas von Aquino. Denn der Gliedbau der Wesenlehre hat die Grundlehren aller dieser Systeme, in der Wesenschauung selbständig inaus sich entfaltet, in sich, ohne selbige eklektisch von aussen in sich aufgenommen zu haben, und scheidet zugleich in und durch die Wesenschauung die Grundirrthümer und Mängel jener Systeme für immer und gänzlich von sich aus, und sollte sich dennoch davon etwas eingeschlichen haben, so werden die Nachfolger die Ausscheidung leicht vollends bewirken.

In der Wesenlehre ist die allgemeine Mitte, der unbedingte Hochpunkt, oder vielmehr der unbedingte Mittepunkt der ganzen Wissenschaftbildung — der Wissenschaft an sich und der menschlichen Wissenschaft insbesondere — erreicht, (denn die Wesenlehre, wenn wesengemäss gebildet, stimmt mit Wesens Selbstschauung überein!), von wo aus der Plan des ganzen Wissenschaftbaues, ohne täuschenden Fernschein, gleichsam im Adlerfluge ersichtlich und durchsichtig ist, wo die Wissenschaft als eine unbeendbare Aufgabe der Menschheit, als ein schönes, gottähnliches Erzeugniss ihres gesellschaftlichen Forschens, als ein gesellschaftliches Werk der Menschheit,

nicht aber als ein Werk eines, oder mehrer einzelner Menschen, erscheint, wovon jeder einzelne Urdenker dem Geiste des Ganzen gemäss mitarbeitet, und wozu er auch seinen einzelnen guten und schönen Theil beiträgt, der dann in das ganze Gebilde des Wissenschaftwerkes der Menschheit aufgenommen wird.

Wenn ich daher behaupte: die von mir dargestellte Wesenlehre ist das System der Wissenschaft der Menschheit selbst, und wenn ich dabei meine Persönlichkeit und Individualität gänzlich unterordne und abziehe und alle wissenschaftliche Wahrheit davon unabhängig und rein erblicke, so wird damit nicht behauptet, dass ich im Einzelnen nicht irren könne und nicht geirrt habe, dass nicht einzelne Theile des von mir aufgestellten Lehrgebäudes noch ungleichförmig und mangelhaft seien. Dieser nach menschlicher Schwachheit und Beschränktheit eingemischte Irrthum und Mangel gehören allerdings mir, die Wahrheit aber ist von meiner Persönlichkeit durchaus nicht abhängig, sie gehört der Menschheit, ja vielmehr die Wahrheit ist Gottes. Wer aber und insoweit er Gott erkennt und als einzigen Grund und Gegenstand des Wissens und des Lebens anerkennt, wer dann in der Gotterkenntniss auch die Menschheit und in ihr die Menschheit dieser Erde erkennt und anerkennt, der hat das Erstwesentliche erkannt und anerkannt und kann dann ebensoweit, als diese seine wissenschaftliche Einsicht bereits gediehen ist, im Erstwesentlichen nicht mehr irren*) und ist gegen alle Irrthümer und Irrsale in den Höhen und Tiefen der Wissenschaft und des Lebens sichergestellt, welche und sofern sie mit der von ihm bereits erkannten und anerkannten Grundwahrheit streitend befunden werden. Die Wesenlehre selbst giebt durch die Grundwissenschaft und die Wissenschaftlehre die unfehlbaren Mittel an die Hand, jeden von irgend einem Einzelnen beigemischten Irrthum zu entdecken und zu berichtigen.

Es ergiebt die Wesenlehre auch die Lehre von der Menschheit, dem Menschheitleben und dem Menschheitbunde, welche ich seit dem J. 1808 offenkundig dargestellt habe, zuerst in freimaurerischen Vorträgen, welche im J. 1809 das erste Mal in Druck erschienen, dann vornehmlich in der Schrift: Urbild der Menschheit, deren erste sechs Bogen bereits im Frühjahr 1808 gedruckt sind.

Ein noch allgemeineres Hauptergebniss ist die Idee der Einen Geschichte des Lebens und die Entfaltung des ganzen Organismus der Geschichtwissenschaft, und darin insbesondere

---

*) In dem Gebrauchthum der neuenglischen Freimaurerlogen findet sich folgende schöne Versinnbildung: there is a point within a circle wherein the mason cannot err.

die Philosophie der Geschichte, zu welcher ich, wie meine Handschriften bezeugen, schon in den Jahren 1803 und 1804 den Grund legte, auf welchem ich später das Gebäude derselben, unabhängig von allen früheren Forschern, auf Grundlage meines Systems der Metaphysik, errichtet habe*). Denn das Princip als Sachprincip der Wesenlehre ist Schauung (Idee) Wesens oder Gottes, auch als Alles an, in und durch sich seienden Wesens, welches auch das Eine Leben ist; also wird in der Wesenlehre Gott als das unbedingt seiende, als das ewig seiende und als das lebende Wesen, als der lebendige Gott, erkannt. Da mithin das reine, unbedingte und ganze Wissen, d. i. die reine, unbedingte und ganze Erkenntniss Gottes, auch das Erkenntniss-Princip ist, folglich auch alles Erkennen, sei es nun ein Wissen, oder erst ein Ahnen, oder Vermuthen, in dem innern Gliedbau**), als der innern Ausführung und Durchgestaltung der Einen Grunderkenntniss: Gott, erscheint, so wird in diesem Systeme gleich von vornherein auch alle reine Erfahrung-Erkenntniss, mithin auch alle Geschichtererkenntniss, in ihrer selbständigen Wesenheit und Würde, als einer der erstwesentlichen Grundbestandtheile (Theilgliedbaue, Theilorganismen) der Erkenntniss Gottes selbst und daher auch der menschlichen Erkenntniss anerkannt und und deren reine Vollendung als eine unendliche Theilaufgabe für den denkenden und forschenden Geist aufgestellt — als die lebendige Erkenntniss des Lebens. Der Grund dieser Anerkenntniss ist, dass Gott das Eine Leben ist, dass Gott seine Gottheit selbst im Leben darstellt und offenbart, mithin die Erfahrungerkenntniss in der Wissenschaft anzuerkennen und zu erforschen ist als die Erkenntniss der Einen unendlichen Offenbarung Gottes in Gott selbst, für Gott selbst und für alle endlichen Geister. Eben daher erkennt der Wesenschauende auch die Würde der Geschichte, weil er die Würde des Lebens in Gott erkennt; und weil er, bevor er noch das Leben in seiner unendlichen Eigenwesenheit, in seiner geschichtlichen Bestimmtheit kennt, alles Eigenlebliche schon als Darlebung der Wesenheit Wesens, — der Gottheit Gottes, in der Wesenschauung weiss und allunterordnend mit anerkennt***).

---

*) Ich trug die Philosophie der Geschichte das erste Mal in Göttingen im Winter 1824—25 vor.

**) Dass die Wissenschaft einem Organismus, einem Gliedbau oder Gliederbau gleichen, oder vielmehr selbst ein solcher sein soll, hat schon Kant in der Kritik der reinen Vernunft angedeutet, aber nicht ausgeführt. Es wird dabei nicht bloss, oder vorzüglich an die Vergleichung mit einem körperlichen Organismus gedacht, sondern vielmehr an die absolute Idee des Organismus selbst, worunter auch alles leiblich Organische selbst als untergeordnete Art, als untergeordnetes Glied gehört.

***) Man sehe Abriss des Systems (2. Aufl. S. 20 ff., 164 ff.), Vorlesungen über das System S. 481 ff. (2. Aufl. II, S. 170 ff.), Grundwahrheiten S. 561—586, Sittenlehre S. 441 ff. (2. Aufl. S. 254 ff.).

Das System führt vom Standorte des vorwissenschaftlichen Bewusstseins zunächst zu Anerkennung des unmittelbar Gewissen im endlichen Gebiete, in der endlichen Grunderkenntniss: Ich, und leitet dann in und durch die Ausbildung der Wissenschaft des Ich stufenweis aufwärts bis zu Anerkennung des Grundgedankens: Gott, und zu Anerkennung des Erkenntniss Gottes, d. i. des Wissens von Gott auch als Principes der Wissenschaft. Und so führt das System den thatsächlichen Beweis, dass die Behauptungen Jacobi's von der Unmöglichkeit, Ungenügendheit und Unlebendigkeit der reinspeculativen Erkenntniss und Wissenschaft und insbesondere seine Meinung, „dass die reine Speculation von Gott abführe, indem es sogar das Interesse der Wissenschaft sei, dass kein Gott sei", nur durch Unkunde der menschlichen Natur überhaupt und des menschlichen Erkennens insbesondere veranlasst sind, so dass er seine eigne Finsterniss für eine ewige Finsterheit und Verfinsterung des menschlichen Geistes selbst hält. Von seiner angeblich „reinen Speculation" hat für ihn, was er behauptet, allerdings gegolten*).

Die Menschheit beginnt mit der Wesenlehre ihr III. Hauptlebenalter, indem sie II^b und II^c mit ihren Bestrebungen nun erst ganz versteht und würdigt. Auch erhebt sie sich vorschauend zu der Theilwesenschauung (nach dem Sollbegriff und dem Sollbild) von III^b, und III^c und zur Omschauung der Erdmenschheit-Theilvollzeit.

Das System, welches hier gelehrt wird, konnte nur in diesem Lebenalter der Menschheit, und zwar vorerst nur von einem Einzelnen, entworfen und zumtheil ausgeführt werden; sowie hinwiederum das Erscheinen des Gliedbaues der Wissenschaft, d. i. die Gotterkenntniss, wie sie, als Eine, reine und ganze und nach allen erstwesentlichen Theilen vollständige, zuerst, als dieses System, als Wesenlehre, ausgesprochen worden ist, zugleich eine Bedingung und ein Lebenzeichen davon ist, dass soeben das dritte Hauptlebenalter, das der Reife, in dieser Menschheit beginnt.

Jeder Nichtübelwollende wird dies nicht anders, als so verstehen, dass der Wissenschaftgliedbau von mir gedacht und mitgetheilt wird als unendliche, vom endlichen Geiste nie zu beendende Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung, für welche Aufgabe die ganze Menschheit der Erde, ja die Eine unendliche Menschheit im Weltall nur einen endlichen Theil der Lösung zu leisten vermag, während Gott allein sie

*) Er ist ähnlich dem, der, wenn er am hellen Tage die Augen schliesst, wähnt, es sei Nacht um ihn; — Jacobi ist dem Blinden zu vergleichen, der das Sehen leugnet und alle Menschen für blind hält; der doch, wenn nicht Andere für ihn sehen, gar nicht leben könnte in der Aussenwelt.

von Ewigkeit, und in jedem Zeitnun, selbwesentlich und ganz, — unbedingt und unendlich (als das allein or-omschauende Wesen) löst. — Wer selbst in dieser Hinsicht in gottinniger Gesinnung ist, der weiss und empfindet, dass durch die Annahme, die Wesenschauung selbst und das in ihr gegründete System der Wissenschaft im Erstwesentlichen einheitlich, selb und ganz zu besitzen, eben auch die Anerkenntniss der Wesenlehre als unendlicher Menschheitaufgabe mitenthält.

Es ist ein Wahn, dass, um irgend etwas zu wissen, der menschliche Geist auch Alles durchschauen müsse. Das ist selbst hinsichts des Schauens Wesens falsch*), und hinsichts des Menschen sogar innerhalb jeder Theilwissenschaft, z. B. der Mathesis, in der Geometrie, in der Kurvenlehre. Denn jedes Schaun ist zunächst selbwesentlich (unmittelbar) als Selbschaun des Gegenstandes.

Ebenso ist es ein Wahn, dass man erst die ganze, reine, ewige Wissenschaft durchschauend vollendet haben müsse, ehe man befugt sei, die erkannte ewige Wahrheit für das Leben anzuwenden**).

„Die religiöse Demuth und Bescheidenheit", wird dadurch gar nicht verletzt, wie mir schuld gegeben worden ist;***) ich weiss es vielmehr und empfinde es, dass im Gegentheile die wahre gottinnige Demuth und Bescheidenheit, durch die in der reinen und ganzen Gotterkenntniss gewährte Einsicht der allseitigen Endlichkeit menschlicher Erkenntniss, erst möglich und erlangbar wird innerhalb des echten und ganzen Gottmuthes und des Gottwürde-Inneseins. Unwissenheit des Erstwesentlichen macht vielmehr Unmuth (d. i. Muthlosigkeit sowohl, als Uebermuth oder Hochmuth), als sie Demuth macht, und das Bekenntniss, dass der Mensch Gott nicht wesentlich zu erkennen vermöge, ist das Sichselbstbekennen zu einer Unwahrheit, zu dem Grundirrthum über das Wissen und wegen der unbefugten Anmassung, womit sich diese Unwissenheit, als angeblich allen endlichen Geistern gemeinsame und unvermeidliche Unwissenheit, ausspricht, vielmehr eine Aeusserung der Unbescheidenheit und der Frechheit, oder Undemuth, indem dadurch dem menschlichen Geiste das göttliche Ebenbild in Ansehung des Denkens und Erkennens abgesprochen

---

*) Denn, wenn schon Wesen auch Alles und das Verhältniss von Allem zu Allem durchschaut, so ist doch auch Gottes Schaun des Höherwesentlichen, als solches, nicht von dem Unterwesentlichen und Theilwesentlichen abhängig, und auch das (alles und jedes) Eigenlebschaun Wesens ist ganzselbheitlich (absolut).

**) S. meine Abhandlung von der ewigen, selbheitlichen Befugniss, die ewigen Ideen auf das Leben anzuwenden.

***) S. Herbart's schmähende Anzeige meiner Vorlesungen über das System: Leipziger Lit. Ztg. No. 94—96, 1830, S. 745 - 768 [auch in Bd. X der Werke Herbart's, herausgg. v. Hartenstein].

und die eigne, eigenlebliche Beschränktheit des soeben in Anschung des Göttlichen Unwissenden der Vernunft, der Menschheit selbst mit frechem Frevel zugeschrieben wird; die selbeigene Finsterniss für ewige Geisternacht ausgegeben wird.

Ich bin daher überzeugt, dass mit diesem Systeme nicht nur der Hochpunkt der Speculation, sowie von Platon, Spinoza, Schelling und Andern, erreicht, sondern dass auch auf selbigem zuerst die Eine Wahrheit rein und als ganze erkannt und ein bleibender Anfang des Ausbaues des Organismus der Wissenschaft gemacht worden ist. Die weseninnige Wesenlehre verhilft dem endlichen Geist dahin, dass er sich auf keinen Standort und auf keinen Gesichtspunkt beschränkt; denn, sowie Wesen selbst, d. i. Gott, keinen Ort im Gliedbau der endlichen Wesen und keinen ausschliessenden Standort und Gesichtspunkt hat, also auch der wesenschauende Geist; er erkennt vielmehr alle endliche Wesen an ihrem rechten Orte in Wesen und betrachtet sie im allbeleuchtenden, alldurchstrahlenden Lichte der Wesenschauung von allen Seiten und nach allen Hauptstandorten und Hauptgesichtspunkten. Es wird daher insoweit in dieser Erdmenschheit bleibend sein und zugleich jetzt die erste Hauptepoche des dritten Hauptlebenalters in der Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens bezeichnen und die heilsamsten Folgen für das gesammte Leben der Einzelnen, der Gesellschaften und der ganzen Menschheit bewähren. Es wird, wenn es einmal gekannt wird, noch viel weniger jemals vergessen werden, als das Platonische, das Kant'sche, das Schelling'sche System und als andere neuere Systeme. Dies gilt schon deshalb, weil eines der Hauptergebnisse desselben die wissenschaftliche Erkenntniss der reinen und ganzen Wesenbegriffes (der Idee der Menschheit und ihres Lebens und des ganzen Gliedbaues dieser Ideen ist; welches Hauptergebniss meiner selbständigen Wissenschaftforschung ich bereits in den Jahren 1802 und 1803 gewonnen hatte und dann seit dem Jahre 1807 in mehren Schriften dargelegt habe, und wovon sich in allen Wissenschaftsystemen vor dem Jahre 1808 kaum eine Ahnung zeigt. Meinem Wissenschaftbau sind theilweis ähnlich die Wissenschaftsysteme aller derer, die auf den Hochpunkt des Schauens, zu der wissenschaftlichen Ahnung der Wesenschauung gelangt waren; vornehmlich: Pythagoras, Platon, Plotinos, Proklos, Campanella, Giordano Bruno, Leibniz.

Merkwerth, aber tief begründet in der Entfaltung des Menschheitlebens, ist es, dass fast alle diese Denker zugleich auf Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes der Völker und auf Lebengemeinschaft der Weisen Bedacht nehmen. (Da ist Leibniz' Gesellschaft Gottinniger oder societas theophilorum zu erwähnen.) Die praktische Tendenz des Campanella

wurde fortgesetzt durch Valentin Andreä's und Comenius' geistreiche und liebinnige wissenschaftliche und gesellschaftliche Versuche. (Pythagoras und die Esseer verhalten sich zu der Culdeer-Masonei ähnlich, wie Valentin Andreä und Comenius zu Anderson's Free-Masonry of free and accepted Masons.)

Dass Schelling's und Hegel's Lehre bis jetzt die praktische Tendenz noch nicht entfaltet hat, ist aus eignen Veranlassungen und Umständen und aus eigenthümlichen, fehlerhaften Grundannahmen dieser Denker zu erklären; so nach Schelling's früherer Annahme, dass wahre Religion und Wissenschaft ein gesellschaftliches Mysterium sind und sein sollen; dass einige Menschen zur Freiheit, andere zur Unfreiheit geboren seien. Bei Hegel zeigt sich hauptsächlich die Hingabe an das jetzt und auf Erden — und eigentlichst nur im Königreich Preussen — geschichtlich Wirkliche, als an das angeblich schon vollständig Begriffgemässe, — und zwar sowohl im Religionsvereine, als im Rechtsvereine (in Kirche und Staat).

Eine wesentliche Eigenheit dieses Wissenschaftgliedbaues ist, dass derselbe als Inglied des Wissenschaftgliedbaues der Menschheit dieser Erde gebildet ist nach dessen ganzer Entfaltung, und zwar mit Bewusstsein und Absicht und mit besonnener Kunst.

Dies ist durch Folgendes erlangt:

a) dass die Wissenschaft der Wissenschaftgeschichte selbst als ein Inglied der Wesenlehre in selbiger ausgebildet ist; indem der ewigwesentliche Theil derselben in der reinen Philosophie der Geschichte, der reingeschichtliche Theil derselben in dem reingeschichtlichen Theile der Geschichtwissenschaft, und der zeitewige und würdigende Theil derselben in der zeitewigen oder angewandten Geschichtwissenschaft abgehandelt wird. In der urzeitewigen Würdigung der bisherigen Wissenschaftentfaltung der Menschheit dieser Erde wird auch das Eigenlebmusterbild derselben für die Zukunft mit entfaltet.

Und zwar wird die Wissenschaft der Wissenschaftgeschichte als ein den ganzen Wissenschaftgliedbau durchaderndes Theilsystem mit eingearbeitet.

b) Dadurch, dass sie den Hauptinhalt aller bisherigen Wissenschaftentfaltung, an den gehörigen Stellen im Einzelnen, eigenkräftig und selbständig, oromgesund, in sich entfaltet, und dass derselbe dennoch gesondert und unterschieden mit eingearbeitet wird; indem

α) unter dem Texte in besonderen Noten das ganze Bücherwesen (die Hauptwerke und entscheidende Einzelabhandlungen, Monographien), soweit meine ansich und durch äussere Schwierigkeiten und ungünstige Umstände engbegrenzte Gelehrsamkeit reicht — mit angeführt werden sollen; da, wo mein Bau den Inhalt

der erwähnten Bücher betrifft; so dass sich beide bald als Nebentheil zu Nebentheil, bald als Theil zum Ganzen, als Ahnung zum Wissen, und umgekehrt, u. s. w. verhalten.

β) Dann aber auch wiederum in einer gesonderten Abtheilung, als stetfortgehende zweckmässige Nebenstellen, die Hauptlehren anderer Wissenschaftsysteme beigebracht werden, bald wörtlich (in extenso), bald abgekürzt (summarisch), bald bloss mit genauem literarischen Nachweis der Stellen.

Wer die Entfaltung des Wissenschaftbaues auf Erden als Ein organisches Gewächs betrachtet, der sieht ein, dass alle Urdenker, auch unbewusst, getrieben sind von demselben Vernunftriebe; dass sie Eine und dieselbe Wahrheit suchen; dass Jeder das Seinige beibringt, irgend ein Wesentliches beiträgt zu diesem grossen Bau, der Eine Stein, der Andere Mörtel, der Dritte Bauholz, Einer arbeitet Gewölbe, Säulen, der Andere Verzierungen; — der Bauplan, und der unsichtbare Meister hält sie alle zusammen, dass ihre Arbeit doch den Meister lobt. Jeder empfängt, der Menge und der Kraft nach, in der Menschheit mehr, als er giebt; aber gerade Einer kann und muss zuerst das Erstwesentliche geben. Jede einzelne Bildung dauert im ganzen Werke fort, obschon der Name des Urhebers nicht daran geschrieben bleibt. Deshalb ist die Wirkung der früheren Systeme nicht = 0, weil selbige, wenigstens unter dem Namen ihrer Urheber, nicht mehr bemerkt wird. Das Untaugliche (Ueberflüssige) wird nach den echten Massen des Ganzen zu rechter Zeit abgeworfen, gleich den Keim- und Blüthenblättern und Samenkapseln, die höhere Keime entschütten, wenn sie springen. Der Bau selbst und jedes Mitarbeiters Antheil spiegelt sich wieder in jedem Mitarbeiter; aber nicht Jeder sieht über Jeden richtig. — Aber auch davon muss man mit Billigkeit absehen. — Lasst uns beachten, was auch diese unbilligen Beurtheiler, die geneigter sind, in den Systemen ihrer Vorgänger Unsinn und Irrthum, als Wahrheit, zu finden, von dem Ihrigen zum Wissenschaftbau beitragen und beigetragen haben.

Mein System vereinigt die widerstreitenden Systeme aller Zeiten und Völker; aber nicht durch eklektische Zusammenschmelzung, sondern absichtlos und in einem unvermeidlichen Erfolge dadurch, dass es den Gliedbau der Wahrheit selbständig und rein in einer ganz neuen und eigenthümlichen, in der in der Wesenlehre zuerst rein und ganz erkannten ewigen Wahrheit möglich gewordenen Erzeugung der Wissenschaft in ihrer einzigen Grundlage, der Wesenschauung, gesetzmässig entfaltet.

Der gemeine Gegensatz der Philosophie in Idealismus und

Realismus erscheint untergeordnet gegenheitlich in dem Universalismus oder Omnismus, der zugleich auch der echte Synthetismus ist. Stellt der Idealismus die Leibwelt als Ingeistschöpfung vor, ähnlich dem Träumer, so hingegen gleichrechts der Realist den Geist als Inleibwesenschöpfung, — als Gedicht, als sinnvollen Intraum der Natur. Aber der Wesenschauer schaufühlwill Wesen, als in sich seiend: Leibwesen, Geistwesen, Leibgeistvereinwesen; — Natur und Vernunft sind ihm die Eine urfreie Schöpfung, Dichtung, Traum, — Gedanke, Liebe, Wille Gottes*).

Sowie die Wesenlehre mit allen jedartigen wissenschaftlichen Bestrebungen übereinstimmt und von allen besonderen Wissenschaften die obersten Grundwahrheiten und den Plan der Entwickelung derselben in sich enthält; ebenso stimmt das ihr gemäss begonnene und neugestaltete Wesenleben mit allen jedartigen guten Lebenbestrebungen überein. Die wahre, reine Grundlage jedes Theiles der Bestimmung des Menschen und der Menschheit ist darin selbwesentlich organisch enthalten, nicht von aussen zusammengelesen und hineingebracht. Und in dem wissenschaftgemässen Wesenleben ist der innere Lebengrund der Entwickelung enthalten, dass alle besonderen Bestrebungen für die einzelnen Theile der menschlichen Bestimmung vollwesentlich, vollgliedig, wohlgemessen, gesund und schön innerhalb der Gesundheit des ganzen Lebens seien.

Mein System tritt nicht feindselig auf wider Vorgänger und Zeitgenossen, — weder in Vorlesungen, noch in Druckschriften, noch in vertrauter, freundschaftlicher Mittheilung. Meine Darstellung der Systeme von Kant an wird Jedem zeigen, dass ich das Wesentliche, bleibend Wahre in den Lehren aller Urdenker auszumitteln, es zu klarer Darstellung zu bringen, aber auch zu vergeistigen, und zu dem Höchsten in Beziehung zu setzen und in den Organismus der Wissenschaft, der sich mir darstellt, aufzunehmen suche und mit gebührender Erwähnung der Erfinder einzuweben bestrebt bin. Die Darstellung der vorwaltenden Systeme in meinen Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft ist meist wörtlich treu aus den Schriften der Urdenker selbst ausgezogen, und öfters sind neben den von mir übersetzten Worten die Worte des Grundtextes, in Haken eingeschlossen, beigefügt. Wer die Urschriften vergleicht, wird finden, wie gewissenhaft ich gearbeitet habe. Sowie meinen damaligen

---

*) Wesen verhält sich zu Endwesen-Gliedbau, oder der Makrokosmos zu dem Mikrokosmos ähnlich, wie die Wissenschaft selbst zu der Menschheitwissenschaft, und wie die Menschheitwissenschaft zu meiner Wesenlehre.

Zuhörern bekannt ist, dass ich mein System bereits vollständig im Winter 1803—1804 vorgetragen habe, so ist es im Erstwesentlichen und Ganzen noch, nur weiter ausgeführt und gleichförmiger durchgebildet und in einer bestimmteren, selbst wissenschaftlich vollendeteren, rein deutschen Sprache dargestellt.

Der Jugend gehören grosse Entwürfe, dem fortschreitenden Alter die rüstige, ernste Arbeit, aber dem weisen, ganz besonnenen Alter allein die vollkommene Ausführung. Wenn daher von diesem Systeme nicht schon seit Jahren eine Reihe von Bänden erschienen ist, so ist davon bis zum Jahre 1822 die Hauptursache gewesen, dass ich, im Stillen stets plangemäss daran fortarbeitend, sie nicht habe erscheinen lassen wollen, bis dieses umfassende Werk nach mehr als zwanzig Jahren diejenige Reife erhalten hatte, welche ich ihm bis in die Mitte des reifen Mannesalters zu geben vermocht habe. Ich gehöre nicht zu denen, die ihre öffentlichen Bekanntmachungen übereilen, und äussere Bestimmgründe, z. B. Streben nach Ehre, Amt, äusserer Belohnung, auch um der Familie willen, so dringend die letztgenannten etwa sein mochten, haben mich nie zu der Herausgabe einer Druckschrift bestimmt. Die übrigen Gründe und Veranlassungen, weshalb ich so spät angefangen habe, mein System herauszugeben, findet der Leser an andern Stellen der vorliegenden Schrift und zum Theil schon in den Nachrichten über mein Leben in Lenning's Encyclopädie der Freimaurerei angegeben.

Mein System und meine Denkart liegen nun bereits zum Theil offen vor, in meinen bisherigen Schriften, besonders in dem Werke über die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, dem Urbilde der Menschheit, der Grundlage der Sittenlehre, den Vorlesungen über das System und den Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft. Es ist aber gleichwohl zweckmässig, darüber für diejenigen, welche daran geistigen Antheil nehmen, eine kurze Erklärung zu geben.

Mein System und meine Denkart pflegen „naturphilosophisch" genannt und ebenso betrachtet zu werden, wobei Viele gewohnt sind, sogar etwas Gefährliches, zum wenigsten etwas Zweideutiges, zu denken, und über diese Denkart die abenteuerlichsten Vorstellungen zu verbreiten, deren Gegenstand zwar lediglich in der eignen, irrigen Einbildung besteht, die gleichwohl aber wegen des äusseren Ansehens der Verbreiter nachtheilig wirken können in Ansehung der allgemeineren Verbreitung allgemein menschlicher Wahrheiten*).

*) Siehe meine Vorlesungen über die Methode des akademischen Studium [gedruckt 1884].

Mein System hat erstlich Eigenwesentliches, was keines der bisherigen hat, auch nicht die Systeme von Platon, Spinoza und Leibniz (dies ist kurz anzuführen); zweitens, das Einzelne, was Andere auch vor mir, oder gleichzeitig mit mir haben, findet sich hier vereint, von selbst in Kraft der Wesenschauung in selbständigem Denkforschen gefunden und gestaltet, ohne zusammengetragen, von aussen hereingenommen worden zu sein. Darauf beruht meine Zuversicht, dass dieses System Eingang finden und in das Leben der Menschheit einwirken wird, sobald die Menschen es merken werden, was ihnen darin geboten ist*).

Wegen dieser von meiner sowohl, als von jedes Menschen persönlichen Beschaffenheit unabhängigen Einsicht in die eigenthümliche Wesenheit meines Wissenschaftbaues und in dessen Beziehungen hinsichts des ganzen bisherigen Wissenschaftbaues urtheile ich, dass es eingehen werde in das wissenschaftliche Leben der Gegenwart und in seiner Stufe anerkannt werden und bestehen werde für die ganze wissenschaftliche Entwickelung der Menschheit und im Leben derselben die schönsten und reifsten Früchte tragen werde.

Es vereinet mein System das Wesentliche der indischen, der hellenischen, der mittelalterlichen und der neuzeitigen Philosophie. (In der ganzen Periode vom J. 1800 an habe ich, nachdem ich früher schon die Geschichte der Philosophie einigermassen kannte, dann Fichte's und Schelling's mehrjähriger Zuhörer war, in den Jahren 1802—1804 meinen Wissenschaftgliedbau entworfen und damals in Jena vorgetragen und seitdem planmässig in stillem Fleisse durchgestaltet.) Mein Wissenschaftgliedbau ist nicht das Werk einiger wenigen Jahre, sondern das Werk eines ganzen, damit planmässig, gleichförmig unermüdet beschäftigten und dabei sauern und leidenvollen Lebens. Bereits in den Jahren 1802—1804 trug ich denselben Wissenschaftbau, als ganzen (Vorlesungen über das System), und auch einzelne Theile (Mathesis, Naturphilosophie, Logik, Naturrecht) vor. Und nun erst theile ich ebendenselben in seiner reiferen, erwachseneren Gestalt druckschriftlich mit, wenn es nun nicht leider zu spät ist, wenn meine geschwächten Kräfte und dieses in seinen Tiefen erschütterte Leben nicht früher erlöschen. — Es enthält das Wahre anderer Systeme als Einzelnes in und unter sich in dem Einen Höheren, neben

---

*) Ich bemerke, dass ich mit der Absicht, den grossen Plan meines Wissenschaftbaues auszuführen, achtzehn Jahre in Dresden in Verhältnissen gelebt, die, wie ungünstig auch für mein äusseres Bestehen und Leben, doch für diesen Zweck sehr günstig waren; dann ebenso zwei Jahre in Berlin; dann reiste ich in diesem Sinne und habe (wie meine Reisetagebücher [Reisekunststudien, gedruckt 1883] zeugen) während dieser Reise den Wissenschaftbau in wesentlichen Theilen gefördert.

vielem Neuen, wovon in allen vorigen Systemen höchstens unentwickelte Ahnung nunmehr, da die Wahrheit wissenschaftlich dargestellt ist, und zwar grössentheils erst seitdem, nachgewiesen werden kann.

Es ist in meinen Augen für die Sache selbst gleichgültig, dass gerade ich als Urheber dieses Systems geschichtlich dastehe, und meine Begeisterung dafür ist von meiner Persönlichkeit rein und frei, es ist nicht Begeisterung für mich, — denn ich kenne mich durch Gottes Hülfe in meiner Schwachheit und Gebrechlichkeit, der ich als selballeinigter Mensch sogleich anheimfalle, wie Jeder, wenn ich, in der Weltbeschränkung von den Quälereien um Aussengüter und der Gefühllosigkeit und Unempfänglichkeit meiner Mitmenschen überkraftet, von Gott weichen würde, und es ist überhaupt wesentliche Eigenschaft des Menschen, dass er in Gott, im Wahren, Guten und Schönen, in Wissenschaft, in Kunst und im Leben sich vergessend, als endliches, untergeordnetes Wesen sich im richtigen Verhältnisse würdige; dass er die reine, heilige Obmacht des Ewig-Wesentlichen über die ungeordnete, rohe Gewalt des wesenwidrigen Lebwirklichen lebenbewähre wider alle Hindernisse.

Schon im analytischen Haupttheile kommt die Wesenlehre weiter und tiefer, als alle bisherigen Systeme, und wer nur den ersten Theil des ersten Haupttheiles durchschaut, der ist in der Wissenschaftbildung und in seiner intellectualen Bildung auf gewisse Weise vollendet, und zwar mehr und gleichförmiger, als bisher möglich war.

Es ist ein Fehlurtheil, dass ein philosophisches System das andere ohne Spur vertreibe, also keines bestehe; dass die gesammte Wissenschaftbildung der Menschheit ein Bruchgestück, ein Stückwerk sei. Vielmehr: Alles Eigenwesentliche jedes Systemes besteht in der Menschheit, und das Aufkeimen und das Wiedergebären des Versuchten, selbst das Sprossen ohne das Keimen des Schon-Vorhandenen (aus dem reinen Selbsttriebe, aus der ewigen Tiefe der Vernunft, worein jeder Geist unmittelbar selbst hineinblickt, hineinschaut, sich hinein vertieft, — wo er in und an seiner Selbstheit, an und in sich selbst Gott erkennt, fühlt, will, auch ohne es zu wissen) ist wesentlich im Entfaltgange der Wissenschaft, sowie überhaupt im Entfaltgange des Or- Om- Menschheitlebens. Z. B. Beneke ist ein aufgelebter Locke.

Ferner kann fast niemand unwissender in der Geschichte der Philosophie sein, als Fichte; aber er empfing das Hauptergebniss der früheren Entwickelung durch Kant, sowie das vorwaltende Streben dieser Periode.

Es geschieht dieses immer, weil in der vorigen und in allen vorigen Theilkreisbildungen (Perioden) noch etwas Un-

vollendetes und Fehlgebildetes war, was mithin sein Gegenheitliches fordert, das nur in einem neuen, unmittelbaren Anlaufe, in neuem Schauen... errungen (gewonnen) werden kann. Dies bestätigt die Gleichheit und den Reichthum des menschlichen Geistes (im Menschheitgeiste und Gottgeiste), ja Gottes in Menschen und in der Menschheit. Ja, dass jemand das früher Geleistete nicht kennt und doch philosophirt, ist selbst Lebniss (Symptom und Phänomen) und Einzelerweis, dass der Menschheit-Wissenschaftbau auf Erden noch weit zurück, noch gesellig und gesellschaftlich unvollendet ist. Das Alter der Selbstforschung übereilt das Genie; — will es etwas Eigenes leisten, und dahin geht sein unendlicher Trieb — so muss es sich der Zeit nach hinsichts des Lesens und Lernens von Andern beschränken. Der Wissenschaftbau kann nur menschheitbundlich wohlgelingen, — wenn innere und äussere Hülfsmittel vereint sind.

Erst in Perioden höherer Vollendung der Wissenschaft kann auch der Einzelne ein volleres, reicheres, höheres Bewusstsein der Wissenschaftleistung des ganzen Geschlechtes gewinnen.

Die unvollkommenen Wissenschaftsysteme verhalten sich zu dem vollwesentlichen ähnlich, wie die Thierleiborganismen zu dem Menschheitleiborganismus; die Natur sucht in jedem organischen Theilreiche (den Würmern, Insekten, Fischen, Vögeln, Säugethieren) den Menschenleib, — aber alle diese Gestaltungen haben dennoch auch Selbwerth.

Alles bisherige philosophische Wissen beliess den Menschen in Ungewissheit über das Erstwesentliche für die Erkenntniss und für das Leben. Daher die Klage, dass alle bisherigen philosophischen Systeme in der Hauptsache *nichts* leisten. Dies ist gegründet, da sie alle sammt und sonders die Hauptsache, *Wesenlebinnigung*, nicht leisten. Daher in diesen nächstverflossenen Jahrzehnten der Abfall geistreicher und in einzelnen Wissenschaften sehr ausgezeichneter Männer von der Wissenschaft. — Wer daher den Rückfall des Zeitgeistes in geschichtliche Satzungen (in das Historisch-Positive), besonders auf dem Gebiete der Religion und des Rechtes, abwehren, wer es verhüten will, dass wir in die Beschränktheiten des Mittelalters zurückfallen, während wir das darin erkannte Gute missachten und verkümmern lassen, der wende sich zu der Wesenlehre; bei ihr ist das wesentliche Fortschreiten zu wesenähnlicher, gliedbaulicher Vollendung, dass des Menschengeistes Schaun ein urendliches, vollähnliches Gleichnissbild des Oromselbstschauns, — Oromselbsterkennens Wesens werde.

Einmal erkannt, wird dieses System auch anerkannt; — und geht dann nie mehr unter in dem gesellschaftlichen Be-

wusstsein der Völker; es wird die Seele des Lebens, der Geist der Geschichte — werden.

Alle weitere Wahrheitforschung kann nur den hier begonnenen Bau auf derselben Grundlage fortsetzen und muss mit den Verhältnissen des Grundbaues zusammenstimmen. Dies wird unfehlbar, unvermeidlich geschehen*).

Die Wesenlehre löst alle Antinomien der reinen, theoretischen und der praktischen Vernunft auf, indem sie den allgemeinen, ewigen Grund derselben in der Wesenähnlichkeit aller Wesnisse aufzeigt**).

Die Wirkungen dieser Einsichten auf das jugendliche Gemüth sind: Es wird gewonnen für Sittlichkeit und Frömmigkeit, zu Achtung für reine Wissenschaft, für Kunst und Schönheit, für das Streben, ein in der Erkenntniss und dem Gefühle der Wahrheit und Schönheit eigengutes und -schönes Leben zu führen. Zunächst, dass es für Selbstthätigkeit im Denken gewonnen werde, — aber gleich von vornherein in der richtigen Stellung. Es flösst Muth ein, gottinniges, wohlgemessnes Selbstvertrauen, Besonnenheit, treue Arbeitsamkeit im Guten***).

Sollte das Wort: Idee, mit: Wesenschauung, gleichbedeutend gebraucht werden, so würde es die höchste Steigerung seiner Bedeutung erhalten; dies geht weit über den platonischen Sinn dieses Wortes, auch über den von Kant bestimmten, sowie über den von Hegel angenommenen. Ich habe früher das Wort: Idee, als gleichbedeutend mit Wesenschauung, gebraucht, bevor ich letzteres Wort gefunden hatte.

Man hat gesagt: Jünglingen, auch Hochschülern, sei dieses System, insonderheit auch die Sprache desselben, zu schwer. Und sowie mir öfters gesagt wurde: meine Lehre sei für Engel, nicht für Menschen, so ist auch von heuchlerischen Freunden gesagt worden: ich komme, schon wegen meiner Wissenschaftsprache, um hundert Jahre zu früh. — Aber Vernunftgründe, Sprachwissenschaft und meine Lehrerfahrung an mehrerern hundert Jünglingen, und an noch weit mehrerern

---

*) Es muss herausgehoben werden, dass die bis jetzt dem Wesenschaugliedbau alleineigene Grundwesenheit die Einheit und Gliedbaulichkeit des Schauens, des gewissen Wissens ist, also derselbe nicht etwa bloss auch ein System der Philosophie unter mehren gleichwesentlichen, oder mitnebenwesentlichen, wohl aber das, was zeither unter der Benennung der Philosophie geahnet worden, ein Ingliedtheil des Wesenschaugliedbaues ist, der als solcher allein zuerst im Wesenschaugliedbau vollendet werden kann.

**) Erläuterung an den Kant'schen Antinomien und an der praktischen Antinomie des sogenannten menschlichen Rechtes der Liberalen und des sogenannten göttlichen Rechtes der Absolutisten oder Servilen.

***) Die Schule der Wesenlehre lehrt nicht bloss, sie erleuchtet den ganzen Menschen, erwärmt ihn, lebwecket, lebkräftiget, lebenleitet ihn zu Wesenleben! Sie löst den Widersatz der Schule und des Lebens.

Erwachsenen, bezeugen mir das Gegentheil. Jeder Jüngling, der das Denken nicht scheut, wird seine Arbeit, meine Schriften zu lesen, belohnt finden, und auch seine Darstellkunst wird durch meine Wissenschaftsprache gewinnen.

Während bei anmassenden, sich selbst überschätzenden Lehrern blinder Ansehnglaube, blinde Verehrung, ja Vergötzung durch die Schüler erfolgt, so ist dagegen für den Wesenlehrer unvermeidlich, dass bei seiner Bescheidenheit, bei dem Selbstvertrauen, welches er bei Jünglingen erweckt, besonders dadurch, dass er sich, wenn er Jünglinge bei ihren Untersuchungen leitet, ganz auf ihren Standort versetzt und ausdrücklich dabei auf alles persönliche Aussenansehn verzichtet und sie warnt, ihm blind zu folgen u. s. w.; dann bei der Liebe, die er den Schülern widmet, aus diesen und aus andern äussern Gründen (z. B. seiner Armuth, Entblösstheit von äusseren Ehrenzeichen, Titeln u. s. w.), ergiebt sich nur zu leicht:

a) dass die Jünglinge sich ihm völlig gleich setzen und sofort meinen,

α) dass sie ebensoweit schon gediehen seien;

β) eine besondere Achtung dem Wesenlehrer nicht zu erweisen haben;

γ) dass sie, sogleich zur Meisterschaft gelangt, des Meisters völlig befähigte, gleichvermögende Mitarbeiter seien;

b) dass sie die Lehre von der Selbständigkeit der Entwicklung für sich in Anspruch nehmen, von dem Lehrer aber ihnen geopfert wollen;

c) dass sie den Gegnern der Lehre und der Person des Wesenlehrers beistimmen, ihre Misshandlungen „natürlich, unvermeidlich und entschuldigbar finden", erklärend, es geschehe dem Wesenlehrer ganz recht, er mache es ja danach; kurz, dass sie gegen die Unweseninnigen billig, gegen den Wesenlehrer aber unbillig sind;

d) dass sie wähnen, es komme ja auf den Einzelnen nichts an, während sie nicht merken, dass sie ihre eigne Selbständigkeit überschätzen, meinend: „Aber eben auf mich kommt es doch an!" u. s. w., und dass sie eben ihm selbst diese Einsicht verdanken.

Nun, das ist besser, als wenn des Wesenlehrers Persönlichkeit überschätzt und vergötzt würde. Dient er doch Wesen gern umsonst, auch wenn vergeblich, auch in Schmerz und Kummer!

Wenn es wahr wäre, dass es kein Wissen von Gott und von göttlichen Dingen giebt, so wäre auch eigentliche Wissenschaft, und insonderheit Philosophie, unmöglich, wenn Philosophie reines, in sich selbst befriedigtes Wissen sein soll.

Denn rein und allein in und durch den Grundgedanken: Wesen oder Gott, hat das Erkennen Einheit, Selbheit, Ganzheit, Gliedbauheit, Vollwesenheit, d. i. nur in und durch den Grundgedanken, als die Wesenschauung, ist das Erkennen Wissenschaft, hat es organischen, systematischen Charakter. — Ohne rein theoretische (intellectuale) Ahnung Gottes ist kein Gefühl Gottes, kein Glaube an Gott möglich. Das Gefühl Gottes und der Glaube an Gott erwachen zuerst mit der Ahnung Gottes, die so wenig aus dem Gefühle kann erklärt werden, als ein Gefühl aus einer Erkenntniss. Und nur dann kann der menschliche Geist den Inhalt des gefühligen, gemüthlichen Glaubens anerkennen, wenn er erkennbare (theoretische) Gründe dafür hat, an die er wohl dadurch wieder erinnert werden kann, die aber dadurch nicht hervorgebracht werden, noch durch das Gefühl ihre überzeugende Kraft erhalten.

Wenn aber dieser Glaube an Gott, der alle Wissenschaft erst von Seiten des Gefühles begründen soll, selbst wiederum soll gegründet werden auf den Glauben an die individuelle Vernunft, die sich selbst erkennt, so entstehen die Fragen: erkennt sie sich selbst schon so vollständig, dass sie sich als die allgemeine Vernunft ausgeben darf? — hat sie wohl alle Bahnen der Speculation schon durchmessen, um sagen zu können: bis hieher und nicht weiter? —

Die Erkenntniss und Anerkenntniss Gottes ist Erkenntniss und Anerkenntniss des unendlichen, unbedingten, Einen Wesens, — wie kann hiezu Grund in der Erkenntniss eines endlichen, allwärts beschränkten Wesens, wie der menschliche Geist eines ist, — enthalten sein? Muss nicht dem unbefangenen Denker, wenn er auch erst anfängt, hierüber nachzusinnen, vielmehr das Gegentheil wahrscheinlich vorkommen, dass Erkenntniss und Anerkenntniss Gottes erst Grund der echten und rechten Erkenntniss und Anerkenntniss des endlichen Geistes sei? Der endliche Geist erkennt vielmehr Gott als auch seinen Grund und seine Ursache, und erst dann wird etwas Endliches recht erkannt, wenn es in seinem Grunde, also zuerst in seinem Einen, unbedingten, unendlichen Grunde, — das ist: in Wesen, — in Gott, — erkannt wird.

Die Behauptung aber, dass alle Speculation auf Atheismus, oder Pantheismus führe, ist schon deshalb gänzlich unbefugt, weil sie dem immer fortgesetzten Versuche vorgreift. Es ist wahr, die noch unvollendete, aber echte, wahrhaft methodische Speculation führt vorerst und zunächst nur soweit: Gott als das unbedingte (absolute), unendliche Wesen anzuerkennen, ohne Gott schon als das unendlich-lebende, unendlich-sittliche, d. i. als das heilige, Wesen zu erkennen; es geschieht ferner, dass einzelne Denker sogar voreilig behaupteten, es

könne Denken, Empfinden und Wollen mit der Idee Gottes in Gedanken gar nicht vereinigt werden. Woher folgt aber, dass dasjenige, was die Unvollendetheit und Gebrechlichkeit der Speculation einiger Denker mit sich brachte, das ewige, allgemeine Loos der speculativen Vernunft selbst, mithin überhaupt aller Denker, sei? und ist denn jeder ein Atheist, oder Pantheist, der nicht sofort in alle ohne wissenschaftliche Befugniss, z. B. von der Jacobi'schen Schule, gemachte, anthropomorphische Behauptungen hinsichts Gottes einstimmt? Es ist vielmehr selbst ein Erweis wissenschaftlicher Besonnenheit und ein Erfolg des wissenschaftlichen Geistes, dass er es nicht thut. — Ich behaupte vielmehr, dass die reine Speculation, oder die reine Philosophie, wenn sie in wissenschaftlicher Methode weit genug ausgebildet ist, auch zur Anerkenntniss Gottes als lebendigen, seiner selbst innigen (inneseienden), heiligen Gottes führt, der auch mit jedem Menschen und mit der Menschheit im individuellen Verein des Lebens steht. — Und zwar, je reiner speculativ und theoretisch die Philosophie sich hält, je umsichtiger sie sich vor jeder voreiligen, wissenschaftlich noch nicht befugten Annahme hütet, wie ansprechend und erwünscht immer deren Gehalt sein möge, desto eher wird sie zu dieser erstwesentlichen Erkenntniss in reinem, wahrem Wissen führen. Dies ist in meinem Munde nicht die Behauptung von etwas bloss Möglichem, sondern es ist Aussage von etwas in wissenschaftlicher, streng methodischer Entwickelung wirklich Geleistetem. Diese wissenschaftliche Erkenntniss Gottes, als des Einen, selben, ganzen, lebendigen und heiligen Wesens, steht klar und durchgestaltet vor dem Auge meines Geistes; und ich habe hievon in meinen früheren Schriften, die älter sind, als die Jacobi'sche Lehre, von Gott, dem Lebendigen und Heiligen, das Zeugnis gegeben, welches die Wissenschaft mir in Herz und Mund legte. Ich kann also jene unbefugte Behauptung Jacobi's mit meiner eigner Geistesthat widerlegen*).

Ich stimme mit Jacobi überein in der Grundüberzeugung von der Wesenheit und Daseinheit Eines lebendigen, heiligen Gottes; ich lehre, wie er, dass diese Anerkenntniss über allem einzelnen Wissen stehe, — dass sie die erste Bedingung jeder wahren Erkenntniss, alles echten, gottähnlichen und schönen Lebens ist. — Aber ich verdanke die Einsicht nicht seinen Lehren und Schriften. Ich gelangte vielmehr gerade allein [nur] auf dem Wege reiner Speculation zu dieser Einsicht und Ueberzeugung, ehe ich auch nur eine Zeile von Jacobi gelesen hatte. Jacobi's Gelegenheitsschrift von den

*) Und ich habe sie nun auch druckschriftlich, durch die Vorlesungen über das System der Wissenschaft 1828 und durch die Grundwahrheiten der Wissenschaft 1829, widerlegt.

göttlichen Dingen, worin eine dunkle, verworrene Ahnung der Wahrheit ist, habe ich erst im Jahre 1812 kennen gelernt, nachdem ich die Sittenlehre (1810), das Urbild der Menschheit und das Tagblatt des Menschheitlebens schon geschrieben hatte, worin hinsichts Gottes, als lebenden Wesens, eine Lehre entfaltet ist, welche jene Ahnung Jacobi's weit überschreitet. — In Ansehung dieser Ueberzeugung ist mir Jacobi, sowie alle Denker, die mit ihm übereinstimmen, hochachtbar, ja verehrungswürdig. Auch die von Selbstdenkern behauptete Ueberzeugung, dass das Anerkennen Gottes kein eigentliches Wissen sei, und dass es auf dem Glauben an die sich selbst erkennende Vernunft beruhe, ehre ich, als solche, d. i. als Bekenntniss ihres gegenwärtigen Geisteszustandes, ich ehre das redliche Streben nach Wahrheit auch hierin; aber ich kann diese Ueberzeugung nicht theilen, weil ich das Gegentheil weiss.

Schon durch die Reihe von Betrachtungen, welche in meinen Vorlesungen über den Begriff und die Eintheilung der Philosophie angestellt werden, wird sich Jedem, der selbstthätig ist, klar ergeben, dass reine Erkenntniss Gottes, auch als lebenden, heiligen Wesens, möglich ist; dass jeder Mensch vom gewöhnlichen Standorte des Lebens aus zu dem Wissen von Gott, zu der reinen Erkenntniss Gottes, hingeleitet werden kann. Die Absicht der erwähnten Vorlesungen ist (war) es eben: Jünglinge, die sich einem wissenschaftlichen Berufe widmen, für die reine Wissenschaft, und vornehmlich für die höchste, alle besondere Wissenschaften bedingende und belebende Wissenschaft der Philosophie, zu gewinnen. Es wird hier gezeigt, dass Philosophie möglich ist; dass sie Gotterkenntniss ist; dass sie Gott auch als lebendigen, heiligen Gott, als Retter und Erlöser der Welt und der Menschheit vom Uebel und vom Bösen kennen lehrt; — dass sie Gott, als Welt und Menschheit in unter und durch Sich seiendes Wesen, erkennen lehrt; dass sie also Welt und Menschheit in Gott erkennen lehrt; dass sie den Menschen zur Freiheit, zur Gerechtigkeit, zur sittlichen Güte führt, ihn für das göttliche Gute begeistert, ihm die Theorie der Lebenkunst gewährt; dass sie Vertrauen, Liebe und Hoffnung zu Gott und zur Menschheit im Innern jedes Menschen selbst begründet; dass sie selbst eine ewige Offenbarung Gottes, — eine ewige Promulgation seines ewigen heiligen Willens an die Menschheit ist, in Harmonie mit dem Bestreben aller edlen Geister und Menschen, — im Einklange mit Religion und Gerechtigkeit, mit Ehe und Freundschaft, mit Allem, was der Menschheit heilig und theuer ist. Es wird hier dargethan, dass Philosophie das Licht auf dem Wege des Lebens ist, — eine dem Menschen innere und untere Grundbedingung des Heiles für den Menschen und für die ganze Menschheit.

Von anderer Art zwar, aber nicht wenig der steten Weiterbildung der Wissenschaft hinderlich ist der Widerstreit, der durch Hegel selbst, und durch seine ausgebreitete Denkart, wider die Wissenschaft und ihre Gültigkeit für das Leben erhoben worden ist; vornehmlich durch Hegel's Behauptung, dass alle wesentliche Wahrheit bereits im Staate und in der Kirche gelehrt und anerkannt sei; zusammengenommen mit der Behauptung, dass alles Wirkliche vernünftig sei. (Eigentlich sollte nur gesagt werden, dass nur dasjenige Geschehende und Bestehende „wirklich" sei und, wirklich zu sein, geduldet werden kann und soll, was und sofern es vernünftig und eigenwesen-lebgemäss ist.)*)

Man will behaupten, „das sei Pantheismus, tauge nicht für das Leben" u. s. w. Das ist, wie wenn Jemand eine nicht recht gesehene Schöne verwirft, tadelt; — aber, sieht er ihr einmal recht ins Auge, ins Gesicht, ist er in Liebe ganz gewonnen, bezaubert. So ist es auch mit dem Wesenschaun — Ein Blick zu Gott, zu Gottes Augen, in Gottes Herz, — und unendliche Weseninnigkeit und Wesenvereinlebinnigkeit, — unendliche Wesenliebe erwacht, Licht, Wärme, Liebe-Schöngutleben!

II. Das Verhältniss der Wesenlehre zu dem religiösen Glauben.

Dieses System ist durch und durch nur (allein) die Ausbildung des Gedankens Gott: somit ist die Wissenschaft selbst ein grundwesentlicher Theil der Religion, — welche und soweit sie Schaun, gottähnliche Erkenntniss, ist, — Wissenschaftbildung eine grundwesentliche religiöse Handlung, wissenschaftliche Erkenntniss selbst ein grundwesentlicher Theil der Religiosität. Der Glaube hat sein eigenthümliches Gebiet im Individuellen, im Eigenleben, dass er das individuelle Walten (Regieren), Leiten, Erziehen Gottes darin anerkenne, obwohl er es nicht und nie individuell erschaut, noch durchschaut**); denn er ist und lebt der Ueberzeugung, dass Gott als Vorsehung über dem Einen Leben und in dem Einen Leben aller Wesen in der Einen unendlichen Welt, auf ewige und auf zeitliche (zeitlebliche, individuelle) Weise, waltet, so dass auch das Kleinste ihm, und dass Gott selbst im Kleinsten, daher auch im eignen Leben jedes Menschen, gegenwärtig ist. — Der Glaube beruht daher wesentlich in dem Gedanken

---

*) Siehe meine Ausführung hievon in meiner Kritik des Hegel'schen Systemes: Vorlesungen über Rechtsphilosophie S. 17—25, 417—424; Abriss der Rechtsphilosophie S. 153; Grundwahrheiten S. 497 f. Anm.

**) Vergl. die Abhandlung: Glaube, Liebe, Hoffnung in den Kunsturkunden, 2. Aufl. II, S. 394—397.

Gottes, sei dieser nun als Ahnung, oder als Wissen im Geiste gegenwärtig, das ist: der Glaube an Gott setzt schon voraus, dass Gott erkannt, oder doch wenigstens geahnet werde. (Beides indurch Gottes Erleuchtung des Menschen.) — Der Glaube ist doppelt: 1) der Glaube der Ahnung (der Ahnglaube, 2) der Glaube des Wissens oder der Erkenntniss (der Schauglaube). Schon der Glaube, der in Gottahnung beruht, ist wesentlich für das Leben, umsomehr also der Glaube, der in Gotterkenntniss gegründet ist. Die Wissenschaft aber, als die organische, innere Gestaltung der Wesenschauung*), weckt und belebt Glauben an Gott, Vertrauen in Gott, Hoffnung in Gott und reine Liebe zu Gott, zugleich in und mit der rein-sittlichen, frommen Gesinnung, die sich rein dem Guten, weil es das Göttliche ist — weil Gott Gott ist, — widmet.

Die Wesenlehre enthält auch diejenige Erkenntniss, welche die Grundlage der Religiosität (der Frömmigkeit), d. i. der Gottinnigkeit, der Gottähnlichkeit und des Gottvereinlebens, ist. Denn die Wesenlehre ist Gotterkenntniss, und nur in ihr ist auch die Wesenheit (Nothwendigkeit) der Offenbarung Gottes an die Menschheit in ihrem Urgrunde erkennbar und bereits jetzt erwiesen; d. i. die Wesenheit der ewigen, der zeitlichen (individuellen, historischen) und der aus beiden vereinten Offenbarung Gottes**).

---

*) Die Benennungen: intellectuale Anschauung, Anschauung des Absoluten, statt: Wesenschauung oder Gotterkenntniss, sind der Sache nicht angemessen und geben zu vielfachen und sehr groben Missverständnissen Anlass. (S. Vorlesungen über das System 1828 S. 25, 207 f., 2. Aufl. I, S. 33, 253, und Abriss der Logik 2. Aufl., S. 60.)

**) Inwiefern kann also gesagt werden (wie schon Ahrens in der Revue encyclopédique im Februar 1832 gesagt hat), dass ich eine (die) neue Religion stifte?

Die Religion (oder die Weseninnigkeit, das Weseninnesein, das Wesenmälinnesein, oder die Or-ant-mäl-Om-Wesen-Mälheit; denn Gott allein ist religiös, ist die Religion, ist der Grund, der Anfang, die Mitte, das Ende aller Religion) ist selbst weder alt, noch neu, sondern orneu zeitstetig in der Eingegenwart der Orzeit, — des Orlebens, wohl aber hinsichts dieser und jeder Theilmenschheit im Weltall ist Wesenmälheit, Wesenvereinheit oder Wesen-Vereinwesenheit, vom ersten Inkeime an stet-stufheit-werdend, und eben jetzt, durch die von mir zuerst verkündete Wesenlehre, kommt diese Theilwesenschauung der Religion in diese Menschheit, und zwar als ein hinsichts dieses Eigenlebwesens, dieser Erdmenschheit, Or-om-Neues, in Bestimmtheit nicht einmal Geahntes.

Insofern bin ich allerdings Stifter der vollwesenähnlichen Vereinlebung dieser Menschheit inmit Gott, — der ganzwahren, vollwesentlichen Religion der ihre Lebenreife beginnenden (antretenden) Menschheit. Dafür sei allein Gott Ehre, Glorpreis, Dankwissen, Dankgefühl, Dankleben!

Es kommt hiebei, Wesen, mein Gott, o Du auch mein Or-Om-Mäl-Wesen! nicht auf mich, Dein geringes Gefäss und Werkzeug, an, son-

Ebenso enthält die Wesenlehre auch die Grundlage der reinsittlichen Lebenweisheit, welche zugleich die Lebenklugheit, als gottinnige Weiseklugheit, unter sich begreift. Sie enthält den Beweis und die ausführliche Darstellung der erstwesentlichen Lebengrundsätze: nur [allein] Gutes durch Gutes, gemäss der sittlichen Freiheit, nie durch geistliche, oder leibliche Zwanggewalt, zu erstreben.

Vor dem, was man irriger Weise die „Welt“ nennt, aber das „Wesenwiderleben“*), das „Wesenunähnlichleben“ nennen sollte, wird der weisekluge Gottinniger (tragisch) zu Schanden, aber „vor ihm verschwindet dann die Welt“, — er hat Ehre und Glorheit in Gott vor Gott. Die Welt meint, ihn gefangen zu haben, und umfasst seinen Schatten, — ähnlich dem Auffangen des Sonnlichtes in Säcken.

Nächst der reinen Sittlichkeit wird auch die reine Gerechtigkeit durch die Wesenlehre im Geiste begründet; denn es wird in ihrem Gliedbau das Recht als Grundwesenheit Gottes erkannt, als das organische Ganze der von Freiheit abhängigen zeitlichen Bedingheit der Darlebung Gottes, als des Guten, in der Einen unendlichen Zeit; mithin wird darin auch das Recht des Menschen und der Menschheit erkannt als der Gliedbau der zeitlich-freien Bedingheit des gottähnlichen, gottvereinten Lebens derselben.

Die Wesenlehre zeigt, dass die menschliche Vernunft in ihrer Selbkraft (die jedoch nicht als losgetrennt invon Gott zu denken) vermöge der orwesentlichen, urwesentlichen und ewigwesentlichen Verursachtheit und Vereinwesenheit inmit Gott (auch schon ohne die eigenlebliche Verursachtheit und Angewirktheit und Eigenleb-Vereinheit mit Gott) fähig ist: Wesen zu schaun, und Weseningliedbau zu schaun, und Wesens Wesenheit im Endlichen selbwesentlich und inverein dem Weseningliedbau darzuleben; dass aber auch Wesen selbst — als Urwesen, sich jedem endlichen Geiste eigenleblich offenbare. Die Wesenlehre vereint also Naturalismus und Supranaturalismus. (Vgl. Tennemann's kleine Geschichte der Philosophie, 3. Aufl. 1820, S. 34, § 63.)

---

dern lediglich auf Dich, auf Deinen Segen! Dass Du mich gebrauchest als Mittel, das ist meine höchste Würde, der seligen Lebkreis meiner-Deiner Dirähnlichen Wirksamkeit!†)

*) Der Irrthum widerspricht Gotte, die Lustgier widerfühlet Gotte, der böse Wille widerstrebt Gotte, das Unwesenleben widerlebt Gotte. Dagegen die Wahrheit vereinspricht (antwortet) Gotte, das Seliggefühl vereinfühlt Gotte, der Reingutwille vereinneigt sich Gotte, das Wesenleben des endlichen Vernunftwesens vereinahmlebt Gotte.

†) Diese Ueberzeugung habe ich seit 1807.

III. Das Verhältniss der Wesenlehre zur Religion.

Die Wesenlehre begründet im Geiste die Belebung des Wesengefühles oder Gottgefühles, die Wesengemüthinnigkeit oder Gottinnigkeit, die Religion des Herzens, ebenso zugleich die Belebung des Wesenwillens oder des gottähnlichen Willens des Guten, also das Wesenleben oder Gottleben, das göttliche, gottähnliche Leben des Menschen und der Menschheit, und somit auch das Wesenvereinleben oder Gottvereinleben des Menschen und der Menschheit, soweit dasselbe zugleich von Seiten des Menschen und der Menschheit durch diese mitbedingt ist. Die Menschheit ahmt auch hierin Gott selbst nach; denn das unendliche und unbedingte Selbstschaun und Selbstdenken Wesens ist in Wesen die Grundlage des unendlichen und unbedingten Selbstgefühles, Selbstwollens und Selbstdarlebens Wesens, — d. i. des Wesenlebens Wesens, des Wesenlebens in der ganzen Bedeutung des Wortes, des Or-ant-mäl-om-Wesenlebens. Also ist die Wesenlehre in dem schauenden, erkennenden Geiste eine mitbedingende Grundlage des Wesen-Menschheitlebens und des Menschheit-Wesenlebens, des Gottmenschheitlebens und des Menschheitgottlebens, worin einst auch die Menschheit dieser Erde als Eine Menschheit wesenleben und auf alleinige Weise vollendet werden wird. Oder mit andern Worten: die Wesenlehre ist der reine, echte, Eine, selbe, ganze, vollwesentliche Theismus, der die erkennheitliche (intellectuale) Grundlage der Einen, selben, ganzen, vollwesentlichen, wahrhaft allgemeinen und allumfassigen (generalen und universalen) Religion ausmacht, welche wesentlich das ganze religiöse, d. i. gottinnige, gottähnliche und gottvereinige, Leben selbst ist und in sich begreift.

Es ist eine entscheidende Eigenthümlichkeit der Wesenlehre, dass sie Wesen als das ewige, sich selbst gleiche, in jedem Zeitnun gleichvollwesentliche und doch einmal und einzig eigenthümliche Lebwesen erkennt, als den sich ewig gleichen, in jedem Momente dennoch einzig eigenthümlichen, lebendigen, heiligen, frommen, treuen, weisen, gerechten, liebinnigen, schönen Gott schaut, und ebenso auf endwesentliche Weise Natur (Leibwesen), Vernunft (Geistwesen), Leib-verein-Geistwesen, und darin Menschheitwesen, und Urwesen-verein-Leib-verein-Geistwesen, ja jeden endlichen Geist, jedes endliche Vernunftwesen, jeden Menschen. Wesen ist das zeitkreislich unendlichvielemale im Endlichen vollwesenlebende, sich darwesende (darseiende) und darlebende Wesen. Nicht aber wird gesagt: Wesen als das Eine, selbe, ganze Lebwesen, als Oromwesen, beginnt je einen Zeitkreis, vollendet und schliesst ihn; sondern in jedem Zeitnun beginnt, hochbildet (reiflebt), ab-

lebet Wesen in sich selbst unendlichvielemale in unendlichvielen Lebengebieten das Leben als Orwesenleben, als Leibwesenleben, als Geistwesenleben, als Menschheitwesenleben, als Wesengliedbauleben.

Von dem unentfalteten Gott, „von Gott, ehe er die Welt schuf, bevor die Zeit war“, kann wesenlehrlich gar nicht die Rede sein. Gott ist vor und über der Zeit und zugleich während der ganzen, Einen, unendlichen Zeit, als der Einen unendlichen Gegenwart, des Einen unendlichen Nun oder Heute. So ist Gott als der zeitewige, sich selbst als Schöpfer (im Schaffen) gleiche, zugleich in jedem Zeitnun alleineigenthümliche Schöpfer. Gottes Schöpfung ist nicht ausser Gott, sondern ewig inunter Gott . . . Wesen weset ohne Schöpfung, Schöpfung weset aber nicht ohne Wesen als Orwesen und als Urwesen*).

Das System der Wesenlehre ist durch sich selbst Theodicee, d. h. sie erkennt das Eine Leben, als das Eine, reine, vollwesentliche Wesenleben Wesens selbst, weil in der Wesenschauung auch, als Theilwesenschauung, das Leben geschaut wird, und das Gute und das Uebel und das Böse der Weltbeschränkung, und wie Wesen in seliger Freiheit, in Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, auch alles Uebel verneint und seine eigne Wesenheit siegreich, in vollwesentlicher Glorheit darlebt und im Leben behauptet, und indem der Wesenschauende auch sich selbst als wesenähnliches Endwesen in Wesen schaut, gewährt das System zugleich die innigste Selbstbefriedigung und Selbstberuhigung, wahre, endliche, untergeordnete und sich freiunterordnende Autarkie (in und durch die Erkenntniss der unendlichen, unbedingten Autarkie Gottes) [Entheoautarkie] ohne allen Stolz, in wahrer Demuth, — und begründet und erhöhet die Selbstthätigkeit und macht die Seele gross und das Herz weit und selbstverzichtsam, den Willen stark und standhaft, das Leben wesenähnlich, d. i. gottähnlich, und weiseklug im Leiden.

Somit ist Wissenschaft ein Theillebniss (Theilwesenlebniss), abzweckend für das Wesenleben, für Wesen, für Gott (göttliche Teleologie**) Lebenzweckstellung, Lebenabzweckung der Wissenschaft)***).

---

*) Diese Grundgedanken habe ich weder mündlich, noch schriftlich bei irgend einem Menschen gefunden, auch in keiner statutarisch verehrten Schrift irgend eines Volkes, nicht in der christlichen Bibel, geschweige im Koran, in den Vedam.

**) Siehe in meiner Sittenlehre (1810) die im J. 1803 verfasste Abhandlung über die Teleologie, S. 124—168; 2. Aufl. S. 74—99.

***) Es sollen die Hauptlehren jeder Hauptwissenschaft angegeben werden; und zwar in wesentlicher Ordnung, und wie sie sich in der Grundwissenschaft anschliessen, auch die Mathesis, die bis jetzt gottes-

Die Wesenlehre wird auf Gottes Geheiss erforscht, mitgetheilt, weitergebildet; dies ist ein heiliges, gottähnliches, ja gottverähnlichendes Geschäft!

Wesenleben ist wesentlich: Weseninneleben und Wesenvereinleben (Wesenmälleben). Dass die Menschheit dieser Erde Ein Wesenehethum sei und lebe!

Die Wesenlehre lehrt auch: zeitstetig weseninnig und weseninne zu sein und sich zu halten, in Schaun (Denken), Fühlen (und Neigung) und Wollen; mit Geist und Herz, mit Gedanken, Worten und Werken, mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe vor Gott, bei Gott zu sein, in Gottes Orwart (unendlicher, unbedingter Gegenwart) zu lebbleiben*).

Denn es ist eine Haupteigenthümlichkeit des dritten Hauptlebenalters der Menschheit, dass der Mensch und die Menschheit, zu vollwesentlicher Gottinnigkeit gelangt, ganz und durchaus gottinnig und gottvereint leben, d. i. dass sie wesenleben. In früheren Stufen ist das menschliche Leben erst ganz und dann theilweise von Seiten des Menschen (nicht aber und nie und in keiner Hinsicht von Seiten Gottes) ohne Gott, d. i. ganz ohne Gottinnigkeit und ohne Gottvereinheit (Gottvereinleben); dann erwacht Ahnung und Innigkeit Gottes, die „Religion" bildet sich als auch eine Theilbestrebung des Menschen und der Völker aus, bis nach und nach, stufenweis, das ganze Leben des Menschen und der Menschheit gottinnig, gottvereinig, durch und durch religiös wird.

---

vergessen ist, obgleich Wissenschaft eine Grundwesenheit (Kategorie) Wesens ist. Mathesis ist Reinwesenheitlehre. Gott allein ist der vollwesentliche Reinwesenheitdarleber in der Oromzeit (der alleinige praktische Mathematiker. Sit venia verbo!).

*) Grund-Stufverhaltgleiche des menschlichen Inneseins und Innelebens zu dem Innesein und Inneleben Wesens.

Des Menschen Schaun, als Wissenschaft, Glaube, Ahnung, Vermuthung, Meinung, verhält sich zu seinem Gefühl, als Seligkeit, Vorgefühl, Freude . . . . ., zu seinem Willen (Wollen), als Wesenwille, Glaubenwille, Ahnwille, Willkür (Lustkür), als Vernunftwille, Verstandeswille, Sinnwille, und zu seinem Leben, als Wesenleben, Wesenschauleben, Glaubleben, Ahnleben, Rohleben, ähnlich, wie Wesens Oromschaun zu Wesens Oromfühlen, Oromwollen und Oromleben.

Wesen selbst oromweiss / oromfühlt / oromwill / oromlebt { vernünftig / verständig / sinnlich } jedes in seiner Art oromwesentlich!

Die andern theilwesenheitlichen und theilseinheitlichen Selbinneseinstufen sind als Lebenstufen für Wesen nur da als für sein Endwesenthum wesendes Wesen, weil und sofern Wesen auch die auf diesen beschränkten Stufen lebenden Endwesen inunter und inmäl Sich ist.

IV. Verhältniss der Wesenlehre zur Wissenschaft und Geschichte.

Ein Aehnliches gilt in Ansehung der Wissenschaft, die erst nach und nach allesdurchleuchtende, allesdurchwärmende, wesenbelebende Wesenschauung wird. Vollwesenheit der Religion und die Wissenschaft des Menschen und der Menschheit, sowie die Vollwesenheit aller menschlichen Dinge, fallen der Zeit nach zusammen, so dass zur Zeit der Reife des Menschheitlebens auf Erden Ein gottinniges, gottschauiges, gottvereiniges Wesenleben ist, d. i. Ein weseninniges, wesenvereintes, vollwesentliches Wesenleben. Als weseninniges Leben ist es wesenschauig, wesenfühlig, wesenwollig*), d. i. wissenschaftlich vollendet, hinsichts des Gefühles vollendet, hinsichts des Willens sittlich vollendet, es ist weise, selig, heilig (intellectuell, ästhetisch, moralisch vollendet), Ein weises, seliges, heiliges Wesenleben.

Auf dieser Grundlage lässt sich nun auch der Geschichtgliedbau der Erdmenschheit-Gottinnigung bis zu der Erdmenschheit-Gottmälung (Wesenehe, Wesenmenschheitehe) ewigschauen, zeitlichschauen und zeitewigschauen, also auch angeben in Musterbildschauen, was nun gethan werden könnte, wenn die Menschen auf einmal diese Anschauungen erhalten und ihnen gemäss leben könnten, und was nun gethan werden kann

a) von denen, die diese Anschauungen haben, α) in ihnen selbst, β) hinsichts derer und vereinleblich mit denen, die sie nicht haben,

b) von denen, die sie nicht haben, α) sofern sie sich selbst überlassen bleiben, β) sofern sie mit denen, die jene Anschauungen haben, vereinleben.

Die Wesenlehre ist das Eine und einzige Vereinigungsmittel für den Geist (das psychische Kathartikon); denn jede Ahnung, jeder Wahn, jeder Irrthum bezieht sich auf irgend eine der oben angedeuteten Grundwahrheiten zunächst und ist auch danach zu berichtigen.

Die ewigzeitliche und zeitewige, d. i. die zeitmälewigschauliche, Würdigung der Geschichte führt auch zu der zeitmälewigschaulichen Erkenntniss der Zukunft des Menschheitlebens und jedes Einzeltheiles des Gliedbaues desselben. Diese enthält:

1. musterbildschauliche Erkenntniss derer, die dies orewig-zeitliche Vollschauen (dies seinart-vollwesentliche Schaun) haben; — was nämlich an sich zu thun wäre und nach den

*) Es ist wahrschauend und -sagend, seligfühlend und -liebend, heilig, reingottähnlich wollend, seliggut, seligschöngutlebig, reinvollwesenlebend (-lebendig).

eigenleblich (erdeigenleblich) gegebenen Bedingungen gethan werden könnte, wenn alle Menschen or-ur-ewig-zeit-schauig wären; denn die nicht Vollwesenschauenden kennen die gegebenen Bedingungen des Guten nicht vollständig, lassen also immer viele gegebene Kräfte unbenutzt, oder beschränken und missleiten sie. Und zwar, was diese seinartvollwesentlich Schauenden thun können und sollen, a) hinsichts ihrer selbst, b) hinsichts anderer nicht also Schauiger, nach den verschiedenen Stufen ihrer Erkenntniss, und nach den dadurch bestimmten Gefühlen und Willenbestimmungen;

2. musterbildschauliche Erkenntniss dessen, was Andere thun werden, nach Massgabe des Gliedbaues der verschiedenen Stufen ihrer Erkenntniss, ihres Gefühles und Willens, a) insofern sie sich selbst überlassen sind; b) sofern sie mit denen vereinleben, welche die Vollwesenschauung der Geschichte der Menschheit haben*).

Der Geist des beginnenden dritten Hauptlebenalters der Menschheit fordert, dass die Menschen selbheitlich (unmittelbar) in der ewigen Offenbarung Gottes in der Vernunft forschen und nur mittelbar und untergeordneterweise in der eigenleblichgeschichtlichen**).

Die Menschheitinniger sollen sich ihres ewigen Gottberufes bewusst werden und auf diesen sich berufen, nicht zuerstwesentlich auf den individuellen, aber allerdings auf diesen auch. Dies ist weseninnige, wesenmälinnige Gerechtigkeit gegen sich selbst, gegen diese Menschheit, ja selbst gegen Wesen-als-Urwesen.

In den früheren Lebenaltern verwechselten die Menschen die Ahnung der ewigen Offenbarung Gottes mit der individuellen Offenbarung selbst, und die Ahnung ihres ewigen Berufes sahen sie für einen individuellen Beruf an, indem sie diese dämmernde Ahnung eines ewigen Verhältnisses des Endgeistes zu Wesen als unmittelbar in ihnen zeitbewirkt-durch-Gott ansahen. Erörterung des geschichtlichen und lebenkunstlichen Verhältnisses des menschheitbundlichen Wesenlebens

---

*) Sowie sich die einzelnen, auf verschiedenen Bildungstufen befindlichen Völker der Erde zu den Völkern verhalten, welche vergleichweise am nächsten an dem Lebenalter der Menschheitreife stehen, so verhalten sich die einzelnen Theilmenschheiten dieses Sonnenbaues ebenfalls unter sich in dem Sonnbaumenschheitleben.

**) Es ist eine Thorheit Schelling's u. A. m., mit der positiven, statutarischen Theologie, noch dazu ohne gründliche historische Kenntniss und ohne zu forschen, das Zeitliche über das Ewige, die Kraft über die ewige Entelechie oder Ingliedbau-Zweckheit (die ewige Causalität und Teleologie) zu setzen. Es ist dies ein Theil des Thorheitstrebens: die reifende Menschheit in ihre noch unerzogene (und ungezogene, verzogene) Kindheit zurückzutreiben. Doch solcherlei Beginnen wird vor der Mannkraft der Menschheit zu Schanden.

zum Vedamthume, Buddhathume, Mosesthume, Christenthume, Islamthume, Mönchthume, Masonthume und Freimaurerbunde, Jesuitenthume, Illuminatenthume, Quäkerthume, Pietistenthume, Methodistenthume, Theophilanthropenthume, St. Simonthume, Philalethenthume.

Das mosaische Jehovareich verhält sich zum christlichen geahnten Gottesreiche, wie das christliche geahnte Gottesreich zum Wesenleben und gottinnigen Wesenleben der Menschheit in dem wesengeschauten Wesenheim (Gottesreich oder Himmelreich).

Ein Hauptmangel des Christenthums ist:

a) die Unbestimmtheit der Lehre;

b) dass der Mensch das Gute thun soll um der Vergeltung, — um der Seligkeit willen; Unbestimmtheit der Ausdrücke *ζωὴ αἰώνιος, μισθός.*

c) Es fehlt die Lehre: sich mit dem Bösen durchaus nicht zu befassen. Daher hat sich das Christenthum mit tyrannischen Staaten, mit Leibeigenschaft, mit Tod-, Leib- und Schandstrafen befasst. Daher sind aus ihm Henker, Büttel, Mordkünstler (Soldaten) hervorgegangen.

Gottinnigkeit ohne Aberglauben und Wahnglauben, Rechtgesetzlichkeit in gottinnigem Freiheitsinn (dem Freiheitsinne Gottes selbst ähnlichem Liberalismus) ohne Knechtsinn und Willkürsinn zeichnet die Wesenlebinnigen aus, und Alle, die wesenlehrlich (im Geiste der Wesenlehre) lebwirken, lebgestalten, lebwecken, lebleiten und lebbilden. Wenn Gebete rein, wahr und fromm sind, so sind im reifen Wesenleben der Menschheit die ersten Worte und Rednisse der jungen Kinder Gebete oder Wesenworte, Wesenrednisse, Wesenreden (Wesensprüche); ihr erstes Lallen und ihr Abschiedwort, wenn das Herz bricht, ist: Gott, Wesen.

Verhältniss des wesenlehrgemässen religiösen Strebens zu den neuern Bestrebungen in der christlichen Kirche durch Swedenborg, Quäker, Methodisten, Theophilanthropen, St. Simonisten, Poetiker und Aesthetiker, Miss Fry, Owen, die norddeutschen Philalethen (Reinhold).

Ueber den Einfluss der wesenlehrlichen Wesenlebgesinnung auf den Staat, unter andern, dass sie die Antinomie des sogenannten göttlichen und des sogenannten menschlichen Rechts in der Theilwesenschauung des Einen Rechtes und des Einen Rechtslebens und in der Theilwesenschauung des Einen Gottmenschheitrechtes löst.

V. Persönlich-Geschichtliches.

Ich sah sehr frühzeitig ein, dass die Wahrheit sich selbst anzeigen müsse, und obgleich streng christkirchlich erzogen und auf beste darin von mehren redlichen Männern unter-

richtet, blieb ich doch frei von allem Satzungenglauben, ob ich gleich auch die in selbigem dargebotene Wahrheit eifrig suchte und frühzeitig anerkannte in Vernunftahnung, — Gottahnung. Die abergläubischen Geschichten, sofern sie dichterisch schön und Ahnbilder der Wahrheit sind, zogen mich an, aber als Satzungen glitten sie ab von der Spiegelfläche meiner Seele. Daher fasste ich als Kind, als kaum angehender Jüngling den Vorsatz, die wesentlichen Lehren — die reine Wahrheit — des Mosesthumes, Islamthumes, Heidenthumes und Christenthumes in ein Ganzes (corpus) zusammenzutragen.

Aus eben diesen Gründen blieb ich von allen zu meiner Zeit herrschenden Einseitigkeiten und Beschränktheiten der Denkart und des Strebens frei und ungefesselt. — Ich hatte dann später nicht nöthig, mich erst zu emancipiren, wenn schon bei meiner Begeisterung für alles Gottinnige, Fromme, Reinmenschliche ich mich nicht von aller und jeder Ueberschätzung jedes Geschichtlichen als Kind und als Jüngling frei halten konnte, z. B. des Hellenenthumes, Mosesthumes, Christenthumes u. s. w., des Sokrates, des Platonismus.

Ich sah sehr bald ein, worauf die Möglichkeit aller menschlichen Einseitigkeit und Beschränktheit beruht; — vornehmlich auf Mangel an Erfassung des Höherganzen, der gleichen Wesenheit der Gegenglieder, der Wesenheit des Vereines. Daher gelangte ich früh zu einem System des Harmonismus in Einem, durch Eines, wobei mich seit 1801 Thorild's Archimetria geschwisterlich anklang und anregte (vgl. S. 154).

Ich war als Kind von fünf Jahren durchdrungen von der Wesenheitgleichheit aller Menschen, und sobald ich die Sprache verstand, verwarf ich allen Standstolz und Rangstolz, es widerten mich an die gesellschaftlichen, oder vielmehr: ungesellschaftlichen Reden und Begrüssungen der Unterthänigkeit, der Gnade u. s. w., bei der liebinnigsten Gefälligkeit und herzlichsten Liebe gegen Menschen von allen Ständen. Obgleich mein Vater und noch mehr meine Stiefmutter (dich, o meine liebliche, himmlisch heitere Mutter, habe ich nur bis ins vierte Jahr gehabt!) mich streng zu Beobachtung dieser sklavischen, unsittlichen Formen anhielten und aus Klugheitsgründen dazu zu bestimmen suchten, so duldete es mein innigstes Gefühl dennoch nicht, mich selbigen zu fügen, bis heute.

So sind mit mir zugleich seit dem Jahre 1802 auf dem Wege der Wissenschaft viele hochachtbare Männer vorgeschritten, vornehmlich Schelling, Hegel, J. J. Wagner, Oken, Ast, Troxler u. s. w. Sie sind mir in Schriften und öffentlichen Lehrvorträgen in Ansehung mancher Gegenstände vorausgeeilt, in Ansehung anderer Gegenstände ich ihnen. Ihre Arbeiten sind bekannt geworden, die meinigen weniger. An die ausführliche

druckschriftliche Darstellung meines ganzen Systemes bin ich bis heute noch nicht gekommen, bloss infolge äusserer überaus ungünstiger Umstände und hemmender Verhältnisse, wovon das Verständlichste sein wird der Umstand, dass ich bis jetzt ohne Amt und Besoldung eine Familie erhalten habe, welche zwölf lebende Kinder zählt, deren zwei, genau genommen: soeben keines, äusserlich versorgt sind, wie man zu sagen pflegt. Die sauer erkämpfte und behauptete Musse habe ich gewissenhaft zum Ausbau des Systems benutzt, wozu die vorräthigen Handschriften mehr, als achtzig Bände betragen. — Wenn daher in meinen Druckschriften Lehren und Behauptungen vorkommen, welche mit denen eines neuern Philosophen zum Theil übereinstimmen, so sind sie dennoch nur dann von einem Andern entlehnt, wenn ich dies ausdrücklich sage, ausserdem ist Alles Ergebniss meines eignen Nachdenkens.

Alles Wahre, was durch andere Forscher ans Licht gebracht wird, muss der Wesenheit nach mit der Wesenlehre übereinstimmen, und ich freue mich über Anderer Erfolge, wie über meine eignen. —

Schelling ist fünf Jahre älter, als ich, und im Jahre 1801 war ich zu tieferer Einsicht gelangt, als die ist, worin er jetzt (1832) steht. Auch was Schelling durch seine erneute Thätigkeit als Lehrer und Schriftsteller leisten wird, das wird, wie ich hoffe und wünsche, mit der Wesenlehre übereinstimmen. Diese selbst, dem Geiste (der Idee) nach und dem von mir gegebenen Grundbau nach, wird dadurch weder überstiegen, noch entbehrlich gemacht, noch weniger verdrängt werden, weil sie in Gott gegründet, geschaut und gebildet ist und mit Gottes Lebgesetzthum und Lebenplan hinsichts der Menschheit übereinstimmt.

Ich erwähne dies Alles nicht um meinetwillen; denn ich gönne von jeher von Herzen jedem Anderen allen möglichen Ruhm und erwarte es mit Ruhe, ob der meinige mir bei den Menschen werden wird, oder nicht. Aber ich sage es, weil ich das Grundwesentliche, welches ich ausgesprochen, entweder gar nicht beherzigt, oder von Einigen bloss im Stillen anerkannt sehe — ich sage es um des Heiles der Menschheit willen. Denn nicht Wenige, die mich wohl kennen und zum Theil auch anerkennen, wagen es aus Menschenfurcht nicht, auch nur meinen Namen zu nennen, selbst wenn sie meine Lehren mit meinen eignen Worten mündlich, oder druckschriftlich mittheilen, aus Besorgniss, sie möchten dadurch sich in den Augen Aller schaden, die mich verachten, hassen und verfolgen, und von denen sie ihr Glück zu erwarten zu haben wähnen.

Im Jahre 1806 wurde mir mein Beruf, als gottgeweihter, gottbegeisterter Wesenlehrer der Menschheit zu wirken und

offen aufzutreten, völlig klar, und ihn anerkennend, fasste ich den Entschluss, mich zu diesem höchsten dem Menschen erlangbaren Berufe immer mehr zu reinigen, zu weihen, vorzubereiten und fähiger zu machen, und mich nicht durch untergeordnete Arbeiten, nicht einmal durch Herausgabe meines Systemes, zu zerstreuen. Statt die Früchte früherer Studien zu ernten, widmete ich mich neuen, tiefern, nach Massgabe, als ich sie für meinen ganzen Beruf verhältnissmässig wichtig hielt.

Ich vernahm diese göttliche Stimme bestimmt in mir; — am Arbeittische und öffentlich, in der Kirche, wie in Gesellschaft, in der Loge, wie im Schlafgemach.

Ich sah gleich damals ein, dass ich dafür Vieles zu leiden haben würde und Vieles würde entbehren müssen, was den Menschen äusserlich beglückt und erfreut und zu guter und schöner Wirksamkeit ruft und kräftiget, aber ich entschloss mich: in der Menschheit und mit der Menschheit und von den Menschen Alles zu leiden, und alle Beschwerden und Arbeiten zu übernehmen, wie es mein Beruf erfordern werde; ich stellte meine Sache ganz, ohne Vorbehalt, Gott anheim, ganz selbstverzichtig. — Meine Handschriften sind dess Zeuge.

Bereits im Jahre 1801 war mir mein Wissenschaftberuf klar geworden, und ich hatte da schon eingesehen, dass der nächstwesentliche Gegenstand meiner Wirksamkeit die Verbesserung der menschlichen Gesellschaft (aller menschlichen gesellschaftlichen Verhältnisse) sei, besonders aber, und zwar zunächst, des Staates, dessen Wirksamkeit und Bildung soeben im Leben der Menschheit verwaltend ist. Deshalb lehrte und schrieb ich als Jüngling zuerst über Naturrecht und dann über Logik*).

Im Jahre 1804 gestaltete ich, zunächst zum Behufe des Naturrechtes, die Theorie der menschlichen Geselligkeit und des Organismus derselben aus, wie die im Jahre 1805 vollendete Reinschrift meines Naturrechts, 2. Theil, ausweist. Und schon damals, 1802, war in mir die Ueberzeugung gereift, dass der reinsittlich und reingerecht gesinnte Mensch, sowie überhaupt alles Gute, also auch insbesondere das Recht, allein durch reingute, reingerechte, liebinnige und friedliche Mittel, durchaus nicht durch Gewaltthat, List, Ueberredung u. s. w., erstreben und erwirken solle und dürfe; und dass selbst wider alles Böse, mithin auch wider das bestehende Rechtlose und Rechtswidrige, nur reingute, reingerechte, liebinnige und friedliche Mittel, mit Ausschluss aller Gewaltthat, anzuwenden seien; — dass

*) In den Jahren 1805—1808 kam die geschichtliche Kenntniss und Einsicht der Freimaurerbrüderschaft hinzu, deren Geist und ursprüngliche Bestimmung ich vermöge meiner wissenschaftlichen Einsicht zuerst zu würdigen vermochte, wie es Keinem vorher möglich war.

also insonderheit der Weise nie anders, als auf staatsgesetzmässige Weise zu Verbesserung und Höherbildung des Staates wirken soll und dürfe und könne. Und dieser Ueberzeugung habe ich, ohne die geringste Ausnahme, bis heute treu gelebt; Alles, was Verleumdung und wissenschaftscheuer Verdacht wider mich vorbringen, erlogen haben und erlügen mögen, ist durchaus unwahr und gänzlich erlogen; ich fordere Jeden auf, mir das Gegentheil thatsächlich zu beweisen. Niemand kann mich zeihen, das geringste Staatsgesetzwidrige gelehrt, oder gethan zu haben; ich habe den Staaten, worin ich lebte, durchaus unverbrüchliche Bürgertreue in Worten und Werken gehalten, und zwar nicht aus Verachtung des Staates, sondern aus Achtung, aus treuer Liebe (Liebetreue).

Seit dem Jahre 1807 wurde ich mir meines Berufes klar bewusst, das Erstwesenliche, zu dieser Zeit Erstgeforderte und Erstgebotene für diese Menschheit zu leisten, und zwar auf der geistlichen Grundlage des urnen und allgleichförmig durchgebildeten Wissenschaftgliedbaues, in Uebereinstimmung und Vereinbildung der Kunst (der schönen, der nützlichen und der nützlich-schönen). Schon im Jahre 1797 sah ich ein: dass Verbesserung der gesellschaftlichen Grundverhältnisse, zunächst in der Familie und im Staate, jetzt das erstgebotene Streben der Menschheit sei, und dass dafür Wiedergeburt und Höhergeburt der Wissenschaft erfordert werde, und ich beschloss: diesem Streben selbständiger Ausbildung der Wissenschaft für das Leben, als Grundlage der Verbesserung der menschlichen Gesellschaft, mein Leben ausschliessend, treu und fleissig zu widmen. Zugleich sah ich ein, dass eben dadurch auch Religion und Kirche wiedergeboren werden sollen und können. Ich war damals ganz Liebe und Gluth für das Schöne und die Schönkunst. Im Jahre 1802 wurde mir klar, dass der menschlichen Gesellschaft noch viele einzelne Grundvereine fehlten, und die Idee der Gesellschaft für das ganze Leben keimte in mir, — die Idee des Menschheitbundes. Darauf zeigen schon Stellen meiner damals gedruckten Schriften deutlich hin, sowohl in meinem Naturrechte, als in der Historischen Logik.

Je weiter meine menschheitlichen und menschheitbundlichen (wesenleblichen) und menschheitlebenleitlichen (menschheiterziehkunstlichen) Einsichten gediehen, desto inniger, feuriger, reiner, heiliger wurde meine Liebe, mein Eifer für Wissenschaft und Kunst und für die Vermählung beider (die Wissenschaft-Kunst-Ehe). Dies ist der Schlüssel meines ganzen Lebens und Strebens und Verhaltens seit 1801. — Zeugen dieser Einsicht und Bestrebungen sind mein Naturrecht, meine an Schneider in Altenburg geschickte Abhandlung über ge-

heime Gesellschaften 1802, meine Historische Logik, meine ersten ungedruckten handschriftlichen Versuche.

VI. Anderwortliche Darstellung der vorigen Skizze.

Ich habe mein Leben ganz der Wissenschaft und besonders vorwaltend der Lehre von der Menschheit gewidmet*), ich habe nie ein Staatsamt verwaltet. Freilich habe ich mich als Philosoph um die Entwickelung der Staaten und Staatformen bekümmert, historisch und philosophisch, und die Philosophie der Geschichte ausgearbeitet und in Göttingen mehre Male öffentlich vorgetragen, aber ich habe nie einer politischen Partei angehört und nie an politischen Bestrebungen theilgenommen.

Meine Grundsätze sind: das Gute nur durch Ueberzeugung zu beabsichtigen und zu verwirklichen; nie durch geistige, oder leibliche Gewaltthat den bestehenden Staatsgesetzen zu widerstreben, solange selbige nichts wider Pflicht und Gewissen fordern, und sogar im letzteren Falle nicht mit Gewalt und List sich zu widersetzen.

Ich habe nie einem Menschen Anlass gegeben, mit Gewalt und List, durch irgend ein gesetzwidriges Mittel eine Aenderung der bestehenden Staatsverfassung und Gesetzgebung zu erwirken. Bloss durch gesetzmässige Mittel dahin zu wirken, habe ich, wo es der wissenschaftliche Zusammenhang forderte, gelehrt, wo es rechtlich und pflichtmässig war, dies erstrebt. Aber meine wissenschaftlichen Arbeiten, meine Vorträge und meine geschichtwissenschaftlichen Einsichten über das Verhältniss des Staates zum gesammten Leben der Menschheit haben mich verhindert, auf diese gesetzmässige und pflichtmässige Weise für diesen erhabenen Zweck wirksam zu sein. Ich hatte dazu keine Zeit und keinen individuellen Beruf.

Ich fordere jeden meiner Freunde und Gegner auf, mich des Gegentheils zu zeihen und öffentlich Lügen zu strafen, wenn er es zu können glaubt.

Wenn nun ein Mann so gesinnt ist und diese seine Grundsätze so lichtvoll, aus eignen Ueberzeugungsgründen, wissenschaftlich ausgesprochen und bis ins 50. Jahr denselben ohne Ausnahme treu gelebt hat: so kann unmöglich ein Verdacht entstehen, dass er zu einer der vorwaltenden politischen Parteien gehöre, zu der der Ultraliberalen, oder zu der der sogenannten Absolutisten, oder endlich an dem Treiben derselben thätigen Antheil zu nehmen, fähig sei.

So erkläre ich denn hiemit:

---

*) Siehe in Lenning's Encyclopädie der Freimaurerei meine Lebensgeschichte in dieser Hinsicht.

a) dass ich für keine Zeitung arbeite, noch überhaupt jemals eine Anfechtung in einem öffentlichen Blatte gemacht habe, wo ich nicht den Namen genannt; selbst in den wenigen Recensionen, die ich geschrieben, habe ich mich genannt, sowie es die Einführung der Anstalt erlaubte;

b) dass ich mit keinem einzigen Politiker, oder Mitgliede geheimer, oder öffentlicher politischer Verbindungen in Briefwechsel stehe, noch jemals gestanden habe, auch dass ich keinen solchen Briefwechsel führe, noch jemals geführt habe;

c) dass ich nach denselben Grundsätzen auch ferner leben werde, so lange mein Leben währt. Auch kann ein Mann, der gesinnt ist, wie ich, nicht anders, wenn er gleich zum Gegentheil sollte gezwungen werden: eher würde er sterben, als seiner Ueberzeugung untreu werden.

Wer meine schwere äussere Lage kennt (als Vater einer Familie von zwölf lebenden Kindern), ohne Amtgehalt, oder Ehrengehalt, der wird glauben, ich schriebe diesen Aufsatz deshalb, um mich in dieser Hinsicht von noch grösserem Leide zu befreien, oder meine Lage zu verbessern: ich nehme Gott zum Zeugen, der mein Innerstes durchschaut, dass ich diesen Umstand noch nicht zur Rede gebracht haben würde, sondern; dass ich es thue:

1. weil es der Wahrheit gemäss ist, dass ein schuldloser Mann bei der Mitwelt und Nachwelt so erscheine, wie er ist. Wer soll zeugen dabei als ich? Wer ist, der den Stand so weiss, als ich?

2. Das ist hinsichts meiner nicht gleichgültig. Mein Wissenschaftbau ist wenig bekannt, aber die in meinen masonischen Schriften enthaltenen Lehren, die die einzige Grundlage des Heils der ganzen Menschheit, ja jeder Menschheit, wo sie im Weltall lebe, sind, werden als solche von der Menschheit anerkannt, insbesondere, als durch meine Lehre, wenn sie befolgt wird, die Ursachen aller Kriege und Staatsumstürzungen (Revolutionen und Emeuten) aufgehoben und die Menschen dadurch unfähig werden, revolutionär zu werden. Mein Wissenschaftlehrbau wird der vorwaltende werden, — davon bin ich fest überzeugt. Wie ich meiner Lehre gemäss zu leben bestrebt gewesen bin und gelebt habe, das soll, so viel an mir gelegen ist, die Nachwelt wissen.

Ich selbst bin im Ernst überzeugt, das geleistet zu haben, was der Verfasser der Abhandlung des Allgem. Anzeigers der Deutschen, Jahrgang ..., über meine Schrift und mein System aussagt, und gebe auch dem, was derselbe dem Herrn Rademacher erwidert hat, meine Beistimmung.

Ich bin beschäftigt, mein System in einer Reihe von Bänden herauszugeben, woran ich seit dem Jahre 1802 nach dem damals erlangten Plan unausgesetzt denkend und schreibend arbeite, und was ich schon seit vielen Jahren versprochen habe*). Ich bin damit beschäftigt, — ob es mir aber gelingen wird, das hängt, wie alles Gute, von Gott ab. Menschen und Regierungen begünstigen mich nicht, sondern Menschen, die mich lieben sollten, haben mich seit 1810 unablässig daran gehindert, doch ist diese grosse Arbeit mit Gottes Hülfe sehr weit gediehen.

Mein System tritt nicht feindselig auf wider Vorgänger und Zeitgenossen.

Meine Darstellung des Systems von Kant**) wird Jedem zeigen, dass ich das Wissenschaftliche aller Urdenker auszumitteln, zu klarer Stellung zu bringen, aber auch zu vergeistigen, auf das Höchste zu beziehen und in den Organismus der Wissenschaft aufzunehmen suche.

Mein System und meine Denkart liegt offen da in meinen bisherigen Schriften. Es ist aber gleichwohl zweckmässig, darüber eine kurze Erklärung zu geben, weil mein System und meine Denkart, beides als naturphilosophisch genannt und betrachtet wird, in welcher Hinsicht Viele bestrebt sind, etwas Gefährliches, zum wenigsten etwas Zweideutiges, zu denken, und über diese Denkart die abenteuerlichsten Vorstellungen zu verbreiten, deren Gegenstand eben lediglich in der eignen, irrigen Einbildung gegründet ist, die gleichwohl aber wegen des äusseren Ansehens der Verbreiter nachtheilig zurückwirken können auf die Verbreitung allgemeinmenschlicher Wahrheiten.

Sowie meinen damaligen Zuhörern bekannt ist, dass ich mein System im Winter 1803—4 vorgetragen habe, so ist es im Erstwesentlichen und Ganzen noch. — Der Jugend gehören grosse Entwürfe, dem fortschreitenden Alter die rüstige, rastlose Arbeit, aber dem reifen Alter allein die vollkommene Ausführung. Wenn daher von diesem Systeme nicht schon seit Jahren eine Reihe von Bänden erschienen ist, so ist davon die Hauptursache, weil ich, im Stillen stets planmässig daran arbeitend, sie nicht habe erscheinen lassen wollen, bis dieses umfassende Werk nach mehr, als 20 Jahren diejenige Reife erhalten, die ich ihm bis in die Mitte des reifen Mannesalter zu geben vermocht habe. Ich gehöre nicht

*) Siehe in Lenning's Freimauerei-Encyclopädie die Nachricht über mein Leben unter meinem Namen.

**) Vgl. Zur Geschichte der neueren philosophischen Systeme 1889, S. 9—209.

zu denen, die ihre öffentlichen Bekanntmachungen übereilen, und äussere Bestrebungen, so dringend sie eben sein könnten, haben mich nie zu einer Publikation bestimmt.

Mein System fordert, das Eigenthümliche aller Ahnung zu achten, zu sammeln, zu bestimmen, als Aufgabe aufzufassen, ohne darüber abzusprechen. Aber es ist fern davon, das Ahnen mit dem Wissen zu verwechseln, oder auch das Glauben, oder zu behaupten, dass das Höchste, die Gottheit, nur geahnt und geglaubt, aber nicht erkannt, nicht gewusst werden könne. Und dadurch trenne ich mich bestimmt ab von derjenigen neuen Schule, welche eigentlich alles Wissen dadurch aufhebt, dass sie das höchste Wissen, dadurch erst alles andere Wissen, als wahrhaft wissenschaftliche Erkenntniss, möglich ist, leugnet. Eine Denkart, hervorgegangen aus dem Geiste der Zeit, die in Jacobi den Durchführer gefunden hat.

Ganz ohne Grund stellte mich Rixner in der ersten Ausgabe seiner Geschichte der Philosophie unter die Anhänger und Nachfolger Jacobi's; vielleicht hatte ihn mein damaliger Sprachgebrauch (vornehmlich in der Grundlage der Sittenlehre S. 86, 2. Aufl. S. 51) dazu veranlasst. Jede Seite meiner philosophischen Schriften hätte ihn indess das Gegentheil hievon lehren können. In der zweiten Ausgabe hat er daher dieses unrichtige Urtheil berichtigt, und von meinem Wissenschaftbau so gute Kunde gegeben, als es ihm bei der ihm damals noch neuen Bekanntschaft damit möglich war.

Es kommt mir niemals und nirgends zuerstwesentlich darauf an, unter den Menschen das geltend zu machen, was ich bin, was ich erstrebe, ich geleistet habe und leisten würde..., sondern auf das Gute Gottes kommt es mir an, dem ich mich geweihet habe, dem ich seit meiner Jugend an geweihet und aufgeopfert **bin**. Um dieses Guten willen denke ich an mich, rede ich für mich, von mir, sorge ich für mich, wünsche ich, dass meine Mitmenschen mich nicht verschmähen, mich nicht vollends äusserlich vernichten.

Sie erklären mich also für einen Religionsschwärmer! Setze ich ihnen liebinnige, klare Besonnenheit entgegen. Kann meine Liebe zu Dir, o Wesen, mein Gott, zu innig sein? O, sie ist weit entfernt, innig genug zu sein! Ich ein Schwärmer? Der Mathematiker, der Logiker — der Geschichtforscher. Ich, der ich, ruhigen Verstandes, lichterwärmter Vernunft, Deine Wege, o Gott, in dieser Menschheit erforscht und klar erkannt habe! Ich, der ich der Menschheit ihren Sollbegriff, ihr Sollbild gelehrt habe und lehre? Mein Weg ist Einer, der Weg

Gottes, ich bin bestrebt: selbst dieser Weg zu sein, und die, die Du, Wesen, mir beschieden hast, den Weg zu führen, den Weg zu Dir, o Wesen, mein Gott! O, es hebt meinen Gottmuth, dass sie mich beschuldigen, dass ich Dich, mein Gott, „schwärmerisch“ liebe. Dass ich Dich lieben zu lernen kämpfe, das weisst Du, ewige Liebe! — Du wirst mir helfen, Du mich erretten, — hier, oder jenseits, — wie es Dir, mein Leben! meine Liebe! gefällt.

Jeder Mensch, der um der Menschheit willen in der Menschheit in Folge der Weltbeschränkung leidet, kann von sich sagen: dass er für die Menscheit leidet und stirbt, ja für jeden künftig Lebenden insonderheit und im Einzelnen. Er kann sagen: quaerens te consedi lassus, tantus labor non sit cassus! — sowie es hinwiederum für ihn überaus erweckend ist, dass er viele Leiden, die die Wesenhelden vor ihm auch für ihn erlitten, nicht vergeblich machen solle und dürfe.

Quaerentes me sedistis lassi,
tanti labores non ne sint cassi!

Meine Gegner bringen aufs Neue vor: ich lehre vom Katheder, dass Jesus nicht der wahre Sohn Gottes. Meine Schriften liegen offen am Tage, gerade die freisinnigsten sind von Oberhofprediger Reinhard und andern Geistlichen censirt, und es ist darin von ihnen kein Wort für bedenklich erklärt, kein Wort gestrichen worden. Und in meinen Kathedervorträgen bin ich mit noch weit grösserer Vorsicht und Umsicht verfahren. Von einem Sohne Gottes zu reden, hatte ich insonderheit gar keinen Grund, vielmehr konnte diese christkirchliche Redniss schon deshalb nicht in meinen wissenschaftlichen Vorträgen vorkommen, weil davon alle Bildrede ausgeschlossen ist. Kirchlich-christliche Lehrgegenstände sind von meinen Vorlesungen und von meinem Conversatorium gänzlich ausgeschlossen worden, eben weil meine Absicht nie gewesen ist und nie sein kann, irgend einen Menschen gewaltsam, geistgewaltthätig „in seinem Glauben zu stören.“ Und wenn ich es gelehrt hätte? — Sind unsere Universitäten und philosophischen Facultäten christkirchliche Lehranstalten? Dann muss man auf den Namen Universität sowohl, als auf die Anpreisung „der gestatteten Lehrfreiheit“ Verzicht thun.

Schelling, Hegel, Fichte, Krug, Herbart u. A. m., — sie Alle haben seit dem Jahre 1800, gefördert und emporgetragen von den Staaten, von der öffentlichen Meinung, von ihren Schülern, durch Amt und andere Ehren, Besoldungen u. s. w., durch öffentliche Anpreisungen ihrer Werke und Verdienste, — frei von Sorgen um äussere Güter und die äussere Lebens-

erhaltung, arbeiten und wirken können. Ich beneide so wenig sie, als überhaupt irgend Einen, um äusseres Glück, freue mich vielmehr aufrichtig, dass es ihnen zutheil geworden; ich dagegen habe mich keiner von allen diesen Hülfen und Ermunterungen zu erfreuen gehabt, vielmehr mich von dem Universitätsleben vom Jahre 1804 bis 1814 und vom Jahre 1815 bis 1823 zurückgezogen mit der bestimmten Absicht: um in freier Musse an meinem Wissenschaftwerke fortzuarbeiten, damit ich selbiges einst der Menschheit so reif, als möglich, als Universitätslehrer und Schriftsteller, darbringen könnte. Ich habe mich, mit Gottes Hülfe, bis heute durchgekämpft durch des Lebens Noth, Sorge und Plage und unaussprechliche, unzählige Quälereien um des Lebens tägliche Bedürfnisse für mich und meinen zahlreichen Hausstand; ich habe durch Entbehrungen und Schweigen Unliebe, Hass, Verfolgung, Verleumdung überwunden. Diejenigen haben mich am meisten nicht geliebt und am ungewöhnlichsten verfolgt, die mich am innigsten hätten lieben und mir dankbar sein sollen; sie, die sich vorzugsweise „Brüder" nennen und Wohlthun selbst gegen die, die sich um ihren Verein und um einzelne Brüder nicht verdient gemacht haben, als ihren Hauptberuf anerkennen und öffentlich bekennen.

Freilich kam ich dann, im 42. Lebensjahre, und als ich, unaufgefordert vom Vaterlande und vom Staate, auf einer Universität wieder zu lehren unternahm, zu spät und unwillkommen. Das graue Haar, das Anderer Ansehen vermehrt, gereichte mir, dem mit der unverschämtesten Lügenhaftigkeit Verleumdeten, zum Spott. Durch sechsjähriges, unermüdetes, Zeit und Kraft und fast das Leben verzehrendes, in ein mehrjähriges Siechthum endendes Lehren konnte ich auch die allergeringste Anerkennung von Seiten der Behörde nicht gewinnen; und noch jetzt, obschon seit drei Jahren einige Freunde nach Kräften sich meiner angenommen, sind meine äusseren Umstände so bedrohend, dass nur Vertrauen in Gott mich aufrecht erhalten kann. Denn zu den früheren Leiden und Bedrängnissen ist seit dem Herbst 1828 ein lebenzernagendes Siechthum, infolge heftiger Krankheitanfälle, gekommen, welches mich, besonders in dem letzten Jahre, zu aller eigentlichen Arbeit unvermögend gemacht hat. Eben der Gedanke an mein vielleicht baldiges Sterben hat in mir den Entschluss zur Reife gebracht, die vielleicht letzten Kräfte zusammenzunehmen, und vorliegende Schrift, zunächst für meine Freunde, auszuarbeiten. Gewiss ich habe mehr für Gottes Sache auf Erden geduldet, als wenn ich vielmal einen schmerzlichen, äusserlich schimpflichen Tod erlitten hätte.

Hieher gehörte eine kurze Erzählung der neuen, unerhörten, mir seit dem Februar 1831 zugestossenen Bedrängnisse.

VII. Mein Verhältniss zur Masonei.

Mein Verhalten und Wirken in Ansehung der Freimaurerbrüderschaft war ganz gesetzmässig. Es war

a) erlaubt. Keiner von Allen, die mich beschuldiget, hat jemals weder im Ganzen, noch im Einzelnen gezeigt, dass ich irgend Etwas gesetzwidrig geschrieben habe, oder habe drucken lassen. Die Urkunden, welche ich habe abdrucken lassen, gehören der allgemeinen Geschichte an*). Die englische Grossloge hat selbst dergleichen seit ihrem Bestehen drucken lassen. Kein jetzt gebrauchtes Ritual irgend einer Loge ist in meinen Werken abgedruckt, sowie es jetzt ausgeübt wird; kein individuelles Geheimniss irgend einer Loge, oder irgend eines Bruders ist abgedruckt worden; von andern Brüdern mir Mitgetheiltes ist nur abgedruckt worden, wann und sofern sie selbst es wünschten, oder erlaubten.

Ich stand nie irgend unter einer Grossloge; kein Gesetz irgend einer Grossloge war daher für mich verpflichtend. Denn weder die Loge zu Altenburg, bei der ich zuerst aufgenommen, noch die Loge zu Dresden, bei der ich im Jahre 1805 affiliirt wurde, stand als Einzelloge unter irgend einer Grossloge.

b) Mein Verhalten war mir vielmehr durch das masonische Grundgesetz geboten und zur Pflicht gemacht, wonach jeder Bruder verpflichtet ist, das Wohl seiner besondern Loge und das der Brüderschaft insgemein nach allen Kräften zu fördern. Vgl. hierüber meine Abhandlung über das Geheimsein, und das Urtheil Anderer z. B. des Bruders Silber. Darum haben auch sämmtliche Logen mich keines Unrechts, keiner Ungesetzlichkeit überführen, ja nicht einmal in der Versammlung, oder in ihren Sendschreiben förmlich zeihen (mich deren beschuldigen) gekonnt; — denn unbestimmte Verleumdungen, die im Finstern schleichen, und ohne Namen der Urheber, sind nicht einmal beachtungswerthe Beschuldigungen. Weder vorher; s. Empfehlbriefe der Loge (und meine Erklärungen), noch nachher.

1. Das tumultuarische Verfahren in der Loge war so rechtlos, dass mehre achtbare Brüder sogleich aus Schamgefühl, einer so ungerechten Gesellschaft anzugehören, austraten, und ich darauf, als auf eine Nichtigkeit, im Bewusstsein meines Rechtes und meiner Würde als Lehrers der Menschheit, nichts erwidern konnte und durfte.

2) Man hat mich nicht ausgeschlossen; man sehe den Entlassungsbrief! — Nie sind mir die Logenzeichen und die Bekleidung abgefordert worden, wohl aber die amtlichen Logenpapiere, die ich sogleich abgeliefert habe.

---

*) S. Vorrede zu Lawrie.

3. Es hing von mir ab, mehren Aufforderungen zum Logenbesuch, z. B. in Potsdam, zu folgen, oder nicht. Ich folgte nicht, weil die Grosslogen, von denen diese Logen abhingen, ihren Beschluss wider mich und Mossdorf unter elenden Vorwänden, z. B. dass eine solche Gesellschaft doch Recht behalten müsse gegen den Einzelnen u. d. m., nicht zurücknahmen, meine Theilnahme mithin als ein gesetzwidriges Einschleichen hätte betrachtet und öffentlich dargestellt werden können.

Daher steht auch rechtlich nichts entgegen:

a) dass ein jeder Logenbruder mich als Bruder Freimaurer anerkenne; welches auch sogar viele derjenigen Brüder mündlich, brieflich und druckschriftlich gethan, die wider mich geschrieben haben, sogar in ihren mich anfeindenden Aufsätzen selbst;

b) dass ich an Logenarbeiten theilnehme, sobald Logen mir auf die gewöhnliche Weise als Besuchendem den Eintritt gestatten und mich dazu auffordern, und sobald ich es für gut anerkennen sollte.

Es wird bald dahin kommen, dass die Logen öffentlich werden, — dann werden meine bisherigen Arbeiten die Grundlagen des neuen, höheren, grossartigeren Baues werden, noch mehr aber mein Wissenschaftbau.

In der Schrift: Die drei ältesten Kunsturkunden u. s. w. ist ein wichtiger, bis jetzt von den Geschichtforschern noch nicht beachteter Theil der Geschichte des Mittelalters, die Geschichte der Culdeer, der Bauvereine und der masonischen Vereine, die sich aus beiden gebildet hatten, ans Licht gebracht. Es sind drei uralte masonische Urkunden, welche mit vollem und ganzem Rechte des Verfassers, und ohne das Gesellschaftsrecht der noch jetzt als Freimaurerbrüderschaft bestehenden masonischen Vereine, Logen und Grosslogen, im Geringsten zu verletzen, ohne irgend Etwas von dem, was ich geheim zu halten versprochen hatte, öffentlich mitzutheilen, aus Pflicht gegen die Menschheit, und weil die Menschheit ein Recht auf diese Kunsturkunden hat, als auf eines ihrer eignen geschichtlichen Werke, von mir in der ersten Ausgabe durchaus nur an die Freimaurerbrüderschaft, dann in der zweiten Ausgabe allöffentlich bekannt gemacht und zugleich vergeistiget, erklärt und erläutert. Diese Schrift enthält auch viele für das Leben wichtige Ergebnisse und Lehren aus meinem philosophischen Systeme, die noch jetzt in meinen übrigen Schriften nicht gefunden werden, welche zuverlässig auch der Philosoph als ihm wichtig anerkennen wird, sobald er selbige durchdenkt und versteht.

Diese masonische Schrift erkennt die jetzige Freimaurer-

brüderschaft an als eine der reinen Menschlichkeit zu widmende Gesellschaft; sie ist nicht bestimmt, diesem Bunde zu schaden, sondern ihm zu nützen, wie zuvor keine; und sie hat diesem Bunde schon viel genützt und würde ihm unbeschreiblich mehr genützt haben, wenn die Logen es nicht von sich gestossen und eine reine und ganze Anwendung meiner masonischen Lehre auf Verfassung, Gebrauchthum und Werkthätigkeit des Freimaurerbundes nicht durch unmasonische Mittel abgewehrt hätten. Kein Mensch hat diese Brüderschaft so hoch geehrt, als ich, indem ich sie als einen der Keime*) des Menschheitbundes anerkannte und auf sie in dieser Voraussetzung zu wirken unternahm; und Keiner hat sich auch ein ähnliches Verdienst um selbige erworben, als ich, indem zuerst ich sie gründlich und urkundlich über ihre Geschichte belehrte, die erstwichtigen Urkunden in die Hände der Brüder gab; erstwesentlich aber, indem ich die von mir grundwissenschaftlich selbst gefundene und entwickelte Lehre von dem gottinnigen und gottvereinten Menschheitleben dieser Brüderschaft, aus dem vorher angezeigten Grunde, zuerst mittheilte und antrug. Der mir von einzelnen Brüdern und Logen erzeigte Undank, Hass und Hohn ändert an allen diesen geschichtlichen Wahrheiten und Thatsachen gar Nichts.

Wer sich von der strengen Rechtmässigkeit dieser Mittheilung, und überhaupt von der strengen Rechtlichkeit meines Verfahrens in Mittheilung alles dessen, was mir geschichtlich durch Andere bekannt geworden, überzeugen will, dem empfehle ich besonders a) meinen Vorbericht zu dem obengenannten Werke, b) meine eben darin zu findende Abhandlung über das Geheimsein, c) Mossdorf's Anhang zu Stuve's Abhandlung über den Einfluss geheimer Gesellschaften u. s. w., d) Mossdorf's Mittheilungen an denkende Freimaurer und Silber's Briefe darüber (1819), e) Riquet's in der Loge gehaltene Rede 1810, f) Lenning's Freimaurerencyclopädie, die Nachrichten über mich unter: Krause (II, S. 193—228), und unter: Lindner (II, S. 305—318), und die darin befindliche Abhandlung über den Eid (I, S. 128—137), welche ich abgefasst habe. Auch der Artikel England (I, S. 151—154) und die Schilderung des Ideales des Meistermaurers (II, S. 429—432) sind von mir.

Das, was dieses mein in seiner Art einziges Hauptwerk an Lehre enthält, eingesehen, dargestellt und gelehrt zu haben, ist selbst schon eines Menschenlebens werth, werth, dafür zu leiden und zu sterben; ich würde diese geistige That um den Preis keines äusseren, irdischen Glückes hingeben. — Ob es

---

*) S. im Tagblatt des Menschheitlebens No. 2 (S. 5—8) die kurze Aufzählung der vorwaltendsten andern Keime, ausser der Freimaurerbrüderschaft. Vgl. Sittenlehre 2. Aufl. S. 304—310.

die Zeitgenossen und die Nachkommen einsehen und anerkennen, — das kümmert mich nicht, das ist Gottes und der Menschheit Sache.

Es hat zwar der Bruder A. Wendt im J. 1827 Logenreden drucken lassen, worein er meine masonische Lehre und die Hauptergebnisse meiner masonischen Forschungen aufgenommen hat, ohne meinen Namen auch nur zu nennen. In den von ihm mitredigirten Blättern für literarische Unterhaltung (1828 oder 1829) hat er sich als den Ersten ausposaunt, der seit Lessing der Freimaurerbrüderschaft gründliche Belehrungen ewiger Wahrheit vorgehalten. Bruder Mossdorf aber hat ihm (vgl. Lebenlehre S. 444 f.) die zahlreichen Plagiate aus meinen Schriften nachgewiesen. In der heuchlerischen Vorrede hat er seinen Gedanken- und Ehrendiebstahl auf klägliche Weise zu entschuldigen gesucht, auf dass die Schlechtigkeit vollkommen sei! Mir hatte er die Frechheit, zu schreiben, wie er mit meiner Lehre übereinstimme. Aber er hat meine Lehre durchwässert und mit unwürdigem Heucheltand (für die christliche Kirche) entkräftet.

Ich durchkenne den Geheimbund der Freimaurerbrüderschaft geschichtlich in seiner ganzen Lebenerscheinung; die Brüderschaft wird mir dies in Zukunft offen bezeugen; bis jetzt (bis zum Jahre 1815) ist dies nur von Wenigen erkannt, denen der Schleier von den Augen gefallen. Ich habe die schönsten Lebensjahre in und mit der Freimaurerbrüderschaft gelebt. Ich erkläre also hiemit als Einer, der es weiss, da er es geschichtlich erforscht und erlebt hat, dass in der Freimaurerbrüderschaft eine bewusstseinlose Ahnung des Urbildes der Menschheit und des Menschheitbundes ist. Ich erkläre ferner, dass ich die Geschichte dieser Brüderschaft erforscht und ihre ältesten und gehaltreichsten Kunsturkunden philosophisch und historisch-kritisch untersucht und die Ergebnisse davon bekannt gemacht und der Brüderschaft in Liebe dargebracht habe; zuerst in Logenvorträgen, von denen die ersten im Jahre 1809 nach dem Wunsche der Loge, deren Redner ich war, gedruckt wurden; im Jahre 1810 in der Schrift: Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft u. s. w., und dass diese Schrift, besonders in der zweiten, umgearbeiteten Auflage 1819—21, für den werdenden Menschheitbund, nicht bloss, oder erst wesentlich für die Freimaurerbrüderschaft, wichtig ist. Denn der Menschheitbund ist mehr, als die bloss verklärte, höhergebildete Freimaurerbrüderschaft jemals sein könnte; er ist von letzterer in seiner freien Selbständigkeit unabhängig; der Menschheitbund wird blühen und gedeihen, die noch im alten überlieferten Unvollkommenen beharrenden Logen und Genossen der Freimaurerbrüderschaft mögen nun das Verhältniss der Freimaurerei zu dem Wesen-

leben der Menschheit und das der Freimaurerbrüderschaft zu dem werdenden Menschheitbunde erkennen und anerkennen, oder nicht, — wenn auch einst die Logen, ähnlich den Judensynagogen, allen Vernünftigen zur Warnung ihren Unfug noch forttreiben.

Jeder Freimaurerbruder indess, welcher das Wesentliche dieser Brüderschaft auch nur ahnt, wird dann in jedem Theilmenschheitbunde eine wiedergeborne, oder vielmehr: neugeborne, von allem Menschheitwidrigen befreite, dem Urbilde und dem heutigen Stande des Menschheitlebens gemäss höhergebildete Loge, — die Verwirklichung der in dem ältesten Freimaurer-Rituale prophetisch angekündigten grossen, allgemeinen Loge, — der echten Masonei, — erkennen; — und jeder geschichtlich gründlich belehrte, durch heuchlerisch ersonnene Truggeschichten (historias ordinis) nicht getäuschte Bruder Freimaurer wird sich überzeugen, dass diejenigen Brüder, welche dem werdenden Menschheitbunde beitreten, damit die dritte Hauptperiode der Freimaurerbrüderschaft beginnen, worin sie, innerhalb des ganzen Menschheitbundes, in den Urlebenbund aufgenommen und verklärt, als echte Masonei, fortbestehen wird.

Ich erkläre ferner, dass die sogenannte „geheime Kunst" der Freimauerei nur einige unvollkommene, zum grossen Theil entstellte und mit Menschheitwidrigem und Ungereimtem vermengte Anfänge einer sinnbildlichen Leben-Kunstlehre enthält; dass ich diese geschichtlich erforscht, vergeistiget, erklärt und so in der oben erwähnten Schrift und in meinen Logenvorträgen mitgetheilt habe. Dass aber der Menschheitbund auch in dieser Hinsicht auf keine Weise abhängig ist, oder abhängig gemacht werden soll von geschichtlicher Satzung irgend einer Art, sondern dass derselbe seine Lebenkunstlehre und sein Kunstleben, sein Gebrauchthum und seine ganze Bundinnigung aus innerer, reiner, heiliger Geistkraft selbst bilden soll und kann und bilden muss, da er solche dem Erstwesentlichen nach nirgends in dieser Menschheit gegeben vorfindet. Ein anderes Geheimniss aber, als jene lehrbildlichen und sinnbildlichen, theilheitlichen, zerstreuten Anfänge der Lebenkunstlehre, hat die Freimaurerbrüderschaft nicht; und nur diejenigen täuschen, oder werden getäuscht durch Vorspiegelung eines andern Geheimnisses, welche die innerste Wesenheit, mithin auch die wahre Würde des masonischen Bruderbundes nicht kennen, nicht lieben, nicht darzuleben streben. — An den einzelnen Erkennzeichen der Freimaurerbrüderschaft, als solchen, kann dem Menschheitbunde nichts gelegen sein; sie kommen in menschheitlicher Hinsicht nur in Betracht, sofern sie aus andern Verbrüderungen, besonders den Zünften, genommen sind und zu den Lehrsinnbildern gehören. Sie haben sogar als äussere Erkennzeichen für den Freimaurerbund

keinen Werth mehr, — weil sie nicht ausreichen, sondern nach den bestehenden Gesetzen überall und zu allen masonischen Angelegenheiten Logencertificate erfordert werden.

Man könnte sagen, ich würde besser, der Sache Gottes förderlicher, gethan haben, mich mit der Freimaurerbrüderschaft gar nicht einzulassen; aber ich habe auch darin, soweit und soviel ich mir bewusst bin, nur der Stimme Gottes in mir gehorsamt und bin ihr mit ganzem, ganz unbegrenztem, unbedingtem, unrückhaltigem Vertrauen gefolgt.

Der Vorbericht zu der Schrift: Die drei ältesten Kunsturkunden und der noch ungedruckte Vorbericht zu der Schrift: Urbild der Menschheit besagt hierüber das Weitere und Bestimmtere; zu dem dort Gesagten bekenne ich mich heute noch.

a) Die Gerechtigkeit gegen das altüberlieferte Institut des Masonbundes forderte es, auch in menschheitbundlicher Hinsicht darauf die gebührende Rücksicht zu nehmen, ohne jedoch dass ich gemeint gewesen wäre, oder beabsichtigt hätte, die Gründung des Menschheitbundes irgend davon abhängig zu machen; welches ich auch nie gemeint gewesen bin. wie auch der Vorbericht zu der ersten Ausgabe der drei ältesten Kunsturkunden S. XV ff. ausdrücklich sagt.

b) Ueberhaupt musste das Verhältniss des masonischen Geheimbundes, sowie überhaupt aller bisherigen Geheimbunde, zu der menschheitbundlichen Bestrebung in helles Licht gesetzt werden.

c) Es ist zwar zu bedauern, aber eben, da es so ist, ist es auch in verneinverneinlicher Hinsicht gut: dass die jetzige Unfähigkeit der Freimaurerbrüderschaft, zu einer reinmenschheitbundlichen Zweckstellung und Wirksamkeit sich zu erheben, und sich zu einem Zweige des werdenden Menschheitbundes zu veredeln und heraufzubilden, und ihr hierauf gegründetes ungerechtes, undankbares, gehässiges Betragen wider mich offen an den Tag gekommen, obwohl es mich schmerzt, dass sich die Brüderschaft dieses Denkmal der Unehre selbst gesetzt hat!

d) Auch ist es gut, dass es Gott gefallen hat, an meinem Beispiele zu zeigen, dass auch ein einzelner, Ihm vertrauender Mann gegen einen so mächtigen, das Gute als Zweck vor sich hertragenden, aber im Argen befangenen, die Zugänge zu allen Staatsämtern, Staatsehren und Wohlthaten (wenigstens in mehren deutschen Bundesstaaten) so schlau bewachenden Bund, auch wenn dieser wider ihn in äusseren Hinsichten einen vollständigen Sieg und Erfolg seiner Verleumdungen und Verfolgungen erlangt (wie er denselben denn allerdings in Ansehung meiner erlangt hat), dennoch den innern Sieg vollkommen zu gewinnen und zu behaupten, sogar äusserlich

dennoch, unter Leiden und Kummer aller Art, zu bestehen, das heisst: in der Sache vollkommen und gänzlich Recht zu behalten und, was die Hauptsache ist, Gotte und dem Guten treu zu bleiben und es auf Erden fest zu gründen und im Erstwesentlichen zu fördern vermag — eben mit Gottes innerer Hülfe, um welche ihn kein Undank, kein Hass, keine Verleumdung bringen kann; die ihn auch reiniget von Neid, Hass, von wesenwidriger Leidenschaft — und in der Liebe inzu Ihm und für jeden Menschen, auch für seine Neider und Verfolger, — erhält.

Uebrigens ist mein Werk über die drei ältesten Kunsturkunden schon für diesen Theil der Geschichte einzig und unvergänglich; es war in meinem 29. Lebensjahre vollendet, die zweite Ausgabe im 39.; — und schon dieses Werk achte ich eines Menschenlebens und seines angestrengtesten Fleisses für werth.

Was den mir wiederholt, aber immer nur in unbestimmten Behauptungen und Versicherungen gemachten Vorwurf betrifft, als habe ich wider den Freimaurerbund untreu gehandelt, oder gar verrätherisch, so ist derselbe nicht nur gänzlich ungegründet, sondern sogar abgeschmackt; denn gerade das Umgekehrte findet statt: kein Bruder hat dem Bunde solche Treue erwiesen, und kein Bruder hat die echte, bundgesetzliche Verschwiegenheit und Schweigsamkeit mit mehr Aufopferung und unverbrüchlicher gehalten, als eben ich*).

VIII. Zum Wissenschaftbau; zur innern individuellen Bildunggeschichte der Wesenlehre.

Mein System ist rein im eignen Geiste geboren und gestaltet, — und in beständiger Hinsicht auf alle vorzeitige und gleichzeitige Wissenschaftsysteme; — unter Hindernissen, Sorgen, Bekümmernissen, Bedrängnissen, Unglücksfällen — und mit freiwilligen Aufopferungen. Ich sage dies nicht zu meiner Ehre, oder um mich zu rühmen, sondern allein zur Ehre Gottes; denn Gottes erbarmende und helfende Liebe befähiget zu der gottinnigen und menschheitinnigen Liebe zur Wahrheit jeden Menschen, der sich Ihm weiht und von ganzer Seele und ganzem Gemüthe ergiebt; — wovon aber auch Jeder, der dess mit Gottes Hülfe fähig und gewürdigt worden, selbst Zeugniss zu geben, Gotte verpflichtet ist; weil der Wahn,

---

*) Vgl. Wronski's Behauptungen von den satanischen Absichten und der satanischen Wirksamkeit und dem satanischen Einflusse einer geheimen mytischen Klike, von der unter andern seine persönlichen Verfolgungen und der St. Simonismus ausgehen, und welche eigentlich ihren Ursprung in einem vorgeschichtlichen dämonischen Begebniss ihren Grund haben soll.

dass dies dem Menschen unmöglich ist, dem Gedeihen der Wissenschaft und dem ganzen Menschheitleben so hinderlich ist. Ich bringe Dir auch hier das Zeugniss dar, o Du mein Wesen, Du hast mich gelehrt, gerettet, gehalten, gestärkt, geweihet, geläutert und in mein-Deinem Berufe bestätigt.

Mein Wissenschaftbau ist in täglicher Gottinnigung gebildet; seit dem Jahre 1808 übe ich jeden Morgen Gottinnigkeit, wie mehre meiner Handschriften Denkmal davon enthalten. In dieser Gottinnigung ging nicht nur das Wesenspruchthum hervor, ein Vermächtniss an meine geliebte Menschheit, sondern auch die Grundwahrheiten der Wissenschaft wurden in selbiger erforscht, — auch die Wesensprache gebildet, und die deutsche Sprache für die Wissenschaft höher ausgebildet.

Dieser Uebung der Gottinnigkeit habe ich zu Hause und auf Reisen, auf dem Lilienstein, der Hochbirke bei Tharand, dem Brocken, den Tyroler Gebirgen, dem Vesuv, in meinem Arbeitzimmer, wie in den Zimmern der Gasthäuser von Rom, Neapel, Genua, Paris u. s. w., im Zimmer, wie im Freien; auf den Thürmen der Hauptstädte, auf dem Dache der Villa di Mecenate in Tivoli, einen schönen Morgen allein verlebend, auf dem Meere und auf dem Flusse mich geweiht; überall habe ich auch mein Gedenkbuch, worin der Wesenspruch (vgl. Sittenlehre 2. Aufl. S. 581—632), bei mir gehabt.

Alle Bände meiner handschriftlichen Anschauungen und mein Reisetagebuch vom Jahre 1817 enthalten die Angeistnisse und Anherznisse meiner Weseninnigung.

Mein Wissenschaftforschen und Wissenschaftbilden stammt aus dem Guten, und seit seinem e r s t e n Beginn, durchaus, soviel i c h weiss, ohne alle selbsteigenichliche (selbsteigenliebische, selbsteigenfürsorgende) Lebenhinsicht auf und für mich selbst (auf und für meine Person), für meinen äusseren Wohlstand, für meine äussere Ehre, für meine äussere Verherrlichung, zweckt es rein und allein, rein und ganz selbstverzichtig, ab zu dem Guten, mit dem bewussten, bestimmten Vorsatze: der erkannten Wahrheit gemäss die menschliche Geselligkeit zu reinigen, zu ordnen, zu verbessern, höherzubilden.

Schon der reine Wisstrieb, die reine Wahrheitliebe, ohne alle Hinsicht auf andere Leiden und Freuden des Lebens, in welcher mein Wissenschaftwerk empfangen, entworfen und ausgeführt worden, ist ein rein-guter Trieb und führt und wirkt nur zu dem Guten. — Wenn aber erst der Geist durch die Nebel und Schauer der Frühdämmerung und des Frühlichtes hinaufgedrungen ist in den Sonnenschein des Lichtes Gottes, wenn er zu der Wesenschauung gelangt ist, . . .

Mein Wissenschaftstreben zweckte seit 1797 mit vollem

Bewusstsein für die Verbesserung der ganzen menschlichen Gesellschaft ab, zunächst in Ansehung des Staates, dann in Ansehung der Religion, dann der Verhältnisse der persönlichen Liebe in Ehe und Freundschaft.

Meine Lehre ist die Wesenlehre (besser: Wesenlehre ohne Artikel), d. i. die wesentliche Lehre von dem Wesentlichen, von Wesen und der Wesenheit Wesens, von dem Gliedbau aller Wesen in Wesen, von dem Gliedbau aller Wesenheiten in Wesenheit (einwortig: Wesens Lehre an die Menschheit, durch mich verkündet). Sie wird und möge bald, dies herzinnig wesenbitte ich von Dir, o Wesen! alle Menschen der Erde erleuchten, beseligen!

Die Wesenlehre zweckt ab für das ganze Wesenleben der Menschheit und jedes Einzelmenschen, auf die Gründung, Stiftung und Schliessung des Menschheitlebenbundes (Gottmenschheitlebenbundes, Wesenlebenbundes) für das gesellige Wesenleben der Menschheit auf Erden.

Dieser mein Beruf ist göttlich, — Gott selbst hat mich ewig und zeitlich-individuell (eigenleblich) dazu berufen, die Wesenlehre allen meinen lieben Erdgeschwistern zu verkündigen, und so der Anfänger und Urheber zu sein des grossen Werkes der weseninnigen und wesenvereinigen Wissenschaft und des weseninnigen und wesenvereinigen Menschheitbundes für das gesellige Wesenleben der Menschheit. Mir werden Andere folgen, mächtiger an Geist und an Worten und Werken, denn ich bin. Aber reiner wollen und beabsichtigen, als ich, kann es kein endlicher Geist, weil reiner als rein, guter als gut unmöglich ist!

Dass die von mir gereinigte und höhergebildete Wissenschaftsprache solchen Denkern, die über Sprache und ihr Verhältniss zur Wissenschaft noch nicht nachgedacht haben, „pedantisch“ und „geschmacklos“ scheinen werde und müsse, das wusste ich voraus. Vielmehr ist die Einführung dieser Sprache lebkunstgesetzmässig und lehrkunstgesetzmäsig; (s. Gebote der Menschheit in der Sittenlehre 2. Aufl. S. 541 ff.) an sich ist diese Sprache auch schön und schönsinnig. Die Wesensprache ist zugleich gefühlinnig, liebinnig. Vielmehr die bisher eingeführte Gemengsprache ist pedantisch und abgeschmackt. Dieser mein Sprachgebrauch dagegen ist übereinstimmig in sich und mit der göttlichen Wahrheit und strebt, damit übereinstimmig zu sein.

Wer aber eine bestimmte Schönheit empfinden soll, muss dies fähig, muss dazu genugsam gebildet sein. Wem aber der hässliche, leblose Mischmasch fremdsprachlicher Terminologie besser gefällt, als der gesunde, urkräftige, urdeutsche Rede- und Sprachgebrauch, der hält die schöne Sprache für hässlich, wie der gemein wollüstige Afrikaner das fetteste,

dickste Weib für das schönste hält und eine Venus verachten würde, ihre freie, schöne, feine und kräftige Bewegung, deren sich Jene noch nicht bemächtigen können, für kleinlichen Zwang. Eben in diesem Aftergeschmack zeigt sich die Pedanterie einseitiger Schulen ganz besonders.

(Es fehlt indessen auch nicht an richtigeren Urtheilen über meine wissenschaftliche Kunstsprache, z. B. das Urtheil Heinike's in einer Anmerkung zu dem Aufsatze H. Schröder's über meine Schriften im Juni 1832 des Allgemeinen Anzeigers der Deutschen.)

Uebrigens, man urtheile, was man möge, ich werde auch von dieser wesentlichen, zeitgemässen Bestrebung so lange nicht ablassen, als mir noch Kräfte auch dazu übrig sein werden.

Anfangs (in Jena und in Göttingen bis zum Sommer 1828) sprach ich in meinen Lehrvorträgen (akroamatischen Vorlesungen) schneller und in freier Begeisterung. Hernachmals aber, auf Ersuchen der Zuhörer, langsamer und mit strengerer Hinsicht auf den niedergeschriebenen Entwurf, damit vollständig nachgeschrieben werden konnte. Dies hat seinen grossen inneren und äusseren Nutzen. Die freie Rede kann dann noch besonnener und schöner werden; der Redner steht klar besonnen über dem Werke seiner Rede als freier Künstler (als Denkvirtuos), er selbst denkt immer mehr, als er vorträgt, wählt mit Freiheit Sache und Form, Art des Vortrages und Worte; — es bleibt ihm Zeit zur Ueberlegung. Seine Rede ist ein nützlich-schönes Kunstwerk höchster Art.

Die Art und Kunst meines mündlichen und schriftlichen Vortrages ist selbst auf die in diesem Systeme gewonnene Wissenschaftlehre gegründet und in fortschreitender Erfahrung eines Menschenalters an vielen Schülern ausgebildet worden. Auf die ewigen Gründe der Wissenschaftlehre, sowie auf diese Erfahrung gestützt, darf ich behaupten, dass mein Vortrag bei selbstthätiger Aufmerksamkeit des Hörers Deutlichkeit und Klarheit genug habe, um völlig verständlich zu sein*).

Aber eben auf fortwährende, stetige, selbstthätige Aufmerksamkeit ist allerdings dabei gerechnet, umsomehr, als meine Vorträge einen durchgängig organischen Charakter haben, alles Fremdartige, alle Ausschreitungen (Digressionen) alle Witzspiele, alles Streitreden (alles Polemische und Eristische), Alles, was der ernsten Würde der Wissenschaft unangemessen ist und der reinen sachlichen Darstellung der Wissenschaft Zeit raubt, und allen äusseren Schmuck, als Unter-

*) Siehe Vorlesungen über das System der Wissenschaft S. IV ff. (2. Aufl. I, S. VI ff.).

brechungen des reinen wissenschaftlichen Denkens, durchaus verschmähen. Kenner werden hoffentlich in meinen Schriften ein stetes Fortschreiten in der Lehrkunst bemerken; z. B. in den im Jahre 1828 erschienenen Vorlesungen über das System, verglichen mit der Sittenlehre vom Jahre 1810, oder in meinem Abriss des Systems der Logik vom Jahre 1825, verglichen mit meiner Historischen Logik vom Jahre 1803. — Schwierige Gegenstände werden wohl auch von mir durch einzelne Beispiele erläutert, jedoch nur, soweit es erforderlich ist, und nur durch solche Beispiele, deren Inhalt selbst in den wissenschaftlichen Zusammenhang gehört, wo sie vorkommen, oder selbst wissenschaftlichen, oder lebenkunstlichen Werth hat Indem ich die Absicht habe, den Vortrag allein durch die heitere Klarheit der würdevollen Gegenstände selbst zu verschönen, strebe ich, ihn rein zu erhalten von Allem, was, indem es erheitert, den Geist zugleich herabstimmt und zerstreut. Ebendeshalb ist auch alle Polemik, als solche, nebst allen Persönlichkeiten, von meinen Vorträgen immer und gänzlich ausgeschlossen, wie dies Allen, die mich seit 1801 gehört haben, bekannt ist. Auch wendet sich überhaupt mein ganzer Sinn und die innerste Neigung meines Herzens davon ab, daher ich auch, wenn schon vielfach dazu gereizt, in meinem Leben noch keine polemische Zeile drucken lassen. Wohl aber werden, wo und soweit es zweckmässig ist, die einander widerstreitenden Behauptungen der Philosophen erklärt, die Streitpunkte scharf bestimmt und der sachliche Widerstreit der Behauptungen, nach beiderseitiger Reinigung vom Irrigen, womöglich in und durch höhere Wahrheit entschieden. Wenn also durch die unerlässliche Forderung ernsten, steten Fleisses in fortschreitender Selbstthätigkeit und durch den reinen Ernst der Darstellung die flauen, dämmernden Geister und die bloss äusseren Zwecken des Lebens zugewandten Gemüther von meinen Vorträgen zurückgeschreckt und abgehalten wurden, so wurden doch auch gerade dadurch diejenigen, denen es um wissenschaftliche, eigene Einsicht ernstlich zu thun ist, und für welche zu arbeiten, vorwaltend meine Absicht war, angezogen, gewonnen und wahrhaft gefördert. Ich bot ihnen nicht bloss Auswendigzulernendes dar, welches man als ein schon Fertiges aus jeder Stunde konnte gleichsam mit nach Hause nehmen, sondern nur ein inwendig freithätig zu Erzeugendes, welches dann aber, da es im Innersten des Geistes gegründet ist, der Geist auch immer bei sich führt, welches ihn überallhin im Leben begleitet, ihn für alles Gute beseelt und bekräftiget, mithin sich auch nach aussen, in Früchten des Guten und Schönen, bethätiget in jedem Verhältniss des Lebens.

IX. Ueber meine Vorlesungen.

Es gehört grosse Liebe zur Wissenschaft und beharrliche Ausdauer dazu, um aus philosophischen Vorträgen, die in diesem Geiste gehalten werden, den wesentlichen, ganzen Nutzen zu ziehen. Es fordert den ganzen Ernst eines in sich gesammelten, seines hohen Berufes sich bewussten jugendlichen Gemüthes, um, mit Hülfe des Lehrers, einzugehen in das Innere des Heiligthums der Wissenschaft. Und es gebührt sich, dass der Lehrer die Schwierigkeiten offen bekenne, welche sich dem im gewöhnlichen Denken zerstreuten Geiste nothwendig entgegenstellen, um jene fruchtbare Umänderung oder Neugeburt der ganzen Denkart zu bewirken, welche die erste Regung des philosophischen Geistes und die unerlässliche Bedingung jeder echten Wissenschaftgestaltung ist. (Dreifache Wiedergeburt, die meine Lehre beabsichtigt und befördert! Wiedergeburt des Erkennens, des Fühlens und des Wollens!)

Die von mir zu Göttingen sechs Jahre lang gehaltene Gesprächstunde, — das philosophische Conversatorium, war ein wesentlicher Hauptttheil meiner philosophischen Mittheilung, zugleich eine wesentliche Ergänzung des philosophischen Vortrags. Sie fordern und unterstützen sich wechselseits, der Lehrer bahnt sich einen individuellen Weg zum Geiste des Schülers, und umgekehrt der Schüler zum Geiste des Lehrers; und das, was nach der Individualität eines Jeden im Auffassen des akroamatischen Vortrages lückenhaft sein und bleiben musste, wird nun ausgefüllt; also möglich gemacht, dass der akroamatische Vortrag als ein organisches Ganze aufgefasst werde.

Obschon in diesem Gespräche der geistig Leitende, stelle ich mich doch mit jedem Mitsprechenden auf den gleichen Standpunkt gleicher Ansprüche im Behaupten und Vertheidigen und bemühe mich, in jede Denkart einzugehen, und von den verschiedensten Seiten zur Einsicht und Anerkenntniss der Wahrheit hinzuleiten.

In diesen Gesprächstunden erhielten zunächst meine Zuhörer Gelegenheit, sowohl über das Auskunft zu erhalten, was in den Vorträgen nicht aufgefasst, oder nicht recht verstanden worden war, als auch einzelne Gegenstände, die in den Vorträgen nur kurz berührt wurden, weiter zu verfolgen, als es in den Vorlesungen geschehen konnte. Zugleich aber bot sich dadurch Gelegenheit dar für Jeden, auch für den, der meinen Vorlesungen nicht beigewohnt hatte, über philosophische Gegenstände zu sprechen. Eine mehr, als 20jährige Erfahrung hat mich überzeugt, von welchem grossen Nutzen solche Gespräche zu Weckung und Nahrung des wissenschaftlichen Geistes sind.

Von diesen Gesprächen sind jederzeit alle und jede

historisch-positive Gegenstände, auch alle Personalitäten, alle Aeusserungen über lebende Personen, sogar über lebende Philosophen, aufs strengste ausgeschlossen gewesen, wie Alle bezeugen müssen, die daran theilgenommen.

Dass das deutsche Vatervolk meine Lehrgaben und meine durch besonderes Studium und Uebung erlangte Lehrkunst nicht angewandt, ja sogar verschmäht hat, ist nicht meine Schuld; — ich beklage es, und nicht um meinetwillen. Ich habe aber nichts versäumt, um mich als fähig und bereitwillig zu zeigen.

Der Gang, den ich seit 1823 in den in jedem Halbjahre bis zum Winter 1829—1830 wiederholten Vorlesungen über Logik nahm, war folgender:

a) Grundlegung der Logik im Selbstbewusstsein, indem zum Behuf der analytischen Logik der ganze analytische Haupttheil der Wissenschaft gleichsam perspectivisch für diesen Zweck: die Wissenschaft vom Erkennen und Denken zu suchen und zu bilden, dargestellt wird.

b) Das System der philosophischen, demonstrativen, speculativen oder synthetischen Logik selbst, nach seiner ganzen Grundlage, mit vollständiger, combinatorisch entfalteter Abhandlung der Lehre vom Begreifen, Urtheilen und Schliessen, mit zweckmässigen Schematismen (die sich zum Theil in der zweiten Auflage des Abrisses der Logik vom Jahre 1828 finden). Dadurch wurde die geistige Gesundheit begonnen und erst fest begründet, und die wissenschaftliche Einsicht, die durch die in diesen Vorlesungen enthaltenen Betrachtungen hervorgerufen wird, wurde gegen alle jene mystischen Selbsttäuschungen, die so leicht in Fanatismus ausschlagen, vollkommen sichergestellt dadurch, dass ohne alle Schwärmerei die ewigen Grundwahrheiten wissenschaftlich entwickelt wurden, deren dunkle und verworrene Ahnung jene krankhaften Erscheinungen des Zeitalters mit veranlasst.

Was die Sprache jener Vorlesungen betrifft, so habe ich das Bestreben, die Wissenschaft in reiner, edler deutscher Sprache darzustellen, zumtheil mit Leibniz, Wolff, Kant, Fichte, Tieftrunk und Anderen gemeinsam, nur dass ich es ganz erfasse und ganz durchführe und zu dem Ende die deutsche Sprache seit fast einem Menschenalter mit möglichster Gründlichkeit geschichtlich und geschichtphilosophisch erforscht habe, wie es keiner der mir bekannten Philosophen gethan; daher dann viele von ihnen, z. B. Reinhold der Sohn, der hierin seinem Vater sehr unähnlich ist, in seiner Geschichte der Philosophie, von meiner Wissenschaftsprache urtheilen, wie der Blinde von den Farben, wie der Taube von einer Musik, wie ein Drescher von einem Klaviervirtuosen, wie ein Radtreter von einem Tänzer, oder vielmehr: wie Einer, der mit

offnen Augen nicht sieht, mit offnen Ohren nicht hört, wie ein Deutscher, der die Ehre der deutschen Sprache nicht merkt, nicht ahnt.

Die von mir bisher herausgegebenen Abrisse (über das System der Philosophie 1803, 1825 und 1828, über das System der Logik 1825 und 1828, über das Naturrecht 1828) sind sämmtlich nur als Umrisse zu betrachten, die an das in den Vorträgen vor Augen gelegte Gemälde erinnern sollen; als ein Skelett, welches durch die Erinnerung an die gehörte Ausführung belebt werden muss; selbst die innere Gedankenverbindung und deren gesetzmässige Folge ist nicht aufgezeigt; die einzelnen Theile und Untertheile sind nur durch Ueberschriften verbunden, da in den Vorlesungen allemal der nächste Gegenstand als der nächstfolgende gerechtfertigt wird. Es sind nicht einmal Compendien, mehr Skizzen zu solchen. Daher ich diese Bücher auch, solange ich lehrte, nur Schülern mittheilte; — erst seit 1828, wo mir die Aussicht, fortwährend an einer Universität zu lehren, schwand, gab ich diese Abrisse ins Publikum.

Ueber den Abriss des Systems, Göttingen 1825 und 1828 *).

Diese Schrift ist der zusammengedrängte Abriss, der bei den Vorlesungen über das System, auch bei denen im Jahre 1828, zum Grunde liegt; aber nur erst von dem analytischen Haupttheile der gedruckten Vorlesungen. Doch enthält dieser Abschnitt mehr, als die gedruckten Vorlesungen, indem der dritte Theil des Abrisses die analytische Sprachwissenschaft enthält, die vierte aber eine kurze Uebersicht der ganzen Geschichte der Philosophie giebt. Diese beiden Abtheilungen aber konnten bei dem Vortrage des Systemes im Sommer 1828 nicht mit abgehandelt werden, obwohl sie in diesen Vorlesungen alle vorigen Male mit abgehandelt worden waren, wo ich längere Zeit hatte und schneller sprach.

Ueber „die Vorlesungen über das System der Philosophie, Göttingen 1828."

Es ist ein grössentheils unveränderter Abdruck der im Sommer 1828 gehaltenen Vorlesungen von einer stenographischen Nachschrift. Ich war damals so mit Arbeiten überhäuft, dass ich wenig während des Druckes daran thun konnte, selbst die typographische Anordnung konnte deshalb nicht so zweckmässig in Ueberschriften, Seitenüberschriften u. s. w. eingerichtet werden, als ich es beabsichtigte.

---

*) Die hier folgenden Selbstanzeigen meiner neueren Werke waren eigentlich für den Göttinger Anzeiger bestimmt; ich hielt es aber hernachmals meiner und meiner heiligen Sache für unwürdig, dass ich nach der Stellungnahme dieses Blattes gegen mich selbst Anlass sein sollte, in demselben auch nur erwähnt zu werden.

Es sind eigentlich-wissenschaftliche Lehrvorträge, welche mithin weder auf Popularität im gewöhnlichen Sinne Anspruch machen, noch die Wahrheit anders, als in ihrer einfachen Klarheit und schmucklosen Würde und in einer reinwissenschaftlichen Sprache darstellen sollen. Sie geben aber nicht das ganze System der Wissenschaft selbst, in innerer Ausführung, sondern nur den ersten Haupttheil, die analytische Philosophie, nach zweien seiner Abtheilungen, mit Weglass der beiden Theile von der Sprache und der Wissenschaftgeschichte, welche jedoch der Abriss dieser Vorlesungen enthält; und den obersten Theil des zweiten Haupttheiles, (das, was zeither als Metaphysik geahnet worden) in gleichförmiger, diesem Lehrzweck angemessener Ausführlichkeit und organischer Vollständigkeit. Sie enthalten also die Grundwahrheiten der rationalen Theologie, Ontologie, Psychologie und Kosmologie. Diese Schrift ist also nicht ein blosser Auszug, oder Abriss des Systemes, sondern ein selbständiges Ganze, worin alle Theile nach der Idee und dem Plane des ganzen Wissenschaftbaues, für diesen bestimmten Lehrzweck, und soweit es innerhalb der Grenzen von Zeit und Ort und äussern Umständen geschehen konnte, bestimmt und gestaltet sind. Es wurde beabsichtiget, jeden des Denkens fähigen, von reinem Triebe nach Wissen bewegten Geist vom Standorte des gebildeten Bewusstseins aus zur Selbsterkenntniss und von da zur Erkenntniss und Anerkenntniss Gottes, der Vernunft, der Natur und der Menschheit, insonderheit aber der göttlichen Bestimmung des Menschen und der Menscheit, auf dem einzigmöglichen Wege, nach den Gesetzen der wissenschaftlichen Methode und Lehrkunst, zu geleiten, ohne dass dazu Kenntniss irgend eines andern philosophischen Systemes, oder der zeitherigen wissenschaftlichen Terminologie, noch überhaupt einer andern, als der deutschen Volksprache erfordert würde. Der Bau der Wissenschaft sollte soweit ausgeführt werden, dass darin die Grundlage aller obersten Wissenschaften enthalten sei, namentlich die Grundlage der Wissenschaft vom Geiste (der Psychologie), der Philosophie der Natur (der speculativen Physik), der Philosophie der Menschheit (der speculativen Anthropologie), der reinen Mathesis, der Aesthetik oder Wissenschaft des Schönen, der Ethik oder Sittenlehre, der Rechtslehre, der Religionslehre, der Biotik und der Theodicee, so dass diese Vorlesungen den erstmaligen Ueberblick des ganzen Systemes der Philosophie zu gewähren bestimmt sind.

Der zweite Haupttheil des Werkes enthält, wie schon diese kurze Inhaltangabe zeigt, „den reinspeculativen Theismus", welchen bereits Viele von der Philosophie erwarten, der aber in keinem der bisherigen Systeme der Philosophie, auch in keinem der neuern und neuesten, geleistet ist; und

insofern steht diese Schrift dem gefühlgläubigen Theismus Jacobi's und seiner Schule entgegen, nach welchem der Gottglaube und die ganze Religion auf dem Gefühle beruht*), wo sogar gesagt ist: „es ist das Interesse der Wissenschaft, dass kein Gott sei." In diesen Vorlesungen wird dagegen gezeigt, dass vielmehr, umgekehrt, der Grund des vollendeten religiösen Glaubens die Erkenntniss Gottes ist, und dass, mit Jacobi's Worten zu reden, die Wissenschaft kein anderes Interesse hat, als: dass Gott sei, und weil Gott ist; dass Wissenschaft nothwendig zu Gotterkenntniss und dadurch zur Religiosität führe und keineswegs von dem praktischen religiösen Leben entferne, wie Viele wähnen, vielmehr, durch die Einsicht in die Grundwahrheiten der Sittenlehre, der Erziehwissenschaft und der Philosophie der Geschichte, Geist und Gemüth für die göttliche Aufgabe wecke und begeistere, dazu bekräftige und anleite.

Von einer sinnlichen, oder mystischen Anschauung Gottes, des unendlichen, absoluten Wesens, kann in diesem Werke nicht die Rede sein, welches durchaus nur den reinen, klaren, lichten Gedanken: Gottes als des Einen, unendlichen, unbedingten Wesens (Or-Om-Wesens) durch den analytischen Theil hervorzurufen (mitzuveranlassen), in dem synthetischen Theile aber nach seinem Inhalte zu betrachten bestrebt ist In dem Werke selbst ist der Grund angegeben, weshalb der Gedanke: Gott wohl Schauung, Wesenschauung, nicht aber: Anschauung, genannt werden kann. — Und wenn jenes vermeintliche, sinnliche „oder mystische Anschaun Gottes oder des Absoluten" nach der Meinung eines beliebten, aber höchst oberflächlichen Psychologen**) zu den Seelenkrankheiten***) dieser Zeit gerechnet werden mag, so wird dagegen in dieser meiner Schrift bewiesen, dass erst mit der wissenschaftlichen Einsicht in die absolute Idee der Gottheit die echte Vernünftigkeit des endlichen Geistes und des Menschen beginnt.

Da der Verfasser die reine Mathesis mit unter der Grundwissenschaft oder der Metaphysik begreift, aus Gründen, die er bereits im Jahre 1802 druckschriftlich entwickelt hat, so werden die Grundwahrheiten dieser Wissenschaft hier gleichfalls mitgetheilt, und ich wünsche daher besonders, die Urtheile philosophischer Mathematiker darüber zu erfahren.

Da die eigenthümliche Form von Vorlesungen es nicht

---

*) Siehe Jacobi's Werke Bd. III, S. 324 f.

**) Siehe Schulze's psychologische Anthropologie, neueste Auflage, Anhang.

***) Sowie auch die magnetische Inhellsicht von Seelenkranken für eine blosse Seelenkrankheit gehalten zu werden pflegt. — O es fehlt nicht an Menschen, die das reine Streben nach dem Guten und alle Religion für Seelenkrankheit, für eine Art Narrheit, erklären.

gestattet hat, sich der sogenannten mathematischen Methode, oder auch nur der Abtheilungen in Paragraphen und Ueberschriften, zu bedienen, so ist durch rückweisende Seitenzahlen, durch ein ausführliches Inhaltverzeigniss und durch zwei Register dafür gesorgt worden, die Uebersicht und das Auffinden jedes Gegenstandes zu erleichtern.

Ueber den Grundriss des Naturrechts, Göttingen 1828.

Ich hatte in dem Grundrisse des Naturrechtes, 1. Theil, Jena 1803, das Recht als das Ganze der äusseren Bedingungen der Vernünftigkeit, oder der Erreichung der ganzen menschlichen Bestimmung, dargestellt, zu einer Zeit, wo die Kant'schen und die frühern Fichte'schen Lehren über Recht und Staat herrschend waren. Bouterweck, Gerlach u. A. m. haben seitdem jene meine Begriffsbestimmung angenommen, aber sie dennoch fehlerhaft eingeschränkt.

Im Abrisse vom Jahre 1828 aber ist der ganze Begriff des Rechtes, als einer Grundwesenheit Gottes, dargestellt, als der Gliedbau der von Freiheit abhängigen Bedingungen des Wesenlebens; übereinstimmig mit dem, was Augustinus, Thomas von Aquino und Leibniz hierüber geahnet haben.

Die allgemeine Rechtsphilosophie und der allgemeine Theil der Philosophie des menschlichen Rechtes erscheint in dieser Schrift, und überhaupt in meinem Systeme, zuerst.

Ueber den Abriss des Systems der Logik, Göttingen 1825 und 1828.

Im Jahre 1803 hatte ich die Idee der philosophischen Logik im Gegensatze gegen die aus blosser Wahrnehmung des Geistes gezogne historische oder analytische Logik druckschriftlich ausgesprochen in meiner Grundlage der Historischen Logik.

Hier erscheint nun die historische oder analytische und die philosophische Logik zuerst, nacheinander, sowie das Entwickelungsgesetz des Geistes und die Lehrkunst es erfordert, — beides als analytische und synthetische (subjective und objective) Erkenntnisslehre zugleich und Denklehre.

Das Eigenthümliche der analytischen Logik ist, dass sie aus Einer ungetheilten, vollständigen, gleichförmig durchgeführten Reflexion auf das ganze Bewusstsein und auf die darin enthaltene Eine, selbe und ganze Denkreihe gebildet ist; statt dass gewöhnlich bloss einzelne Resultate zerstreuter, planloser (discursiver) Beobachtungen über das gewöhnliche, zerstreute (discursive) Denken in seinen planlosen, vereinzelten Erscheinungen, und zwar als fertige Producte, aufgestellt und dabei für die ganze Logik selbst ausgegeben und gehalten werden. Die Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung und Erkenntniss, sowohl von der leiblichsinnlichen, als von der geistlichsinnlichen, als von der aus beiden vereinten, ist be-

reits in dem Abrisse vom Jahre 1802 ausführlicher, als in allen bisherigen, älteren und neueren Darstellungen der Logik, abgehandelt.

Die synthetische Logik aber erscheint hier als ein Theil der Grundwissenschaft oder der Metaphysik, nicht, wie in Hegel's Systeme, als selbst die ganze Metaphysik. Daher erfordert auch die Logik eine höhere metaphysische Grundlegung, die hier (in der zweiten Ausgabe) in einem kurzen Abriss beigegeben worden ist.

Eigenthümlich ist dieser Darstellung der ganzen Logik, sowie des ganzen Systemes der Wesenlehre, ferner die combinatorische Methode, wonach bei jedem Gegenstande, z. B. bei Begriffen', Urtheilen und Schlüssen, alle Fälle wohlgeordnet, erschöpfend, aufgestellt werden. Daraus sind unter andern auch die hier beigegebenen Tafeln hervorgegangen, welche eine vollständige und wohlgeordnete Darzeichnung aller Fälle der Begriffe, Urtheile und Schlüsse enthalten. Diese Tafeln geben aber nur eine unvollkommene Andeutung der von mir ausgebildeten logischen Bezeichnungkunst, die im Ganzen der Wesensprache gliedbaulich gebildet ist, deren Mittheilung meinem Handbuche der Logik vorbehalten bleibt.

Die Lehre vom Urtheil ist als die Lehre vom Erkennen irgend jedes Verhältnisses zweier, oder mehrer Glieder abgehandelt. In der Lehre von den Schlüssen ist bewiesen, dass die Lehre von den Schlussfiguren, nicht, wie Kant sagte, eine blosse Schulsubtilität ist, sondern dass jede Figur alleineigenthümliche Fälle enthält, die bei dem Denken schon im gemeinen Leben vorkommen.

X. Aufzustellen, was ich in diesem meinem hohen Berufe geleistet zu haben mir bewusst bin.

I. Die Offenverkündigung der Lehre von der Menschheit, dem Menschheitleben und dem Menschheitbunde, seit dem Jahre 1807, zuerst in der Freimaurerloge zu Dresden im Jahre 1807*); dann in der Schrift: Urbild der Menschheit, hierauf in den Kunsturkunden, 1. Ausgabe; ferner im Tagblatte des Menschheitlebens die Abhandlung: Entfaltung der Idee des Menschheitbundes vom Standorte des Lebens aus (diese ist im Jahre 1808 vollendet, als Theil der Schrift: Der Menschheitbund und die Freimaurerbrüderschaft, welche im Jahre 1808 im Druck öffentlich erscheinen sollte und im Juli 1808 angefangen wurde); weiter in der Sittenlehre 1810; endlich in den Kunsturkunden, 2. Auflage 1819 f., besonders in dem Vorberichte und dem Lehrfragstücke in I, 1. Vergl.

*) Siehe meine Freimaurer-Reden.

im Brockhaus' schen Conservationslexion den von mir gearbeiteten Aufsatz über Freimauerei."*)

II. Darstellung des Wissenschaftgliedbaues als Inentfaltung des Wesenschauens, vornehmlich 1) in den Vorlesungen über das System und dem dazu gehörigen Abrisse, Göttingen 1828. 2) in den Grundwahrheiten der Wissenschaft 1829, 3) im Abriss des Naturrechts, 4) im System der Logik 1825 und 1828.

Diese grossen, für die ganze Menschheit erstwichtigen Arbeiten haben sogar unter den Deutschen, dem vergleichweise empfänglichsten Volke, bis jetzt nicht die gebührende Anerkennung gefunden, werden sie aber gewiss noch finden, besonders, wenn die meuchlerischen und ehrschänderischen Recensiranstalten und die auf dem Gedankenverkehre lastende, abscheuwürdige Censur nun nach und nach abgeschafft werden. Das erste dieser Uebel ist schlimmer sogar, als die Censur; letztere kann als Staatseinrichtung geschwind abgeschafft werden, ersteres Uebel aber ist Symptom einer innern Krankheit des Geistes und Gemüthes des deutschen Volkes.

Ich habe gewiss in diesem Leben durch Mangel an äussern Gütern, durch Unliebe, Hass, Verkanntheit, Verleumdung und Verfolgung mehr gelitten, als wenn ich mehr, als einmal eines schmerzlichen Todes gestorben wäre. Die Hauptsache ist, dass das Wesentliche geleistet werde; dass es in heiligem Schmerze, in gottgeweihter Aufopferung geschehe, ist Nebensache, obwohl auch ein göttliches, ehrwürdiges Wesenlebniss; und wiederum dabei ist die Gesinnung, die rein Gotte als dem Guten gewidmet ist, die Hauptsache.

Ein solches Leben und Streben kann und wird nicht ganz vergeblich, wird nicht ganz lebenunfruchtbar sein!

Was ich nun noch zu leisten gedenke, wann Gott Gesundheit und Leben verleihet.

Oder, da ich vielleicht bald abgerufen werde: was meine Schüler und Nachfolger nun zunächst zu leisten haben.

Man hört oft sagen: die Ungeneigtheit der Menschen, die Wesenlehre zu studiren, und sich mit ihr zu befreunden, ferner das Nichtanerkennen derselben und ihres Urhebers als Wesenlehrers komme lediglich aus dem Unverstande (Nicht verstanden werden) derselben und zugleich daher, weil der Wesenlehrer die Menschen nicht richtig anwirke, namentlich sie nicht auf der Stufe ihrer Bildung ergreife, worauf sie sich eben befinden. Freilich ist richtige Erkenntniss die nächstwesentliche und in gewisser Hinsicht erstwesentliche Bedingniss des richtigen Gefühles und des richtigen Willens,

*) Siehe hierüber: Lenning's Encyclopädie der Freimauerei unter meinem Namen.

sowie Licht in der Natur Bedingniss aller ihrer Lebengestaltung, — aller Lebinge (Prozesse und Gebilde). Aber einmal einen gewissen Zustand der geistigen Nacht, oder Dämmerung, oder Fehlfärbung gesetzt, bringt dies auch Verderbniss des Gefühles, des Wollens und des ganzen Lebens mit sich. Nun wird verlangt, der Wesenlehrer solle, um die Menschen der Wesenlehre empfänglich zu machen, sie bei ihren Vorurtheilen, unedlen Gefühlen, schlechten Willenszuständen und Zweckstellungen, bei allen ihren Gebrechen, des eignen und des geselligen Lebens, fassen. Da trifft er aber mit Allem feindselig zusammen, was dem gewöhnlichen, vorwissenschaftlichen Menschen fehlerhafter Weise heilig und lieb, erwünscht und ersehnt ist, und was er mit Aengstlichkeit erstrebt. Er reizt ihn also allseitig zu fanatischem Widerstande auf. Er wecket das planlose, bloss auf seine angebliche Widerlegung bedachte Grübeln, die Sophisterei des gemeinen Verstandes, die Gluth des irrigen Gefühles, die Wuth des unheiligen Willens wider sich auf. Die Vorurtheile jedes Menschen bilden auch ein Aftersystem; es kann also kein Mensch von der Unbefugtheit und dem Irrthum eines einzelnen Vorurtheiles überführt werden, wenn man nicht seine höchst fehlerhaften Voraussetzungen zerstört, — als welches lediglich durch die Wesenlehre geschehen kann, wenn der zu Heilende sich gutwillig und ernstfleissig auf selbige verlässt, woran ihn eben sein dreifaches Verderbniss im Schaun, Fühlen, Wollen und Schaufühlwollen verhindert. Jemehr man sich also ohne Heuchelei und Verstellung auf den individuellen Lebenzustand des Menschen einlässt, destoweniger wird man ihn der Wesenlehre geneigt machen.

Es ist ewig wahr: der Mensch sieht nur ein, was und wann er es einsehen will (der Satz: „ich suche nur Wahrheit“ heisst sogar bei den bessern Menschen nur: ich suche das als wahr einzusehen, was mit dem Geiste meines jetzigen Lebens, mit meinem jetzigen Denken, Fühlen, Wollen, mit meinem jetzigen Dichten und Trachten übereinstimmt).

Aus diesen Gründen gehört die Würdigung der eigenleblichen Bestimmtheiten des Lebens nicht in den ersten Haupttheil der Wissenschaft, nicht in den allgemeingültigen analytischen Haupttheil, in welchem vielmehr nur in die allgemeinen Befangenheiten und Zustände aller Menschen eingegangen werden darf, in die Jeder hineingeräth, der, nach dem jetzigen Zustande der menschlichen Gesellschaft, des Wesen-Schauns, Wesen-Fühlens und Wesen-Wollens nicht theilhaft ist. Wer dies nicht einsieht, wird an der von mir geleisteten Analysis, auch in den Vorlesungen über das System 1828, Vieles mit Unrecht vermissen, was mit Absicht ausgeschlossen wurde. — Der Lehrzweck der echten Analysis ist zunächst,

den reinen Wisstrieb als solchen, abgesehen von allen individuellen Lebenzuständen, Gefühlen und Willenentschlüssen (Willensmeinungen), zu wecken; dann auf den rechten Weg der Forschung nach echter, selbwesentlicher Erkenntniss zu führen, ihn den Schüler finden zu lassen, weiter: den Schüler wesenschaugliedbau-gemäss diesen Weg zu führen, dass er ihn mit Ueberzeugung, Zuversicht und Besonnenheit gehe; endich ihm so zu Wesenschaun, Wesenfühlen, Wesenwollen zu verhelfen.

Zu dem Ende erkannte ich schon im Jahre 1801 als meine Pflicht, diesen Weg des Lehrens einzuschlagen, — der zugleich der Weg der reinen Liebe und des reinen Friedens ist; — davon ist meine Historische Logik ein äusserer Zeuge, und die noch lebenden Schüler von den Jahren 1802—1804 könnten es bezeugen, wenn sie wollten, — aber noch Keiner hat es druckschriftlich gethan. Und in demselben Sinne und in derselben Absicht, nach sehr weit ausgebildetem Wissenschaftbau, wandte ich mich 1823 nach Göttingen, indem ich auf die zahlreichen, dort studirenden Jünglinge durch meine Lehre zu wirken hoffte, — und gross würde der Erfolg gewesen sein, wenn nicht die dortigen Lehrer und Beamten, aus äusseren Gründen, ohne von mir irgend durch Wort und That aufgereizt worden zu sein, indem sie, schlau genug, die Wirkung der Wesenlehre auf ihre Lieblingsneigungen, Gefühle, Absichten, Bestrebungen u. s. w. erkannten, die Jünglinge durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel von mir abwendig gemacht und abgewarnt hätten.

Aber auch für die auf dem rein-analytischen Wege belehrten Schüler, auch wenn es Jünglinge sind, tritt dennoch ein gefährlicher Punkt ein, der für die meisten ein abführender Wendepunkt (point de rebroussement) wird. Denn, wenn ihnen auch dazu keine besondere Anleitung gegeben wird, so wenden sie doch die erkannte neue Wahrheit auf ihren gesammten Zustand, auf das System ihres vorwissenschaftlichen Denkens, Fühlens, Wollens und Strebens an, sowie auf den ganzen gesellschaftlichen Zustand und auf ihr Verhältniss zur jetzigen Gesellschaft, — sie sehen es klar ein, dass sie sich wiedergebären, ganz neugestalten müssen, und dass sie auf diesem Wege der reinen Wissenschaft, sobald sie ihn in Gefühl (Herz) und Wollen aufnehmen, den sich bisher gestellten Lebenszweck nicht erreichen können. Dieser gefährliche Punkt tritt eher ein, als sie schon in den Gliedbau der Wissenschaft so tief eingedrungen sind, dass sie den Sollbegriff des Einzelwesens und der menschlichen Gesellschaft durchschauen könnten, also für selbigen empfinden und ihm sich zu widmen sich entschliessen könnten und alles andere Nichtige, Eitle, Verunreinte, Theilgute u. s. w. aufgeben und sie nicht für einen

Raub achten sollten, sich mit der „jetzigen Welt“ zu entzweien. Sowie sie dies merken, erschrecken sie, erzittern, lassen den Muth sinken und wenden sich traurig von dem Wege der Wissenschaft ab, auf die Heerstrasse der Missgemeinheit und Unreinheit. So habe ich sehr viele fähige Jünglinge von der Wissenschaft sich selbst, freiwillig, abwenden sehen. Und die andern Aelteren, zumal in der Gesellschaft Hochangesehenen, Hochbegünstigten, sobald sie erst in einem Jünglinge diese Stimmung merken, greifen nun mächtig ein (denn ein Solcher ist ihrer verderblichen Einwirkung ganz offen) und machen ihm die Folgen recht anschaulich, sie brauchen ihre ganze Schlauheit: „Euer Lehrer, was ist er? — Nichts, wenigstens im Staate nichts. Was ist er weiter, als ein obscurer Magister? ist er nicht verachtet, verfolgt u. s. w? Im glücklichsten Falle werdet ihr also auch so unglücklich werden, er, der längst verdorben wäre, wenn ihn nicht Gelehrsamkeit, allerlei einzelne nützliche Fertigkeiten und Talente und Aufopferung seines väterlichen und schwiegerelterlichen Vermögens gerettet und bis hieher noch gehalten hätten. Wendet ihr euch an Lehrer, die vom Staate geschützt und bei den Menschen berühmt sind, so werdet ihr dagegen an deren Glückseligkeit theilnehmen, sie werden euch Amt und Gehalt verschaffen u. s. w.“ Nur sehr selten darf und kann der Wesenlehrer die in solcher Anfechtung kämpfenden Schüler in dem Wahrheitstreben befestigen und fesseln; durch Gewaltthat, d. i. durch Ueberredung, Versprechen u. s. w., kann und darf er es nicht, und die nothwendige Weiseklugheit macht es oftmals unmöglich. Ich habe solchen Jünglingen gesagt, es sei ganz richtig, dass die Wesenlehre, in Geist und Gemüth aufgenommen, sie mit dem jetzigen Leben und Streben der Menschen, sogar der Gebildeten und Besseren, entzweie, und sie allerdings in grosses äusseres Unglück und in die grösste Noth kommen können und nach Massgabe der Tiefe ihrer Einsicht und der Gluth ihres Eifers unvermeidlich kommen werden. Ich habe es dann Gott und der Eigenlebheit der Jünglinge überlassen, ob sie diese Gedanken ertragen können; ich habe einige wahrhaft edle Gemüther gefunden, die gerade dann sich ihrer heiligen Wesenpflicht inne und der Wahrheit und dem Guten unwiederbringlich gewonnen wurden. Es waren aber sehr Wenige bis jetzt.

Ich habe schon in meinen gedruckten Vorlesungen, sowie in meinen Handschriften, darauf gedrungen und selbst als Lehrer es streng beobachtet, dass der Wesenlehrer gleich von vorn herein, wenn er sich auch auf den Standort des Suchenden und sich Aufschwingenden versetzt, doch nie seine Ueberzeugung dissimuliren und eine andere Ueberzeugung simuliren darf, sondern überall, wo es am Orte ist, seine Ueber-

zeugung bekennen muss, nie aber dem Suchenden zumuthen darf, sie mit ihm, vor Einsicht der Gründe, zu theilen. Ebendeshalb soll er auch den Suchenden an der rechten Stelle des Weges mit alle dem ausführlich bekannt machen, was in diesem kleinen Aufsatze vorsteht. Er soll von vornherein bekennen: dass er ihm eine das ganze Leben umfassende und regierende und umgestaltende Lehre zur Anerkenntniss zu bringen beabsichtige, ohne ihn jedoch hinsichts des Inhaltes derselben irgend zu bevormunden, dass er nur seine freie, in eigner Ueberzeugung gegründete Zustimmung wünsche und mittelst vernünftiger Lehrkunst zum Durchbruch zu bringen suche.

Der Mensch gelangt durch das, was man gemeinhin Erfahrung, nämlich Erlebung in der gemeinen Wirklichkeit, nennt, nicht zu Verstande, geschweige zur Vernunft, wird also durch Erfahrung nie klug; sondern durch Vernunft kommt er zu Verstande und durch beide zu eigentlicher echter (kunstbesonnener, vollbewusster) Erfahrung.

Der Wesenlehrer soll mithin als Lehrer so verfahren, wie ich bisher verfahren bin: — er soll auf Gottes Hülfe, auf Gottes Wirksamkeit in den echten Schülern rechnen und Spott und Verachtung der unwissenschaftlichen und wesenuninnigen Menschen in die Schanze schlagen und ruhig dulden.

Wenn es mir gelingt, auch nur die ersten 6 bis 8 Bände meines Wissenschaftbaues in Druck zu bringen, nach dem Plane und Entwurfe, der vorsteht, so ist dies dann ein Oupnekhat oder mysterium tegendum, vielmehr: se ipsum obtegens et protegens, der Leser wird sich selbst stufenweis ein Mysta und Mystagogos . . . und Theurgos; auch lernt er mit der gradweis wachsenden Schauung und Schaukraft auch die Wissenschaftsprache immer besser. Es ist durchaus nothwendig, dass ich meinen Wissenschaftgliedbau in einer deutschen Sprache darzeichne, die so wesengemäss, so wahrheitgemäss, und dabei dem reinen Geiste der deutschen Sprache selbst so gemäss, als möglich, sei. Der Gründe, auch der eigenleblichen, jetzt gebietenden, bin ich mir vollwesentlich inne. Es wäre viel zu weitläufig, sie auseinander zu setzen und vollständig aufzuzählen. Ich mache es mit meinem vollen Rechte zur Bedingung: die Wesenlehre von mir gelehrt zu werden, dass der Schüler sich die Mühe gebe, meine Sprache zu lernen. (Wenn er redet, lerne ich die seine.) Dies ist offen und unverholen zu sagen!*)

Sobald als ich zu einiger Uebersicht der Geschichte der

---

*) Aus der Abhandlung über Geheimsein und Offenbarsein (Beilage zu den Kunsturkunden) III, S. X und XI, ist das aufzunehmen, wodurch Obiges erläutert und eine lebwesentliche Alleineigenthümlichkeit meines Wissenschaftbaues sehr deutlich erklärt ist.

Menschheit gelangte, sah ich ein, dass es gerade jetzt an der Zeit sei, dass die Menschen, in klarer Einsicht der Grunderkenntniss und der darin zunächst enthaltenen Grundwahrheiten, also: in wissenschaftlicher Einsicht, als Vernunftwesen, geleitet durch Wissenschaft, in darin gewonnener Erkenntniss ihrer ewigen Bestimmung und ihres ewigen Lebenzweckes für das Gute aller Art und für die reingute Einrichtung der menschlichen Gesellschaft und aller menschlichen Verhältnisse und Angelegenheiten (aller menschlichen Dinge) thätig zu sein und immer mehr zu werden, bestimmt und fähig sein.

Endlich erkannte ich dies Alles in voller Klarheit (um das Jahre 1801), und dass gerade die Lebenzeit der Reife der Menschheit beginne und beginnen solle: wo der Mensch und die Menschheit in klarer, voller Erkenntniss Gottes und überhaupt in systematischer wissenschaftlicher Einsicht denken und sinnen, empfinden, lieben und begehren, wollen, streben und handeln und alles Menschliche in gotterfüllter, reifer Lebenkraft neugestalten solle, statt dass früher das Gute nur in Ahnung der Wahrheit, in jugendlicher Begeisterung geahnet und ahnend erstrebt werden konnte und sollte. Um das Jahr 1806 aber erkannte ich, dass Wissenschaftlichkeit der vorwaltende Grundzug des dritten Hauptlebenalters der Menschlichkeit sei; dass im Lichte der Wesenlehre die Menschheit die Reife ihres Lebens beginnen und vollenden solle und könne.

Doch aber wird das Reich der Ahnung nicht verenget, oder aus dem Gesichtkreise gerückt, sondern erweitert und immer lebendiger vor das Geistauge gebracht. Daher nun Schauglaube, statt des früheren Ahnglaubens, und dadurch erhellter und erhöhter, bekräftigter Ahnglaube.

So schauende gliedgebildete Wissenschaft, statt der vorigen discursiven Räsonnements und der planlosen, desutorischen Versuchforschung, aber erhöhtes, erfülltes Gebiet der wissenschaftlichen Ahnung.

XI. Ankündigung meines Systems vom Jahre 1822.

Im Jahre 1822 ging ich mit Ernst daran, den Anfang mit Herausgabe des ausgearbeiteten Systems zu machen, wie folgende damals niedergeschriebene und mehren Freunden und Buchhändlern mitgetheilte Anzeige besagt. —

„D. Krause will sein eigenthümliches System der Wissen-„schaft, welches Philosophie, Mathematik, die empirischen „Wissenschaften, Geschichte und Philosophie der Geschichte, „nach einem völlig neuen Plane, umfasst und sich von allen „bisherigen Wissenschaftsystemen in Gehalt und Form wesent-„lich unterscheidet, nachdem er dasselbe seit dem Jahre 1802

„ausgebildet hat, nun in Druck geben und davon zunächst „vier Bände zusammen erscheinen lassen, welche, selbst ein „organischer Theil dieses ganzen Systemes, dennoch zugleich „ein für sich selbständiges Ganze ausmachen. Nur für diese „vier Bände braucht der Verleger einen bestimmten Plan ein-„zugehen. Die Handschrift des ersten Bandes soll zu Mi-„chaelis 1822 abgeliefert werden, der zweite zu Weihnachten „1822, der dritte zu Ostern 1823 und der vierte zu Johannis „1823, so dass diese vier Bände zusammengenommen zu „Michaelis 1823 erscheinen können."

„Inhalt der ersten vier Bände des Systems der „Wissenschaft."

„I. Band. Erhebung des Geistes von dem Standorte des „Lebens zu dem Standorte der Wissenschaft, durch stufenweise „Hinaufleitung zu der Einen, alle die einzelnen Erkennt-„nisse (die in dieser Schrift, als in dem Bewusstsein ursprüng-„lich enthalten, planmässig aufgesucht, entwickelt und organisch „geordnet werden) umfassenden und in sich haltenden Grund-„erkenntniss der Wissenschaft (dem Princip der Philosophie „und aller Erkenntniss), und Entwickelung dieser Grunder-„kenntniss selbst und ihres Verhältnisses zu aller einzelnen, „untergeordneten Erkenntniss."

„Dieser Band leistet nach einem neuen Plane, was Kant „durch seine Kritik der reinen Vernunft, Hegel durch seine „Phänomenologie des Geistes und Andere durch die anthro-„pologische Lehre von den Thatsachen des Bewusstseins be-„absichtigten. Dabei wird aber die Untersuchung dieses er-„sten Bandes nicht als etwas der Wissenschaft selbst Aeusseres, „nicht als eine Anleitung, Einleitung, Vorschule u. d. m. „der Wissenschaft, sondern als der wesentliche Anfang der „Wissenschaft selbst und als der für menschliche Erkenntniss „zuerst erforderliche organische Theil derselben geführt und „dargestellt, wodurch denn allerdings diese Untersuchung auf „dem einzig wissenschaftlichen Wege zugleich alles das und „mehr leistet, als was alle Anleitungen, Einleitungen, Vor-„schulen u. s. w. leisten können. Der Zweck und die wissen-„schaftliche Bedeutung dieser Abhandlung fordert, dass darin „durchaus kein Lehrsatz irgend einer schon gestalteten Wissen-„schaft, oder irgend eines bestimmten Systemes der Wissen-„schaft, als zugegeben, vorausgesetzt werde, wie dieses bei „allen bisherigen, auf einen ähnlichen Zweck gerichteten Ver-„suchen seit Kant der Fall war. Dabei ist dieser erste Band, „sowie auch die folgenden Bände, so abgefasst, dass sein In-„halt jedem gebildeten, des Selbstdenkens fähigen Menschen „auch ohne Kenntnisse der alten Sprachen und ohne alle Be-„kanntschaft mit den bisherigen Wissenschaftsystemen zu-

„gänglich und aus sich selbst klar und verständlich sein „wird. — Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche könnte „der Inhalt dieses Bandes die analytische Philosophie genannt „werden.“

„II. Band. Die Wissenschaftlehre, das ist: Organik und „Architektonik der Wissenschaft. Als Theil der Organik wird „die Logik, als das formale Organon, entwickelt, und als Er- „gebniss der Architektonik wird ein vollständiger Plan „des gesammten Gliedbaues (Organismus) der Wissenschaft „aufgestellt, worin der Plan dieser vier ersten Bände selbst, „und aller folgenden, die mit diesen vier ersten Bänden zu- „gleich des Verfassers ganzes System darlegen sollen, ent- „halten ist.“

„III. Band. Die Sprachlehre oder Sprachwissenschaft, „welche, als untergeordneten Theil, auch die Grundzüge der „philosophischen Grammatik enthält. Sie handelt von der „Sprache überhaupt, und von der Sprache als Organ der „Wissenschaft (von der Wissenschaftsprache) insbesondere. „Sodann wird die deutsche Sprache als Wissenschaftsprache „betrachtet und angezeigt, wie sie in dieser Hinsicht zu ver- „vollkommnen und weiterzubilden ist. Als Hauptergebniss dieser „philosophischen Untersuchung über die Sprache wird ferner „ein ausgeführter, sofort anwendbarer Versuch der sogenannten „allgemeinen Sprache (lingua et character essentialis s. realis „et universalis) aufgestellt, welche im Wesentlichen erfüllt, „was Leibniz von dieser Sprache forderte, und in Zukunft für „die Philosophie sein wird, was die analytische Zeichensprache „zum Theil bereits für die Mathematik ist.“

„IV. Band. Abriss der Geschichte der Wissenschaft, das „ist: die wissenschaftliche Darstellung und Würdigung der bis- „herigen Entfaltung der Wissenschaft bei allen gebildeten „Völkern, deren Geschichte wir kennen, insofern diese Dar- „stellung und Würdigung an dieser Stelle des Systemes mög- „lich und für das Folgende erforderlich ist.“

„Das Eigenthümliche dieser Schilderung besteht zunächst „in der Gleichförmigkeit, soweit der jetzige Zustand der „Völkerkunde und die heutigen Hülfsmittel dieselben möglich „machen, wonach z. B. die indischen, sinischen und persischen „Systeme, in Vergleich mit den griechischen, so gleichförmig, „als möglich, dargestellt werden. Mit verhältnissmässig grösster „Ausführlichkeit werden die neuern deutschen Systeme Kant's, „Fichte's, Schelling's, Hegel's, Krug's u. A. m und die Lehren „von Jacobi, Reinhold u. A. m., den Hauptmomenten nach, ge- „schildert und gewürdigt werden.“

„Diese Inhaltangabe zeigt, dass auch jeder einzelne Band „für sich besteht, einer bestimmten Klasse von Lesern besonders „interessant ist und daher besonders verkauft werden kann,

„um so mehr, als der Verfasser bei Ausarbeitung darauf Rück-„sicht genommen, dass dies geschehen könne.“

„Da ferner diese vier Bände wiederum ein höheres Ganze „für sich ausmachen, so sollen sie einen allgemeinen Haupt-„titel erhalten. — Dass sie Theile des ganzen Systemes sind, „braucht auf den Titeln dieser vier Bände nicht bemerkt zu „stehen, indem es hinreicht, dass die Beziehung, worin sie „als Glieder zu dem ganzen Systeme stehen, in dem Vorbe-„richte ausgesprochen werde.“

—

Ich sah zur Zeit meines Ueberganges aus der Kindheit zum Jünglingalter bereits in Klarheit ein, dass es zunächst-wesentlich für den Einzelnen und für die Menschheit noth thue, reinwissenschaftliche Einsicht zu gewinnen, wenn die menschliche Gesellschaft verbessert, zu Reingüte und Schönheit erhoben werden solle, und dass mithin die reine Wissenschaft, als Gliedbau, als systematisches, organisches Ganze, die nächstwesentliche, ja erstwesentliche Aufgabe des Zeitalters sei, — daher mein Entschluss, mich diesem Berufe, aus dem angegebenen Grunde, und für diesen höchsten, ganzen, selben und absoluten Zweck (Lebenzweck) ganz zu widmen. Ich erkannte damals schon, ja als Kind schon sah ich es, durch meine eigene Lebenlage und meine nächsten Umgebungen veranlasst, ein, dass die hergebrachte Einrichtung des sogenannten ausschliessenden Privateigenthums und die grauenvolle, höllische Vernachlässigung der Weiber und der Kinder und der Armen, vornehmlich im Stande der Tagelöhner und Handwerker, und das schändliche System der Rachestrafen die eigentlichen Sitze des Unrechtes und die nächsten Haupthindernisse der Verbesserung der menschlichen Gesellschaft seien. Aber diese Einsichten regten nicht meinen Zorn und Hass und Unmuth auf, sondern riefen meinen Arbeitfleiss, meine reinmenschliche innigste Liebe und meinen göttlichen Muth hervor.

Weiter im Leben vorgeschritten, sah ich als Jüngling ein, dass und warum das Staatsleben jetzt das Ueberwiegende im Leben und Streben begeisterter Einzelner und der erwachten Völker sei, dass aber dies nicht an sich die erstwesentliche Angelegenheit der Menschheit sei, sondern dass schon die Religion, als das Gottinnigsein und das Streben, mit Gott individuell vereinigt zu werden, gleichen, ja noch höhern Eifer und Fleiss fordere. — Nie war mein Geist von den Satzungen der christlichen Kirche befangen worden, so frühzeitig ich auch durch den sorgfältigsten Unterricht damit bekannt und vertraut gemacht wurde; aber, was an dieser Lehre und an den Gebräuchen der christlichen Kirche göttlich und reinmenschlich ist, das ergriff mich als Kind schon tief und

lebenfruchtbar. Ich verehrte und liebte als Kind schon Jesus, als gottgeweihten Menschen, und glaubte, dass er mit Gott in innigem Lebenverhältniss der Liebe gestanden habe und noch stehe, bedauerte aber die Menschen, die ihn als Gegenstand irreligiösen Aberglaubens vergötzen konnten und noch vergötzen. Ich wurde vielmehr bald überzeugt, dass auch die Neubelebung der Religion nur durch Ausbildung der reinen Wissenschaft begründet und durch wissenschaftlichen, wesenschauenden, wesenliebenden, frommen Sinn neubeseelt und belebt werden könne und solle.

Als Kind schon wurde ich mit Kant's Hauptlehren und seiner Lehre von den Kategorien bekannt.

Ich wünsche, dass der von mir gegründete und gestiftete Menschheitbund erhalten werde, wurzele, blühe und gedeihe, und deswegen und dafür soll ich alle Sorgfalt anwenden, auch mein Leben und meine Kräfte zu erhalten, um zunächst „parta tueri", dafür zu sorgen, dass meine wesentlichen, unersetzlichen Handschriften und handschriftlichen Urkunden dazu gerettet werden.

XII. Bemerkungen über einen Aufsatz Herrn Rademacher's im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen vom 28. Dezember 1829,

welche ich im Anfange des Märzes 1830 Herrn D. Schumacher zu druckschriftlicher beliebiger Benutzung mitgetheilt habe.

Nun werden auch folgende einzelne Gegenbemerkungen verständlich sein.

1. Wer das Vorstehende erwägt, wird finden, dass die durch des Herrn Verfassers ganzen Aufsatz hindurch ausgesprochene Besorgniss, als wenn durch das Krause'sche System der Philosophie, oder die Wesenlehre, ein Stillstand im Denken und Forschen veranlasst, oder beabsichtigt werde, ungegründet ist. Jene Besorgniss spricht sich schon durch das Motto aus: veritas nondum est occupata. Freilich ist die Wahrheit weder jetzt, noch jemals in Beschlag genommen, aber sie ist in dem fraglichen System rein und ganz, oder vielmehr: als ganze, erkannt und wird als solche für Alle zur Anerkenntniss mittelst eignen Nachdenkens und als Grundlage und Stoff für weitere und tiefere Forschung ohne Ende ausgesprochen und bis in eine bestimmte Tiefe wohlgeordnet als Wissenschaft entwickelt.

Veritas nunc proponitur omnibus agnoscenda et sine fine omnium in usum excolenda.

2. S. 4251 „Epoche machen . . . . gelten soll." Der Herr Verfasser meint also unter „Epoche machen": „einen Stillstand machen." Aber die Einsicht in die Wesenlehre macht einen

Denkstillstand unmöglich, indem sie zu endlos fortzusetzender gesetzmässiger Forschung in die Tiefe der Einen Wahrheit erweckt und anregt. Gerade dieses System begründet vielmehr die Möglichkeit, in freier, immer tiefsinnigerer Forschung die Wissenschaft nach allen Seiten und Richtungen in ihrem Innern auszubilden, und macht die intellectuelle Grundlage aus, die seit der Reformation zumtheil erlangte Freiheit des Geistes, des Gemüthes, des Wollens und der That zu vollenden, und reiniget und befreit zugleich von aller Frechheit, von allem lebenkunstwidrigen Missbrauche der Freiheit. — Das Wort „Epoche" deutet allerdings auch darauf hin: bei Etwas zu beruhen und zu verharren; und die in der Wesenlehre zu reiner, in den obersten Gliedern vollständiger Erkenntniss gebrachte Idee des gottähnlichen und gottvereinten Lebens des Menschen und der Menschheit ist allerdings bestimmt und geeignet, dass die Menschheit darin beruhe und dabei, ohne Ende sinnend, strebend und an der Verwirklichung arbeitend, verweile und beharre. Und in eben diesem Sinne macht die Wesenlehre auch in der Entfaltung der Wissenschaft Epoche, weil in ihr zuerst die Wahrheit rein als ganze Wahrheit erfasst und dargestellt worden, und weil sie die unbeendbare Aufgabe mit wissenschaftlicher Bestimmtheit aufstellt: die Eine Wahrheit nach ihrem ganzen innern Gliedbau, in ohne Ende sich vertiefender Arbeit, in Einer nie zu beendigenden That des Geistes, als die endlos werdende Wissenschaft zu entwickeln und auszubilden. Dies ist eben nur möglich, wenn der menschliche Geist sich an die Eine Wahrheit hält und in ihr verweilt und beharrt (ἐπέχει). — Wollte man es aber als eine Unvollkommenheit der Vernunft achten, dass der Grundwahrheit nach, und dem ewigen Gesetze der organischen Ausbildung nach, nur Ein System der Wissenschaft, bei unendlich vielartiger, individuell verschiedener Gestaltung desselben, möglich ist, so müsste die Einheit Gottes selbst, die Einheit der Wahrheit und die Einheit der Vernunft im Erkennen verkannt werden, es müsste nicht erkannt und anerkannt werden die Würde und die unendliche, von allen endlichen Geistern nicht zu erschöpfende Fülle der Einheit des vollständigen, allumfassenden Ganzen der Wesenheit und der Wahrheit. Sowie die Heiden immer neue Götter suchen, eben weil sie Gott selbst nicht erkennen, ebenso suchen die, welche zur Einheit der Erkenntniss nicht hindurchgedrungen sind, immer neue, grundverschiedne Systeme, weil sie die Wahrheit in ihrer ohne Ende ins Innere zu entfaltenden Einheit nicht erkennen.

3. Herr Rademacher nennt meine Anzeige des Krause'schen Werkes „Unser Evangelium." Die in dem Krause'schen Systeme enthaltene und wissenschaftlich entwickelte Lehre von dem

gottähnlichen und gottvereinten Leben der Menschheit ist allerdings das ewige Evangelium, die freudenvolle, heilige Botschaft an die Menschheit, welche zu bringen, allerdings die Absicht meiner Anzeige war. Es ist allerdings für Jeden, der an der Wahrheit und an der Menschheit Antheil nimmt, ein Evangelium, d. i. eine gute Botschaft, wenn mit Wahrheit verkündigt werden darf, dass das wahre System der Wissenschaft nun endlich der Grundlage nach ganz gefunden ist.

4. Der Herr Verfasser sagt: „es möchte sehr zu bezweifeln sein .... letztes System .... möglich.“ Dies ist aber von mehren namhaften Philosophen, z. B. von Pythagoras, Platon, Aristoteles, Anselm von Canterbury, des Cartes, Malebranche, Spinoza, Leibniz, Kant, Fichte, Schelling, J. Jac. Wagner, Hegel, gar nicht zu bezweifeln, weil eben dies in den Schriften dieser Denker ausdrücklich gelehret wird, so bescheiden auch diese Forscher von ihrem eignen Versuche, das Eine System der Wissenschaft zur Darstellung zu bringen, denken mögen. Die wahre Bescheidenheit wächst mit der Einsicht; es ist aber nicht unbescheiden, zu wissen und zu bekennen, dass die Wahrheit und die Wissenschaft Eine, und dass eben die gesetzmässig entwickelte Erkenntniss der Einen Wahrheit das Eine System der Wissenschaft ist, nicht eines unter mehren, weder das erste, noch das letzte. Wir dürfen nur nicht das Eine System der Wissenschaft selbst, als Idee, mit den individuellen, subjectiven Darstellungen desselben verwechseln. — Der Herr Verfasser ruft sofort hiebei aus: „Ist nicht — — hinzunehmen brauchte, — — Tod“ u. s. w. Eben erst, wenn das Eine System der Wahrheit seiner Idee, seiner Grundlage und seinem Bauplane nach gefunden, erst dann geht das Leben „der Vernunftthätigkeit, das fortwährende Arbeiten, Bestreben und Annähern“ — oder vielmehr: die immer mehr fehlerfreie und immer mehr vollständige Ausführung oder Ausgestaltung der Einen Wahrheit, — recht an; — sowie Bauleute erst dann recht in Arbeit kommen, und erst dann ein festes und schönes Gebäude ihren Händen entsteigt, wenn der Bauplatz gewählt, wenn nach dem bestimmten Plane des Baumeisters der Grund sicher, tief und fest gelegt ist, und dann Alle, jeder an dem ihm zugewiesenen Theile, planmässig, übereinstimmig, ohne Zank und Streit zusammenwirken. — Der Baumeister aber der Wissenschaft, welcher den Plan derselben ewig entworfen und den Grund derselben auch für die Menschheit gelegt hat, ist Gott, und jeder Mensch, der zur endlichen Einsicht dieses göttlichen Planes und Grundes gelangt, ist ein endlicher Mitarbeiter dieses unendlichen Baues. Der Philosoph ist bei allen Sachen mitten in der Grunderkenntniss, in der Wesenschauung; — insofern findet kein Annähern an die

Wahrheit weiter statt. — Hätte der Herr Verfasser das fragliche System in den von dessen Urheber bereits gegebenen Mittheilungen (Erster Entwurf des Systems der Philosophie 1803, Urbild der Menschheit 1811, Grundlage der Sittenlehre 1810, die angezeigten Vorlesungen 1828, die Grundwahrheiten der Wissenschaft 1829) selbst eingesehen und durchdacht, so würde er gefunden haben, dass eben die Wesenlehre das auch von Herrn Rademacher gewünschte und gehoffte „Heil" im Geiste begründet und feststellt, und dass dieses zugleich neuste und älteste System derselben „den Vernunfttrieb . . ." besiegt und alles blinde Nachbeten, alles blosse „einsichtlose" Entnehmen aus dem „von Andern Errungenen" — und die Herrschaft jeder bloss äusserlichen, willkürlichen Satzung nicht nur in der Wissenschaft und in der Wahrheitforschung, sondern überhaupt, für alle Theile der Bestimmung des Menschen und der Menschheit, fernerhin unmöglich macht. — Eine Zeit, „wo für endliche Geister Alles" (Besondere und Einzelne) „ins Reine gebracht wäre", wird freilich nicht kommen, wohl aber wird eine Zeit kommen, und sie bricht eben jetzt an, wo die Eine Grunderkenntniss und die obersten darin enthaltenen Erkenntnisse, — also die Hauptsachen, — ins Reine, d. i. zu ganzer, voller, heller, hinfort unvertilglicher Einsicht, gebracht sind. Freilich werden hiezu nicht sofort alle Menschen einstimmen und rufen: „Amen, so geschehe es", — aber doch wird die Anzahl der Einsichtigen und der in Vernunfteinsicht reingut Gesinnten immer wachsen, — von einem Volk zum andern wird dies Evangelium gehen. — Insonderheit aber das Streben, immer mit allem Guten, was und soweit es irgend eben jetzt erlangbar ist, „je eher, je lieber fertig zu werden", ist an sich vernunftgemäss, ja nothwendig, — auch schon deshalb, weil es dann eben dadurch auch immer mehr neue Arbeit giebt; und gewiss am wenigsten werden diejenigen, welche in rüstiger, treuer Arbeit immer mehr und immer früher fertig zu werden trachten, „die Hände in den Schoss legen"; denn gerade ihnen wird immer mehre, immer wichtigere und schönere, aber auch, ihren steigenden Kräften angemessen, immer schwierigere Arbeit aufgegeben, welche zugleich auch eine immer schwerere, von ihnen ganz erkannte und tief gefühlte Verantwortlichkeit mit sich bringt, auch immer grössere, heilige Treue erfordert. — Freilich wird jede menschliche Arbeit ein eben nur menschlich (*κατ' ἄνθρωπον*) Vollkommnes leisten; aber dieses Wort: menschlich-vollkommen, befasst dennoch unbeendbar Vieles, — denn es bezeichnet zugleich das Gottähnlich-Vollkommene. Das aber, was „an den Leistungen denkender Geister Stückwerk" ist, d. i. als solches, durchaus nicht vollkommen, auch nicht annäherungsweise, sondern alles von denkenden Geistern Ge-

leistete ist nur vollkommen insofern, als es ein ganzes, wohlgegliedetes, übereinstimmiges, kurz, insofern es systematisch und organisch ist; — als worin eben die Gottähnlichkeit alles menschlichen Wissens, d. i. seine Vernünftigkeit, besteht. Schon das Wissen eines Jeden, der nur das Eine erkannt hat: dass Gott ist, und dass Alles an, in und durch Gott ist, ist in der Hauptsache, dem Erstwesentlichen nach, kein Stückwerk mehr. Die Aussagen: der Mensch erkennt Gott, und: des Menschen ganzes Wissen ist überhaupt Stückwerk, bestehen nicht zusammen.

5. Hieraus wird der aufmerksame Leser ermessen, inwiefern es richtig ist, wenn Herr Rademacher auch mich als einen Vertheidiger des „rationalen Approximationsprincips" anerkennt. Freilich setzt die wahre Approximationslehre schon voraus, dass „unmittelbare Gewissheit der Erkenntniss" nicht nur als nothwendig und als möglich eingesehen, sondern auch schon in der Grunderkenntniss gefunden und anerkannt sei; — sowie Bauleute sich der Vollkommenheit des zu erbauenden Hauses erst dann annähern können, wenn sie dessen Bauriss und die Baumaterialen haben und, es auf sicherm Grunde zu errichten, wirklich anfangen.

6. Es verdient bemerkt zu werden, dass der Herr Verfasser „den Kampf der Ideen und Ansichten, das Antagonisiren und Reagiren der Vernunft" als den erstwesentlichen Erweis der Vernunftkraft und der Vernunftthätigkeit setzt. Vielmehr aber ist es für die forschende Vernunft das Erstwesentliche, die Hauptsache und zugleich das Innerste: dass reine, ganze, sachliche Wahrheit erkannt und als von allen Ansichten, von allem Antagonisiren und Reagiren der noch nicht zur Erkenntniss davon gelangten endlichen Vernunftwesen unabhängige Wahrheit eingesehen und anerkannt werde; — als womit dann allemal insoweit, für alle zur Einsicht Gelangten, der Kampf und Streit aufhört. Ein Mathematiker würde lächeln, wenn Herrn Rademacher's Meinung von der Mathesis geltend gemacht werden sollte; — nach geleisteten Beweisführungen der ewigen Wahrheit hat fortan alle Fehde darüber ein Ende, es tritt der Friede der gemeinsamen Einsicht ein. Und doch ist die reine Mathesis nur ein untergeordneter Zweig der philosophischen Wissenschaft, und die Gewissheit und Evidenz der philosophischen Grundwahrheit, in welcher auch alle mathematische Wahrheit enthalten wird, ist eine weit höherartige, als die der Mathesis, welche überhaupt ihre wissenschaftliche Vollendung nur durch Philosophie gewinnen kann. Nach dem Herrn Verfasser aber, wenn wir ihn recht verstehen, soll es die menschliche Vernunft zu einer unbezweifelbar und unbestreitbar gewissen Erkenntniss nicht bringen können; er betrachtet die Vernunft gleichsam als ein

schwangeres Weib, das nicht gebären kann. — Es regt den Herrn Verfasser in der Stelle „wenn aber ..... erschienen ist“, fast zum Spott auf, dass ich gesagt: ..... Dies aber ist eben meine Ueberzeugung, welche offen zu bekennen, ich verpflichtet bin. Statt zu spotten, sehe vielmehr mein Gegner vorsichtig hin und untersuche gewissenhaft, ob meine Behauptung gegründet ist; auf Alles, was er zur Widerlegung derselben, wenn auch spottend, vorbringen wird, soll ruhig und ohne Spott geantwortet werden. Sei immer meine Anzeige ein Meteor; — sie sollte es sein, sie sollte zur Untersuchung einer für die Menschheit wichtigen Angelegenheit anreizen; insofern sie nur meine Ueberzeugung ausspricht, mag sie immer nur als eine Meinung erscheinen; wer weiss, wie selbige auch Herrn Rademacher nach der Untersuchung der Sache erscheinen wird.

7. Herr R. sieht zunächst eine Bedenklichkeit darin, dass ich die Gemeinnützlichkeit der Krause'schen Wesenlehre als ein Hauptmonent der Tendenz derselben herausgestellt habe. Aber der Geist der Wesenlehre ist reine Wahrheitforschung zunächst um der Wahrheit selbst willen; und erst mittelbar, aber deshalb nicht untergeordneter Weise, auch um des Nutzens willen, d. h. um dadurch alles Wesentliche des Lebens, alles Gute im Geiste zu begründen und zu fördern; und es erscheint in der Wesenlehre das sokratische Princip der praktischen Beziehung der Wissenschaft als Weisheit zum Leben in höherer Verklärung. In dem Krause'schen System wird übrigens der Unterschied der volkverständlichen (popularen) Darstellung der Grundwahrheiten und lebwirksamen Ergebnisse der Wissenschaft, in verschiedenen Stufen und Kreisen der Mittheilung, erst recht erkennbar, aber auch die heilige Verpflichtung, die belebende Wahrheit allöffentlich zum Gemeingute des Volkes — der ganzen Menschheit — erheben zu helfen. Gemeinsamkeit der Wahrheit, vornehmlich der Gotterkenntniss, für alle Menschen ist auch ein Grundgedanke des Christenthums, entgegenstehend dem die Wahrheit verhehlenden Brahmanenthum; und die Wesenlehre und das Leben nach derselben setzt in dieser Hinsicht fort, was das Christenthum begonnen hat. — Wenn es Herrn R. gefällig ist, Krause's Freimaurerreden, Urbild der Menschheit und seine Aufsätze im Tagblatt des Menschheitlebens (Dresden 1811) zu lesen, welche in verschiedenen Abstufungen volkverständlich abgefasst sind, so wird ihm vielleicht klar werden, in welchem Sinne gesagt werden muss, dass die Speculation für jeden des Denkens fähigen Menschen, „Mann, oder Weib, Jüngling, oder Greis“, bestimmt sei. Er übersehe aber hier den Beisatz nicht, dass der Mensch des Denkens fähig sei, denn darin liegt auch die Voraussetzung des gebildeten und vorbereiteten Fassungsver-

mögens. Die Grundvorbereitung aber zu wissenschaftlicher Erkenntniss ist für jeden Menschen seine menschliche Natur, sein Vernunftcharakter, sein Vernunftvermögen, seine Vernunftanlage, und es ist eine ansich würdige Aufgabe des Philosophen, dass er die rein als solche wissenschaftlich erkannte Wahrheit den Menschen in allen Bildungsstufen und in allen Gesellschaftskreisen antrage und zur Erkennbarkeit bringe, — und zwar dies um des Nutzens willen, d. h. als eine Grundlage des vernunftgemässen, gottähnlichen Lebens, welches ohne vernunftgemässe, d. i. philosophische, Erkenntniss nicht möglich ist. — Dabei scheint des Herrn Verfassers Meinung von der weiblichen Natur sehr gering; und dass er dabei „Schöne und Garstige" erwähnt, ist zum mindesten selbst nicht schön und gehört nicht zur Sache. Allerdings ergiebt es sich in der Tiefe der Wesenlehre: dass Mann und Weib, als Menschen, gleiche Würde und Bestimmung haben, dass also auch beide für die Wissenschaft bestimmt sind, und dass die Wissenschaft erst dann in ihrer ganzen organischen Schönheit vollendet sein wird, wenn sie einst die Eigenthümlichkeit der männlichen und der weiblichen Bildung harmonisch in sich aufgenommen hat. Gesetzt auch, es wäre wahr, was der Herr Verfasser sagt: „Wenigstens . . . . erworben hätte", so würde er es doch nicht beweisen; denn es ist jetzt eben erst davon die Rede, dass das Weib, auch was das Erkennen betrifft, in gleiche Würde mit dem Manne eingesetzt werden soll, weil wissenschaftlich als ewige Wahrheit eingesehen wird, dass dies geschehen kann und soll.

8. Herr Rademacher nimmt ferner Anstand bei meinem Ausdrucke: „dass das Krause'sche System so eingerichtet . . .". Setzen wir dafür: „seiner inneren Wesenheit und seiner wesentlichen Zweckmässigkeit und Nützlichkeit für das vernünftige gottähnliche Leben gemäss geordnet und gestaltet" — so drückt dies den Sinn meiner Rede bestimmter, und vielleicht auch für Herrn Rademacher unbedenklicher, aus.

Bemerkungen zu den drei nächstfolgenden Absätzen Rademacher's.

Es ist bloss gesagt worden, dass zum Verständniss des Krause'schen Systems nicht Kenntniss irgend eines anderen Systems gefordert werde, keineswegs: dass dasselbe ausser aller geschichtlicher Beziehung zu den bisherigen philosophischen Systemen stehe und nicht an einer bestimmten Stelle in der Reihe der bisherigen Entfaltung der Wissenschaft stehe. Ein Aehnliches findet bei jedem gediegenen mathematischen Werke statt. Das vollendetere würde freilich ohne die früheren Versuche nicht entstanden sein, aber, um seinen Inhalt zu fassen, ist geschichtliche Kenntniss der früheren Darstellungen

nicht nöthig und auch nicht zulänglich, eben weil es neue, höhere und tiefere Wahrheit enthält, die aus den früheren Systemen unerklärlich ist. Zu 2: was wegen der Terminologie Herr Rademacher sagt, darin stimmt Krause mit ihm völlig überein.

Zu 3. Die Grundsätze seiner deutschen Sprachbildung hat Krause erklärt in der Schrift: Von der Würde der deutschen Sprache 1816. Die Sprachreinigung ist nur ein untergeordneter Nebenzweck, der Hauptzweck ist richtige Wahl des deutschen Ausdrucks und innere Weiterbildung der deutschen Sprache selbst für die Wissenschaft, gemäss dem geschichtlichen Geiste dieser Sprache, mit steter Hinsicht auf den Sprachgebrauch des Volkes und den philosophischen Sprachgebrauch der Vergangenheit und der Gegenwart.

Was nun der Herr Verfasser über die Selbständigkeit und Unvergleichlichkeit eines philosophischen Systems sagt, wird wohl zu seiner Zufriedenheit erledigt werden durch folgende Bemerkungen. Die Wahrheit und der Werth eines jeden Systems ist zuerst zu erkennen an sich selbst, denn die Wahrheit sowohl, als der systematische Charakter eines jeden Systems, zeigt sich selbst an. Der Massstab der selbständigen Beurtheilung jedes philosophischen Systems ist die Idee und das Ideal der Wissenschaft selbst, welche in ihr selbst entwickelt wird. Und diese selbständige Beurtheilung nach der ewigen Idee und dem ewigen Ideal ist in dem Krause'schen Systeme mehr, als in jedem der bisherigen begründet, indem dieses System seine Urgeistigkeit auch darin bewährt, dass in selbigem die Wissenschaftlehre zuerst als ein inneres Glied des Systemes selbst gebildet wird.*) Auf dieser für alle gedenkliche Systeme gemeinsamen, unmittelbaren, selbstständigen Würdigung eines jeden derselben und aller in geschichtlichem Fortgange nach der Einen Idee und dem Einen Ideal der Wissenschaft beruht auch dann ihre geschichtliche comparative Würdigung und der comparative Massstab, von dem der Herr Verfasser redet.

Was Herr Rademacher über das Bestreben des Krause'schen Systems sagt: einen speculativen Theismus aufzustellen, wird er in Krause's nun bald erscheinender Schrift: Die Religionsphilosophie in ihren Verhältniss zum gefühlgläubigen Theismus u. s. w., verwirklicht finden.

Das System der Wesenlehre ist nicht ausserhalb der geschichtlichen Entfaltung der Wissenschaft, sondern, wenn einst ausgebildet, die höchste Blüthe und Frucht derselben; und wenn die von Krause (Grundwahrheiten S. 499 f.) erklärten

---

*) Man sehe den Abriss der Wissenschaftlehre in Abriss des Systems 2. Aufl. 1886, S. 35—48, und in den Grundwahrheiten No. XIII, S. 226—243.

Bedingungen dazu in Erfüllung gehen, so wird dasselbe nicht nur belebend auf die Wissenschaftforschung wirken, sondern hinfort der leitende Stern auf der ganzen noch zu durchlaufenden Lebenbahn dieser Menschheit sein.

Es ist von Krause in der erwähnten Schrift über die Grundwahrheiten der Wissenschaft (S. 243—491) in einer übersichtlichen Darstellung der Geschichte der Philosophie nachgewiesen worden, wie sich die Wissenschaftsysteme bis zur Wesenlehre stufenweis heranbilden, und in der Philosophie der Geschichte, welche nun bald im Druck erscheinen wird*), zeigt Krause, dass die Wissenschaftentfaltung überhaupt mit der Entfaltung des ganzen und gesammten Menschheitlebens parallel und ihm ähnlich fortschreite, und dass gerade darin, dass die Wesenlehre eben jetzt in diese Menschheit hereinscheint, ein Erweis vorliege, dass jetzt das dritte Hauptlebenalter der Menschheit, das der Reife, auf Erden beginne. Und da zuerst das System der Wesenlehre rein und ganz im Geiste der Menschheit ist, da es frei ist und frei macht von jeder lähmenden und fesselnden Satzung und von jeder endlichen Persönlichkeit, so ist es nach allen bisherigen Systemen der Wissenschaft das dem sittlichfreien Fortschreiten der Menschheit im Guten am meisten förderliche System.

Schliesslich (S. 4260) ermahnt mich Herr Rademacher. Indem ich aber, ohne alle Hinsicht auf mich selbst, meine Ueberzeugung über eine Angelegenheit ausspreche, welche mir für das allgemeine Beste wichtig erscheint, und dazu auffordere, sich mit demselben bekannt zu machen, um sie zu prüfen und zu erwägen, weiss ich mich von jeder unbescheidenen und unbefugten Anmassung rein. Herr Rademacher stellt dabei den Grundsatz auf: „Dass ein echter Schüler, oder Lehrer . . . . richten sollte“. Ich nun habe von dem Publikum, für welches der Allgemeine Anzeiger der Deutschen bestimmt ist, eine bessere Meinung. Dieses Publikum ist das deutsche Volk, vornehmlich die an Geist und Gemüth Gebildeten in diesem Volke, mithin auch seine wissenschaftlichen Denker und seine Philosophen; und es sind in diesen wahrhaft volklichen Blättern zum öftern allgemeiner interessante Nachrichten über wichtige Erscheinungen in der Wissenschaft, auch in den abstrakten Wissenschaften, gegeben worden; auch ist die Form der Recensionen in kritischen Blättern nicht die einzige Weise, ein Volk auf die wichtigsten Erscheinungen seiner Literatur aufmerksam zu machen. Man untersuche also nur und prüfe, — das Wahre wird die Probe bestehen.

Endlich stimmt Herr Rademacher in die sehr gewöhnliche Meinung ein, dass das Gute nicht zu spät komme. Dies

---

*) S. Lebenlehre 1843; Angewandte Philosophie der Geschichte 1885.

ist aber, im Allgemeinen genommen, ein Irrthum. Schon für einen einzelnen Menschen ist es nicht gleichgültig, ob er das Wahre und Gute früher, oder später erkennen lerne, und es ist ein grosser Gewinn, in der Jugend, der Zeit der vorwaltenden Bildsamkeit, zur Einsicht der Grundwahrheiten zu gelangen. Auch in Ansehung des ganzen Zeitalters erscheint das Wahre und Gute nie zu früh, und hauptsächlich kommt es darauf an, dass es zur geeignetsten Zeit der Empfänglichkeit hervortrete. An jenem gewöhnlichen Ausspruche ist nur dieses wahr, dass selbst die später, als zu der besten Zeit, kommende Einsicht des Wahren noch einiges Gute stiftet, obschon es seine ganze und volle Wirkung nicht mehr haben kann. Dass aber alles Versäumte von Einzelnen und von Gesellschaften stets noch nachgeholt werden kann — wird wohl Niemand behaupten.

Der Herr Verfasser stimmt mir bei, wenn ich sage: „Die Zeitgenossen reden . . . möglich ist". Ich füge noch hinzu, dass ich hoffe, es werde nicht lange mehr möglich sein.

XIII. Br. Steinbeck's (in Schmiedeberg) Bemerkungen über die Idee des Menschheitsbundes.*)

Sobald ein Mensch eine Idee religiös auffasst und darstellt, so verdient sein Beginnen auch dann Beifall und herzliche Theilnahme, wenn es auch jene Idee nicht zu einer vollständigen, oder ganz richtigen Anschauung bringt, oder wenn die Idee selbst in ihrem Wesen mit falschen Elementen vermischt ist. — Aus diesem Grunde und nach dieser Ansicht muss man Krause's Versuch Gerechtigkeit widerfahren lassen: das Ideal aller socialen Verbindungen durch Darstellung der Idee einer Universal-Societät in der Realität auszubilden, und diese Universalsocietät, von ihm Menschheitsbund genannt, förmlich zu construiren. Im allgemeinen ist seit den ältesten Zeiten eine dergleichen Idee mehr, oder weniger klar anerkannt worden, und Niemand zweifelt wohl jetzt daran, dass die Menschheit in ihrer Vollendung als ein organisches Ganze zu betrachten und ihr Leben aus dem makrokosmischen Leben des Universums und dem mikrokosmischen der Erde zu erkennen sei. Die ältesten Dichtungen und Mythen, sowie

*) Diese Abhandlungen theilte mir Br. Hofrath Fischer aus Berlin mit, als er in den Tagen des 17.—20. August hier in Dresden war. Ihr Verfasser ist Br. Steinbeck in Schmiedeberg, Br. Fischer's Schwager. Auch ist zu bemerken, dass Br. Fischer's mündliche Aeusserungen mit denen vorliegenden Aufsatzes völlig übereinstimmten. Br. Fischer rieth mir, die historischen und kritischen Dinge bei einer zweiten Ausgabe der Kunsturkunden rein zu geben, auch eine Loge in besserem Geiste zu stiften, worüber ich auch seine Gedanken anderweit†) zu Papier gebracht. — Dieser Vorschlag aber ist durch mich nicht ausführbar.

†) S. S. 243 f.

die Philosopheme griechischer Weisen und die kühnen Darstellungen der begeisterten Naturkundigen unserer Tage, treffen auf ganz verschiedenen Wegen alle in dieser Idee zusammen; aber ihr Verständniss in den endlichen Phänomenen, ihr Verfolgen durch die dunklen Verkettungen geschichtlicher Thatsachen ist das Problem, nach dessen Lösung zu ringen, bei seinem grossen Umfange, stets hinreichenden Stoff zu den gehaltreichsten Forschungen geben wird, da jeder neue Punkt, von dem diese Forschungen ausgehen, eine ganz neue Welt von Anschauungen gestattet. Es ist demzufolge die Idee eines Menschheitsbundes, wenn man darunter, wie Krause den Begriff aufstellt (N. 1. S. 3.): „die wesentliche, unentbehrliche, „kunstreiche, sich nachundnachausbildende, durch allgemeine „Menschenliebe gegründete, erbaute und regierte freie Geselligkeit aller Menschen, welche theilnehmen wollen: worin sie „sich als Menschen vereinigen, um eine ganze, ungetheilte „Menschheit zu sein, und als solche zu leben und zu wachsen, „in sich selbst und in allen ihren Verhältnissen zu Gott, zur „Vernunft und zur Natur" — versteht, schlechthin die ethische Ansicht des Menschheitslebens und keineswegs etwas Neues.

Diese Ansicht umfasst nur eine Seite des Ganzen und keineswegs das Ganze in seiner höchsten Bedeutung. In dieser höchsten Bedeutung ist das Menschheitsleben aufgefasst im Christenthum als: Leben aller Menschen in Gott und Handeln derselben, um das Reich Gottes auf Erden darzustellen durch vollkommene Vernunftmässigkeit. Fichte hat in seinen vortrefflichen Schriften über die Grundzüge der Charakteristik des Zeitalters und in der Anweisung zum seligen Leben (welche beide Krause, obgleich sie so sehr in seine ursprüngliche Idee eingreifen, nie anführt und auch nicht gelesen zu haben scheint) die Bedeutung des Menschheitslebens im Geiste des Christenthums schöner, als je einer, entwickelt und das fünfte der von ihm bestimmten Zeitalter dieses Lebens, nämlich das der vollendeten Vernunftmässigkeit, ist kein anderes, als diejenige Periode, welche der Menschheitsbund nach Krause's Forderung schon jetzt darstellen soll. —

Es ist keine Frage: ob dies an der Zeit sei; denn allerdings haben zu allen Zeiten Menschen des letzten Zeitalters gelebt und sich verstanden, und ein magisches Band umschliesst alle solche Geister ohne Unterschied von Zeit und Raum ihrer individuellen Existenz — aber es ist gar sehr zu bezweifeln, ob ein besonderer Menschheitsbund, welcher Männer, Weiber und Kinder umfassen, nicht geheim, wohl aber an eine liberale Form des Verständnisses gebunden sein soll (wie dies alles Krause annimmt), den beabsichtigten Zweck erreiche, und ob er überhaupt in dieser Gestalt, nach der Idee dieses Zwecks, möglich sei.

Beides scheint indess verneint werden zu müssen. — Der Genius ist ein freier, ungebundener Geist und bedarf keines Lehrers, er macht den, in welchem er einkehrt, zum Werkzeuge seiner göttlichen Aeusserungen in Wort und That, Wissenschaft und Kunst, und nur solche glückliche Begeisterte können das Höchste fassen und festhalten, aber sie verstehen sich auch untereinander, wie die Jünger und die Fremden am Pfingstfeste, für sie also bedarf es keines Bundes, sie sind Brüder im Geist und in der Wahrheit: aber auch für die übrigen Menschen ist kein neuer Bund nöthig, denn auch für sie ist schon ein Bund der unendlichen Liebe offen, der uns alle umfasst und den Cretin, wie den grössten Philosophen, ja sogar den Bösewicht, wie den Tugendhaften, als Brüder erscheinen lässt und nur den einen als hülfsbedürftigen von dem andern als hülfsfähigen unterscheidet, in allen aber den Abglanz Gottes und die unendliche Perfectibilität achtet und bildet — der Bund der ewigen Liebe — das Christenthum. Dieses erhabene Institut, dessen Geist der Geist des Menschheitslebens in der Gottheit ist, ist nicht die Kirche, nicht der Staat, nicht die Maurerei, sondern es ist über allen diesen — drei untergeordneten Kategorien — es ist das ewige Band welches uns alle mit Blumenketten fesselt, und dessen Licht Wahrheit und Schönheit auf jede Erscheinung des Erdenlebens ausgiesst. Ein Menschheitsbund, wie ihn Krause denkt, würde wie ein Status in Statu erscheinen, denn er hätte alle übrigen formellen Eigenschaften des Christenthums und schlösse doch eine grosse Anzahl Menschen, nämlich die Dummen und Bösen, aus, welche das Christenthum nicht ausstösst.

Es ist also in keiner Art gerathen, an eine neue Realisirung eines solchen Bundes, z. B. durch (wie Krause sich ausdrückt) Vergeistigung der Freimaurerei zu denken; denn das, was Idee des Bundes sein soll, ist Idee der Menschheit überhaupt, und das Darstellbare ist schon im Christenthum dargestellt; daher es auch nicht Intoleranz, oder Anhänglichkeit an ein Kirchenthum, sondern wahrhafte reinmenschliche Forderung ist, wenn die meisten Freimaurer-Systeme nur Christen (d. h. solchen, welche die im Christenthum ausgesprochene Idee des Menschheitslebens für wahr anerkennen und zur Richtschnur ihres Handelns machen wollen) die Aufnahme verstattet.

Wie der Menschheitsbund Krause's in der Erscheinung dargestellt werden sollte, als ein Bund, der, vom Christenthum abgesondert, Selbständigkeit besässe, lässt sich nicht begreifen. Die Gesellschaft der Pythagoreer glich diesem Bunde von allen bisherigen Gesellschaften dieser Art am meisten, aber theils wird dieses Institut, schon als ein vorchristliches, von allen jetzigen von selbst getrennt, theils

hat es zu viel eigenthümliche Beziehungen, um dem Krause'schen Ideal zu entsprechen. Die Freimaurerei aber will Krause durchaus um des Menschheitsbundes willen nicht länger bestehen, sondern zu diesem Bunde vergeistigt werden lassen; weil sie zwar in ihrem Wesen rein Menschliches zum Gegenstand habe, jedoch

a) eine einseitige (und jetzt, da die Freimaurer nichts mehr mit der Baukunst zu thun haben) unzulässige Kunst- und Handwerks-Symbolik brauche;

b) durch den Schleier des Geheimnisses sich unbilligerweise der Oeffentlichkeit und dem allgemeinen Genuss entziehe;

c) nicht allen Menschen offen stehe.

Wenn man von allem Esoterischen abstrahirt und auch von den Waffen, welche Krause durch die vortreffliche Bearbeitung der drei ältesten Urkunden der Maurerei selbst an die Hand giebt, keinen Gebrauch macht, sondern bloss nach dem urtheilt, was jeder Profane erkunden kann, so ist wohl nicht zu leugnen, dass:

ad a. Die maurerische Symbolik die schlichteste, einfachste und doch auch reichste und vielseitigste ist, um durch sie die organischen Beziehungen aller einzelnen Tendenzen des menschlichen Geistes und das harmonische Leben der Menschheit, sowie die Grundideen aller Social-Verhältnisse, zur Anschauung zu bringen, und so den ungelehrtesten Naturmenschen in das Reich der Ideen allmählich einzuführen, und ihn seinen eignen Standpunkt im Organismus des Ganzen finden zu lassen. Mehr kann man von keiner Gesellschaft, deren Zweck das Menschliche an sich, als geistig organisch, ist, fordern, und kein Bund oder dergleichen ausser der Freimaurerbrüderschaft leistet dies, so dass sie schon dadurch eine absolute Selbständigkeit besitzt und ihr Verhältniss zu und in dem Christenthume nie selbst angiebt. — Ob der Maurer übrigens die ihm gegebenen Ideen verarbeiten und nach ihnen handeln will — kann die Maurerei ebensowenig bestimmen, als die Kirche aus denen, welche sie tauft, dadurch schon Christen in Glauben und That macht. —

ad b. Die Verarbeitung solcher Ideen, wie die eben nur schwach angedeuteten, erfordert die höchste Freiheit der Mittheilung der Arbeiter unter sich. Diese kann öffentlich nie erfolgen, theils weil die Resultate des Forschens oft Vorurtheile beleidigen würden, welche Tausenden einmal lieb und werth sind, die durch Schwäche des Geistes, der Erziehung u. s. w. gehindert werden, mit gehöriger Liberalität zu denken, und weil dann diesen Unglücklichen Stoff zu Aergerniss und Verfolgungslust gegeben würde; theils weil dann nothwendig jene zweckmässige Symbolik aufgegeben und die Reihe schön zusammengestellter Bilder todten Worten und Formeln wei-

chen müsste, in denen man Ideen auszusprechen suchen würde, die man jetzt viel besser bloss bezeichnet, um dadurch dem eignen Nachdenken des Empfangenden Raum zu geben. — Geschähe dies, so fiele das vortreffliche Mittel, den Ungelehrten einzuweihen, weg, und Niemand würde lange an der Betrachtung eines Sentenzen-Gerippes Freude haben, welches an die Stelle des schön gegliederten Bilderkörpers sich stellte.

ad c. Uebrigens entzieht die Maurerei Niemandem ihre Schätze. Der Eintritt in die Logen steht jedem rechtlichen Manne offen, und wenn man nicht die Weiber an den Arbeiten in den Logen Theil nehmen lässt, so handelt man wohl sehr weise, weil des Weibes Bestimmung nicht ist, in das Handeln des Menschengeschlechts unmittelbar einzugreifen (quid vult mulier in ecclesia?), sondern, ruhig beschauend, eine Welt in sich zu finden — —.

Es dürfte daher wohl auch noch künftig die Freimaurerei im Besitz ihrer Form zu lassen und als ein sicheres Depot der grössten Ideen für das Menschheitsleben zu behandeln sein. Sie wird dann mit der Zeit sich stets herrlicher entwickeln und veredeln; sie wird dies um so mehr, als man ungestört die Freimaurerbrüder arbeiten lässt, ohne durch Lust zu bloss individuell gut gemeinten Neuerungen gewaltsam der Zeit und der Nothwendigkeit vorzugreifen, und nichts kann und wird ihre Fortschritte zu höherer Thätigkeit und Würde mehr befördern, als die treue, genaue und gründliche Bearbeitung aller vorhandenen Denkmäler der Freimaurerei mit demjenigen kritischen Scharfblick und Eifer für Wahrheit und Licht, welche Krause in der trefflichen und gelehrten Bearbeitung der drei ältesten Urkunden der Kunst mit einem Aufwand von Mühe und Kenntnissen zu wahrem dauernden Gewinn für die Maurerei und zu dem besten Unterrichte für diejenigen, welche sich damit beschäftigen wollen, an den Tag gelegt hat*).

Was aber die Erleuchteten unter dem Menschengeschlechte betrifft, so wird auch ihr Bund ferner bestehen, und die Menschheit wird sich stets seiner freuen; denn Niemand vermag, ihn zu zertrümmern, obgleich Wieland in der Geschichte der Abderiten seine Geheimnisse als Eingeweihter verrathen hat. —

Nachschrift zu vorstehender Abhandlung.

Als ich mit dem Br. (Hofrath) Fischer den 20. August 1811 nach Teplitz, ihn begleitend, reiste, eröffnete er mir

*) Dem wohlmeinenden Verfasser dieser Bemerkungen hat also eine gründliche, urwissenschaftliche Belehrung weniger geschienen, als jenes blosse Gerede von Kosmopoliten, die es nicht giebt, und die, gäbe es solche, einander dennoch sofort und so leicht nicht würden erkennen. — Es ist die flache, schale Erfindung, womit die nichts wissenden, nichts Ernstes erstrebenden Mysteriokrypten sich selbst täuschen.

seine Meinung und Ansichten über meine Schrift und rieth mir: den historisch-kritischen Theil derselben rein und unvermischt bei der zweiten Auflage herauszugeben, und erklärte: „ich würde weit besser dies gleich bei der ersten Auflage gethan haben, weil dann alle Brüder mir es grossen Dank gewusst haben würden u. s. w.“ Ich suchte, ihm dagegen zu beweisen, dass ich dies zum Schaden der guten Sache gethan haben würde, und dass ich noch heute mein Verfahren für das einzig richtige und nothwendige erkenne. Nach langem Gespräch gab er mir endlich recht. Da er aber einige Tage darauf mir dasselbe rieth, so glaube ich nicht, dass ich ihn gründlich überzeugt habe.

Alles, was mir Freund Fischer in den erwähnten ausführlichen Gesprächen mittheilte und über meine Schrift äusserte, stimmte vollkommen mit vorstehender Abhandlung überein, so dass man selbige eben so gut als Ausdruck seiner, als seines Schwagers, Ueberzeugung ansehen kann.

Auf der letzten Stationreise vor Teplitz theilte mir Br. Fischer seine eigne Idee mit, wie dem Logenwesen aufzuhelfen und ihm eine edlere Tendenz zu geben wäre, wovon ich die Grundzüge hier folgen lasse.

Des Bruders Fischer Musterbild einer jetzt zu stiftenden Maurerloge.

Die Versammlungen sind:

a) Aufnahmelogen. Die altenglischen Gebräuche werden beibehalten. Auch das Blenden, doch wird dem Aufzunehmenden zuvor davon gesagt.

Der Aufzunehmende wird eine bestimmte Zeit lang geprüft; aber er muss versprechen, mit keinem Menschen, ausser mit dem ihn Meldenden, über sein Gesuch zu sprechen, damit, wenn eine einzige schwarze Kugel fällt, er ohne alle Beschämung abgewiesen und dann vielleicht noch bei einer andern Loge aufgenommen werden könne.

b) Arbeitlogen, von deren Plan eigentlich nur der Meister etwas weiss.

c) Deliberationslogen.

d) Instruktionslogen. Darlegende Vorträge!

e) Feste.

Die Loge hat keine eigentliche Bibliothek. Nur die Hauptbücher! und Manuskripte!

Das Lokal ist klein und fasst nur einige Personen mehr über die Zahl der Mitglieder. Dies giebt eine höfliche Veranlassung, die überlästigen Besucher abzuhalten. — Jedes Mitglied darf nur einen Besuchenden mitbringen.

Nur Logenbeamte werden zum Besuch zugelassen.

Keine Grade! Gleich Tags nach der Aufnahme werden die übrigen Grade sämmtlich historisch mitgetheilt.

Auf einem himmelblauen Tuche liegen bloss die drei grossen Lichter!

Die Stiftung der Loge wird den Logen, die etwa in demselben Orte sind, bloss notificirt; so auch den auswärtigen Logen.

Eingegangne Logenschreiben werden angemessen beantwortet.

Dies sind die einzelnen Züge dieses Musterbildes, sowie ich sie am 21. August notirt habe.

Dresden, am 3. Oktober 1811.

K. Chr. Fr. Krause.

Nachtrag.

Einzelnes zur Sittenlehre.

(Nachtrag zu den „Grundwahrheiten“ S. 542 = Sittenlehre 2. Aufl. S. 295.)

Hier kann nun die Sittenlehre, deren Gründe, ingeistige und urwesentliche, wir bereits aufgestellt haben, dargestellt werden als Wissenschaft der Lebengesetze des Menschen und der Menschheit als Endwesen in Wesen, als Selbwesen und als Vereinwesen: dass das Leben des Menschen und der Menschheit ein endliches Ingleichniss (Inbild) sei des Lebens Gottes. Also: Gesetzlehre des Lebens, sofern es durch den Willen geführt wird.

So ist es möglich, die Sittenlehre in ihrem richtigen Verhältnisse zu allen Einzelwissenschaften, auch als in und unter der Religionswissenschaft, darzustellen, wodurch eine Menge Schwierigkeiten, Einwürfe u. s. w. für den wegfallen, in dem die bisherigen Lehren zu lebendigen Wahrheiten geworden. —

Die Forderung der Sittenlehre geht auf das ganze Leben, als Eines, vor und über der Gegenheit in Inneres und Aeusseres, die ursprünglich nicht trennend, hinsichts Gottes, und selbst hinsichts des Menschen, sofern Gott ihn schaufühlwill, nicht trennend ist.

Daher ist der Mensch, auch in sittlicher Hinsicht, nur Eine ganze, selbe Person im Inleben und im Aussenleben, im Urbildleben und im Weltbeschränktleben, im Einzelleben und im Sellleben, nicht: zweierkennig, nicht: zweifühlig, nicht: zweiwollig, nicht: zweilebig.

Mit Ausschluss aller Doppelheit, Zweipersonigkeit, Verstellung, Falschheit, Heuchelei; allen Wesen, allen Geistern lauter und echt; umsomehr bei Beschränktheit des Lebenkreises.

Ewige Sittenlehre	hinsichts jedes Einzelmenschen	als Selbwesen,
Zeitlebliche „ *)	hinsichts jedes Sellmenschen	als Sellwesen,
Zeitmälewige „	hinsichts jedes Einzelmenschen, vereint mit jedem Sellmenschen.	als Selbvereinsellwesen,

*) Dieselbe setzt alle besonderen Wissenschaften voraus.

Also befasst Sittenlehre sowohl:
1) Urbegriff und Urbild des sittlichen Lebens,
2) Reingeschichtbegriff und Reingeschichtbild „ „ „
als endlich auch 3) Urbegriff und Urbild vereint mit Reingeschichtbegriff und Reingeschichtbild „ „ „

Gott verhält sich zum Gottleben in Gottes ganzem Lebengebiete ähnlich, wie der Mensch zum Menschenleben im ganzen Menschenlebenkreise und die Menschheit zum Menschheitleben im ganzen Menschheitlebenkreise.

Es soll hier auch Selbinnigkeit und Gottinnigkeit gelehrt und dazu Anleitung gegeben werden. So auch Kunstregeln des Eigenlebens, der schönguten Lebenführung.

Eigentlich: Wesen und Wesenheit unter andern auch nach den Bestimmungen der Ganzheit als Unendlichkeit und Endlichkeit.

Verhältniss der Tugend des Menschen zu dem Gesetzleben Gottes. Nachahmung Gottes. Eigenenddarlebung Gottes. Das Wesenlebgesetzthun ist dasselbe, als das Menschen- und das Menschheitlebgesetzthum.

Gott zu schauen, und als schauendes Wesen mit Gott übereinzustimmen in der Wahrheit;

Gott zu fühlen, und als fühlendes Wesen mit Gott übereinzustimmen im seligen Gefühle;

Gott zu wollen, und als wollendes Wesen mit Gott übereinzustimmen in Reinheit, Güte, Heiligkeit, im Guten, als Gutem, rein als Gutem, ohne andere Antriebe, in Freiheit, ohne Willkür; dass nicht zwischen Gutem und Bösem, sondern zwischen Gutem und Gutem die sittliche Freiheit wählt.

Ich thue nicht das Gute, weil ich will, sondern, weil es gut ist, will ich es, sonst wäre es blosse Willkür.

Wollen erhebt sich zur Urseinart bezugs des Zeitlichen.

Wollen ist Selbstrichtung der Selbstkraft.

Die Selbstkraft, welche die Selbstkraft bestimmt, ist da; der Gliedbau der Triebe und Neigungen, obwohl verstümmelt, ist da: daher erfolgt Bestimmung; ist diese ganz und gliedbaugesetzig, so ist der Wille frei, rein, gut; ist sie es nicht, so ist der Wille blosse Willkür, verderbt, unvollkommen. Daher Böses. Darauf beruht die Nothwendigkeit der Selbst- und der Ander-Askesis.

Verhältniss der Sittlichkeit oder Gottahmlebigkeit zur Gottinnigkeit als gottähnlich (in sich selbst gottähnlich), gottinnig, gottvereint leben. Alle diese drei Glieder inenthalten sich wechselseits. Gottinnigahmmälleben!

Sagt man: wesenähnlich, weseninnig, wesenvereint; so ist

Alles zugleich gesagt, was der Mensch in Bezug zu Wesen lebsein kann und soll; denn dies involvirt auch den Bezug zu sich selbst: sich selbst gleich, selbstinnig, selbstvereint.

Dass Religion und Tugend Freundinnen der Heiterkeit, der Freude, des Ernstes der Arbeit, tröstende Gefährtinnen der Trauer, des Schmerzes sind; dass sie Seligkeit sind.

Frei von den Antrieben der Furcht und der Hoffnung, aber in steter Heiligscheu, mit Einer Wesenhoffnung, urverzichtig wesenahmzuleben!

Sittenlehre ist Theil der Lebgesetzlehre Gottes, Willengesetzlehre. — Was ist zu thun?

Das in Gott Eigenwesentliche jedes Wesens in ihm selbst und das im Vereinleben mit andern Wesen Eigenwesentliche, übereinstimmig mit Gott. Nur das Gute; das Eine, reine, selbe, ganze Gute (als Dargelebtes: das Gut, Güter; als Darzulebendes: die Pflicht, Pflichten).

Wie ist das Gute zu thun? in welcher Form?

In Form der Gliedbauheit.

a) In der besonderen Form: rein als Gutes; rein, weil Gutes; als Selbstzweck — Pflichtgesetze.

Anm. Consequenz (= Folgerichtigkeit oder Gleichmässigkeit) ist nur Intheil des formalen Sittengesetzes.

b) In der Form der Gesetzigkeit des Gehaltes; aber nicht um seiner persönlichen Vortrefflichkeit willen, nicht um seiner zeitlichen Person willen — technische Gesetze, Sach-Kunstgesetze. In der Vereinform, a vereint mit b, besteht:

α) die Freiheit	α) im Allgemeinen
β) der Gebundenheit	β) durch das Eigenlebliche
und α) vereint mit β)	

c) Infolge der Weltbeschränkung kommen noch die Gesetze hinzu:

α) Das eben jetzt Erlangbare zu wollen und zu vollführen, in Weiseklugheit, an rechter Stelle, am rechten Orte, im rechten Masse.

β) In Schön-Kunst-Einheit der eigenleblichen Persönlichkeit.

γ) Ohne Antriebe der Furcht und der Hoffnung; dass Lust und Schmerz nicht erstwesentlicher Beweggrund sei.

Organismus (Gliedbau, System) des materialen Lebengesetzes, des formalen Lebengesetzes, des material-verein-formalen Lebengesetzes, nach allen Kategorien entfaltet.

Anhang.

I. Zur Biographie Karl Christian Friedrich Krause's.

Dargestellt von Hermann von Leonhardi.

Karl Christian Friedrich Krause, geboren zu Eisenberg im Altenburgischen am 6. Mai 1781, erhielt den ersten Unterricht von seinem ausgezeichneten Vater, der damals vierter Lehrer an der dasigen Stadtschule und später Pastor zu Nobitz war und sehr bald den in seinem Sohne keimenden höhern Geist, und zugleich die heilige Pflicht, dessen freie Selbstentwickelung auch mit Hintansetzung eigner Vorurtheile und Aufopferung lange gehegter Lieblingspläne zu fördern, erkannte. Später besuchte er die Schulen zu Donndorf und zu Altenburg, deren Rektoren ihm des Vaters einsichtsvolle Leitung völlig ersetzten, und bezog im Jahre 1797 die Universität zu Jena, mit dem Entschlusse, seine philologischen Studien fortzusetzen, und, dem Wunsche seines Vaters gemäss, die theologischen Fakultätswissenschaften zu studiren, aber mit dem lebendigsten Verlangen, sich vorzüglich der Philosophie und der Mathematik zu widmen. Hier erregten zwar die Vorträge Fichte's und Schelling's seine Theilnahme ganz vorzüglich: da er indess schon früher die Geschichte der Philosophie kennen gelernt hatte und den Vorträgen dieser berühmten Philosophen als Selbstdenker zu folgen vermochte, so konnten ihm die Systeme derselben nicht völlig genügen, zumal da diese selbst damals erst im Werden und in vielfacher Umgestaltung begriffen waren.

Krause legte schon zu jener Zeit den Grund zu der ihm eigenthümlichen Gestaltung der Philosophie und der Mathematik, welche sich in den hauptsächlichsten Lehren von jedem bisherigen Systeme unterscheiden, sowie er zugleich die wichtigern ältern und neuern Systeme, vorzüglich die Platon's, Spinoza's, Leibniz's und Kant's, studirte.

Im Frühjahre 1802 habilitirte er sich als Privatdocent in Jena durch seine*) „Dissertatio de Philosophiae et Mathe-

*) Philosophische Abhandlungen 1889 S. 327—351; in deutscher Uebersetzung des Verfassers ebd. S. 5—40.

seos notione et earum intima conjunctione" und hielt sodann bis in die Mitte des Jahres 1804, mit steigendem Beifalle, Vorlesungen über Logik, Naturrecht, Mathematik, Naturphilosophie und über das ganze System der Philosophie. Ueber alle diese Wissenschaften gab er damals Lehrbücher heraus.

Schon damals hatte er den vollständigen Entwurf zu seinem wissenschaftlichen Systeme gemacht; und da er einsah, dass dessen gleichförmige Ausarbeitung für ihn noch viele Studien erforderte, besonders in der Erdkunde, der Geschichte und den schönen Künsten, vorzüglich aber in der Musik, der Bildhauerei und der Malerei vermittelst der Anschauung ihrer Meisterwerke, dass solche Studien aber nur in einer grossen, an Schätzen der Wissenschaft und Kunst reichen Stadt, bei stetem Arbeiten in stiller Musse, möglich seien; so entschloss er sich, vor der Hand die akademische Laufbahn zu verlassen, jedoch mit der Absicht, in Zukunft zu diesem Berufe, zu dem er sich bestimmt fühlte, zurückzukehren. Es ging daher zu Michaelis 1804 zunächst nach Rudolstadt, um sich in Benutzung der Kunstschätze des Fürsten, welche ihm mit grosser Humanität vergönnt wurde, auf das tiefere Kunststudium in Dresden vorzubereiten. Dahin wandte er sich im Frühjahre 1805 und lebte daselbst der Ausarbeitung seines Systemes des Wissenschaft und den dazu erforderlichen Studien unausgesetzt, bis er zu Ende des Jahres 1813, von den Kriegsdrangsalen veranlasst, aus der Gegend von Dresden (er hatte seit Ostern 1813 seinen Aufenthalt in dem Städtchen Tharand gehabt) mit seiner Familie wegzog. Er konnte hoffen, bei jeder damals noch möglich erscheinenden Wendung des Krieges in Berlin ruhig wohnen und sich der Erziehung seiner Kinder, sowie der Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeiten, ungestört widmen zu können, und habilitirte sich deshalb bei der dortigen Universität im Frühjahre 1814 als Privatdocent im Fache der Philosophie und der Mathematik durch seine:*) „Oratio de scientia humana et de via ad eam perveniendi." Er las während des Sommers, da kaum hundert Studenten anwesend waren, die Einleitung in die Philosophie öffentlich. In demselben Jahre stiftete er, im Verein mit sechs andern Gelehrten, die Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache, entwarf deren Constitution und Gesetze, die von der Gesellschaft angenommen und mit wenigen Abänderungen im Jahre 1817 gedruckt wurden, und stand dieser Gesellschaft als Ordner vor. Da ihm indess ein besoldetes Lehramt bei der Universität, um welches er, von vielen seiner Freunde und von mehren Professoren aufgefordert, und im Gefühle seines innern Berufes, nachgesucht hatte, nicht ertheilt wurde,

*) Ebd. S. 352—364.

auch sonst ein ihm angemessener Wirkungskreis sich dort nicht eröffnete, und da die dortige Theurung der Erhaltung seiner Familie und der Erziehung seiner Kinder unübersteigliche Hindernisse entgegensetzte, so beschloss er, nach Dresden, welches nun wieder in seinem vorigen Stande blühte, zurückzukehren, um in fernerer Musse seiner wissenschaftlichen Hauptarbeit, dem Ausbaue seines Systemes, und dabei zunächst der (im Jahre 1821 vollendeten) zweiten Ausgabe seines Werkes über die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft und der Bearbeitung seines im Jahre 1816 angekündigten Urwortthumes der deutschen Volksprache zu leben.

Seitdem wurde Krause's gelehrte Musse blos im Jahre 1817 durch eine Reise in Deutschland, Italien und Frankreich unterbrochen, die er als Begleiter eines Freundes und Beförderers der schönen Künste machte. Diese Reise war vorzüglich der Beschauung und dem Studium der Werke der Bildhauerei und der Malerei gewidmet, und Krause benutzte dieselbe in der erwähnten und in mehren andern Hinsichten sorgfältig für die höhere Vollendung seines grossen. Philosophie, Geschichte und Philosophie der Geschichte gleichförmig umfassenden Wissenschaftwerkes*). Im August 1823 verliess er Dresden und habilitirte sich im März 1824 durch seine „Theses"**) als Privatdocent zu Göttingen. Trotz der mannigfaltigen Hindernisse, die seiner Wirksamkeit an dieser der Speculation feindlichen Universität entgegentraten, hat er daselbst durch seine Vorlesungen über die verschiedenen Zweige der Philosophie wissenschaftlichen Geist geweckt und eine Schule von Selbstdenkern um sich versammelt.

Schon seit dem Jahre 1800 widmete Krause der Philosophie des Rechtes und des Staates ein anhaltendes Nachdenken, dessen Ergebnisse er zum Theil schon im Jahre 1802 im ersten Theile seines „Naturrechts", theils später in der Schrift „Urbild der Menschheit", sowie in einem in den „Deutschen Blättern" vom Jahre 1814, Stück 8, 11, 13, 17 und 18, enthaltenen Aufsatze vom europäischen Staatenbunde***) im Drucke bekannt machte, zum grössern Theil aber erst in Zukunft aus seinen theilweise druckfertigen Handschriften bekannt zu machen gedenkt.

Diese Betrachtungen über Recht und Staat, und andre verwandte, führten ihn schon im Jahre 1802 zur Erkenntniss eines im Organismus der ganzen menschlichen Geselligkeit wesentlichen Vereines für die ganze menschliche Bestimmung,

*) Vgl. Reisekunststudien 1883.

**) Philosophische Abhandlungen S. 383—393; in deutscher Bearbeitung des Verfassers ebd. S. 394—402.

***) „Entwurf eines europäischen Staatenbundes", Neue Zeit, Heft 7, 1873, S. 1—14.

als ganze, sofern sie im Individuellen, in jedem Einzelnen und in Geselligkeit dargestellt werden soll, sowie ferner zu den Ideen eines Vereines für Wissenschaft, eines Vereines für Kunst und eines Vereines für deren Vereinwirken. Fortgesetzte philosophische Forschung verschaffte ihm immer tiefere Einsicht in diese Ideen, und ein planmässiges von der Idee der Menschheit und ihres Lebens geleitetes Studium der allgemeinen Geschichte, die er als Geschichte des Einen Menschheitlebens nach allen ihren innern Haupttheilen und nach ihren innern und äussern Beziehungen als ein organisches Ganze zu erforschen und zu gestalten, bestrebt war und ist, liess ihn erkennen, wieweit die Menschheit auf Erden bereits in Entfaltung ihres Lebens und in Darbildung ihrer unendlichen und ewigen Bestimmung gekommen, und was demnach für die Höherbildung des gesammten Menschheitlebens und der einzelnen erstwesentlichen Theile desselben zunächst zu erforschen, zu erstreben und zu thun sei. Er erkannte, dass in dem öffentlichen Leben der Menschheit in den gebildetsten Völkern Europa's und deren Pflanzvölkern soeben die Höherbildung des Staates und der staatsrechtlichen Verhältnisse der Völker vorwalte, und dass es daher von praktischer Wichtigkeit sei, dieses Bestreben nach der Idee des Rechtes und des Staates zu würdigen, und zugleich die wesentlichen Zielpunkte desselben für Gegenwart und Zukunft aufzustellen. Um hiezu an seinem Theile mitzuwirken, arbeitete Krause in den Jahren 1807 bis 1809 an einem grössern staatswissenschaftlichen Werke, dessen Gegenstand es ist, zu zeigen, wie die Menschheit das Urbild des Rechtes und des Staates in steigender Vollkommenheit verwirkliche und insonderheit durch Vereinigung der Völker in immer umfassendere staatsrechtliche Ganze der Idee Eines Staates auf Erden immer näher komme.

Da nun diese Schrift die Idee und das Ideal des Rechtes und des Staates voraussetzt, diese aber nur in der Idee und in dem Ideale des ganzen Menschheitlebens erkennbar und mittheilbar sind, so enthält die erste Hauptabtheilung dieses rechtswissenschaftlichen und politischen Werkes: Idee und Urbild der Menschheit, Geschichtbild der Menschheit und Würdigung des gesammten Lebens der Gegenwart, wovon bis jetzt nur der erste Abschnitt als die grossentheils im Jahre 1808 gedruckte Schrift: „Urbild der Menschheit“ im Jahre 1811 erschienen ist. — Wenn dieses politische Werk bekannt gemacht wird, so wird es ein Erweis sein, dass die Philosophie des Rechtes sich nicht vom Praktischen entfernt, dass sie vielmehr mit echter Geschichtforschung, mit historischem Geiste und mit dem Geiste des Lebens selbst rein harmonisch ist, und dass sie die gesetzmässige, ruhige und friedliche Weiterbildung der Staaten befördert, ohne jemals zu ungesetzlichen und zu

gewaltsamen Eingriffen in den Gang der Staatenentwickelung und der Rechtspflege zu verleiten, oder Anlass zu geben.

Ebenso widmete Krause von der andern Seite der Religionsphilosophie und der Geschichte aller Religionsgemeinden ernstes Nachdenken und den Fleiss einer besonnenen, vorurtheilslosen Geschichtforschung, wobei ihm seine früheren theologischen Studien zu Hülfe kamen. Er suchte sich durch Benutzung vieler seltener Hülfsmittel, welche ihm die Dresdner königliche Bibliothek und andere Sammlungen auf seinen Reisen darboten, eine genauere Kenntniss der indischen, sinischen und persischen Religionsbegriffe, besonders aber der durch sie alle hindurchgehenden religiös-mystischen Schulen und Sekten zu verschaffen, vorzüglich aber mit den Ergebnissen der Geschichtforschung über die heiligen Schriften des Christenthumes, über die Ausbildung der christlichen Kirche und die Lehrbegriffe, Gebräuche und Einrichtungen der verschiedenen Confessionen bekannt zu werden, um auch auf diesem Gebiete mit eignen Augen zu sehen, und den Entwickelungsgang des Lebensverhältnisses Gottes und der Menschheit dieser Erde, als Eines organischen Ganzen, insoweit zu erkennen, als es die menschliche Beschränktheit überhaupt, und die individuellen Schranken der eignen Geist- und Lebensentfaltung insbesondere, dem einzelnen Menschen gestatten.

Während aller dieser Untersuchungen, und bei der weitern Ausbildung des gesammten Systems der Philosophie, brachte Krause auch seine Philosophie der Menschheit im Jahre 1808 zur Reife und gelangte insonderheit zu den Grundeinsichten, welche seitdem alle seine Bestrebungen bestimmt haben und noch bestimmen. Er erkannte es als ewige Wahrheit, in der Idee Gottes und in der Idee der Menschheit, dass die Menschheit in Gott, im unendlichen Raume und in der unendlichen Zeit, Eine sei und in unendlich-vielen, im Sternensaale gesetzmässig ausgetheilten und unter sich verbundenen Theilmenschheiten als Ein Organismus, sich selbst ewig gleich, und mit Gott vereinlebend, bestehe; und dass insbesondere die Menschheit dieser Erde ein noch im Bilden begriffenes organisches Glied der Einen Menschheit in Gott sei. Daher müsse auch die Menschheit zuerst in ihrer ganzen Wesenheit, noch vor und über allen ihren innern Gegensätzen und Gliederungen, und erst dann als ein Organismus von innern Gegensätzen erkannt werden. Sowie nun die ganze Menschheit Ein organisches Ganze sei und als solches erkannt werde, so sei auch die Menschheit dieser Erde bestimmt und fähig, ihr gesammtes Leben in Einer organischen Geselligkeit, als Ein organisches, eigenlebliches (individuelles) und eigengutes und -schönes Ganze, zu entfalten und auszubilden. Wie die Einheit vor und über jeder Vielheit stehe, sodann gliedbaulich (organisch) Vielheit

und Gliederung enthalte und diese Glieder wieder unter einander und mit sich selbst, als der Einheit über ihnen allen (als der Ur-Einheit), vereine, — als welches den Grundcharakter jedes Gliedbaues (Organismus) ausmache: ebenso solle und könne die gesammte menschliche Geselligkeit, auch auf dieser Erde, zuhöchst Eine sein und als solche vor und über allen einzelnen geselligen Vereinen stehn, dann diese alle in organischer Vollständigkeit in sich bilden, als Eine über allen und in allen ihren einzelnen Theilen walten, sie alle unter sich in organische Wechselwirkung und zu Vereinleben verbinden und so, als unter sich und mit dem Ganzen vereint, vollenden. — Er nannte die dieser Idee gemäss gesellschaftlich vereinten Menschen, sofern sie das Eine und ganze Menschheitleben umfassen und, über allen einzelnen, für alle wesentliche Theile der menschlichen Bestimmung wirksamen Einzelvereinen stehend, das Allgemeinmenschliche zum Gegenstand ihres Strebens machen, den Menschheitbund, oder besser: den Urlebenbund der Menschheit. (Siehe Urbild der Menschheit S. 470—529 2. Aufl. S. 281—316; im Tagblatt des Menschheitlebens Nr. 21, 25, 29, 33, 36, 37, 40, 41, 44, 45, 48, 50, 51 und 52 den Aufsatz: Entfaltung und urbildliche Darstellung der Idee des Menschheitbundes, vom Standorte des Lebens aus, wieder abgedruckt in der Angewandten Philosophie der Geschichte 1885, S. 199—287; Kunsturkunden Bd. 1. Abth. 1. S. LXXXVI—CXII.)

Nichts ist einfacher und klarer, und zugleich für jeden gebildeten Geist und für jedes gefühlvolle Herz anziehender, als dieser Grundgedanke, der gleichwohl nur auf dem Gipfel der Wissenschaftbildung gefunden und erfasst werden konnte. Es ist unmöglich, die volle Einsicht in den Menschheitbund, und in die Gesetze, nach denen er liebefriedlich in unser Erdenleben eingeführt werden soll, mit wenigen Worten zu geben. Um jedoch im Leser eine Ahnung davon zu erwecken, und ihm Anlass zu geben, in eignem Denken von dem Dichten und Trachten des gewöhnlichen Lebens sich zu dieser heil- und segenvollen Lehre zu erheben, so theile ich in Folgendem die kurze Schilderung des Menschheitbundes mit, welche Krause selbst im Tagblatte des Menschheitlebens Nr. 2 gegeben hat.

„Der Mensch, als das vollständige Ebenbild Gottes, ist unendlich vieler einzelnen Vollkommenheiten fähig; er soll sich in Tugend sittlich, frei und schön vollenden, in Religion in, mit und durch Gott leben, in Gerechtigkeit die Lebenharmonie der Wesen an seinem Theil erfüllen, in Schönheit als endliches Wesen gottähnlich sein; er soll in Wissenschaft Gott und die Welt erkennen, in Kunst alles Einzelne zum Gleichniss des Ganzen beleben; und in klarem Selbstbewusstsein sich selbst erziehn. Wesentlich und rühmlich ist das

Streben nach jedem dieser einzelnen Theile der menschlichen Bestimmung, doch Ein Streben ist höher, als diese alle, und zuerst noth das Streben: sich als Einen ganzen Menschen, als Ein organisches, harmonisches, allgesundes Wesen zu vollenden; alle jene einzelnen wesentlichen Vollkommenheiten, in, mit und durcheinander im Ganzen, harmonisch, ebenmässig, gleichförmig und wohlgeordnet auszubilden, und, also in sich selbst ganz und selbständig, mit Gott, Vernunft und Natur vereint zu leben. Nur in der Kenntniss seiner selbst, als Eines ganzen organisch lebenden Wesens, nur in der reinen Gesinnung harmonischer Menschlichkeit, und in dem steten Kunstfleisse, sein Leben nach ihr zu bilden, kann auch jeder einzelne Theil der menschlichen Bestimmung in reiner und ganzer Vollkommenheit gelingen.

Durch innige Liebe in Familie und Freundschaft verbunden, sollen die Menschen als Einzelne sich höher vollenden und in den Geliebten gewinnen, was ihnen selbst für sich allein versagt wäre. Die Liebenden sind zugleich wahrhaft Ein Leben, Ein höherer Mensch, welcher jenes Urbild des Menschen in weiterem Umfange und mit grösserem Reichthume einzelner, persönlicher Vortrefflichkeit darstellen soll. Harmonische und gleichförmige Vollendung des ganzen Menschen ist auch das höchste Streben der Familie und der Freundschaft; jedes einzelne Glied in ihnen soll in sich selbst und sie Alle wie Ein höherer, ganzer, allharmonischer Mensch gesellig sein und leben.

Auch alle höheren Menschenvereine, alle Stämme, Völker und Völkerganze sollen und können Ein höherer Mensch sein, sie können nur gedeihen, wenn sie, im klaren Anschaun des Urbildes des Menschen und der Menschheit, sich selbst als Ein ganzes, harmonisches Wesen erkennen, in Einem Ganzen alles Menschliche würdigen, lieben und zu vollenden streben; wenn sie sich dem Urbilde Eines Menschheitlebens gemäss in das ganze Gebiet menschlicher Bestimmung vertheilen, jeden einzelnen Menschen, jeden untergeordneten geselligen Verein und alles einzelne Menschliche selbständig und harmonisch im Ganzen vollenden.

Gott will, und Vernunft und Natur stimmen dahin zusammen, dass auf jedem Himmelkörper, wo die Natur den höchsten organischen Leib darstellt, die Vernunft in ihren Geistern als eine Menschheit mit der Natur zusammenlebe, und so innig vereint beide mit Gott ihr höchstes Leben leben. Sowie Gott das Urganze ist, und Alles ihm ähnlich in ihm; sowie Natur und Vernunft als ganze, urlebendige Wesen in Gott sind; so ist auch die Menschheit im Weltall Ein gottähnliches Ganzes, und die Menschheit jeder Erde ein diesem Ganzen ähnliches, mit ihm innig verbundenes Glied. In diesem

Ganzen nur, es erkennend und liebend, kann der Einzelne, können Familien, Freunde, Stämme, Völker und die Menschheiten ganzer Erden und Sonnenbaue leben.

Schon jeder einzelne Theil der menschlichen Bestimmung kann nur in Gesellschaft gelingen; um so wesentlicher ist es für alle Menschen Einer Erde, der harmonischen Vollendung der Menschheit, als Eines Ganzen, und aller ihr untergeordneten geselligen Vereine und jedes einzelnen Menschen im Ganzen, geselligen Fleiss zu weihen. Zu dieser Vereinigung sind sie alle von Gott, Vernunft und Natur, rein als Menschen, berufen, vermöge des allgemeinen Menschlichen in ihnen, vor und über allen persönlichen Verschiedenheiten. Auf jeder Erde ist ein allgemeiner Menschheitbund wesentlich, welcher, nach dem Urbilde der Einen Menschheit im Weltall, alle Menschen, ganz und rein als Menschen, in Einen höheren Menschen, in ihrem ganzen Wesen und Leben, verbindet, dass sie, als Ein ganzes, selbständiges, vollgliediges, in allen Theilen gleichförmiges, harmonisches, mit Gott, Vernunft und Natur und mit höheren Ganzen der Menschheit lebendig verbundnes Wesen, gesund, kraftvoll und schön leben. Der Menschheitbund umfasst die ganze Menschheit, rein als Menschheit, als Eine Person, vor und über der inneren organischen Theilung in einzelne Personen, Glieder und Kräfte. Er ist für die ganze reifere Lebenzeit der Menschheit wesentlich, er vereint Männer und Weiber, alle Lebenalter, alle Stämme und Völker, in Liebe und Frieden, dass sie vereint das Urbild der Menschheit, und die Urbilder alles Einzelnen in ihr, erforschen, in selbständiger schöner Verfassung die reine Begeisterung für alles Menschliche in geselliger Wissenschaft und Kunst aussprechen und befeuern, den Plan des ganzen Menschheitlebens stetig entwerfen, alles Einzelne rein und harmonisch im Ganzen bilden, und dieses Ganze selbst immer reicher an Würde und Schönheit gestalten.

Auch diese Erde und diese Menschheit sind ein wesentlicher Theil des ewigen Reiches und Lebens Gottes; auch die Menschheit dieser Erde wird auf eigenthümliche Weise Gottes würdig vollendet; der Menschheitbund, überall, wo nur im Weltall Menschen leben, wesentlich, wird auf Erden geschlossen, ausgebildet und vollendet werden, sobald es Zeit ist, sobald die Menschheit ihr Kindalter vollendet hat und in ihr erstes Jugendalter eingeht. Denn, sowie der einzelne Mensch nur im reiferen Alter zum klaren vollen Selbstbewusstsein seines ganzen Wesens gelangt, so erheben sich auch die Völker und die Menschheit erst nach Jahrtausenden zu ihm. Dies höhere Selbstbewusstsein sehn wir jetzt auf Erden erwachen. Die meisten Völker Europa's streben jetzt im Staate, in der Religionsgesellschaft, in der Wissenschaft und in der Kunst, im

Familienleben, sowie in allen einzelnen menschlichen Dingen mehr, als je nach Einheit und Ganzheit, nach organischer Ausbildung und harmonischem Wechselleben. Die Idee Gottes, als des Einen Urwesens, und die Anschauung aller Dinge in ihm, wird in der Wissenschaft anerkannt, ihr Anschaun und ihre Liebe verjüngt sich reiner und inniger in den Gottinnigen, die Menschheit selbst wird immer mehr in der Uridee Gottes betrachtet und alle menschliche Wirksamkeit nach ihr gebildet. Die Einsicht wird allgemeiner, dass weder Staat, noch Kirche, weder Wissenschaft, noch Kunst von einander getrennt und allein die Menschheit auf Erden vollenden, sondern nur in einer gleichförmig wechselseitigen Harmonie sich selbst und die Menschheit vervollkommnen können. Schon ist uns eine allumfassende Kenntniss dieses ganzen Himmelwohnortes vergönnt, schon erblicken wir in allen Völkern der Erde Eine in sich selbst beschlossne Familie der Menschheit des Weltalls; wir überschauen das ganze Gebiet des Menschheitlebens auf dieser Erde, und das ganze Tagwerk, welches sie hier vollführen soll. Nachdem die Menschheit alle einseitige Richtungen versucht, allen Streit der entgegengesetzten menschlichen Dinge erschöpft hat, erwacht in den lebenreichsten Völkern Europa's die Einsicht, dass Ein Höheres alle jene einzelnen Dinge vereinigen, sie unter sich in Harmonie setzen und gleichförmig vollenden müsse; und mit dieser Einsicht beginnt ein neues Lebenalter der Menschheit auf Erden. Jetzt ist es Zeit, dass jener urwesentliche Menschheitbund auch auf dieser Erde erstehe; dass Alle, die dieses Geistes voll sind, ein neues, höheres, geselliges Leben für die Menschheit und Menschlichkeit beginnen.

Doch nicht plötzlich, nicht unvorbereitet kann dieser höchste Verein auf Erden geschlossen werden. Erst kann und soll das Urbild desselben rein und ganz erkannt, durch geselligen Fleiss allseitig dargestellt werden, ehe reine, innige Liebe desselben in den Menschen erwachen kann. Zuerst werden Einzelne beginnen, im Geiste reiner Menschlichkeit, nach dem Urbilde der ganzen Menschheit, und für die ganze Menschheit dieser Erde, zu leben; einzelne Gleichgesinnte werden sich freudenvoll begegnen und den Bund der Menschheit in inniger Freundschaft schliessen; von ihnen aus wird sich der Verein über Familien, Stämme und Völker verbreiten.

Die ersten Keime des Menschheitbundes sind mit allem Menschlichen, was wirklich ist, in vorbestimmter Harmonie; denn alles sein Wirken ist Liebe und Weisheit, Geduld und lautere Offenheit. Die im Geiste reiner Menschlichkeit leben, bedürfen nicht, sich vor dem Staate, vor der Kirche, oder sonst einem menschlichen Vereine zu verbergen; denn sie greifen nicht eigenmächtig und gesetzwidrig ein in die Ein-

richtungen und in das innere Leben irgend eines menschlichen Institutes, sondern geben nur durch reine Lehre und Beispiel in Liebe und Frieden Anlass zur Veredlung aller menschlichen Dinge und erwarten die Verbesserung aller menschlichen Institute nur davon, dass der reinmenschliche Geist von selbst in ihnen mächtig werde, und dass sie aus eignen, innern, freien Kräften der Menschheit würdiger sich gestalten.

Alles Menschliche, was auf Erden war und ist und sein wird, ist denen heilig, die im Anschaun des Urbildes der Menschheit gottinnig leben und in geselligem Fleisse die Sache der Menschheit führen; was auf Erden in Staat und Kirche, in Wissenschaft und Kunst sich würdig und schön vollendete, in dankbarem Andenken, in frischem Leben zu erhalten, dem höheren Zeitgeiste gemäss wieder herzustellen und höher zu beleben, dies ist ihr wesentlicher Beruf. Sie fühlen die Verpflichtung, alle Ahnungen und geselligen Keime des Menschheitbundes in Vorzeit und in Gegenwart zu erforschen, dankbar anzuerkennen und mit Weisheit auszubilden. Ihr Bestreben, einen allgemeinen geselligen Verein für Menschheit und Menschlichkeit zu gründen und vorzubereiten, stimmt mit allen reinen und echtmenschlichen Bestrebungen aller edeln und grossen Zeitgenossen zusammen, der höhere Zeitgeist selbst wirkt von allen Seiten, dies Streben zu befördern.

Ist einmal das Urbild der Menschheit und Menschlichkeit erschienen, und der Trieb, es ins Leben einzuführen, erwacht, dann strahlet das Licht der Wahrheit von Geist zu Geist, und ihre Liebe von Herzen zu Herzen; die wesentliche Lehre wird von Volk zu Volk verbreitet; überall auf der ganzen Erde versammeln sich in Liebe und Frieden Alle, welche der Menschheit gesellig leben; Alles, was die Menschen jetzt noch entzweit, wird dann in der Harmonie des Ganzen gestaltet und in ein innigeres Band der Liebe umgewandelt. Hat der Menschheitbund in den Völkern Wurzel geschlagen, dann wird ihr ganzes selbständiges und geselliges Leben, in allen seinen Theilen sich erheben und verschönen. Ein Staat wird diese Völker in stetem Frieden umfassen, Ein Bund mit Gott wird sie mit Gottes Segnungen erfüllen; in geselligem Fleisse werden sie der Tugend, der Schönheit, der Wissenschaft und Kunst leben, und in allem diesem Wirken werden sie sich Einer seligen Harmonie erfreun. Die Völker, welche in Einen Menschheitbund gesellig verbunden, alles Menschliche harmonisch in ihm vollenden, werden die gesundesten und die kraftvollsten sein; keine Macht auf Erden wird an sie rühren; und von ihnen strömt dann Leben und Liebe aus über die ganze Erde: in der Zeiten Reife sind einst alle Völker Ein Geschwisterbund, Ein wahrer Mensch auf Erden, harmonisch in sich selbst, und in innigem Wechsel-

leben mit Gott, mit Vernunft und Natur, und mit höheren Ganzen der Menschheit im Weltall. Ein wahrhaft göttliches Zeitalter beginnt auf Erden und besteht dann ohne Wandel in immer neuer Lebenfülle und Schönheit, bis das ganze ewige Wesen der Menschheit auch auf dieser Erde in eigenthümlicher Würde und Schönheit sich ganz dargestellt hat, bis sie, wenn ihre Lebenzeit auf dieser Erde verflossen, in höhere Ganze des Lebens vollendet aufgenommen wird.

Die Zeit der Frucht, ja selbst die Zeit der Blüthe ist noch fern; die Zeit der Aussaat ist gekommen. Lasst uns der Menschheit Urbild tief erforschen, in alle Geister sein Licht ausstrahlen, in reinem Herzen der Menschheit reine Liebe weihn; dann erfüllt uns der schöneren Zukunft sichere Hoffnung: was wir als lichte Ahnung schaun, das bilden kommende Geschlechter in vollem Leben aus; was wir gesät, das bringen sie zur Reife und segnen dankbar unsern Fleiss und unsre Liebe.

Von jedem Menschlichen, was sich einst frei und entschieden gestaltet, finden sich noch gebundene und unselbständige Keime in aller Vorzeit, welche sich im Fortgange des Lebens in, mit und durcheinander gestalten und sodann in Ein gliedlebiges Ganzes vereinen. Die urwesentliche, ewige Einheit aller Menschen bleibt in aller Zeit; aber die gesellige Einheit aller Einzelnen in Ein Lebenganzes bildet sich gesetzmässig in zeitlicher Entwicklung. Ist der Bund aller Menschen auf Erden einst geschlossen, dann ist die Höhe und Vollkommenheit des Lebens erreicht, die Menschheit blüht in ihrer Vollkraft die bestimmte Zeit und löst sich endlich, wie der Einzelne am Abend eines thatenreichen Lebens, harmonisch in das höhere Lebenganze auf, woraus sie genommen, und lebt in ihm ein höheres Leben.

Die Erfüllung des Höchsten auf Erden dürfen wir nicht von frühen Zeiten hoffen, wohl aber können wir zu allen Zeiten würdige Bestrebungen einzelner Menschen und Gesellschaften erwarten, welche sich auf das Urbild des ganzen Menschheitlebens und Menschheitbundes wesentlich richten und nur in ihm begreiflich sind. Ueber aller wirklichen Geschichte wesentlich und aus ewigen Gründen gewiss ist die Forderung, dass sich in allen Zeiten eine ununterbrochene Reihe von freibegonnenen und unter sich wohlverbundnen Bestrebungen bei allen Völkern der Erde zeigen, das Menschheitleben als Ein Ganzes in Einem Bunde aller Menschen mit bewusster Kunst zu bilden. Ja, diese Erkenntniss verbreitet Ein harmonisches Licht über die ganze Menschheitgeschichte, und ihre Räthsel lösen sich nur in dieser Ueberzeugung.

Betrachten wir die Geschichte unseres Geschlechtes in diesem Geiste, so stellen sich uns jene schlummernden Keime

und stillen Vorbereitungen des Höchsten auf Erden offen dar. In den Mysterien der Urvölker, der Inder, Chinesen, Aegypter, Griechen; in der Lehre und dem Bunde des Pythagoras und der Essener, in der Wissenschaft und dem Leben des Sokrates und des Platon, in der Lehre, dem Leben und dem Bunde Jesu, der das Höchste in Religion auf Erden unwandelbar begründete, in den von der Kirche unabhängigen Verbrüderungen einzelner christlichen Parteien und den mit ihnen verbundnen Gesellschaften der Ritter und der Bauleute im Mittelalter verehrt der gottinnige Geschichtforscher die Anfänge einer harmonischen Ausbildung der Menschheit und zugleich die fruchtbaren Keime eines dem ganzen Menschheitleben gewidmeten Bundes.

Seit in Europa ein höheres Leben in Wissenschaft und Kunst und Religion erwachte, sehen wir auch jene Reihe stetig fortgeführt und jene Keime neu belebt. Aus dem veralteten und ersterbenden Institute der Baugesellschaften des Mittelalters geht, vornehmlich von zwei gottinnigen, wissenschaftlich gebildeten, die Menschheit herzlich liebenden Männern, Anderson und Desaguliers, geweckt, der neue Bruderbund der Freimaurer in London im Jahre 1717 hervor und breitet sich von da unaufhaltsam über Europa und alle Länder aus, welche europäische Völker berührten. Früher schon hatte Baco sein Salomonisches Haus gedichtet, Valentin Andreä sein Urbild einer allgemein-menschlichen Geselligkeit gelehrt und Amos Comenius, der Freund der Jugend, seine „allgemeine Berathung über die Verbesserung aller menschlichen Dinge, der Menschheit gewidmet“*) geschrieben. Eine Reihe ehrwürdiger, urlebendiger Wissenschaftforscher, Künstler und Religiosen erstanden nun in Europa und führten in stiller, vorbestimmter Harmonie die grosse Sache der Menschheit. Unter ihnen Lessing und Herder, in denen jener allgemeinmenschliche Sinn rein und kräftig lebte; beide widmeten ihr ganzes Streben reiner, harmonischer Menschlichkeit und deuteten in ihren Schriften die Beziehung dieser Idee auf die Freimaurerbrüderschaft, als den einzigen ihr, wenn auch erst in bewusstlosen Ahnungen, gewidmeten jetzt bestehenden Bund lichtvoll an.

Freilich sind diese früheren, nur erst zum Theil in oft unbewusster und unklarer Ahnung des Menschheitbundes unternommenen Bestrebungen der Völker und sovieler gottbegeisterter Menschen mit vielem Menschheit- und Liebewidrigem vermischt und deshalb häufig zu Plagen der Menschheit entartet, aber, was darin Gelungenes ist, zu erkennen, ihr Verhältniss zum ewigen Urbilde der Menschheit des Weltalls,

---

*) Vgl. Philosophische Abhandlungen S. 225—253.

und zum eigenthümlichen Berufe der Menschheit dieser Erde, gerecht und wahrhaft zu ermessen; zu erforschen, was jetzt für die Menschheit und den Menschheitbund zu thun, und wie unser Wirken an das der Vorzeit weise und kunstreich anzubilden sei; das erkannte Wahre offen Allen zu verkünden, und ihm treu zu leben: dies ist unser höchster Beruf, unsere heilige Pflicht, und nur in diesem Geiste gewinnen alle Einzelwerke des neuen Menschheitalters Grund, Fülle, Kraft und Schönheit."

Dieser Grundgedanke von der Menschheit, dem Menschheitleben und dem Menschheitbunde soll und wird die leitende und regierende Idee des kommenden, nun schon begonnenen Zeitalters werden; und sie wird Liebe, Frieden, Güte, Schönheit, jede Wesenheit, mit einem Worte: Gottähnlichkeit auf Erden geistig begründen und ausbreiten.

Einfache Darstellung dieser Lehre, ohne Bild und Hülle, mit Ruhe und Stille des innersten Gemüthes in reiner Begeisterung, und im Geiste der Liebe und des Friedens, hat den Menschheitbund auch auf unserer Erde begründet, und wer reinen Herzens das Gute will und zu klarer Erkenntniss desselben kommt, der lebt auch jetzt schon, mitten in den Beschränkungen der Gegenwart, als ein Bundgeschwister; im Gedanken der unendlich-vielen, gottinnigen Menschheitbunde, die, wie zu aller Zeit, so auch jetzt schon im Sternensaale wirklich sind, findet er Kraft und Ermuthigung, das Gute allein, und nur es, nicht aber den Genuss daran, zu suchen, und so für späte Jahrtausende zu leben.

Alle bisherigen Bestrebungen der Menschheit erscheinen als an sich selbst wesenhafte und werthvolle Voranstalten, Vorübungen und Theilarbeiten zu dem einstigen gottinnigen und gottvereinten, organisch vollendeten Leben der Menschheit und sind als solche anzuerkennen, zu achten, zu erhalten, zu pflegen und, gereinigt und verschönert, in urneuer, ewig jugendlicher Kraft in das organische Streben des nunmehr werdenden Menschheitbundes, und einst in den dadurch vollendeten reinguten, gottähnlichen und gotterfüllten Lebenkreis der Menschheit dieser ganzen Erde, aufzunehmen und darin zu verklären.

Verweilen wir kurz noch bei den Grundsätzen, nach denen der werdende Menschheitbund und Alle, die ihn stiften und ausbreiten wollen, zu handeln verpflichtet sind. Es sind die Grundsätze der selbstthätigen, der offenen, wissenschaftgemässen Mittheilung der in eigner Einsicht erkannten Wahrheit, der Anerkennung der Gültigkeit der erkannten Wahrheit für das Leben; des steten Strebens, die Wahrheit nicht nur zu erkennen, sondern sie zu sein und zu leben; der strengen Wahrhaftigkeit, der Achtung für die reinsittliche

menschliche Freiheit im Erkennen, Fühlen, Wollen und Thun, — ferner die Grundsätze: sich rein und ganz im Guten zu halten; nur Gutes, und Gutes nur durch Gutes, zu wollen und zu wirken; — Bösem nicht mit Bösem, sondern nur mit Gutem zu widerstehn*); — sich in allen Beziehungen jeder leiblichen und geistlichen Gewalt gegen alle Menschen zu enthalten, — und alles, ja das ganze Gute nur von der reinen Einsicht durch wissenschaftgemässe Forschung und Belehrung, von dem heiligenden Gefühle reiner Herzen, von dem reinsittlichen Wollen gottinniger Menschen, in und durch Hülfe und Mitwirkung Gottes, in Stille des eignen Gemüthes und in liebefriedlicher, äusserer Wirksamkeit zu erwarten, — rein von jedem Streben, Parteiungen und Sekten unter den Menschen zu stiften, rein und frei von blinder Annahme willkürlicher Satzungen jeder Art, und hiedurch gesichert vor jeglicher Leidenschaft und Wahnwuth (Fanatismus); — endlich, diese Grundsätze alle umfassend, der Grundsatz der Weseninnigkeit, welche auch die Menschheitinnigkeit, die allgemeine Menschheitliebe (charitas), in sich hält und sich durch allgemeine Gerechtigkeit, Geduld und Milde offenbart.

Von der treuen Beobachtung dieser Grundsätze hängt, nach Krause's Ueberzeugung, das Gelingen jedes echtmenschlichen, dem Reinguten gewidmeten Entwurfes ab; und nur ihnen gemäss wirkend, wird auch der werdende Menschheitbund gedeihen. Durch diese Grundsätze und deren treue Befolgung werden die, welche ihn stiften und ausbreiten, mit allem Guten und mit allen Gutgesinnten im innern vorbestimmten Einklange und Bunde sein, sie werden gegen das Menschheitwidrige jeder Art, gegen alles Unreine, Unreife, Fehlgebildete und Fehlbildende nicht mit Zwang, nicht mit äusserer Gewalt, nicht mit List und Trug und Lüge in den Kampf ziehen; sondern bloss mit wissenschaftgemässer Belehrung, in liebinniger Friedsamkeit, und vorzüglich mit ruhiger, selbwesentlicher Darbildung des Guten, werden sie dagegen wirken. Daher wird auch nach Krause's Ueberzeugung, kein reingesinnter und dabei zu voller Erkenntniss der Wahrheit gelangter Mensch wider keinen, noch so unvollkommenen Gesellschaftverein, wider keinen Staat, wider keinen Religionsverein mit offener, oder geheimer, leiblicher, oder geistlicher Gewaltthat sich auflehnen, vielmehr, im Geiste Gottes und der Menschheit, das Unvollkommene in den Verfassungen der Staaten und Religionsvereine, welche sich nur stufenweis ihren Urbildern nähern können, einzig auf rechtmässigem und gesetzlichem Wege, nur durch sittlichfreie und reine Mittel, durch offene, wissenschaftliche Belehrung und durch Benutzung jeder

*) Vgl. Sittenlehre, 2. Aufl. 1888, S. 438, 531 ff.

staatsgesetzmässig dargebotenen Wirksamkeit zu verbessern, und nur so zu Begründung des Guten mitzuwirken streben. — Die aber, welche in diesem Geiste leben, sowie sie selbst friedlich und duldsam sind und sich aller gewaltsam störenden Einwirkung auf das Bestehende enthalten, werden auch, wie schon einige andre von der herrschenden Kirche abweichende friedliche und stille Gesellschaften, in allen Staaten, am meisten aber in denen, welche selbst ihrem Urbilde verhältnissmässig am nächsten sind, Duldung und Förderung ihrer menschheitwürdigen Bestrebungen finden und die treusten, zuverlässigsten Unterthanen seien.

Krause hat in keiner Hinsicht, weder als Mensch, noch als Philosoph, noch als Gelehrter, je irgend einer politischen, religiösen, oder wissenschaftlichen Parteiung, oder Sekte angehört und ebensowenig gesucht, sich jemals in irgend einer Hinsicht eine Partei zu machen: denn alle Ueberredung und alle unaufgeforderte Bevormundung Anderer ist ihm im Grunde der Seele zuwider. Er strebt überhaupt nicht zuerst nach äussern Dingen und findet es vernunftgemäss, die Erlangung derselben den höhern, erstwesentlichen Zwecken des Lebens, zuhöchst dem Einen Zwecke desselben, unterzuordnen, und sie nur insoweit zu wünschen und zu gebrauchen, als sie an sich gut, als sie äussere Bedingungen jenes Zweckes sind und mit selbigem nicht streiten. Es wird vielleicht einst für einen geschichtlich nicht bedeutungslosen Umstand erkannt werden, dass Krause's wissenschaftliche Untersuchungen und Schriften unter fortwährenden äusseren Sorgen, oft während jahrelang anhaltenden drückenden Mangels, zu Stande gebracht worden sind.

Im Allgemeinen ist Krause überzeugt, dass das zunächstwesentliche Erforderniss für die Höherausbildung der Menschheit die Gestaltung der Wissenschaft als Eines organischen Ganzen (Gliedbaues, Gliedthumes) ist; als welches dieselbe die Grundwissenschaft (Philosophie) und die Geschichtwissenschaft (die gesammte Erfahrungserkenntniss und Geschichte) und die Vereinwissenschaft aus beiden in und unter sich enthält. Er ist überzeugt, dass geistfreie Ausbildung und Mittheilung der Wissenschaft und wissenschaftgemässe Belehrung und Erziehung der Einzelnen und Völker die zunächstwesentliche Bedingung und das zunächstgeforderte und unfehlbare Mittel ist, die Einzelnen, die Familie, die Völker und endlich die ganze Menschheit der Erde zu Erkenntniss, Liebe und Nachahmung Gottes in einem reinen und vollwesentlichen, auch gesellschaftlich vollendeten, Menschheitleben, mit Gottes Hülfe zu wecken und hinzuleiten, und dadurch sie zugleich vor allen Greueln der Unwissenheit, der Lustgier, des irregeleiteten Willens zu sichern, und das Elend der Wahnwuth (des Fa-

natismus), der Gewaltthat (des Despotismus) und des Blutvergiessens in gewaltsamen Staatsumwälzungen, in Bürger- und Völkerkriegen abzuwenden. Vorzüglich deshalb mussteKrause'n die Vollendung und Aufstellung des Gliedbaues der Wissenschaft seit seinem Jünglingsalter als ein erstwesentliches Gut und Heiligthum des Lebens für den Einzelnen und für die ganze Menschheit erscheinen; und gerade deshalb hat er sich entschlossen, diesem erhabnen Beruf seine Denkkraft zu widmen, und auch seinen Fleiss mit dem Fleisse ehrwürdiger Wissenschaftforscher der Vorzeit und Gegenwart zu vereinen. Er ist überzeugt, dass, wenn es ihm und Andern in demselben Geiste gelingt, den Wissenschaftgliedbau als Gemeingut der Menschheit in einem gesunden Anfange aufzustellen, die Erkenntniss der Wahrheit auf Erden in reinem Lichte sich ausbreiten und nie wieder werde verdunkelt werden können; dann werde die Erkenntniss und die Liebe der gottinnigen und gottvereinten Menschheit die Seele des vollwesentlichen Lebenalters der Menschheit werden und sich als eine Kraft Gottes in der Menschheit wirksam bewähren, die sich mit Gottes Urkraft, womit Gott die Menschheit liebend sucht, zu vereinigen strebt und dieser Vereinigung gewürdigt wird, damit die Menschheit auch auf Erden als ein eigengutes und -schönes Ebenbild Gottes in Einem organischen Leben vollendet werde. Ist der Gliedbau der Wissenschaft in einem gesunden, von Geschlecht zu Geschlecht stetig weiter auszubildenden Anfange der Menschheit gegeben, so verjüngt sich stetig und urneu in den keimenden Geschlechtern das Schauen der ewigen Wahrheit, worin, von allem geschichtlich Gegebnen (Positiven) unabhängig, erkannt wird, was als Gehalt, als Zweck und als Ziel jedes Lebens, jeder Geschichte, ja des Einen innern Lebens Gottes, im unendlichen Raume, in der unendlichen Zeit für alle Welten giltig ist. Mittels dieser ewigwesentlichen Erkenntniss erhält dann auch alles Eigenlebliche, alles Geschichtliche, sein volles Verständniss, seine wahre und echte, nach dem Urbilde gemessne Würdigung, sowie es auch, eben dadurch vermittelt, seine stetige Höherbildung nach seinem reinen Musterbilde empfängt. In dieser ewigwesentlichen Erkenntniss wird auch unsere Menschheit ihre eigne Geschichte erforschen, verstehen und würdigen und durch Vergleichung ihres Geschichtbildes mit dem Urbilde der Menschheit auch ihr geschichtliches Musterbild entwerfen, dasselbe als Aufgabe ihres Wollens und Lebens anerkennen und es in eigner Wesenheit, im Vereine mit Gott, Vernunft und Natur, darleben.

In dieser Hinsicht hat sich Krause entschlossen, seinen Wissenschaftgliedbau, den er nach dem im Jahre 1803 entworfenen Plane (nach dem er schon damals in Jena Vorlesungen hielt) gleichförmig ausgebildet hat, mitzutheilen, und der

Darstellung desselben durch den Druck und zugleich in mündlichem Lehrvortrage sein reiferes männliches Alter zu widmen. In seinen zuletzt erschienenen „Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft" (S. VI f.) spricht er dies mit folgenden herrlichen Worten aus:

„Einsicht in die Grundwahrheiten der Wissenschaft allgemeiner zu verbreiten, ist zwar der nächste Zweck dieses Werkes, aber dieser ansich würdige Zweck ist dem höheren untergeordnet: die Ausbildung des Lebens selbst, der Einzelnen, der Völker und der ganzen Menschheit, auch dadurch mitbegründend und anleitend zu befördern. — Ueberhaupt ist der Wissenschaftbau jetzt das nächstwesentliche und vorwaltende Werk der Menschheit in ihren gebildetern Völkern, und der erhaben-schöne Stand der Wissenschaftforscher, als gleichsam das Auge des lebendigen Körpers der Menschheit, ist jetzt mehr, als jemals berufen, die Menschheit zu selbsterworbener, eigener Einsicht der göttlichen Wahrheit und dadurch zu dem in Liebe und Frieden und in gottähnlicher, vernünftiger Freiheit darzulebenden Guten zu führen; — denn nur die Einsicht der Wahrheit begründet im Geiste freie Güte. Die Menschheit ist berufen, jetzt ihr drittes Hauptlebenalter, das der Reife, anzutreten; nicht aber kann, noch soll sie auf ihrem Lebenwege stillstehn, oder zurückschreiten. Wohl regen sich an diesem Wendepunkte des Lebens der Menschheit Krankheiten des Wachsthumes und der Entwickelung. Diejenigen, welchen die Einsicht in die ewige Wahrheit getrübt ist, möchten die Menschheit im Jetzt-Bestehenden festhalten, oder zum Veralteten, bereits Verlebten, zurücktreiben. Aber alles, auch das gutgemeinte, Bestreben, die Menschheit auf der ihr von Gott bestimmten Bahn aufzuhalten, oder in die Befangenheiten und Einseitigkeiten ihrer früheren Lebenalter zurückzuführen, ist so vergeblich, als das naturwidrige Streben eines Arztes sein würde, den reifenden Leib des Jünglinges durch allerlei Medicamente in das Knabenalter und Kindalter rückwärts wachsen und leben zu machen. — Die reine, lautere Wissenschaft, sowie vornehmlich sie den gegenwärtigen neuen Aufschwung des Lebens begründet und herbeigeführt hat, ist und bleibt die heilige Grundkraft für die sich zur Lebenreife ausbildende Menschheit, und zugleich auch das sichere Heilmittel wider jene Krankheiten und Irreleitungen der lebenbildenden Kraft. Die Wissenschaft ist das Heiligthum, welches ihre Pfleger, gottinnigen und menschheitinnigen Sinnes, rein, selbständig und frei zu erhalten, es in treuer Arbeit weiterzubilden, und seine Segnungen über die ganze Menschheit auszubreiten, Gott der Menschheit und verpflichtet sind.

In diesem Geiste sind die hier erscheinenden Vorträge

gedacht und gesprochen. Sie enthalten die für die Menschheit bei der Ausbildung ihres Lebens zur Reife erstwesentlichen Grundwahrheiten. Darin ist die ursprüngliche Verpflichtung, sie bekannt zu machen, gegründet.

Insbesondere auch wird diese Schrift mitwirken, die Vorurtheile zu zerstreuen, welche wider die Wissenschaft theils von jeher im Schwange gehn, theils mit Eifer aufs Neue von denen erregt werden, die nicht wissen, was sie thun, indem sie den Menschen die Wissenschaft verleiden*). — Das Licht aber zeigt sich selbst an; alle Versicherungen, dass es Dunkel sei, sind an denen verloren, welche die Augen öffnen. Schon die Morgendämmerung, die auf die geschlossnen Augenlieder fällt, erweckt die Schläfer an den kommenden Tag des Lebens.“

II. Krause's Gesuch an den bairischen Staatsminister Fürsten Ludwig v. Oettingen-Wallerstein um Gewährung des weiteren Aufenthaltes in München, nachdem ein polizeiliches Decret im März 1832 seine Ausweisung aus jener Stadt verfügt hatte.

Durchlauchtiger Fürst!
Hochgebietender Herr Staatsminister!
Gnädigster Fürst und Herr!

Da Ew. hochfürstliche Durchlaucht für mich die Huld und Gnade haben wollen, meine Recursschrift gegen die von der hohen Königlichen Regierung des Isarkreises über mich verhängte Entfernung von München Ihrer eignen Prüfung zu unterziehen: so bin ich verpflichtet, Ihnen die Hauptumstände meines Lebens vorzulegen, woraus sowohl die Zwecke, wegen deren ich hieher gekommen bin, als meine gegenwärtige Lage, sowie das unverdiente Unglück, welches durch den Vollzug jener Verfügung über mich kommen würde, ersehen und beurtheilt werden können.

Ich bin im Jahre 1781 zu Eisenberg im Herzogthum Altenburg geboren, machte meine ersten Studien auf dem Lyceum zu Eisenberg, dann in der Klosterschule zu Donndorf in Thüringen, und auf dem Gymnasium zu Altenburg, und studirte dann zu Jena in den Jahren 1797 bis 1800 Theologie, Philosophie, Mathematik und die Naturwissenschaften. Dort erhielt ich im Jahre 1801 den Grad eines Doktors der Philosophie und der Mathematik, wurde zufolge des theologischen Examens Candidatus ministerii zu Altenburg und habilitirte mich im Frühjahr 1802 zu Jena als Privatdocent der Philosophie und der Mathematik durch öffent-

*) In der Vorrede zu „den Vorlesungen über das System der Philosophie, 1828“ habe ich mich über den Ungrund dieser Vorurtheile erklärt.

liche Vertheidigung meiner Dissertatio de philosophiae et matheseos notione et earum intima conjunctione. Zu Jena wirkte ich nun in den Jahren 1802—1804 als Privatdocent durch viele gutbesuchte Vorlesungen über Logik, reine Mathesis, Naturrecht, Naturphilosophie und über mein System der Philosophie und durch meine damals herausgegebenen Lehrbücher über alle diese Wissenschaften. Im Jahre 1804 sank die Anzahl der in Jena Studirenden plötzlich über die Hälfte, weshalb viele Lehrer Jena verliessen. Getrieben von dem sehnlichen Verlangen, die Theorie der schönen Kunst, die ich im Geiste meines Systems ausgearbeitet und vorgetragen hatte, im Anschaun und Studium der Meisterwerke, vornehmlich der Malerei, der Bildhauerei und der Musik, tiefer zu begründen und reichhaltiger auszubilden, sowie auch die Geographie und Geschichte, vornehmlich für die Philosophie der Geschichte, zu studiren, beschloss ich, mich nach Dresden zu wenden, wo sich dafür die reichsten Hülfsmittel finden. Um mich hierauf vorzubereiten, zog ich von Jena nach Rudolstadt im Herbst 1804, woselbst mir der Fürst den freien Gebrauch seiner sehr ansehnlichen Kunstsammlungen huldreich gestattete. Vom Jahre 1805—1813 lebte in Dresden und widmete mich den vorhin erwähnten Studien und der unausgesetzten Arbeit an meinem System der Wissenschaft. Die dortigen Kunstsammlungen, die Darstellungen der Opernmusik und der Kirchenmusik und die Königliche Bibliothek gewährten mir, was ich suchte und wünschte. — Nachdem ich im Jahre 1805 in Altenburg zum Freimaurer aufgenommen und von einer Dresdner Loge zum Redner erwählt worden war, liess ich im Jahre 1809 im Auftrag der Loge eine Sammlung von freimaurerischen Vorträgen drucken, welche drei Auflagen erlebt hat; auch schrieb ich ein grösseres masonisches Werk über die Idee, die Geschichte und die Gebräuche dieser Brüderschaft unter dem Titel: Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, in der Absicht, diese Gesellschaft zu ihrem wahren Zwecke zurückzuführen, und sie zu veranlassen, das ihrer allgemeinen Idee und dem allgemeinen Rechte widerstreitende und dieselbe bei den Staaten nothwendig verdächtigende Geheimthun abzulegen. Ob nun gleich die Loge, deren Beamter ich war, diese meine Schrift selbst den deutschen Logen angepriesen und in einem gedruckten Circularschreiben zur Subscription empfohlen hatte, so zog ich mir dennoch durch diese Schrift die unversöhnliche Feindschaft der herrschsüchtigen und mysteriokryptischen Obern der Logen und Grosslogen und überhaupt dieser ganzen Gesellschaft zu, welche in mehreren Staaten Deutschlands einflussreicher und mächtiger ist, als man denken sollte, und welche Mittel hat (durch ihre Mitglieder, die in höchsten

und hohen Staatsämtern stehen), einen Jeden zu verderben, der so unglücklich ist, einer Loge, oder einem mächtigen Bruder zu missfallen. Diese Feindschaft hat mich seitdem überallhin verfolgt und mir alle meine Lebensverhältnisse gestört und verdorben.

In den Jahren 1810—1812 schrieb ich auch mein System der Sittenlehre, dann die Schrift: das Urbild der Menschheit, und gab das Tagblatt des Menschheitlebens heraus.

Durch die Drangsale des Krieges vertrieben, wandte ich mich zu Ende des Jahres 1813 nach Berlin, wo ich bei den damals noch möglich erscheinenden Wechselfällen des Kriegsglückes hoffen konnte, ruhig mich meinen wissenschaftlichen Arbeiten und der Erziehung meiner Kinder widmen zu können, auch bei der Universität eine Anstellung zu erhalten hoffte, bei welcher ich mich sogleich im Lenz 1814 durch meine Oratio de scientia humana et de via ad eam perveniendi (Berol. ap. Maurer. 1814) und durch eine Probevorlesung als Privatdocent habilitirte. Da ich aber dennoch, vornehmlich wegen der freimaurerischen Verfolgung, die Professur, um welche ich, nach dem Wunsche vieler Professoren, nachgesucht hatte, nicht erhielt, und mir das Leben zu Berlin ohne Amt und Besoldung zu theuer war, so ging ich gegen Ende des Jahres 1815 nach wiederhergestellter Friedensruhe nach Dresden zurück, vornehmlich um meine philosophischen und mathematischen Arbeiten fortzusetzen. Zunächst gedachte ich zwar, in Dresden mein vollständiges hochdeutsches Wörterbuch unter dem Titel: Urwortthum der deutschen Volksprache, zu vollenden und herauszugeben, wozu ich als Mitstifter der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache, welcher ich als Ordner vorgestanden habe, den Entschluss gefasst hatte. Ich hatte gegründete Aussicht, für diese gemeinnützige Unternehmung eine königliche Unterstützung zu erhalten, welche mir aber ebenfalls durch den Einfluss der Logenbrüder vereitelt wurde. Die im Jahre 1816 herausgegebne öffentliche Ankündigung dieses Werkes hatte ebenfalls nicht hinlänglichen Erfolg. Ohnerachtet viele Sprachforscher und Gönner der Sprachforschung die Vollendung dieses Werkes eifrig wünschten und darauf subscribirten, so kam es doch auf eine nicht unbedeutende Geldsumme an, um mir die ruhige Ausarbeitung und den Selbstverlag dieses schwierigen Werkes möglich zu machen, — welche nicht zusammengebracht werden konnte. Sonach konnte ich dieses Werk nicht als Hauptarbeit fortsetzen, und es ist bis jetzt unvollendet geblieben, obschon ich damit bis zur Hälfte vorgerückt bin und ernstlich an dessen Vollendung denke.

Zunächst gab ich also zu Dresden meine vorerwähnte Schrift: Die drei ältesten Kunsturkunden, in einer zweiten,

um das Doppelte vermehrten Ausgabe in 4 Theilen heraus, welche Arbeit im Jahre 1821 vollendet wurde.

Im Jahre 1817 machte ich als Begleiter eines kunstliebenden Freundes eine Reise in Deutschland, Italien und Frankreich, vornehmlich um die Werke der bildenden Künste zu beschauen und zu studiren. Ich benutzte diese Reise für meine wissenschaftlichen Zwecke, hauptsächlich für die philosophische Aesthetik. — Meine sämmtlichen Vorarbeiten zu meinem grossen Werke des Systemes der Wissenschaft, welches Philosophie und Mathesis, sowie die Philosophie der Geschichte, gleichförmig umfasst, waren im Jahre 1822 beendet. Ich hielt es nun für meinen nächsten Beruf, dieses Werk herauszugeben; zu gleicher Zeit erwachte in mir das Verlangen, mein wissenschaftliches System, und überhaupt die Resultate meiner langjährigen wissenschaftlichen Forschungen, auch als Universitätslehrer mitzutheilen, zu welchem Berufe ich mich seit dem Jahre 1797 ausgebildet, und worin ich mich bereits 1802—1804 mit gutem Erfolge geübt hatte. Auch in Dresden hatte ich seit 1805 in Philosophie, Mathematik und Geographie vielen Privatunterricht ertheilt und in der Königlichen Ingenieur-Akademie den Unterricht in der Geographie, der Mappirkunst und in der deutschen Sprache bis zur Auflösung dieser Anstalt zu ertheilen*). Leider hatte mich aber mein einsames Studiren in zurückgezogener Musse ausser alle solche Verhältnisse gebracht, die mir eine Anstellung als Professor auf einer Universität hätten verschaffen können; und die Feindseligkeiten der Freimaurerlogenbrüder erschwerten und vereitelten mir jeden Schritt dazu und bewirkten, dass die besten Bekanntschaften und gesellschaftlichen Verhältnisse, in die ich dennoch kam, mir in dieser Hinsicht nutzlos blieben. Ich musste also, bloss meinem innern Berufe folgend, eine deutsche Universität erwählen und zum dritten Male den damals im Vaterlande noch als Lehrer offnen Weg des Habilitirens als Privatdocent einschlagen.

Ich wählte Göttingen, wohin ich mich im Sommer 1823 begab, und wo ich im Frühjahr 1824 durch eine öffentliche Disputation über meine Theses XXV, welche meist aus der Philosophie der Geschichte genommen sind, mir das Recht, als Mitglied der philosophischen Facultät Vorlesungen bei der Universität zu halten, gesetzmässig erwarb. Ich habe dann dort mit unermüdetem Fleisse vom Jahre 1823 bis 1830 jedes Halbjahr drei bis fünf wöchentlich vier- und sechsstündige Collegia gelesen über fast alle Hauptheile der Philosophie,

*) Auch wurde in selbiger mein Lehrbuch der Arithmetik (Dresden 1812) eingeführt, sowie es auch jetzt in der Militärschule zu Cassel, welcher mein Schüler Kapitän Hopffe im kurfürstlichen Generalstabe, als Lehrer, vorsteht [dieser Abschnitt wurde von Krause wieder gestrichen].

namentlich über Einleitung in die Philosophie, über Logik, Naturrecht, Psychologie, Aesthetik, über Philosophie der Geschichte, über Theorie der Musik und Akustik, dann über Geschichte der Philosophie und über Darstellung und Würdigung der neuen deutschen philosophischen Systeme; auch hielt ich im Jahre 1826 eine Privatvorlesung vor einer ausgewählten Gesellschaft der dort angesehensten Familien über Theorie und Geschichte der Musik, welche Vorträge im Jahre 1827 auf Verlangen der Zuhörer im Druck erschienen sind. Aber auch in Göttingen wurde ich während dieser meiner eifrigsten Bemühungen von meinen unversöhnlichen Feinden, den Logenbrüdern, Logen und Grosslogen der Freimaurerbrüderschaft, mit den absurdesten Verleumdungen und lügenhaftesten Ausstreuungen verfolgt. Alles Ersinnliche wurde angewandt, um mir die Achtung und Gunst einflussreicher Personen zu entziehen, und zunächst die Zuhörer von mir abzuwenden, mir den Aufenthalt in Göttingen zu verleiden, und mich von dort zu verdrängen; wogegen aber meine Unschuld und mein Fleiss eine Zeit lang siegreich blieb. Aber die übermässige Arbeit zehrte an meiner Gesundheit, auch konnte ich unter solchen Umständen zu der beabsichtigten Herausgabe meines Systems der Wissenschaft nicht gelangen, und ich vermochte, ausser den in meinem Schriftenverzeichniss erwähnten Lehrbüchern über Logik, Naturrecht und das System der Philosophie, nur meine im Jahre 1823 in Dresden gehaltenen Vorlesungen in Druck zu geben. — Auf drei Universitäten des deutschen Vaterlandes wurde ich nach ehrenvoll abgelegten Proben in die philosophische Facultät aufgenommen; aber, überallhin von jener geheimen Gesellschaft verfolgt, führte mich alle meine Anstrengung, und meine anerkannten Lehrgaben, dennoch nicht zu einem Lehramte. Gewiss, es ist hart, bei einem langen, einzig dem Wahren, Guten und Schönen, mit treuestem, angestrengtestem Fleisse gewidmeten Leben, mich an der Erreichung meines Lebenzweckes überall verhindert zu sehen durch den unverständigen, blinden Hass einer Gesellschaft, welcher ich meiner Jugendkräfte mit dem besten Herzen gewidmet, und auf deren Liebe und Dankbarkeit ich, nach dem Urtheile der Sachkenner, mir gegründete Ansprüche durch meine Vorträge und durch meine Schriften erworben habe. Richtig gewürdiget finden sich meine freimaurerischen Arbeiten in der Encyclopädie der Freimaurerei, Leipzig bei Brockhaus, 3 Bände, vornehmlich in dem meinem Namen gewidmeten Artikel, sowie in dem bei Brockhaus erschienenen Conversationslexikon, zweite Folge, unter meinem Namen, dann in Mossdorf's Mittheilungen an denkende Freimaurer und in vielen andern Schriften.

Unter den vorher erwähnten für mich so ungünstigen

Umständen fasste ich bereits im Frühjahr 1829 den Entschluss, Göttingen zu verlassen, und meinen Wohnort im südlichen Deutschland zu nehmen; ich konnte aber, vornehmlich durch Krankheit gehindert, diesen Entschluss nicht sogleich ausführen, zumal da dazu bedeutende Geldmittel erfordert wurden, in deren Besitz ich erst im Jahre 1831 durch den Tod meiner Schwiegermutter in Eisenberg versetzt wurde. Krankheit verhinderte mich auch, vom Sommer 1830 an, Vorlesungen zu halten. Als ich mich im Frühjahr 1831 in etwas erholte, entschloss ich mich, nach München zu ziehen, wo sich mir die bedeutendsten Hülfsmittel für Wissenschaft und Kunst in den Königlichen Kunstsammlungen und Bibliotheken darbieten, und weil ich hoffen durfte, hier, still und friedlich lebend, mich des Schutzes eines gerechten und hochherzigen Königs erfreuen zu können, und unter diesem mächtigen Schutze gegen die weiteren Verfolgungen der Freimaurerbrüder geborgen zu sein.

Ich kam demnach mit folgenden Absichten im Mai vorigen Jahres hieher:

1) um meine beiden Hauptwerke hier zu vollenden und in Druck zu geben,

a) mein System der Wissenschaft, welches in 20 Bänden Philosophie, Mathesis und Philosophie der Geschichte umfassen wird, woran ich nun seit 30 Jahren gearbeitet habe, und wozu meine handschriftlichen Vorarbeiten an 80 Bände betragen;

b) mein Urwortthum der deutschen Volksprache; welche Arbeit über die Hälfte gediehen ist;

2) um der Königlichen Akademie der Wissenschaften eine Reihe mathematischer Abhandlungen vorzulegen, welche nicht unwichtige neue Erfindungen in der Geometrie, der Algebra und der höheren Analysis enthalten. Zwar fiel ich im vorigen Sommer in eine langwierige, lebengefährliche Fieberkrankheit, die mir mehrere Monate Zeit gänzlich raubte, und von deren Folgen ich langsam genese; dennoch brachte ich mehrere Specimina meiner neuen Theorie der Kurven*) zustande, welche ich im November 1831 dem Herrn Geheimen Rath von Schelling überreichte, sowie im Februar dieses Jahres eine Abhandlung über die Idee der reinen Mathesis**), welche beiden Schriften ich Ew. Durchlaucht zur Ansicht hier beilege;

3) hatte ich die Absicht, Sr. Königl. Majestät meine Dienste als Lehrer bei der hiesigen Universität in der Art anzutragen, dass ich bei dem höchsten Staatsministerium um die Erlaubniss nachsuchte, als Professor honorarius Vorlesun-

---

*) Novae theoriae linearum curvarum specimina V prima, Monachii 1835.

**) Vgl. Philosophische Abhandlungen 1889, S. 304—326.

gen über Philosophie und reine Mathesis zu halten. Freilich hätte ich, meiner Gesinnung und dem Rathe der Meinigen zufolge, gleich nach meiner Ankunft dahier, vor Sr. Majestät dem Könige erscheinen sollen, um meine Huldigung und Verehrung auszusprechen, um seinen erhabnen Schutz zu bitten, und meine Dienste in Bescheidenheit anzubieten. Aber natürliche Bescheidenheit, die mir durch langes einsames Leben zugezogene Schüchternheit, vornehmlich aber mein krankhafter Zustand, welcher eine allgemeine Niedergeschlagenheit des Gemüthes im Gefolge hatte und mich bald darauf auf das Krankenlager warf, verhinderte mich daran. Nach einigermassen wiederhergestellter Gesundheit reichte ich die erwähnten Abhandlungen an die Königl. Akademie ein und wollte soeben den erwähnten Schritt thun, um Vorlesungen halten zu dürfen, als mich jenes Polizeidecret aus meiner Ruhe aufschreckte und in Befürchtung des grössten Unglückes versetzte;

4) hoffte ich, hier die Erziehung meiner Kinder am gedeihlichsten fortsetzen zu können, von denen zwei Töchter sich der Musik und der Singkunst widmen, ein Sohn Medizin studirt, drei jüngere das Königliche neue Gymnasium besuchen und ein vierter soeben confirmirt werden wird und dann in die Lehre in eine Handlung gebracht werden soll.

Es wurde mir schwer, mich zu einer so weiten Reise von Göttingen hieher zu entschliessen, und die Kosten dieses Umzuges aufzutreiben. Mein Aufenthalt dahier hat, während ich wegen Krankheit nichts erwerben konnte, eine Summe von 1000 Thalern erfordert, wovon ich 600 Thaler mitbrachte und 500 Thaler zur Post von Eisenberg erhalten habe.

Durchlauchtigster Fürst! Erwägen Sie menschenfreundlich meine im Vorstehenden treu geschilderte Lage und meine unschuldigen, beifallwürdigen Absichten und Zwecke, die mich hieher geführt haben und mir mein ferneres Hiersein so wünschenswerth machen, so bedarf ich es nicht, Ew. Durchlaucht mit vielen Worten mein Erstaunen, ja, ich gestehe es, mein Erschrecken zu schildern, worein mich jenes Polizeidecret am 17. März versetzte. Die Ausführung dieses Beschlusses wäre ein entsetzliches Unglück für mich, woraus noch dazu keinem Menschen der geringste Nutzen erwachsen könnte. Ich ergriff den mir offengelassenen Recurs an eine hohe Regierung des Isarkreises am 20. März, worauf mir aber leider am 27. März eine abschlägliche Antwort zukam, zugleich aber acht Tage Zeit verstattet wurde, ferneren Recurs an die Gnade Seiner Majestät des Königes durch das höchste Staatsministerium des Innern zu nehmen, welche Recursschrift ich zugleich in die Hände Ew. Durchlaucht lege.

Durchlauchtiger Fürst! Ich habe in Erfahrung gebracht, dass meine Feinde und Verfolger, die, nicht zufrieden, mir

Amt und äussere Wirksamkeit und Versorgung überall abgeschnitten zu haben, mir nicht einmal einen ruhigen Wohnort für stille Musse zu ruhiger Arbeit gönnen, sogar zu den Ohren seiner Majestät des Königs geheime Wege gefunden und mich aufs schmählichste, ja meuchlerisch, verleumdet haben. Nie hat die Verleumdung einen Unschuldigeren betroffen, als mich, von dem gerade das Widerspiel alles dessen gilt, was man sich, wenn ich richtig benachrichtigt worden bin, erfrecht hat, von mir zu erlügen. Ich brauche keinen Ankläger zu scheuen; die Unschuld und strenge Gesetzmässigkeit meines Lebens kann jede freie und offne Untersuchung bestehen, wo die Beschuldigungen klar und bestimmt vorgebracht werden, und daher der Angeklagte sich auch klar und bestimmt mit Thatsachen vertheidigen kann. Nur gegen geheime, im Finstern schleichende Verleumdungen und Verdächtigungen habe ich kein anderes Mittel, als im Allgemeinen auf mein Leben hinzuweisen, und Ew. Durchlaucht zu bitten, dass Sie dasjenige, was die Pflicht der Selbsterhaltung mir jetzt ferner zu sagen auflegt, huldreich und menschenfreundlich in Erwägung ziehen mögen.

Im Bewusstsein meiner völligen Unschuld und im Gefühle meines Werthes als Mensch, als Gelehrter, als Lehrer der Jugend, und als Hausvater einer zahlreichen Familie, darf ich frei behaupten, dass ich, wenn es Seiner Königlichen Majestät gefiele, die wider mich vorgebrachten Anklagen mir offen vorlegen zu lassen, selbige unwidersprechlich widerlegen würde; und dass, wenn ich so glücklich wäre, Seiner Majestät Aufmerksamkeit auf meinen Charakter, wie er in Wahrheit ist, und auf meine wissenschaftlichen Bestrebungen und Arbeiten zu lenken, Seine Majestät meine Entfernung aus München nicht anbefehlen, sondern vielmehr mich als einen für Wissenschaft und Kunst brauchbaren Mann gern hier belassen und mir Gelegenheit geben würden, als einer seiner treuen Unterthanen dem bairischen Staate meine bescheidenen Dienste zu weihen. Dess bin ich im Innersten gewiss, und dies tröstet mich bei dem grossen Unglück, womit ich so unverdienterweise bedroht bin.

Ich ersuche Ew. Durchlaucht ganz ergebenst und unterthänig, folgende diese meine Angelegenheit näher betreffende Punkte, die in meiner Recursschrift, weil eine bestimmte Beschuldigung wider mich nicht ausgesprochen worden ist, nicht füglich eine Stelle finden konnten, mit Ihrer gewohnten und anerkannten reinmenschlichen Huld und Güte, welcher ich unbedingt vertraue, in Erwägung zu ziehen.

1. Die Grundsätze meiner philosophischen Lehre finden sich klar und deutlich in allen meinen Schriften ausgesprochen, zumeist aber in meiner Schrift von den drei ältesten

Kunsturkunden und in den Grundwahrheiten der Wissenschaft. Sie athmen den Geist der Liebe, des Friedens und der Treue und sind mit den Grundsätzen des Christenthums und der Staatsgesetzgebung ganz übereinstimmig. Ein Grundzug meiner Lehre ist die Vorschrift: das Gute nur um des Guten willen zu wollen und zu thun, und das Gute nur durch gute Mittel, durch vernünftige Belehrung in Liebe und Frieden, zu fördern, dabei alle List und Gewaltthat gänzlich zu meiden, den Gesetzen des Staates unverbrüchlichen Gehorsam zu leisten, und insonderheit auch für Verbesserung des Staates, zu vollkommnerer Herstellung des Rechts, nur infolge amtlichen Berufes, und überhaupt nur auf staatsgesetzmässigem Wege, thätig zu sein und wirken zu wollen; wohl aber, aus innerer Gerechtigkeit, der Staatsregierung zu allem Guten freiwillig förderlich zu sein, auch dann, wenn das bestehende Gesetz keine äussere Verbindlichkeit auferlegt. So soll der fromme, gerechte, liebreiche, friedliche, lebensweise Mensch für das Gute wirken, den Erfolg aber ruhig der Vorsehung Gottes überlassen.

Diese Lebensgrundsätze finden sich in meinen Schriften nicht nur behauptet, sondern die Wahrheit derselben ist darin wissenschaftlich aus den höchsten Gründen bewiesen. Eben diesen Grundsätzen getreu ist auch mein eignes Leben stets eingerichtet gewesen. Offen und frei kann ich jedem Menschen unter die Augen treten und ihn auffordern, mir etwas anzugeben, wodurch ich irgend den Gesetzen des Staates, worin ich gelebt, zuwider gehandelt, und mir zu zeigen, dass ich mich irgendeinmal, irgendwann, nicht als ein ruhiger, gehorsamer Staatsbürger bewiesen. Nie bin ich eines politischen Vergehens vor irgend einer Obrigkeit, vor irgend einer Behörde auch nur beschuldigt worden. Ich habe nie vor einem politischen, oder criminellen Gerichtshofe gestanden.

Von keinem Orte, wo ich gewohnt habe, bin ich von Seiten der Obrigkeit vertrieben worden, wie man dennoch, lügend, behauptet haben soll. Die wahren Gründe, weshalb ich meine Wohnorte gewechselt, habe ich im Vorstehenden angegeben, und diese gereichen mir gewiss nicht zur Unehre.

In Dresden habe ich, während meines langjährigen Aufenthaltes, jederzeit allgemeine Achtung genossen und mit sehr angesehenen Männern in Freundschaft gelebt. Der Herr Oberhofprediger Reinhard, welcher, nicht Freimaurer, meine Schrift über die drei ältesten Kunsturkunden, und über das Urbild der Menschheit, censirt hat, achtete mich hoch und billigte meine Bestrebungen für die Verbesserung der Freimaurerbrüderschaft. Kurz vor meinem Weggange im Jahre 1823 hielt ich in Dresden vor einem hochansehnlichen Publikum, worunter fürstliche, gräfliche und viele Personen vom hohen

Adel waren, dazu aufgefordert, die Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft, deren erste der Herr Graf Alexander zur Lippe sofort abdrucken liess, und welche ich dann sämmtlich im Jahre 1829, nach erhaltener Erlaubniss der Frau Prinzessin zu Schaumburg-Lippe zugeeignet, herausgegeben habe.

In Berlin war ich durch den Herrn Grafen Gessler, den ich lange in der höheren Mathesis unterrichtet hatte, an den Herrn Minister von Schuckmann empfohlen; ich hatte die Ehre, dem Herrn Minister von Altenstein genauer bekannt zu sein, und seinen Sohn zu unterrichten. Der Herr Staatsrath von Nagler, jetzt Königl. Preuss. Minister zu Frankfurt am Bundestage, hielt mich seiner vertrauteren Freundschaft werth, welches gewiss nicht geschehen wäre, wenn in meinem Rufe und in meinen Verhältnissen das geringste Bedenkliche gewesen wäre.

In Göttingen hatte ich mich der Wohlgeneigtheit und Freundschaft des Herrn Geheimen Legationsrathes von Laffert, Regierungscommissarius bei der Universität, zu erfreuen, welcher mich in mehreren Fällen wider meine Feinde in Schutz nahm. In den ersten vier Jahren meines Dortseins hatte ich viel Umgang mit den angesehensten Göttinger Familien, und nur die bei meiner häuslichen Lage, im Mangel der Besoldung, nothwendige Sparsamkeit nöthigte mich, mich nach und nach zurückzuziehen. Hätte ich in Göttingen nicht den Namen eines wahren Gelehrten und einen tadellosen Ruf in der Gesellschaft gehabt, so würde ich nicht die Aufforderung erhalten haben, vor einem sehr ausgewählten Publikum, welches sich durch den Herrn von Laffert und den Herrn Hofrath Thibaut dazu vereinigt hatte, die Vorlesungen über die Theorie und Geschichte der Musik zu halten, welche ich hernachmals auf das Verlangen dieser Gesellschaft, deren Namen als Subscribenten vorgedruckt sind, im Jahre 1827 herausgegeben habe.

2. Der Haupteinfluss meiner Lehre auf studirende Jünglinge ist, sie in strenger Sittlichkeit und Rechtlichkeit und wahrer Religiosität zu befestigen, und den Verwahrlosten dazu zu verhelfen. Keiner meiner Schüler wird seine Zeit in unnützen Gesellschaften und Beschäftigungen zubringen, Keiner wird sich duelliren, oder in staatswidrige Umtriebe, Vereine und Meutereien jemals einlassen. Eine grosse Zahl von Briefen meiner Zuhörer und Schüler bezeigen mir ihre Verehrung und Dankbarkeit. Viele meiner Schüler stehen in Lehrämtern auf Schulen und Hochschulen und in Staatsämtern in Sachsen, Preussen und Hannover. Während ich in Göttingen lehrte, vertraute mir Herr von Laffert den Privatunterricht seines studirenden Sohnes, sowie hernachmals auch Herr Graf Heinrich Levin von Wintzigerode den moralischen Unterricht seines Sohnes, sowie ich auch die Ehre hatte, dem Prinzen

Ludwig von Solms-Lich eine Privatvorlesung über Philosophie zu halten. Die um die Erziehung und Bildung der Jugend hochverdiente Prinzessin Caroline Luise von Schaumburg-Lippe zu Bückeburg erwies mir das Vertrauen, dass sie die zu Göttingen studirenden Jünglinge, welche von ihr, oder von ihrem durchlauchtigen Bruder, dem regierenden Fürsten zu Schaumburg-Lippe, unterstützt wurden, sämmtlich meinem Hörsaale und meinem Umgange zuwies, weil sie an einigen von mir gebildeten Jünglingen den heilsamen Erfolg meiner Lehre gesehen hatte. Und als ich im Jahre 1829 ihr meinen Entschluss eröffnet hatte, Göttingen zu verlassen, und wegen Kränklichkeit wenig erwerben konnte, unterstützte mich diese menschenfreundliche Prinzessin mit 200 Thlr. in Golde, und durch den Erkauf vieler Abdrücke meiner Schriften, welche sie in ihrem weiten Kreise ausbreitete, — damit ich in Göttingen für mich bessere Zeiten abwarten könne. — Von meinen Schülern habe ich nie etwas Anderes und Mehreres angenommen, als das gesetzmässige Honorar; obgleich unbesoldet, habe ich Allen, die mich darum gebeten, meine Vorlesungen frei gegeben, und Viele habe ich lange Zeit ganz unentgeltlich unterrichtet. Ich fordere Jeden auf, das Gegentheil davon auch nur in einem einzigen Falle darzuthun.

3. In meinen Vorlesungen habe ich mich jeder Polemik und aller persönlichen Bemerkungen wider lebende Gelehrte und Collegen, sowie über Angelegenheiten des Staates und der Kirche, aufs strengste enthalten. Daher ich, von meiner Seite, mit allen Gelehrten stets in Frieden gelebt habe, obgleich ich von vielen Gelehrten, und in Göttingen von vielen Collegen, auch auf dem Katheder, lieblos angefeindet worden bin. Ich habe sogar als Gelehrter nie ein polemisches Wort, nicht eine einzige Antikritik drucken lassen, wozu ich doch das volle Recht habe.

4. Hinsichts meiner literarischen Thätigkeit erkläre ich, dass sie sich auf die unter meinem Namen erschienenen zahlreichen Schriften beschränkt. Ich habe nie anonymisch etwas herausgegeben. In keiner meiner Schriften ist mir jemals auch nur ein Wort von der Censur gestrichen worden. Ich habe nie an einer Zeitung, oder an einem politischen Journal gearbeitet, und arbeite auch jetzt an keiner einzigen. Bloss einige wenige, ausführliche Recensionen über wissenschaftliche Werke habe ich von Zeit zu Zeit geschrieben, wenn ich dringend aufgefordert wurde; regelmässig habe ich nie an einer Literaturzeitung gearbeitet. Ich stand niemals und stehe auch jetzt nicht mit irgend einem Menschen in einem politischen Briefwechsel und durchaus in keiner gesellschaftlichen politischen Verbindung Meine Verhältnisse zu der Freimaurerbrüderschaft sind längst ganz aufgelöst.

5. Meine Entfernung von hier würde für mich die verderblichsten Folgen haben. Meine sich kaum in etwas erholende Gesundheit, welche der Ruhe und der zartesten Pflege bedarf, die ich auch in meiner ungestörten Häuslichkeit habe, würde durch die mich betreffende Reise, und durch Sorge und Kummer, untergraben und sehr wahrscheinlich vernichtet werden. Meine sämmtlichen Arbeiten würden auf Monate unterbrochen, versprochene Handschriften würden nicht fertig, und mein Erwerb geschmälert; der grosse Aufwand meines Hieherzugs wäre unnütz verloren, und einen gleichen zum Wegzuge, das zweite Mal in demselben Jahre, könnte ich nicht erschwingen. Und wenn ich dies Alles überstehen sollte, so bleibt mir doch die Schmach, von hier verbannt worden zu sein; der daraus entstehende Verdacht, dass ich doch hier etwas verbrochen haben müsse, würde meine äussere Ehre vernichten und mir an Allem hinderlich sein, was ich unternehmen möchte, besonders würde mir die Aussicht zu einer Professur auf einer deutschen Universität dadurch gänzlich vereitelt; denn Niemand wird es glauben, dass Baierns gerechter König mich ohne erwiesene Schuld aus seiner Residenz verbannt haben werde. Nur das Gefühl meiner gänzlichen Unschuld würde mir bleiben, und meine gerechte Klage und mein Seufzer vor dem Throne Gottes, — und die Nachwelt würde mich gewiss für unschuldig erklären.

Durchlauchtiger Fürst! Ich bitte, ich flehe zu Ihnen, verhindern Sie, vermöge Ihres hohen Amtes, die Grausamkeit, die soeben an mir, einem unschuldigen, weltverlassenen, verfolgten Manne, vollzogen werden soll; verwenden Sie den Einfluss, den Ihre hohe Stellung Ihnen auf die königlichen Entschliessungen giebt, um Seine Majestät zu veranlassen, dass ich die Beschuldigungen, die man wider mich vorgebracht haben mag, erfahre und widerlegen kann, und dass Seine Majestät geruhen, die über mich verhängte harte Massregel aufzuheben.

Ich thue dies Gesuch an Ew. Durchlaucht freilich zunächst um meinetwillen, und um meiner Familie willen, aber zugleich um des heiligen Anspruchs der deutschen Gastfreundschaft, um des heiligen Rechtes der Unschuld und um der Ehre des deutschen Namens willen.

Im vollen Vertrauen zu Ew. Durchlaucht Gerechtigkeit und menschenfreundlicher Gesinnung verharre ich,

Durchlauchtiger Fürst,
Hochgebietender Herr Staatsminister,
Ew. Durchlaucht

München, am 6. April 1832.

unterthäniger
Karl Chr. Fr. Krause.

Verzeichniss

sämmtlicher bis jetzt erschienenen philosophischen, mathematischen und geschichtlichen Schriften des Verfassers.

A.

Bei Lebzeiten des Verfassers erschienen:

1. **Dissertatio philosophico-mathematica** de Philosophiae et Matheseos notione et earum intima conjunctione, Jenae, apud Voigtium, 1802. (Vgl. C. No. 17.) 6 Gr.
2. **Grundlage des Naturrechts**, oder philosophischer Grundriss des Ideales des Rechts. Erste Abtheilung. Jena, 1803, bei Gabler (Cnobloch.) 1 Thlr.
3. **Grundriss der historischen Logik für Vorlesungen**, nebst zwei Kupfertafeln, worauf die Verhältnisse der Begriffe und der Schlüsse combinatorisch vollständig dargestellt sind. Jena, bei Gabler, 1803. (Cnobloch.) 1 Thlr. 12 Gr.
4. **Grundlage eines philosophischen Systemes der Mathematik**; erster Theil, enthaltend eine Abhandlung über den Begriff und die Eintheilung der Mathematik, und der Arithmetik erste Abtheilung; zum Selbstunterrichte und zum Gebrauche bei Vorlesungen, mit 2 Kupfertafeln. Jena und Leipzig, bei Gabler, 1804. (Cnobloch.) 1 Thlr. 16 Gr.
5. **Factoren und Primzahlentafeln**, von 1 bis 100000 neuberechnet und zweckmässig eingerichtet, nebst einer Gebrauchsanleitung und Abhandlung der Lehre von Faktoren und Primzahlen, worin diese Lehre nach einer neuen Methode abgehandelt, und die Frage über das Gesetz der Primzahlenreihe entschieden ist. Jena und Leipzig, bei Gabler (jetzt b. Cnobloch) 1804. 1 Thlr. 6 Gr.
6. **Entwurf des Systemes der Philosophie:** erste Abtheilung, enthaltend die allgemeine Philosophie, nebst einer Anleitung zur Naturphilosophie. Für Vorlesungen. Jena und Leipzig, 1804. (Die zweite Abtheilung sollte die Philosophie der Vernunft oder des Geistes, die dritte die Philosophie der Menschheit enthalten.) (Später b. Cnobloch.) 15 Gr.
7. **Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft**, mitgetheilt, bearbeitet und durch eine Darstellung des Wesens und der Bestimmung der Freimaurerei und der Freimaurerbrüderschaft, sowie durch mehre liturgische Versuche erläutert

vom *Br. Krause.* Erster Band. Dresden 1810 (596 und LXVIII Seiten, mit 3 Kupfertafeln). Desselben Werkes zweiter Band, enthaltend die geschichtlichen Belege und erläuternden Abhandlungen zu den drei ältesten Kunsturkunden. Dresden, 1813. (343 und XXX Seiten.) Beide Bände zusammen kosteten 7 Thlr. 12 Gr., der zweite Band allein 3 Thlr. 12 Gr. Eine zweite, um das Doppelte (u. a. mit dem Lehrlingsritual des neuenglischen Zweiges der Brüderschaft, sowie mit einigen andern Kunsturkunden und Abhandlungen) vermehrte Auflage in zwei Bänden oder vier Abtheilungen erschien 1819—1821 zu Dresden im Verlage der Arnold'schen Buchhandlung. 10 Thlr.

8. **Geschichte der Freimaurerei**, aus authentischen Quellen, nebst einem Berichte über die grosse Loge in Schottland, von ihrer Stiftung bis auf die gegenwärtige Zeit und einem Anhange von Originalpapieren. Edinburg, durch *Alexander Lawrie*, übersetzt von *D. Burkhard*, mit erklärenden, berichtigenden und erweiternden Anmerkungen und einer Vorrede von *D. Krause*, Freiberg bei Craz und Gerlach, 1810. 1 Thlr. 16 Gr.

9. **System der Sittenlehre**; 1. Band, wissenschaftliche Begründung der Sittenlehre. Leipzig bei Reclam, 1810. (Vgl. C No. 14.) 2 Thlr.

10. **Tagblatt des Menschheitlebens**; erster Vierteljahrgang 1811. Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung und bei dem Herausgeber D. Krause. Nebst 26 Stücken eines literarischen Anzeigers. (Enthält mehrere wissenschaftliche Abhandlungen des Herausgebers über Mathematik, Naturrecht, Geschichte, Geographie, Musik ꝛc.) (Vgl. C No. 13 u. No. 14.) 1 Thlr. 12 Gr.

11. **Das Urbild der Menschheit**, ein Versuch. Dresden bei Arnold 1811. 2 Thlr. 8 Gr. — Zweite Auflage, 1851, Göttingen, in Commission der Dieterich'schen Buchhandlung. 1 Thlr. 20 Ngr.

12. **Lehrbuch der Combinationlehre und der Arithmetik** als Grundlage des Lehrvortrages und des Selbstunterrichtes, nebst einer neuen und fasslichen Darstellung der Lehre vom Unendlichen und Endlichen, und einem Elementarbeweise des binomischen und polynomischen Lehrsatzes, bearbeitet von *L. Jos. Fischer* und *D. Krause*, nach dem Plane und mit einer Vorrede und Einleitung des Letzteren. Erster Band. Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung, 1812. 2 Thlr.

13. **Oratio de scientia humana** et de via ad eam perveniendi. habita Berolini 1814. Venditur Berolini in Bibliopolio Maureriano. (Vgl. C No. 17.) 4 Gr.

14. **Von der Würde der deutschen Sprache** und von der höheren Ausbildung derselben überhaupt, und als Wissenschaftsprache insbesondere. Dresden, 1816. 10 Gr.

15. **Ausführliche Ankündigung** eines neuen vollständigen Wörterbuches oder Urwortthumes der deutschen Volkssprache. Dresden, bei Arnold 1816. (32 S. gr. 8.) 2 Gr.
16. **Höhere Vergeistigung der echtüberlieferten Grundsymbole der Freimaurerei** in zwölf Logenvorträgen von dem Br. Krause; 3te, unveränderte, mit einer Uebersicht des Zweckes und Inhaltes der Schrift über die drei ältesten Kunsturkunden vermehrte Ausgabe. Bei dem Verfasser und Dresden bei Arnold 1820. (Die erste Ausgabe erschien 1809.) 1 Thlr.
17. **Theses philosophicae XXV.** Gottingae 1824. (Vgl. C No. 17.)
18. **Abriss des Systemes der Philosophie**, erste Abtheilung. Für seine Zuhörer, 1825. Im Buchhandel, 1828. Göttingen, in Commission der Dieterich'schen Buchhandlung. (Vgl. C No. 12.) 16 Gr.
19. **Darstellungen aus der Geschichte der Musik** nebst vorbereitenden Lehren aus der Theorie der Musik. Göttingen, in der Dieterich'schen Buchhandlung 1827. 18 Gr.
20. **Abriss des Systemes der Logik**, für seine Zuhörer, 1825. Zweite, mit der metaphysischen Grundlegung der Logik und einer dritten Steindrucktafel vermehrte Ausgabe. 1828. Ebendaselbst in Commission. 1 Thlr. 12 Gr.
21. **Abriss des Systemes der Rechtsphilosophie** oder des Naturrechts. 1828. Ebendaselbst in Commission. 1 Thlr. 12 Gr.
22. **Vorlesungen über das System der Philosophie.** 1828. Ebendaselbst in Commission. 3 Thlr. 8 Gr.
23. **Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft**, zugleich in ihrer Beziehung zu dem Leben. Nebst einer kurzen Darstellung und Würdigung der bisherigen Systeme der Philosophie, vornehmlich der neuesten von *Kant, Fichte, Schelling* und *Hegel*, und der Lehre *Jacobi's*. Für Gebildete aus allen Ständen. 1829. Ebendaselbst in Commission. (Vgl. B No. 8.) 3 Thlr. 8 gr.
24. (Anonym.) **Geist der Lehre Immanuel Swedenborg's.** Aus dessen Schriften. Mit einer katechetischen Uebersicht und vollständigem Sachregister. Herausgegeben von Dr. J. M. C. G. Vorherr, 1832. München, bei E. A. Fleischmann. 12½ Ngr.

Anmerk. Die meisten dieser Schriften sind vergriffen.

B.

Nach dem Tode des Verfassers erschienen aus seinem handschriftlichen Nachlasse von verschiedenen Herausgebern:

1. **Die Lehre vom Erkennen und von der Erkenntniss**, oder: Vorlesungen über die analytische Logik und Encyklopädie der Philosophie für den ersten Anfang im philosophischen Denken. Herausgegeben von *H. K. von Leonhardi.* Mit drei lithograph. Tafeln. 8. 1836. Göttingen in Commission der Dieterich'schen Buchhandlung. 3 Thlr.

2. **Vorlesungen über die psychische Anthropologie.** Herausgegeben von Dr. *H. Ahrens.* 8. 1848. Ebendas. 2 Thlr. 10 Ngr.
3. **Die absolute Religionsphilosophie** im Verhältnisse zum gefühlglaubigen Theismus, und nach ihrer Vermittelung des Supernaturalismus und des Rationalismus. Dargestellt in einer philosophisch-kritischen Prüfung und Würdigung der religionsphilosophischen Lehren von *Jacobi*, *Bouterwek* und *Schleiermacher.* Herausgegeben von *H. K. von Leonhardi.* Zwei Bände in 3 Abtheilungen. 8. 1834—1843. Ebendaselbst. — Erster Band, 1834, nebst Sachverzeichniss zum ganzen Werk, 1836. 3 Thlr. 10 Ngr. Zweiter Band. I. Abth., 1836. 1 Thlr. 20 Ngr. II. Abth. (die Kritik *Schleiermacher's* enthaltend, die auch einzeln abgegeben wird). 1 Thlr. 20 Ngr. — Daraus ist besonders abgedruckt: Ergebniss der Kritik *Jacobi's* und *Bouterwek's.* 22½ Ngr.
4. **Novae theoriae linearum curvarum specimina V**, ed. *H. Schroeder*, Professor. (Cum figurarum tabulis XV.) 4. 1835. Ebendaselbst, sowie auch in München in Commission bei E. A. Fleischmann. 1 Thlr. 25 Ngr.
5. **Abriss der Aesthetik oder der Philosophie des Schönen und der schönen Kunst.** Herausgegeben von Dr. *I. Leutbecher.* 8. 1837. Göttingen, in Commission der Dieterich'schen Buchhandlung. 20 Ngr.
6. **Anfangsgründe der Theorie der Musik**, nach den Grundsätzen der Wesenlehre. Vorlesungen für Gebildete aus allen Ständen. Herausgegeben von *V. Strauss.* 8. 1838. Ebendaselbst. 1 Thlr. 5 Ngr.
7. **Geist der Geschichte der Menschheit**, erster Band; oder: Vorlesungen über die reine d. i. allgemeine Lebenlehre und Philosophie der Geschichte, zu Begründung der Lebenkunstwissenschaft. (Mit einer erläuternden Steindrucktafel und dem Bildnisse des Verfassers.) In einem Bande. Für Gebildete aus allen Ständen. Herausgegeben von *H. K. von Leonhardi.* 8. 1843. Ebendaselbst. 3 Thlr. 10 Ngr.
8. **Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft** zugleich in ihrer Beziehung zu dem Leben. 1. Band. Auch unter dem Titel: **Erneute Vernunftkritik.** Zweite, vermehrte Auflage. Prag 1868. Verlag von F. Tempsky. (Vgl. A No. 23.) 280 S.

Vorlesungen über Rechtsphilosopie. Herausgegeben von *K. D. A. Röder.* Leipzig, F. A. Brockhaus. 1874. 9 Mark.

Ausserdem erschien folgender bereits vergriffener Auszug aus einer Handschrift Krause's über das Eigenthümliche der Wesenlehre:

Uebersichtliche Darstellung des Lebens und der Wissenschaftlehre *Karl Chr. Fr. Krause's*, und dessen Standpunktes zur Freimaurerbrüderschaft. Von *H. S. Lindemann*, Dr. philos. 8. 1839. München in der Fleischmann'schen Buchhandlung.

Von den vorverzeichneten Werken sind in den Verlag von **Otto Schulze** in Leipzig übergegangen und zu den beistehenden ermässigten Preisen durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Abriss des Systems der Logik. 2. Ausg. Göttingen 1828. 1 Mark.
Abriss des Systems der Philosophie. 1. Abtheilung. Göttingen 1828. 50 Pfennig.
Abriss des Systems der Rechtsphilosophie oder des Naturrechts. Göttingen 1828. 1 Mark.
Das Urbild der Menschheit. 2. Auflage. Göttingen 1851. Mark 1.50.
Abriss der Aesthetik oder der Philosophie des Schönen und der schönen Kunst. Herausgegeben von *J. Leutbecher.* Göttingen 1837. 50 Pfennig.
Anfangsgründe der Theorie der Musik. Herausgegeben von *Victor Strauss.* Göttingen 1838. 50 Pfennig.
Die absolute Religionsphilosophie in ihrem Verhältnisse zum gefühlgläubigen Theismus. Herausgegeben von *Hermann von Leonhardi.* 2 Bände. Göttingen 1834—1843. 5 Mark.
Die Lehre vom Erkennen und von der Erkenntniss. Herausgegeben von *Hermann von Leonhardi.* Göttingen 1836. 4 Mark.
Geist der Geschichte der Menschheit, oder: Vorlesungen über die reine Lebenlehre und Philosophie der Geschichte. Herausgegeben von *Hermann von Leonhardi.* Göttingen 1843. 4 Mark.
Vorlesungen über die psychische Anthropologie. Herausgegeben von *H. Ahrens.* Göttingen 1848. 2 Mark.
Erneute Vernunftkritik. 2. Auflage. Prag 1868. 2 Mark.

C.

Im Verlage von **Otto Schulze** erschienen aus dem handschriftlichen Nachlasse *Karl Christian Friedrich Krause's,* von den Herausgebern Dr. **Paul Hohlfeld** und Dr. **August Wünsche** bis jetzt folgende Schriften:

1. **Vorlesungen über Aesthetik oder über die Philosophie des Schönen und der schönen Kunst.** 1882. 392 S. 7 Mark.
2. **System der Aesthetik oder der Philosophie des Schönen und der schönen Kunst.** 1882. 440 S. (Zur Kunstlehre, I. Abtheilung.) 8,50 Mark.
3. **Die Dresdner Gemäldegallerie** in ihren hervorragendsten Meisterwerken beurtheilt und gewürdigt. 1883. 106 S. (Zur Kunstlehre, II. Abtheilung.) 2,50 Mark.
4. **Die Wissenschaft von der Landverschönerkunst.** 1883. 57 S. (Zur Kunstlehre, III. Abtheilung.) 2 Mark.

5. **Reisekunststudien.** 1883. 230 S. (Zur Kunstlehre, IV. Abtheilung.) 5 Mark.
6. **Vorlesungen über die Methode des akademischen Studium** nebst den zu Grunde gelegten Dictaten. 1884. 57 S. 1,50 Mark.
7. **Vorlesungen über synthetische Logik nach Principien des Systems der Philosophie des Verf.** 1884. 104 S. 3,50 Mark.
8. **Einleitung in die Wissenschaftslehre.** 1884. 111 S. 3 Mark.
9. **Vorlesungen über angewandte Philosophie der Geschichte.** 1885. 308 S. 7 Mark.
10. **Der analytisch-inductive Theil des Systems der Philosophie.** 1885. 120 S. 3 Mark.
11. **Reine allgemeine Vernunftwissenschaft** oder Vorschule des analytischen Haupttheiles des Wissenschaftgliedbaues. 1886. 166 S. 3,50 Mark.
12. **Abriss des Systems der Philosophie.** 1. und 2. Abtheilung. 1886. 210 S. (Betreffs der 1. Abtheilung vergleiche unter A No. 20.) 3,50 Mark.
13. **Grundriss der Geschichte der Philosophie.** 1887. 481 S. 11 Mark.
14. **System der Sittenlehre.** I. Versuch einer wissenschaftlichen Begründung der Sittenlehre. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. (Vergl. unter A No. 9.) II. Abhandlungen und Einzelgedanken zur Sittenlehre. 1888. 706 S. 15 Mark.
15. **Zur Geschichte der neueren philosophischen Systeme.** 1889. 313 S. 8 Mark.
16. **Abriss der Philosophie der Geschichte.** 1889. 185 S. 4 Mark.
17. **Philosophische Abhandlungen.** 1889. 404 S. 9 Mark.
18. **Vorlesungen über das System der Philosophie.** 2 Bände. 1. Bd.: Der zur Gewissheit der Gotteserkenntniss als des höchsten Wissenschaftprincipes *emporleitende Theil.* 2. verm. Aufl. 1889. S. 449 u. LII. M. 9.—. 2. Bd.: Der im Lichte der Gotteserkenntniss als des höchsten Wissenschaftprincipes *ableitende Theil.* 2. verm. Aufl. 1889. S. 377. M. 9.—. (Vergl. unter A No. 22.) Beide Bände zusammen 18 Mark.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

